Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Franz Wagner

Anweisung zum Briefschreiben nach dem heutigen Geschmacke

zum andernmal herausgegeben, Bützow und Wismar: bey Joh. Andr. Berger und Jac. Boedner, 1767

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862850487

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862850487/phys_0001
DFG

415 p

16.10

A. c – 3067.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862850487/phys_0002
DFG

Anweisung
zum
Briefschreiben
nach dem
heutigen Geschmacke
zum andernmal
herausgegeben
von
M. Johann Franz Wagner
Professor und Rektor des evangelischlutherischen
Gymnasiums zu Oßnabrück

Bützow und Wismar
bey Joh. Andr. Berger und Jac. Boedner
1767

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862850487/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Vorrede
zu dieser neuen Ausgabe.

Da ich das Vergnügen habe, die von mir im Jahre 1760. ans Licht gegebene Anweisung zum Briefschreiben nach dem heutigen Geschmacke abermals zum Drucke zu befördern: so will ich mit Wenigem die Aenderungen, welche ich, bey dieser neuen Auflage zu machen, für dienlich befunden habe, dem geneigten Leser anzeigen. Erstlich deuchte es mir, bequemer zu seyn, wenn der lehrende Theil

in einem Zusammenhange fortgienge, und die Beyspiele von den abgehandelten Briefarten gleichsam einen besondern praktischen Theil ausmachten. Ferner habe ich, zum Besten derer, welche die Schreibrichtigkeit lieben, einen doppelten Anhang gemacht. Der erstere lehrt den richtigen Gebrauch der Präpositionen; der andere zeigt den Unterschied der Vorwörter Für und Vor; welche beyde Abhandlungen auch in dem von mir edirten Helmstädtischen Wochenblatte auf das Jahr 1761. wiewohl etwas umständlicher, zu finden sind. Im übrigen habe ich nicht unterlassen, eine genaue Durchsicht auf das ganze Werk zu wenden. Ich glaube daher, dieser neuen Ausgabe eben den guten Abgang, welchen die erste gehabt, versprechen zu können. Oßnabrück, den 14. April 1764.

Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Die allerneueste Anweisung zum Briefschreiben nach dem heutigen Geschmacke, welche im Jahre 1751. herausgekommen, ist bereits gnugsam bekandt, und der gute Abgang derselben hat verursachet, daß sie seit geraumer Zeit nicht mehr zu bekommen gewesen. Ihr Verfasser, Herr D. Venzky, war deßhalb schon 1756. auf eine neue verbesserte Auflage bedacht, und trat darüber mit den jetzigen Verlegern in Unterhandlung; aber sein bald darauf erfolgter Tod verhinderte ihn an der Ausführung dieses Vorsatzes, und veranlaßte die Verleger, sich nach jemand andern umzusehen, der die Durchsicht dieses Werkgens übernähme. Sie wandten sich deßhalben an meinen werthgeschätzten Freund, den an das Oßnabrückische Gymnasium beruffenen Herrn Prof. Nahmmacher, und durch denselben bin ich aufgemuntert worden, dieses Werkgen zu übersehen, wo es nöthig seyn möchte, umzuarbeiten, und mit neuen Beyspielen zu bereichern. Eine Vergleichung der vorigen Auflage mit dieser wird dem geneigten Leser selbst entdecken, was von mir geleistet worden sey. In den Grundsätzen der Orthographie bin ich aus verschiedenen Ursachen dem Herrn Prof. Gottsched gefolget, insonderheit, da sie von unsern besten Schriftstellern angenommen worden. Das Hauptstück

von den Briefen überhaupt habe ich ganz neu ausgearbeitet, und dabey des berühmten Herrn Prof. Gellerts Abhandlung vom guten Geschmacke in den Briefen, und des beliebten Herrn Conrektors Stockhausen Grundsätze wohleingerichteter Briefe, vor Augen gehabt, und fleißig zu Rathe gezogen, welches ich hiermit aufrichtig und mit vielem Danke bekenne. Zu Beyspielen von Briefen habe ich meistens andere, sowohl deutsche, als französische, erwählet, die beybehaltenen aber zu verbessern mich bemühet, welches vornehmlich mit den Exempeln aus dem Plinius und Cicero geschehen ist. Einige Arten sind ausgelassen worden, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit andern von selbst leicht zu erlernen sind, weil sonst das Werk über die demselben bestimmte Grösse angewachsen seyn würde. Denn Entschuldigungsbriefe müssen auf vielerley Arten, als Antworten, aufgesetzt werden, so, daß man Beyspiele davon in der Klasse der Tadelbriefe findet. Vermahnungen kommen den Anrathungen sehr nahe, u. s. w. Ich hoffe übrigens, den Zweck der vorigen Ausgabe dieser Anweisung bey meiner Ausbesserung gleichfalls vor Augen gehabt zu haben, ob ich gleich nicht leugnen will, daß ich hin und wieder bemühet gewesen bin, den Nutzen dieser Anweisung allgemeiner zu machen. Geschrieben Helmstädt, den 1. May 1759.

M. Joh. Franz Wagner.

Ent-

Entwurf
des ganzen Werks.

Einleitung, §. 1—7.

I. Der erste Theil, in welchem die nöthigsten Regeln der Schreib- und Sprachrichtigkeit enthalten sind.

a) Erster Abschnitt von der Rechtschreibung, §. 8—20.

b) Zweyter Abschnitt von den nöthigsten Regeln der Sprachkunst, §. 21—26.

II. Der zweyte Theil von den Briefen überhaupt, oder den allgemeinen Regeln der Briefe.

a) Erster Abschnitt von der Erfindung der Briefe, §. 27—31.

b) Zweyter Abschnitt von dem Eingange, Innhalte, und Beschlusse eines Briefes, §. 32—41.

c) Dritter Abschnitt von der Schreibart in Briefen, §. 42—53.

III. Der dritte Theil von den Briefen insbesondere.

a) Erster Abschnitt von Komplimentbriefen:

1) Glückwünschungsschreiben, §. 56—59.
2) Kondolenzbriefe, §. 60—64.
3) Beschenkungsbriefe, §. 65. 66.
4) Danksagungsschreiben, §. 67—69.

b) Zweyter Abschnitt von geschäfftlichen Briefen:

1) Einladungsschreiben, §. 70—75.
2) Benachrichtigungsbriefe, §. 76. 77.
3) Abschiedsbriefe, §. 78—80.
4) Besuchungsschreiben, §. 81—85.
5) Anerbietungsschreiben, §. 86—88.
6) An- und Abrathungsbriefe, §. 89—91.
7) Tadelbriefe, §. 92. 93.
8) Beklag- und Beschwerungsbriefe, §. 94—98.
9) Bittbriefe, §. 99—102.
10) Empfehlungsbriefe, §. 103—105.
11) Mahnbriefe, §. 106—108.
12) Unvollkommene Briefe, oder schriftliche Versicherungen, §. 109.

IIII. Der

IIII. Der vierte Theil von den Bestimmungen des Wohlstandes und der Klugheit bey den Briefen.

a) Erster Abschnitt von den Titeln in den Briefen, §. 110—117.

b) Zweyter Abschnitt von den Titeln auf den Briefen, §. 118—120.

c) Dritter Abschnitt von vermischten Regeln der Klugheit und des Wohlstandes, welche beym Briefschreiben und bey den Briefen zu beobachten sind, §. 121—123.

Beyspiele von den abgehandelten Arten der Briefe.

a) Von Komplimentbriefen:

1) Glückwünschungsschreiben, §. 124.
2) Kondolenzbriefe, §. 125.
3) Beschenkungsbriefe, §. 126.
4) Danksagungsbriefe, §. 127.

b) Von geschäfftlichen Briefen:

1) Einladungsschreiben, §. 128.
2) Benachrichtigungsbriefe, §. 129.
3) Abschiedsbriefe, §. 130.
4) Besuchungsschreiben, §. 131.

5) Anerbietungsschreiben, §. 132.
6) An- und Abrathungsbriefe, §. 133.
7) Tadelbriefe, §. 134.
8) Beklag- und Beschwerungsbriefe, §. 135.
9) Bittbriefe, §. 136.
10) Empfehlungsbriefe, §. 137.
11) Mahnbriefe, §. 138.
12) Unvollkommene Briefe, oder schriftliche Versicherungen, §. 139.

Anhang 1) vom richtigen Gebrauche der Vorwörter in der deutschen Sprache;
2) vom Unterscheide der Vorwörter Für und Vor.

Titularlexikon.

Einleitung.

§. 1.

Erklärung der Briefe, und eines Briefstellers.

Briefe sind schriftliche Unterredungen, die wir mit abwesenden Personen in gewissen Angelegenheiten, oder zur Erlangung gewisser Absichten, anstellen. Ein Briefsteller giebt Regeln, wie die Briefe verfertiget werden sollen. Diese Regeln gehen entweder auf das Wesentliche eines Briefes überhaupt, oder auch auf die besonderen Arten der Briefe. Jene sind die allgemeinen, und diese die besondern Regeln der Briefe, und ein Briefsteller muß von beyden, soviel als möglich und nöthig ist, handeln. Bey beyden Arten dieser Regeln hat man sowohl auf das Innerliche, als auch Aeusserliche eines Briefes zu sehen. Jenes gehet auf die Gedanken,

die

die Ordnung, und Schreibart; dieses hingegen auf die Titulatur, und die Forderungen des Wohlstandes.

§. 2.

Wer Briefe schreiben will, muß 1) über eine Sache denken können.

Durch Unterredungen eröffnen wir dem andern unsere Gedanken. Da nun Briefe schriftliche Unterredungen sind, (§. 1.): so beschäfftigen wir uns in denselben auch damit, daß wir dem andern, und zwar vermittelst geschriebener Worte, unsere Gedanken bekandt machen. Wer also Briefe schreiben will, muß vorher schon sich bemühet haben, über eine Sache ordentlich denken zu können.

§. 3.

Wer Briefe schreiben will, muß 2) seine Gedanken durch Worte deutlich ausdrücken können.

Unsere Gedanken suchen wir in Briefen dem andern durch geschriebene Worte bekandt zu machen. (§. 2.) Soll der andere aus diesen Zeichen unsere Gedanken recht fassen und einsehen: so müssen wir die Worte wählen, die für die Gedanken, welche der andere erfahren soll, längst bestimmt worden, und dem andern eben deßwegen nicht fremde sind. Hierdurch wird unser Vortrag deutlich. Also muß nothwendig der, so Briefe schreiben will, die Geschicklichkeit besitzen, sich mit Worten deutlich auszudrücken.

§. 4.

§. 4.

Man muß 3) auch richtig und schön schreiben können.

Im Briefe schreiben wir die Zeichen unserer Gedanken, (§. 2.) und hierbey müssen wir uns nach der Aussprache und dem Ursprunge der Wörter richten, d. i. richtig schreiben. Was man im Schreiben eine Schönheit nennet, trägt dazu vieles bey, daß unsere Schrift besser gelesen und verstanden werden kann. Also muß derjenige, welcher Briefe schreiben will, richtig und schön zu schreiben, vermögend seyn.

§. 5.

Die Anleitung zu diesen Geschicklichkeiten ist eigentlich in einem Briefsteller nicht zu suchen.

Unter diesen Geschicklichkeiten, welche zur Verfertigung eines guten Briefes nöthig sind, (§. 1-4.) ist jede so beschaffen, daß sie demselben mit allen Arten eines mündlichen oder schriftlichen Vortrags gemein sind. Man hat sich daher um dieselben zu bekümmern, ehe nach den wesentlichen Kunstgriffen, einen Brief aufzusetzen, getrachtet wird. Ob also schon ein Briefsteller die Regeln der Briefe vorzutragen verbunden ist (§. 1.): so kann er doch mit Grunde fordern, daß die angezeigten Vollkommenheiten aus ihren eigenen Quellen geschöpfet werden. Er ist, wenn man gegen ihn billig seyn will, zu nichts verbunden, als anzuzeigen, was diesen schriftlichen

Un-

Unterredungen wesentlich sey, wodurch sie sich von andern unterscheiden, und nach welchen Maaßregeln ihnen ihre Eigenschaften vornehmlich gegeben werden könnten. Wird er noch hinzusetzen, was der Wohlstand und die Gewohnheit in dem Aeusserlichen eines Briefes erfordere (§. 1.): so hat er seine Pflicht erfüllet.

§. 6.

Sie sind aus der Vernunft- und Sprachlehre, aus einem gesitteten Umgange, und aus dem Lesen guter Schriftsteller, zu schöpfen.

Richtig denken, lehret uns die Vernunftlehre. Es bildet unsern Verstand zu diesem Geschäffte, auch der Umgang mit klugen und gesitteten Leuten. Man erhält auch durch diesen eine Kenntniß der Sprache und ihrer Reinigkeit, welche noch gröss'r und gründlicher wird, wenn wir eine richtige Sprachlehre studiren, und die Schriften solcher Männer fleißig und aufmerksam lesen, welchen das Verdienst einer schönen Schreibart zukömmt. Diese Beschäfftigung bringt uns zugleich dahin, daß wir selbst merken, wie die Worte richtig geschrieben werden. Da nun die Richtigkeit im Denken, im Ausdrucke, und in der Schreibart, würklich zu Briefen erfordert wird (§. 2 - 4.): so kann man es auch nicht zu einer Vollkommenheit in denselben bringen, wenn man nicht eine gesunde Vernunftlehre und richtige Sprachkunst studiret, mit klugen und gesitteten Leuten lehrbegierig umgehet, und schöne Schriften aufmerksam lieset.

Anmer-

Anmerkung.

Ich werde bey billigen Lesern in diesen Forderungen nicht zu weit gegangen seyn. Nur einen Einwurf befürchte ich. Man wird vielleicht sagen, daß auf solche Weise Leute, welche sich auf die Wissenschaften nicht legten, abgeschrecket würden, Zeit und Fleiß auf die Erlernung des Briefschreibens zu wenden? indem sie hier sehen, daß sie es nach ihren Umständen nie weit darinn bringen werden. Allein ich gebe hierauf folgendes zur Antwort: Womit man sich im gemeinen Leben täglich beschäfftiget, und wovon also diejenigen, welche mit der Gelehrsamkeit nicht bekandt sind, andern ihre Gedanken in Briefen eröffnen müssen, davon kann man richtige Begriffe und gegründete Schlüsse machen, wenn nur Aufmerksamkeit angewendet, und die Uebereilung im Schlüssen vermieden wird. Ich bin also so unbillig nicht, daß ich von allen die Erlernung der künstlichen Vernunftlehre fordere, die, Briefe zu schreiben, genöthiget sind; vielweniger versage ich solchen, die sich mit derselben nicht abgeben können, die Hoffnung, zu einer gewissen Vollkommenheit im Briefschreiben zu gelangen. Soviel aber ist und bleibet unleugbar, daß die Einsicht in die Logik, da sie unsern Kopf aufräumt, und zum ordentlichen Denken bildet, bey diesem Geschäffte allerdings vorzügliche Dienste leiste. Sollte ferner nicht ein jeder zur Richtigkeit in der Sprache und im Schreiben gelangen können, wenn er auch nur diejenigen Mittel hierzu ergreiffet, die ihm seine Umstände verschaffen? Denn zur Schreibrichtigkeit führet erstlich eine genaue Aufmerksamkeit auf die Aussprache eines Wortes, und die natürliche Absetzung der Sylben, wie sie in der Aussprache selbst bemerket wird. Zweytens, da ein jeder doch eine Bibel in Händen hat: so erlaube man mir, demjenigen, bey welchem sich andere Bücher anzuschaffen, weder Lust noch Vermögen findet, diesen Rath zu geben, daß er aus dem fleißigen Lesen derselben, ausser der Erbauung, auch

den

den Vortheil zu ziehen, sich bemühe, daß er in seiner Sprache und der Rechtschreibung derselben vollkommener werde. Ich weiß aus der Erfahrung, daß Leute, die weiter nichts, als ihre Bibel und andere erbauliche Bücher lasen, in der Orthographie eben sowohl, als in der Sprache überhaupt, gut zugenommen, und es hierdurch eben dahin gebracht haben, daß sie, einen guten schriftlichen Aufsatz zu machen, vermögend wurden.

§. 7.

Anzeige von dem, was im gegenwärtigen Briefsteller geleistet werden soll.

Da indessen manchem Leser ein Gefallen wird erwiesen werden, wenn er in einem Briefsteller die Regeln finden kann, nach welchen die Sprach- und Schreibrichtigkeit erlernet wird: so entschlüssen wir auch uns, der Abhandlung von den Briefen überhaupt, und den verschiedenen Arten derselben insbesondere, ein Hauptstück voran zu schicken, in welchem die nöthigsten Regeln der Orthographie und Grammatik vorgetragen werden sollen. Es wird demnach unser Briefsteller aus vier Theilen bestehen:

Der erste Theil enthält die nöthigsten Regeln der Schreib- und Sprachrichtigkeit.

Der zweyte Theil handelt von den Briefen überhaupt.

Der dritte Theil betrachtet die vornehmsten Arten der Briefe.

Der vierte und letzte Theil macht bekandt, was in Absicht auf das Aeusserliche bey den Briefen zu bemerken ist.

* *

Der

Der erste Theil,
in welchem
die nöthigsten Regeln
der
Schreib- und Sprachrichtigkeit
enthalten sind.

Erster Abschnitt.
Von der Rechtschreibung.

§. 8.
Regeln, welche die Schönheit im Schreiben befördern.

Da wir in diesem Abschnitte gesonnen sind, die Regeln bekandt zu machen, welche vornehmlich die Richtigkeit im Schreiben befördern; wir aber, einen Brief nicht allein richtig, sondern auch schön zu schreiben, uns befleissen müssen (§. 4.): so wird es ohne Zweifel zum Vergnügen unserer Leser gereichen, wenn wir sie erst kürzlich davon unterrichten, was sie in Absicht auf die Schönheit im Schreiben zu beobachten haben. Die

vornehmsten Regeln hierzu sind folgende: 1) Alle Buchstaben der deutschen Sprache liegen nach dem schiefen Durchschnitte eines Quadrats, bey den Lateinern aber nach dem Durchschnitte zweyer Quadrate. Jene liegen, diese stehen mehr; und so muß man jeden Buchstaben bilden, weil die Schönheit eine Uebereinstimmung in dem Mannigfaltigen fordert. 2) Die Buchstaben, welche Ründungen haben, müssen nach dem Zirkel gemacht werden, und ordentlich einen halben Zirkel bilden. 3) Die Buchstaben, die in die Höhe und herunterwärts gehen, müssen gleich hoch und gleich lang seyn. Die grossen Buchstaben können über die kleinen hervorragen; mit ihres gleichen aber müssen sie in einem genauen Verhältnisse stehen. Die ordentlichen grossen aber lasse man nicht höher noch tiefer stehen, als die kleinen. 4) Sie müssen alle wie Perlen auf einer Schnur gezogen seyn; daher man dasjenige dicke macht, was abwärts mit der ganzen Feder, dünne hingegen, was aufwärts mit einer Seite oder Spitze gezogen wird. Die Buchstaben müssen auch alle gleich weit voneinander abstehen, und durch feine Bindestriche zusammenhangen. 5) Die Linien müssen schnurgerade seyn, welches zu beobachten beyde Augen zu brauchen sind. Das linke sieht auf den letztgemachten, das rechte auf den zu machenden Buchstaben. Dieses Geradeschreiben erleichtert insbesondere eine gerade Lage des Papiers, und damit diese nicht verändert werde, hält man es währendem Schreiben beständig mit der linken Hand. 6) Gleichwie nichts Nothwendiges fehlen darf; z. E. kein Punkt über dem i, keine Striche über ü, ä, ö, kein Strich durch das t, u. d. g. m. so muß man

hinge-

hingegen auch keine überflüßige Züge und Zierrathen machen, die ohnedieß im Schreiben nur aufhalten.

Anmerkung.

Das Weglassen der Striche und Punkte ist bey den meisten etwas gewöhnliches; ist man aber zu oft hierin nachläßig: so wird es immer schwerer, diese Unanständigkeit zu vermeiden. Man halte sich deßwegen, so oft man schreibet, dazu an, daß die Worte, so bald sie geschrieben sind, mit ihren Punkten und Strichen versehen werden. Zuletzt vergessen wir dieses eben so wenig, als leichte es sonst aus der Acht gelassen wird. Wollte man jedem Buchstaben, so bald er geschrieben ist, seinen Punkt oder Strich geben: so kann dieses leicht eine zierliche Verbindung derselben in jedem Worte verhindern, welche zur Schönheit der Schrift (nach n. 4.) nöthig ist.

Viele, welche die Feder geschickt brauchen, werden bey dem Lesen der gegebenen Regeln finden, daß sie sich im Schreiben darnach richten, ohne sie bisher gekannt zu haben. Es ist ein Fehler unserer Anführer, daß sie diese Dinge verschweigen. Sie würden öfters weniger Mühe, vornehmlich mit ihren erwachsenen Lehrlingen, haben, wenn sie ihnen die Richtschnur, welche den Buchstaben und der ganzen Schrift die gehörige Schönheit giebt, vielmehr anzeigten, als daß sie ihnen nur Muster vorlegen. Will man aber von diesen solche haben, die nach unserer Vorschrift sorgfältig eingerichtet sind; so trachte man nach den Dreßdner und Hallischen.

Man weiß, daß es von der deutschen Schrift Arten giebt, welche Fraktur und Kanzelley genennet werden. Das Letztere vornehmlich kann in Briefen mit einer gewissen Wohlanständigkeit, welche auch mit der Gewohnheit übereinstimmt, gebrauchet werden.

Denn es ist üblich, in dem Titul desjenigen, an welchen wir schreiben, nicht allein bey dem Anfange und Beschlusse des Briefs, solcher Lettern sich zu bedienen; sondern sie auch bey jeder Meldung der Person durch die Fürwörter, oder Artikel, zu gebrauchen, daher schreibt man: Sie, Ihnen, ꝛc. statt Sie, Ihnen. Hat man demnach Zeit und Gelegenheit, so ist es gut, wenn man eine Fertigkeit in der Kanzelleyschrift suchet; so, wie es auch niemand reuen wird, das Fraktur in seiner Gewalt zu haben, weil es nicht selten ganz unvermuthet gute Dienste thut.

Die Beschaffenheit des Papiers, der Dinte, und Federn, kann die Schönheit im Schreiben zufälliger Weise bald verhindern, bald befördern. Das Papier muß weiß, nicht allzuglatt, aber auch nicht allzuhöckricht seyn. Man gebrauche ferner eine schwarze, nicht allzuflüßige Dinte, und scharfe Federn, dabey es gut ist, wenn wir, diese zu schneiden, selbst die Geschicklichkeit haben.

§. 9.

Erklärung der Rechtschreibung.

Nach den Regeln, die zur Schönheit im Schreiben führen, und im vorhergehenden §. von uns gezeiget worden sind, machen wir diejenigen bekandt, welche die Richtigkeit des Schreibens (Orthographiam) bestimmen, und in allgemeine und besondere eingetheilet werden können. Da Schreiben nichts anders heißt, als seine Gedanken und die Worte, welche wir aussprechen, durch bekandte Züge oder Buchstaben sichtbar machen: so erfordert es die Natur der Sache, daß wir eben so schreiben, wie man spricht, und weder wenigere noch mehrere Buchstaben

staben aufzeichnen, als man in der Aussprache eines Wortes nöthig hat. Die Schreibrichtigkeit besteht demnach in der Geschicklichkeit, die Gedanken und Worte durch diejenigen Buchstaben auszudrücken, welche die Aussprache, die Regeln der Sprache, und die wohlgegründete Gewohnheit, erfordert.

§. 10.

Allgemeine Regeln derselben.

Aus dieser Erklärung der Schreibrichtigkeit folgen diese allgemeine Regeln unmittelbar:

1) Man gebe auf die Aussprache der Hochdeutschen Acht, und schreibe eben die Buchstaben, welche die Zunge, oder der Mund, bildet. Da die Schreibrichtigkeit in einer Geschicklichkeit besteht, die Worte mit denjenigen Buchstaben zu bezeichnen, welche wir in der Aussprache derselben gebrauchen (§. 9.): so ist nichts natürlicher, als daß wir uns dieses zur Hauptregel setzen: Schreibe die Wörter, wie du sie aussprichst. Allein, wem ist unbekandt, daß die Aussprache der Deutschen von einerley Worten ungemein verschieden sey? Würde ein jeder der Mundart folgen, zu welcher er von Jugend auf angewöhnt wird: so würden eben so viele Schreibarten herauskommen, als Provinzen in Deutschland sind. Dabey ist unstreitig, daß eine Mundart der andern verdiene vorgezogen zu werden, und auch würklich in der gesitteten und gelehrten Welt vorgezogen wird. Nun schätzt man die hochdeutsche Mundart allein höher, als die übrigen,

weil man an ihr eine Reinigkeit bemerkt, und eine Annehmlichkeit wahrnimmt, die bey allen übrigen wegfällt. Sie ist deßwegen bey Leuten vom Stande und vom Geschmacke, bey Hofe und unter Gelehrten in Deutschland, allgemein. Man folge dieser im Schreiben überall: so kann man es zu einer Uebereinstimmung bringen. Leute von verschiedenen Mundarten, die in denselben einander sehr unverständlich sind, wie z. E. der Schwabe dem Niedersachsen, wann dieser sein Plattes und jener sein Schwäbisches sprechen will, können im Hochdeutschen wohl miteinander fertig werden. Man kann noch zum Beweise der Allgemeinheit des Letztern den Umstand hinzusetzen, daß heut zu Tage an allen Orten in demselben gepredigt wird. Aus diesem allen erhellet also, daß wir mit gutem Grunde von den Liebhabern der Richtigkeit im Schreiben fordern, daß sie auf die Aussprache der Hochdeutschen Acht haben sollen. Wir legen zur Orthographie gewöhnlicher Weise in der Jugend den Grund. Wie glücklich würden demnach die Lehrlinge derselben seyn, wenn man sie allenthalben zur hochdeutschen Sprache anhielte!

Uebrigens lassen sich aus dieser ersten Grundregel folgende mit leichter Mühe entwickeln: **Lasse keinen Buchstaben aus, der im Reden gehöret wird**; als Uebung nicht Ubung. **Setze auch keinen Buchstaben, den man nicht höret**; als Lammb für Lamm, warumb für warum, Ampt, wirdt, für Amt, wird. So schreibt man auch kein tz und ck, wo es nicht gebraucht wird; als Herz, Bank, hingegen setzen, schätzen, Mücken, Lücken. Es

ist

ist nämlich das tz und ck nöthig, wenn ein Vokal oder ein Doppellauter vorangeht; hingegen ist es überflüßig, wenn es auf einen Konsonanten folgt. Man schreibe keine andere Buchstaben, als im Reden gehöret werden; und also Witwe, Klocke, Kutsche, Kuckuk, Rocken, nicht Witbe, Glocke, Gutsche, Gukguk, Roggen.

2) Man sehe auf die Abstammung der Wörter. Denn durch Beobachtung dieser Regel kann man sich helfen, wenn die reine Aussprache eines Wortes unbekandt oder zweifelhaft seyn sollte. Sie ist auch in der Natur der Sache gegründet. Denn, was ist vernünftiger, als daß man verwandte und voneinander abstammende Wörter mit ähnlichen oder verwandten Buchstaben bezeichnet. Man behält deßwegen mit Recht die Buchstaben des Stammwortes, oder die, so ihnen am nächsten kommen, in den abgeleiteten bey, und schreibet färben von Farbe, lästern von Laster, betäuben von taub, Söhne von Sohn.

3) Man beobachte auch eine Aehnlichkeit verwandter Wörter. Einerley Sylben und Wörter müssen auf einerley Weise geschrieben werden, damit alles übereinstimme, und die Schreibart ihre gehörige Schönheit erhalte. Schreibt man Abtey, Vogtey; so schreibe man auch Parrey ohne h. Schreibe ich Gewinst; so muß ich auch Gunst, Kunst, Brunst, Gestalt, ohne doppelte Buchstaben schreiben: Denn jenes kömmt von gewinnen, und diese von gönnen, können, brennen, stellen.

Diese Aehnlichkeit ist zu beobachten in Buchstaben, Syllben, Wörtern, und zu allen Zeiten. Man beobachtet sie a) in Buchstaben. Schreibe ich Thürmen; so muß ich auch Thurm, und nicht Thurn, schreiben. Schreibe ich geduldig, schuldig; so muß ich auch Geduld und Schuld mit einem d schreiben. Schreibe ich Märker und Mark; so muß ich auch Markgraf, und nicht Marggraf, schreiben, u. s. w.

b) Man beobachtet die Aehnlichkeit in Syllben. Schreibt man Uralтervater: so muß man auch Urkunden, ursprünglich, Ursprung, Ursache, Urtheil, ꝛc. ohne h schreiben. Die Endung bar, mal, sam, wird immer ohne h, und haft, schaft, ohne ff geschrieben. So auch lich mit einem ch, ig aber, wenn nämlich das I noch zum Worte selbst gehöret, mit einem g, und icht mit einem ch, als lieblich, selig, bergicht.

c) Man nimmt diese Aehnlichkeit auch in ganzen Wörtern in Acht, als:

Ich fliege, ich flog, der Flug: Ich fließe, ich floß, der Fluß: Ich gieße, ich goß, der Guß, u. s. w. mit riechen, schießen, schließen, ziehen; so, daß es auch heißt: Ich liege, ich log, der Lug, (für welches man aber lieber spricht, das Lügen): Ich betriege, betrog, der Betrug.

Entweder muß man nämlich in allen diesen Fällen die selbständigen Worte von den Zeitwörtern in der Schreibart ableiten, oder durchaus diese von jenen abkom-

abkommen lassen, nicht aber allein das letztere bey dem lügen und betrügen thun, indem ich dazu keinen Grund habe, der bey den übrigen wegfallen sollte. Schreibt man ferner Mittag, Montag, Ackermann, Edelmann, Jungfrau, u. d. g. so ist es auch billig, alle übrige zusammengesetzte Worte in eins zu schreiben, und nicht mit Strichen zu verbinden, welche billig, als überflüßig, anzusehen sind; ich schreibe demnach Vorrede, Zuschrift, Antrittsrede, nicht Vor-Rede, Zu-Schrift, Antrits-Rede.

d) Man lasse sich endlich die Aehnlichkeit zu allen Zeiten empfohlen seyn, dergestalt, daß man jetzt nicht so, und zur andern Zeit auf eine andere Art, sondern allemal nach einerley Regel, schreibe, es sey denn, daß man einen Fehler einsehe, und verbessern lerne.

4) Unter die allgemeinen Regeln der Schreibrichtigkeit ist auch diese noch zu zählen, daß man sich der Gewohnheit unterwerfe, die bey den geschicktesten Leuten angetroffen wird (§. 9.). Die Begierde zu Neuerungen zeiget sich bey uns Deutschen vornehmlich auch in der Schreibart; sie ist aber auch Schuld daran, daß wir niemal miteinander übereinstimmen werden. Man thut wirklich am besten, wenn man sich die Leipziger Rechtschreibung gefallen läßt, die nicht nur allein von den meisten Gelehrten angenommen worden ist, sondern auch die besten Gründe vor sich hat.

§. 11.

Die besondern Regeln der Rechtschreibung, 1) in Absicht auf die Buchstaben,

und zwar

a) von dem Gebrauche der grossen und kleinen.

Die besondern Regeln der Orthographie (§. 9.) bestimmen das vornehmste, so man in Ansehung der Buchstaben, Sylben, Wörter, Zahlen, und Abtheilungszeichen besonders zu bemerken hat. Wir nennen unsere Schreibzüge Buchstaben, von den büchenen Stäben und Kerbstöcken, deren man sich vordem an ihrer Statt bediente, davon auch die Bücher den Namen haben. Unsere Buchstaben stammen durch verschiedene Veränderungen von den hebräischen, griechischen, lateinischen und gothischen her. Es ist bekandt, daß wir 26. derselben zählen, und sie unterschiedlich eintheilen. Es giebt grosse und kleine; Selbstlauter und Mitlauter; Einfache und doppelte. Wir wollen von jeder Gattung besonders, zuerst aber von dem Gebrauche der grossen und kleinen Buchstaben, reden. Bestimmen wir, in welchen Fällen die ersteren stehen müssen: so wissen wir auch, wenn die kleinen zu brauchen sind. Der grossen nun bedient man sich in folgenden Fällen: 1) zu Anfange einer Rede, eines Satzes, oder einer Periode, und eines Hauptsatzes der Periode, oder kürzer: Von Vorn, nach einem Punkte und Kolon. Das letztere ist erst von den Leipzigern eingeführet worden, und hat seinen

seinen Nutzen, indem die verschiedenen Sätze der Periode dadurch gleich in die Augen fallen; indessen steht es jeglichem frey, ob er diese Gewohnheit nachmachen will, oder nicht. Nach einem Semikolon aber ist der grosse Buchstabe nicht gebräuchlich, es sey denn, daß man in langen Perioden Hauptsätze dadurch abtheilet. Man setzet ihn auch nach einem Frag- und Aufrufungszeichen nicht eher, als bis sie den Nachdruck eines Punkts oder Doppelpunkts haben. 2) Die eigenen Namen und selbständigen Nennwörter, wo ein, der, die, das, vorstehet, nomina propria, und substantiua, schreibt man mit grossen Buchstaben. Es giebt einige wenige, die von dieser Regel abgehen, und es ist zweifelhaft, wie man ihr Verhalten nennen soll; Eigensinn, oder Neigung zu Neuerungen? Denn es ist wohl keine allgemeinere Gewohnheit, als diese. Die grossen Buchstaben, wie sie keinen hindern, werden diesen ihren Feinden wohl auch kein Leid angethan haben; sie bringen eine Mannigfaltigkeit in die Schrift hinein, und dienen ihr also zur Zierde. In vielen Bibeln und Gesangbüchern beehret man freylich nur die eigenen Namen, die Namen der Ehre, Aemter und Künste, den Anfang der Verse und Zeilen mit grossen Buchstaben; allein dieses geschieht deßwegen, damit der Raum geschonet werde, und man im Singen wisse, wo aufgehört, und wieder angefangen werden soll. 3) Die selbständigen Nennwörter behalten für sich und in Redensarten ihren grossen Buchstaben; ziehet man sie aber mit andern Wörtern in eins zusammen: so verliehren sie ihre Natur, und mit derselben das Recht, auf die grossen Buchstaben Anspruch zu machen.

Zu

Zu dem erstern Falle gehören: Achtung geben, aus der Acht lassen, zu Gaste gehen, zu Herzen nehmen. Zu dem andern sich zu rechnen: allezeit, allermaßen, folgendergestalt, beyderseits, rathschlagen ꝛc. Solche zusammengesetzten Wörter schreibt man nun auch durchaus, als einfache, und läßt die Striche hinweg, wozu die Regel der Aehnlichkeit führet. (§. 10. n. 3.) Ich schreibe also: Oberforstmeister; und obschon verschiedene selbständige Nennwörter hier und in andern ähnlichen Zusammensetzungen erscheinen; so brauche ich doch nach unserer dritten Regel nur einen grossen Buchstaben, mit welchem ich das Wort anfange. Weil ferner in den beyständigen Nennwörtern (adiectiuis), welche von den eigenen oder selbständigen Namen gemacht werden, diese gleichfalls ihre Natur verliehren: so geschieht es nun nach unserer Regel ganz billig, daß man sie mit kleinen Buchstaben anfängt, als hoffnungsvoll, ehrenwerth, berlinisch, polnisch, märkisch. 4) Die Wörter, die anstatt der selbständigen Nennwörter stehen, schreibt man auch mit den grossen Buchstaben; z. E. das Gute, das Kleinste, das Schreiben, der Erste. 5) Die Höflichkeit erfordert sonderlich in Briefen, Versen und Anreden, daß man die Fürwörter, pronomina, und einige beyständige Nennwörter, insonderheit die Titel, groß schreibe, als: Er, Sie, Ihm, Ihr, Ihn, Ihnen, Seiner, Euer, Dero, Deroselben, Gräfl. Fürstl. Königl. Hochedel, Hochwohlehrwürden, Wohlehrenfest, Hochgelahrt. Doch muß mich die Höflichkeit nicht so weit verleiten, daß ich auch in der Mitte grosse Buchstaben schreibe, oder deßwe-

gen

gen die Wörter voneinander reiße, als Hochgeehrtest, Hoch-Wohl-Edel. In beeden Fällen würde ich wider (n. 3.) handeln. 6) In Versen fangen noch die meisten einen jeden Vers mit grossen Buchstaben an, der Verstand mag aus seyn, oder nicht. 7) In Aufschriften oder Titeln der Bücher, wie auch in Zuschriften, darf man nicht alle Reihen, noch vielweniger jedes Wort, mit einem grossen Buchstaben anfangen, sondern auch hier sind unsere Regeln zu beobachten.

§. 12.

β) Von den Selbstlautern.

Da wir nun von der ersten Eintheilung der Buchstaben in grosse und kleine das nöthigste in Absicht auf den Gebrauch derselben bemerket haben: so müssen wir nun auch von den Selbst- und Mitlautern sprechen. (§. 11.) Der Vokalen oder Selbstlauter haben wir fünfe, und ein jeder davon ist so beschaffen, daß er bald lang, bald kurz seyn kann, oder wir in der Aussprache desselben bald mehr, bald wenigere Zeit gebrauchen. Das a ist lang in Graf, Schaf, Magd, kurz in Haß, Macht, sacht. Das e ist lang in schwer, her, beweglich, Magnet, kurz in Zweck, Mensch, Geld. Das i ist lang in wir, mir, Berlin, Paris; kurz in mit, dich, sich, irren. Das o ist lang in hoch, schon, zog, Flor; kurz in noch, doch, Herzog, Bock. Das u ist lang in Buch, Tuch, Krug, Gruß; kurz in Schutt, Bruch, munter. Das y ist lang in Euphrosyne; kurz in Egypten. Eben so war

es

es auch mit den Vokalen der lateinischen Sprache beschaffen. Diese Buchstaben sind also nicht vermögend, an und für sich die Wortzeit oder Moram einer Syllbe anzuzeigen: es muß dieses vielmehr aus der Uebung und gewissen Regeln gelernet werden. Diese Sache zu erleichtern, hat man schon lange in unserer Sprache die Gewohnheit gehabt, die Vokalen in einigen Syllben, welche lang seyn sollen, zu verdoppeln, oder diese nöthige Verlängerung durch ein h anzuzeigen, die Verkürzung hingegen durch doppelte Mitlauter zu bemerken. Die Neuern verwerfen diese Hülfsmittel, und machen wirklich dadurch die Rechtschreibung nur schwerer und verdrüßlicher; diejenigen aber, welche ihnen nachzuahmen sich entschließen, verstellen ihre Schreibart, weil sie sich nicht in allen Fällen zu helfen wissen, oder die nach ihren Grundsätzen nöthigen Aenderungen übersehen. Ich, meines Theils, folge hierinn dem allgemeinen Gebrauche, den auch die schönsten Schriftsteller unter uns Deutschen annehmen. Vielleicht sind meine Leser auch geneigt oder gewohnt, nach diesen Beyspielen sich zu richten; deßwegen entschließe ich mich, ihnen die vornehmsten Grundsätze bekandt zu machen, nach welchen wir die Länge oder Kürze eines Vokalen beurtheilen.

I. Lang sind die Vokalen,

1. Wenn sie in einsylbigen Wörtern ganz am Ende stehen; als in ja, da, he, so, du, zu, u. d. g. dahin auch gehört, wenn ein bloses h darauf folget, als weh, geh, steh.

2. Wenn in solchen Wörtern, die einer Verlängerung fähig sind, nur ein Mitlauter folget; als Schwan, den, Ton, Glut.

3. Wenn

3. Wenn in der Sylbe nach dem Selbstlauter ein h folget; als Wahl, Zahlen, Mehl, Kohl.

4. Wenn ein th darauf folget, welches nämlich wie ein einzelnes t anzusehen ist; als Rath, Geberh, ein Bothe, muthig.

5. Wenn eine Verdoppelung des Vokals gewöhnlich ist; als in Maal, Meer, See, Klee, u. d. g.

6. Wenn Doppellaute vorkommen, die gemeiniglich lang sind, obgleich auch Mitlauter folgen; als rauschen, schießen, büßen.

II. Kurz hingegen sind die Selbstlauter,

1. Wenn sie am Ende vielsylbigter Wörter ganz blos stehen; als in Abba, Liebe, gebe, Dero.

2. In den einsylbigten Wörtern, die nie am Ende wachsen, und doch nur einen Mitlauter haben; als an, was, das, der, bin, hin, bis, mit, von, ausgenommen, nun.

3. Am Ende vielsylbigter Wörter, deren erste Sylben lang sind, ob sie gleich mit einem Selbstlauter schließen; als Haran, Japan, aber, Haber.

4. Vor einem doppelten, oder vor vielen Mitlautern; als fast, Hassen, schaffen, bannen, Fest, nennen, Griff, Blick, Brunn, Band, Bund, u. s. w. Doch sind hier die meisten ausgenommen, darinnen gleich nach dem Vokal ein r folgt; als Art, Bart, zart, Pferd, u. s. w. Ob es wohl auch etliche von gleicher Beschaffenheit giebt, die nach unserer Regel kurz gesprochen werden; als Garten, warten, Harf, Birn, Mord, ꝛc. welche wir aus dem Umgange lernen müssen.

Ehe

Ehe ich diese Materie von den Vokalen überhaupt schließe: so muß ich noch etwas von dem y melden. Es kömmt eigentlich von den Griechen, und weil es also ein Fremdling ist, und dem Deutschen unnöthig seyn soll: so hat es verschiedene Feinde, die es aus der Reihe unserer Buchstaben ganz verbannen wollen. Allein, man bedenke, daß wir mehr Buchstaben von andern Nationen angenommen, und die Alten es oft gnug gebraucht haben. Es erscheinet auch jetzt gleichsam in deutscher Tracht, und wir haben fremde Wörter, in denen es, wenn wir genau seyn wollen, nicht weggelassen, und mit unserm i vertauscht werden kann. Wegen dieser Gründe scheint es seine Gegner unter uns Deutschen mit Recht eines Eigensinns zu beschuldigen. Man braucht es aber von Vorn, in der Mitte, und am Ende der Wörter, wo es Ausländer, oder die Vorfahren, eingeführet haben. Von Vorn, als in York, Ysenburg, Yelin; in der Mitten bey Alchymist, und andern griechischen Wörtern; insonderheit aber am Ende bey unsern einheimischen Worten, weil das i daselbst so kahl stehen soll, als: May, Bley, sey, bey, frey. Wachsen diese Wörter, so behält man doch gern das y bey; als seyn, zweyerley, Freyheit. Allein, in Zweifel, Speichel, Eis, feiren, heirathen, scheinet dieser Vokal unnöthig zu seyn: in andern Wörtern aber hat man auf die Gewohnheit zu sehen. Nur mache man im Schreiben keine Punkte, oder Striche, darüber, weil sie unnöthig und überflüßig sind, und jeder wohl das y von andern Buchstaben, ohne dieselben, zu unterscheiden weiß.

§. 13.

§. 13.

7) Von den Mitlautern.

Was die Mitlauter anbetrifft; so wollen wir nun auch, der Ordnung gemäß, von einem jeden das Merkwürdigste anzeigen.

Es ist oben schon (§. 10. n. 2.) bemerkt worden, daß das b aus den Wörtern, wo es nicht gehöret wird, weggelassen werden soll; als aus umb, Lammb, Hembd, Witbe, für Witwe und Witwer.

Das c braucht man in ch und sch unentbehrlich. Nach der Gewohnheit schreibt man Chur, Churfürst: Es wäre aber besser Kur, und Kurfürst, weil es vom Deutschen küren oder kören, d. i. wählen, abstammt. So wäre es auch billiger, daß wir Karl, Köthen, Kabinet, Lakey, für Carl, Cöthen, Cabinet, Laquay, schrieben, weil diese Wörter wirklich deutschen Ursprungs sind; das c aber wir von den Lateinern mit ihren Wörtern angenommen haben. Deswegen die Regel nicht weniger gegründet ist, daß man Wörter von deutschem Ursprunge mit einem K, und nicht mit einem C, schreiben soll.

Man braucht es im ck, als backen, locken, wenn das k nämlich nach einem kurzen Vokal stehet. Einige schreiben dafür, wie Zesen es einführen wollte, zwey k oder kk. Wem dieses Ausserordentliche nicht lächerlich vorkömmt; der gebrauche seine Freyheit: man bemerke nur, daß, unter Haken und Hacken, oder Hakken, ein grosser Unterschied ist.

Man braucht es vor e und i in den fremden Wörtern; als Euridice, Cicero, Caprice. Sonst verwechselt man es jetzt gern in den Wörtern, die schon das Bürgerrecht bey uns erlanget haben, mit einem z, welches eben den Laut hat, als: Pestilenz, Excellenz, oder Exzellenz, Zymbel, Zirkel, Zepter, Zitrone, Zeder, und für Czar schreiben einige schlechtweg Zar.

Man braucht es auch in den fremden Wörtern statt eines k; Wenn sie aber bey uns schon aufgenommen worden sind: so schreibt man dafür vor a, o, u, einen Mitlauter, und am Ende ein k, als: Krone, Komet, Kanzler, Kur, Apothek, Fabrik, Musik, Perikles, Epiktetus, u. d. g. wozu man allerdings Grund hat, weil uns das k natürlicher ist, als das c. Indessen merke man hierbey folgende zwo Regeln, die uns Herr Prof. Gottsched giebt: 1) Lateinischen Namen und Wörtern, die im Deutschen vorkommen, lasse man ihr ursprüngliches C, außer in den wenigen, wo das K schon eingeführet worden; 2) Griechische Worte, die vor A, O und U, ingleichen vor andern Mitlautern, ein K haben, behalten solches im Deutschen auch.

Das d ist gelinder als t, und muß aus bekandt, genandt, weil man es nicht braucht, noch höret, auch solches wider die Analogie streitet, weggelassen werden. In Deutsch, Deutschen, Deutschland, hat es der Herr Prof. Gottsched bey der Nachricht von der deutschen Gesellschaft, kraft des Ursprungs, der Aehnlichkeit und Gewohnheit wieder behauptet

und

und vertheidigt. In Niedersachsen spricht man auch nicht anders.

Das f stehet in den meisten Wörtern. Allein, was von ver, von und vor herkömmt, leidet es nicht; dagegen behauptet es seinen Platz in für und seinen Abkömmlingen, in Gefäß, fassen, fördern, feste, Festung, ꝛc. In Vlies und Vlißingen kann man das v behalten, weil es holländisch ist. Für ph muß man es nicht gebrauchen, und es ist fehlerhaft, wenn ich schreibe Filosofie, Profet, u. d. g.

Das g ist weicher, als ch und k, und wird gebraucht:

a) In der Endung ig, als freudig, ewig, gnädig.

b) In der Endung lig, wenn das l nicht zur Endung, sondern mit zum Stammworte gehöret, als heilig, eilig, selig, billig, ausgenommen adelich, tadelich.

c) In Berg, Gesang, Sarg, Weg, Steg, ꝛc. ob es wohl manchmal etwas hart ausgesprochen wird, und einem k nahe kömmt.

Das h, oder der Hauchlaut, zeiget einen starken Hauch an zu Anfange, in der Mitte, und am Ende der Wörter. Man muß es nicht auslassen, wo es gehöret wird, als Johann, Johanna; wenn es gleich die Griechen thaten; denn ihnen, nicht aber uns, war es unmöglich, in der Mitte es auszudrücken. Dagegen handeln wir billig, wenn es weggelassen wird, wo man es nicht höret, als vor einem Mitlauter, wie bey den Alten Hludewigh. Das h hat neben diesem seinem eigentlichen Gebrauche

brauche noch einen Nebengebrauch; nämlich a) eine Syllbe zu verlängern, als Stahl, Zahl, Stuhl. (§. 5. I. 3.) b) Dem t seine Härte zu benehmen, daß es bald wie ein d lautet, als: Thau, Thaler, Theilen, Theer, wovon der Herr Prof. Gottsched in der angezeigten Abhandlung, ob man deutsch oder teutsch schreiben müsse, weitläuftig gehandelt, und in seiner Sprachkunst diese Regel zum Grunde gesetzet hat: Das th ist in allen deutschen Wörtern, wo es gewöhnlich ist, zu behalten, wenn es im Plattdeutschen das D ausdrücken muß. Verschiedene wollen, mit einigen alten Sprachlehrern, nicht mehr That, Rath, bethen, miethen, Bothe, roth, thun, Ruthe, sondern Raht, Taht, behten, miehten, Bohte, roht, tuhn, Ruhte, schreiben; weil sie glauben, daß auch in diesen Wörtern das h zur Verlängerung des Selbstlauters dienen müsse. Allein, sie irren in der Anwendung der ersten Regel auf die angeführten Worte, indem in denselben das h vielmehr dem t seine Härte benehmen soll, und diesem also nachzusetzen ist. c) In den fremden Wörtern, wenn man das griechische θ, ῥ, und φ, wie auch das hebräische h, nebst den weichen Buchstaben, ausdrücken will, als Thier, Thüre, Rhetorik, Philosoph, Prophet, Noah, Nazareth, Sulamith, Astharoth. Wobey zu merken ist, daß wir nicht verbunden sind, das griechische r und alle hebräische Hauche also auszudrücken, sonderlich, wenn es die Lateiner nicht gethan haben, die nicht Rhoma, nicht Noahm, Noaeh schreiben; folglich ist uns auch erlaubt, Noá, Noam, ja auch Noa zu setzen, und

das

das h in manchen hebräischen und griechischen Wörtern wegzulassen, wenn sie von den Deutschen angenommen sind.

Das j oder Jot klinget weicher, als ein g und k, und es steigen diese Mitlauter stufenweise: Jahr, Gabe, Kahn. Das grosse Jot siehet eben so aus, wie der Vokal, und wird daran erkannt, wenn ein Vokal darauf folget. Das kleine j aber wird länger gemacht, als das i, und kann in unserm Deutschen mit gutem Grunde beybehalten werden.

Das k schreibt man in ganz deutschen Wörtern, als Käse, Kohl, Kohle; was aber seinen Gebrauch in fremden Wörtern anbelangt, davon haben wir schon bey Gelegenheit des Buchstabens c das Nöthige bemerkt. (Seite 33. f.)

Bey dem l, m, n, kömmt nichts sonderliches vor; und von dem p ist nur dieses zu bemerken, daß man es niemal mit dem b verwechsle, und etwa parfus, Kreps, Gepurt, unbäßlich, für barfus, Krebs, Geburt, unpäßlich schreibe. Ferner, daß man es nicht gebrauche, wo es nicht gehöret wird, als in Ampt, kömpt, u. s. w.

Das q, welches an sich wie ein k lautet, haben einige, sowohl im vorigen, als ietzigen Jahrhunderte, aus unsern Buchstaben verbannen wollen, weil es von den Lateinern entspringe, und durch das k ersetzet werden könnte. Allein, diese Gründe sind nicht hinlänglich, diesen unschuldigen Buchstaben bey uns abzudanken. Er erscheinet in ursprünglich deutschen

Wörtern, und hat also schon lange unter uns das Bürgerrecht erhalten. Wir wollen mithin Eigensinnigen ihr Kwahl, Kwählen, Kwerfurt, Kwirl, u. s. w. lassen, und mit dem Herrn Prof. Gottsched unsern Lesern diese Regel vorlegen: Das Qu bleibt in allen, sowohl deutschen, als lateinischen, Wörtern, in welchen es bisher gebraucht worden ist; soll aber nicht in qv oder qw verwandelt werden.

Bey dem r finden wir nichts anzumerken; bey dem s aber wollen wir erstlich auf seine verschiedene Gestalten Acht haben. Sie sind folgende: S, s, ß, s. Dieß letztere stehet am Ende der Syllben und Wörter; und es ist unrecht, wenn man ein Wort oder eine Syllbe mit diesem kleinen s anfangen wollte, indem es gleichsam seinem Wesen nach ein Endbuchstabe ist.

In dem ß muß man den letzten Zug nicht ein z nennen; er soll ein kleines s vorstellen. Es ist aber dieses ß von dem ſſ etwas unterschieden, und man hat in Absicht seines richtigen Gebrauchs folgende Regeln zu bemerken. Dieses ß dient erstlich am Ende der Wörter, die einen kurzen Vokal haben, und in der Verlängerung behalten; als Faß, naß, Faß, Fluß; zweytens, wenn ein solch Wort mit andern zusammengesetzt wird: als häßlich, gräßlich, Flußwasser. Denn bey diesen und dergleichen Wörtern bleibt das ß ganz bey der vorigen Syllbe, massen die folgende mit einem Mitlauter anfängt: Man kann also nicht schreiben häſſlich, Fluſſwasser. Drittens nach langen Vokalen und Doppellauten, die im Wachsthume des Wortes lang bleiben sollen;

len; z. E. Groß, Stoß, Fuß. Denn, wenn diese Wörter wachsen, so wird das ß ganz zur folgenden Syllbe gezogen, und als ein schärferes Zischen gehöret: wie in grö-ßer, sto-ßen. Wollte man ein ſſ gebrauchen, welches sich zwischen zween Vokalen jederzeit theilet: so würde hierdurch der vorhergehende Vokal kurz gemacht, und die Wörter grösser, stossen, würden klingen, wie besser, verdrossen, Schlüsse; wodurch aber wider die gute Aussprache gehandelt wird. Wer dieses bedenkt, wird es nicht für unbillig erlären, daß man ß in abgebrochenen Wörtern zu Anfange der Syllbe seßet.

Das t muß mit d nicht verwechselt werden, und mit dem z ist es nur zu verbinden, wenn es einen Vokal verkürzen soll, da es denn zwischen diesen und das z hineingeseßt wird.

Das v könnte man eigentlich entbehren, weil es bey uns eben so, als ein f, klingt. Allein, der Gebrauch schüßt es in von, vor, und ver, auch einigen Nennwörtern; als Vater, Vetter, Volk, viel. Aber vor u, ú, einem Mitlauter und am Ende der Syllbe steht es nicht, als Vriede, Vålle, steiv; wovon aber ausländische Endsyllben auszunehmen sind, z. E. Massiv, mussiv, Vomitiv, ꝛc.

Das w wirft man nun in den Endungen aw, ew und ow weg, weil es darinne für u steht, und nach rohen Zeiten schmeckt. Man schreibt demnach Frau, lau, Prenzlau, Sydau, Bredau, Münchau, Spandau, Treue, Freude.

Das x gilt zwar soviel, als chs, ks, gs; es muß aber doch damit nicht verwechselt werden. Man

schreibt also nicht: Ox, flux, strax, Wexel, sondern Ochs, flugs, stracks, Wechsel. Wir Deutschen haben nur noch wenige Wörter, in welchen es geduldet wird; als Hexe, Kuxe, der Texel, Exempel, Eidex; in griechischen und lateinischen Wörtern aber zeigt sich vornehmlich der Nutzen des x; z. B. in Maximilian, Xerxes, Baxter, vexiren, laxiren, 2c.

Das z haben wir nicht nöthig, als einen doppelten Buchstaben für sich zu betrachten; denn, welches soll der Grund darzu seyn? Man führet dieses an, daß es nämlich wie ts klinge. Gilt aber dieses von unserm c nicht auch? doch sehen wir diesen für einen einfachen an. Läßt man nun aber dieses Recht auch dem z widerfahren: so wird sich leichte die Frage beantworten lassen, ob er verdoppelt werden könne, oder nicht? Man braucht indessen das z im Anfange, in der Mitte, und am Ende der Wörter, sie mögen ursprünglich deutsch, oder aus andern Sprachen angenommen seyn. In ursprünglich deutschen sehen wir es bey zart, zeigen, Zunge, zwar, schmerzen, Glanz, ganz. In fremden Wörtern stehet es für s und c, als: Zettel, Schedula, Zeckler, sieuli, Zimmet, cinnamomum, Zinnober, cinnabaris, Zinse, census. Uebrigens schlage man nach, was oben bey dem Buchstaben c bemerket worden ist. (S. 33.)

§. 14.

d) Von den doppelten Selbstlautern.

Da wir mit der Betrachtung der einfachen Buchstaben zu Ende gekommen sind: so ist es nöthig, auch

auch von den doppelten das Merkwürdigste dem Leser vorzulegen. (§. 11.) Wir wollen wieder von den Vokalen anfangen. Unter diesen kommen einige vor, welche durch die Verdoppelung ihrer selbst entstehen, und bey unsern Vorfahren häufig im Gebrauche waren, um auf diese Weise zu bestimmen, daß ein Vokal, folglich die ganze Sylbe, lang sey; welches schon (§. 12. I. 5.) angemerket worden ist. Heut zu Tage, da man die Regel, daß alles Ueberflüßige im Schreiben wegfallen soll, allzuweit treibet, will man auch nichts mehr von dieser Verdoppelung der Vokale wissen. Es ist hierbey am allerrathsamsten, daß man auf die Gewohnheit sehe, um dadurch in seiner Schreibart, zum wenigsten mit dem größten Haufen, übereinstimmend zu werden.

Sonst werden Doppellaute an der Zahl sechszehen in unserer Sprache gefunden, davon drey als uneigentliche, fünf als eigentliche, eben so viele als blos gewöhnliche, und drey als dreyfache angesehen werden können. Zusammen genommen sind es folgende: å, ô, û, ai, (ei,) oi, au, eu, ey, ay, ey, oy, uy, ou, âi, ây, âu.

1) Die drey ersten å, ô, û, haben ein e in sich, welches auch die Strichelchen im Schreiben vorstellen. Sie werden weich ausgesprochen, und können auch kurz seyn, als: fällt, hällt, kömmt, körnt, würgt. Deßwegen werden sie uneigentliche genannt. Sie werden gesetzt a) in Absicht auf die Abstammung, wenn in dem Stammworte, oder in einer andern Mundart, ein a, o, und u ist, als Gram, grämen, Zahl, zählen, Sohn, versöhnen, Muth, großmüthig; Maane, Mähne, Konig, König,

Rube, Rübe. b) in Absicht auf die Aussprache, als Gelübde, gülden, zürnen, müglich, und möglich, Münch und Mönch, gewöhnen, gewöhnlich, verwöhnen. Gleichwie einige diese Doppellaute unbillig da gebrauchen, wo sie nicht hingehören: Also verweisen sie andere ganz mit gleicher Unbilligkeit, und schreiben z.E. risten, gelisten, scheislich, gilden, quelen, die Hele, für rüsten, gelüsten, scheußlich, gülden, quälen, die Höhle; Ein Verfahren, welches wider die Aussprache und die Abstammung der Wörter, folglich wider zwo Hauptstützen der Schreibrichtigkeit, ist, (§. 10. no. 1. et 2.) und eben deßwegen keine Nachahmung verdient.

2) Die eigentlichen und harten Doppellaute sind diese: ai, oi, au, eu, ui. Die Kritik, ob sie nicht nur einen einfachen, sondern auch einen doppelten Mitlauter nach sich leiden, ist vergebens. Denn, spricht man einen doppelten Mitlauter aus, so wird er auch geschrieben; braucht man nur einen in der Aussprache, so kann man auch im Schreiben damit zufrieden seyn.

Aus dem a und o in ai, oi, muß man nicht gleich ä und ö, auch in eu und au aus dem u kein ü machen, wie einige ohne Grund thun. Man gebe nur auf die Aussprache Acht: so wird man unter diesen Doppellauten wirklich einen Unterschied finden. Es stehet daher übel, wenn man schreibt: scheüchen, stäupen, ꝛc. Das ie wollen einige auch unter die Doppellaute zählen. Allein, andere behaupten, daß unter ihm und dem i in der Aussprache kein Unterschied sey; daß also auch das e nur zur Verlänge-

rung

rung hinzugekommen. Mir scheint die ganze Sache eine Kleinigkeit.

3) Die fünfe, welche blos die Gewohnheit eingeführet hat, sind ay, ey, oy, uy, ou. Die erstern rühren daher, daß man am Ende für das i ein y annimmt; als May, Ey, Bley, Boy, Hoya, Huy, Pfuy. (§. 12.) Das ou soll aus der wendischen Sprache kommen, ward auch sonst ow geschrieben, aber wie au gelesen; Daher man auch besser thut, wenn man dieses au selbst im Schreiben gebraucht, als: Güstrau, Bütau, Prenzlau. (S. 39.)

4) Die Dreyfachlauter, die zum wenigsten aus dreyen Selbstlautern bestehen, wenn man sie gleich nicht vernehmlich höret, sind äi, äy, äu, als in Bräutigam, Mäuler, nach einigen in Saite, Käyser, u. s. w.

§. 15.

ε) Von den doppelten Mitlautern.

Von den doppelten Mitlautern giebt es zweyerley Arten; die ersten sind die, welche aus verschiedenen Buchstaben bestehen, als: ch, ck, cz, dt, sch, st, ß, pf, ph, pf, tz.

Das ch braucht man in fremden und einheimischen Wörtern, worinn ein Laut ist, den der Gaum befördert, als in Christ, Cham, lachen, machen. Man braucht es in der Endung lich, wenn das l nicht zum Worte gehört, als herzlich, schmerzlich; in der Endung icht, als bergicht, länglicht: in der Endung chen bey Verkleinerungen der Bedeutung, als Herzchen, Stöckchen, Gärtchen.

Vom ck siehe, was §. 13. bey dem C erinnert worden.

Cz brauchte man sonst in Czar; viele aber schreiben dafür Zar. (§. 13.)

Dt findet sich in Brodt, Stadt, Schwerdt, todt, (mortuus.)

Das sch muß nicht zischend ausgesprochen werden; nicht Mens-chen, sondern Men-schen.

Das st kann beym Abbrechen der Sylben wohl getrennet werden, und sich nach der Aussprache richten, als mûs-ten.

Vom ß ist §. 13. ausführlich gehandelt.

Pf und ph sind eigentlich griechische Buchstaben, und werden in fremden Wörtern gebraucht, als in Psalm, Prophet. Pf hingegen findet in guten deutschen Wörtern Statt, als: Pfeifen, Pfropfen, Pfarrer.

Vom tz sehe man den §. 13. nach, wo vom t die Rede ist.

Die andere Art von doppelten Mitlautern machen die sogenannten Zwillingsbuchstaben aus, die man am Ende der Sylben gepaaret findet, als in Herr, Gott, denn, kann, soll, komm, u. s. w. Ob sie zu billigen seyn, oder nicht, ist in neuern Zeiten viel gestritten worden. Ich gebe meinen Lesern vorjetzt diese Regul, daß sie sich nach der Gewohnheit richten; denn die größten Feinde dieser Zwillingsbuchstaben unterstehen sich doch nicht, sie allenthalben, wo es ihr Grundsatz erforderte, wirklich zu verbannen.

§. 16.

§. 16.

ζ) Von nöthiger Unterscheidung der Buchstaben im Schreiben.

Weil wir hier auf die Schreibrichtigkeit in geschriebenen Sachen vornehmlich unser Augenmerk richten: so ist noch zu erinnern, daß man einige Buchstaben von andern wohl unterscheiden, und, was zur Unterscheidung erdacht worden, sorgfältig gebrauchen müsse.

1) Die zu unterscheidenden Buchstaben sind b und l und t, e und n und u, f und ſ, ff, und ſſ, g q und y, m und w, p und x, ach und och, z und g.

2) Zur Unterscheidung dienen die verschiedenen Gestalten der Buchstaben selbst, wenn man auch die kleinsten Striche durch und auf sie zu setzen sich angelegen seyn läßt, oder sie recht zu ziehen bemühet ist. Zu dieser Sorgfalt aber muß uns der Gedanke antreiben, daß wir sonst den Leser verwirren und verdrüßlich machen, auch ihn bewegen, uns für flüchtig und nachläßig in unserm Schreiben zu halten.

§. 17.

Von den besondern Regeln der Rechtschreibung, II) in Absicht auf die Sylben.

Nachdem wir nun von den einzelnen Buchstaben das Nöthigste vernommen haben: so kommen wir auf die Sylben, welche daraus erwachsen. Giebt man auf die Aussprache genau Acht, und ist im Stande, überall die rechten Buchstaben zu wählen, und zu gebrauchen: so wird man auch die Sylben recht

recht bilden, und ihnen die gehörige Gestalt geben. Hier muß also die erste Sorge seyn, recht zu syllabiren, oder die Worte in ihre Syllben gehörig einzutheilen, folglich abbrechen zu lernen, welches nach Anweisung der Aussprache geschehen muß.

1) Unsere Sprache ist nämlich von denen unterschieden, in welchen es nicht möglich ist, die Wörter zu theilen. Wir können es, und zeigen diese Theilung bey uns Deutschen durch diese zween Striche (=), und bey dem Lateinischen durch diesen einigen Strich (-) an, welche man niemals vergessen muß.

2) Wenn hierbey nicht geirret werden soll, so ist genau auf die Aussprache Achtung zu geben, und zu merken, wie man eine Syllbe nach der andern herausbringet, und wo man inne halten darf. Denn, wo inne gehalten wird, oder werden kann, da darf man auch abbrechen, als al=ler, mas=sen, Ge=wis=sen, un=vor=greif=lich.

3) Doch hat man darauf zugleich zu sehen, wie das Wort zusammengesetzet worden ist; denn eben so theilet man es gerne wieder. Z.E. her=ein, her=ab, her=auf, dar=um, war=um, Schreib=art, Heb=amme, u.s.w.

4) Folgende Buchstaben: ch, ph, pf, sch, schw, th, werden nie getrennet, sondern bleiben im Abbrechen beysammen, als: Ma=chen, la=chen, Pro=pher, Pfro=pfen, sto=pfen, Mu=schel, ver=schwiegen, Lu=ther.

5) Die Buchstaben bl, br, dr, gl, gn, gr, und dergleichen, bleiben in herabgeleiteten Wörtern, wenn sie mit zum Stammworte gehören, zusammen, und man

man bricht daher ab: ü=brig, ü=bler, nie=drig, hü=glicht, Wa=gner, be=ge=gnen, re=gnen, Lü=gner, hun=grig. Hingegen werden sie getrennet, wenn der letzte Buchstabe entweder durch die Endung oder durch ein ander Wort hinzugekommen ist, als: Löb=lich, üb=lich, ver=geblich, lieb=reich, Hand=rei=chung, täg=lich, Zeug=niß, weg=reiten. So wird auch dt getrennet, als: Gesand=ter, be=freund=te, beredte, Schwerd=ter.

6) Einige wollen die fremden Wörter so theilen, wie es in ihrer eigenen Sprache üblich ist, welches man nicht tadeln, aber auch nicht für nothwendig ausgeben muß. Man kann also wohl abbrechen: E=van=gelium, Ka=te=chis=mus.

7) Hingegen wird unrecht gehandelt, wenn man die Stammbuchstaben zusammen lassen, und von der Endung nicht trennen will, als: Betracht=ung, Fert=igkeit, unwissend=en, dieb=isch, lieb=en, lass=et. Denn dieses Theilen ist aller Aussprache zuwider.

§. 18.

III) in Absicht auf ganze Worte.

Dasjenige, was bey ganzen Wörtern zu bemerken ist, bestehet hauptsächlich in folgenden Punkten.

1) Man muß im Schreiben zwischem jedem besondern Worte einen kleinen Raum lassen, damit man nicht zwey als eines lese, oder deßwegen aufgehalten werde. Es muß aber ein mäßiger Raum seyn, der bey allen gleich groß ist. Wenn man dieses

ses letztere aus der Acht läßt, handelt man wider die Schönheit im Schreiben. Eben so würde es ein Uebelstand seyn, der zugleich wider die Natur der Sache wäre, wenn man zwischen den Syllben der Worte einen Raum lassen wollte. Das zu vor den Zeitwörtern wird auch abgerückt, aber nicht in den zusammengesetzten Worten: Ich bin bereit zu danken; dagegen aber, ich bin bereit abzudanken. Allein, hat die vorgesetzte Partikel mehr als eine Syllbe, so werden drey Wörter daraus, als: unter zu bringen, zusammen zu lesen. 2) Wie nach §. 11. n. 3. die zusammengesetzten Wörter im Schreiben nicht getrennet, noch mit Strichen verbunden, sondern als einzelne Wörter geschrieben werden müssen: so erstreckt sich doch diese Regel auf solche Fälle nicht, in welchen ich wirklich zwey Wörter habe, ihnen aber, weil sie gleicher Endung sind, auch nur eine beylege, z. E. Hoch- und Wohledle, für Hochedle und Wohledle, Hoch- und Wohlweise, die Ewig- und Unveränderlichkeit, scheuß- und häßlich; obgleich einige lieber jedes Wort völlig ausschreiben, weil oft was Ungewöhnliches und Unanständiges mit unterläuft. Die Wörter, die aus vielen, auch wohl lateinischen, Wörtern bestehen, lassen sich auch nicht gut in eines ziehen, als: Ober- Finanz- Krieges- und General-Direktorium. Hingegen schreibt man die zusammengesetzten Zeitwörter, oder Verba, als einzelne Wörter, z. E. übertreten, widerstehen, wegnehmen; Werden diese Wörter aber herumgesetzet, so trennt man sie doch ohne Striche, als: Ich lasse ab, ich gehe von ihm ab, ich trage empor.

Ferner

Ferner werden die zusammengesetzten Partikel als einzelne Worte geschrieben, z. E. beyzeiten, bisweilen, allemal, zweymal, jederzeit, meinetwegen; wobey man aber doch verschiedene als mehrere Wörter anzusehen pflegt. 3) Wie man sich in einer reinen Schreibart der fremden, sonderlich der lateinischen und französischen, Worte gern enthält: so werden hingegen die fremden, wenn sie schon das deutsche Bürgerrecht erhalten, und einen deutschen Artikel, oder eine deutsche Endung, bekommen haben, ganz deutsch geschrieben, als: der Virgilius, oder Virgil, dociren, purgiren, gratuliren, Exzellenz, Majestät. Eine andere Beschaffenheit hat es, wenn wir ein fremdes Wort, als ein fremdes, anführen; denn da behält es billig seine gewöhnliche Tracht. 4) Wörter, die auf einerley Weise klingen, können, ob sie wohl verschiedene Bedeutungen haben, auf einerley Art geschrieben werden: Es sey denn, daß die Gewohnheit, oder die Ableitung, es anders haben will, oder die Sprachkunst in Ansehung der grossen Buchstaben einigen Unterschied macht, als: Das Elend, ein Thier, und ein Leiden; er ist elend; die Weise, er ist weise. Der Morgen, ein Acker und eine Zeit, auch ein Tag, als: Dieses will ich Morgen thun. Habe ich der Ableitung und reinen Aussprache zu folgen: so schreibe ich Fluch, maledictio, Flug, volatus, Pflug, aratrum; Zehe am Fuß, zähe, tenax, zehne, decem, Zähne, dentes; weise, sapiens, Wayse, Orphanus. 5) Die Worte aber, die verschieden lauten, sind auch auf verschiedene Art zu schreiben, daher man genau auf die richtige Aussprache zu merken hat, als: Bedacht und be-

tagt; besäen und besehen; Dienste und Dünste; fahl, Fall, Pfahl; sind, sint, d. i. seit der Zeit. 6) Endlich muß man kein Wort anstatt des andern setzen, als der für derer, den für denen, für statt vor und umgekehrt. Ich sage der Heiland der Menschen; er hat es den Menschen gegeben. Derer und denen gebraucht man nur, wenn man mit Fingern darauf weiset. Welcher Unterschied aber zwischen für und vor sey, soll bald gewiesen werden.

§. 19.

IV) in Absicht auf die Zahlen.

Bey dem Gebrauche der Zahlen ist dieses zu beobachten. In den Briefen und Handschriften schreibt man lieber die Zahlwörter ausführlich, wenn es Geld betrifft, damit keine Irrung deßwegen entstehe. Hat man verschiedenes auf eine Sache zu antworten, oder von derselben im Briefe vorzutragen, und also Abtheilungen zu machen: so ist es auch dem Wohlstande gemäßer, die Wörter erstlich, zweytens, ꝛc. zu gebrauchen, als sich an die Zeichen der Zahlen zu halten; doch geht dieses noch eher an, als daß man die Buchstaben, die sonst nach der Ordnung des A B C gebraucht werden, erwählet. Das Datum hingegen und die Jahrzahl werden nach allgemeiner Gewohnheit mit Zahlen geschrieben: aber es ist ungereimt, wenn man in deutscher Schrift die grossen römischen gebraucht, massen dieselben ins Lateinische gehören.

§. 20.

§. 20.

V) in Absicht auf die Abtheilungszeichen.

Wir kommen endlich zu dem Gebrauche der Abtheilungszeichen. So leicht die Sache ist, so häufig wird dawider verstossen, weil man es an gehöriger Aufmerksamkeit fehlen läßt. Zweyerley ist hierbey zu beobachten. Erstlich muß man sie nach ihrem Namen und Range kennen; zweytens ist zu wissen, wo jedes Zeichen gebraucht werden soll. Die Abtheilungszeichen sind diese: Der Schlußpunkt, Punctum; der Doppelpunkt, Colon; der halbe Doppelpunkt, Semicolon; der Strich Comma; das Fragezeichen, Signum interrogationis; das Ausrufungszeichen, Signum exclamationis; das Einschließungszeichen, Parenthesis; das Anführungszeichen, Signum citationis. Den richtigen Gebrauch dieser verschiedenen Zeichen bestimmen folgende Regeln:

1. Der Schlußpunkt (.) stehet am Ende eines Satzes, oder einer Periode, wo der Verstand aus ist.

2) Der Doppelpunkt (:) oder Colon stehet, wenn die Hauptstücke einer Periode, als der Vorsatz und Nachsatz, die Ursache, und der Satz selbst, voneinander zu unterscheiden sind. Diese Hauptstücke verbinden und zeigen vornehmlich die Bindewörter an, da denn allemal das Kolon vor dem letzten Bindeworte stehet, als: Weil —: So. Gleichwie —: Also. Obgleich —: So doch. Theils —: Theils. Wenn in der Periode denn, weil, aber, vorkömmt: so muß auch vor diesen das Kolon stehen.

Ingleichen pflegt man vor eines andern Worte, wenn sie angeführet werden, und etwas lang sind, dieses Zeichen zu setzen.

3) Ein halber Doppelpunkt (;) oder Semicolon stehet, wenn die Hauptsätze der Periode wieder in besondere Stücke getheilet werden sollen, weil sie einen besondern Theil des Verstandes einschließen, und ihre eigene Zusammensetzung haben. Die drey gegebenen Regeln nun soll folgendes Exempel klar machen: Wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kömmt; sondern die Erde feuchtet, und sie fruchtbar und wachsend machet, daß sie giebt Saamen zu säen, und Brodt zu essen: Also soll das Wort, das aus meinem Munde gehet, auch seyn; es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende. Jes. 55, 9.

4) Das Komma (,) scheidet einzelne Wörter, Redensarten und Verbindungen einiger Wörter voneinander, als: Mein Freund, siehe, ich will dir alles, was du gebrauchest, Kleider, Brodt, Bücher, Geld geben, daß du in keinem Stücke Mangel leiden darfst. Wo man bey mündlichem Vortrage eines einzelnen Satzes etwas stille hält, wenn ordentlich und anständig gesprochen wird: Da kann man sicher im Schreiben das Komma setzen. Man versuche es nur bey dem gegebenen Beyspiele.

5) Das Fragezeichen (?) setzt man da, wo die Frage mit ihrem nächsten Anhange zu Ende ist, und es gilt bald soviel, als ein Komma, bald als ein Semi-

Semikolon, bald als ein Kolon, bald als ein Punkt selbst. Es ist also nicht nöthig, daß jederzeit nach demselben ein grosser Buchstabe folge.

6) Das Ausrufungszeichen (!) wird gebraucht, wenn eine Verwunderung, ein Schmerz, Verlangen oder Affekt ausgedruckt werden soll, insonderheit nach den Ausrufungswörtern: ach, ey, wehe, wohlauf, o. Man setzt es aber nicht gleich nach den Wörtern, sondern, wenn der Verstand aus ist; und dann hat es bald die Kraft eines Punkts, bald eines Kolon, bald eines Komma.

7) Das Einschließungszeichen ( ) wird gebraucht, wenn etwas in den Satz hineingesetzt wird, welches in ihn nicht nothwendig gehöret. Das gehörige Abtheilungszeichen muß vorne ausserhalb, hinten innerhalb der Ausschließungzeichen stehen, z. E. dem Kajus ist deine Angelegenheit nicht bekannt; (denn ich gab mir gestern alle Mühe, ihn auszuforschen;) vielmehr steht er noch auf den Gedanken, daß du nach Hause reisen werdest. Wie man sich nun vor allzuvielen Zwischensätzen hüten muß, indem sie oft mehr den Verstand dunkel als deutlich machen: also kann man bey denselben, wenn sie kurz sind, die Einschließungszeichen wohl in Kommata verwandeln, zumal, wenn sie durch welche angebracht werden, als: Der Kaufmann Stephan aus Anklam, welcher einige Schiffe zur See hat, schreibet mir, ꝛc. Die Zwischensätze bekommen zu ihrem Abtheilungszeichen bald ein Kolon, bald ein Semikolon, bald ein Komma, je nachdem man sie als ein ganzes oder halbes Glied der Rede ansehen muß.

8) Das Anführungzeichen („) setzet man, wenn eines Fremden Worte angeführet werden, und man sie von dem eigenen Vortrage unterscheiden will. Es kann am Anfange und am Ende, oder auch vor jede Reihe derselben, gesetzt werden.

Zweeter Abschnitt.

Die nöthigsten Regeln der Sprachkunst.

§. 21.

Von den Nennwörtern, und ihrer Veränderung.

Wenn wir von dieser Materie nur das Allernothwendigste beybringen sollen: so kömmt es auf die beyden Stücke, die rechte Veränderung und Zusammensetzung der Wörter, an. Man kann aber die Wörter nicht eher recht zusammensetzen, ehe nicht eingesehen wird, ob und wie sie verändert werden. Hierbey ist es den Unstudirten gnug, wenn sie wissen, daß es in Ansehung der Veränderung dreyerley Wörter giebt: Einige werden nach gewissen Fällen, andere nach gewissen Personen und Zeiten, verändert, andere sind niemal einer Veränderung unterworfen. Die erstern heissen Nennwörter, und ihr Verändern nennet man dekliniren, am Ende beugen. Man braucht

braucht sie in der einfachen und mehrern Zahl, und beydes in sechs Fällen oder casibus. Nennt man ein Ding, so stehet es im Nennfalle, (Nominativus,) auf die Frage, wer? Sagt man, wessen eine Sache ist, so stehet sie im Zeugefalle, (Genitivus,) auf die Frage, wessen? Zeigt man eines Dinges Schaden oder Vortheil an, so stehet es im Gebefalle, (Dativus,) auf die Frage wem? Beschäfftiget man sich mit einer Sache, so gebraucht man den Klagefall, (Accusativus,) auf die Frage, wen, oder was? Ruft man, so stehet der Ruffal, (Vocativus.) Bestimmt man endlich, wovon, oder worinn, und wodurch eine Sache geschicht, so steht der Nehmefall, (Ablativus.) Diese Fälle werden theils durch die Veränderung der Endsylben, theils durch die Veränderung der voranstehenden Wörter, der, die, das; ein, eine, eines, welche man Artikel nennet, ausgedrückt. Um die Sache deutlich zu machen: so wollen wir erstlich die Artikel, sodann einige Nennwörter, nach den Zahlen und Fällen, hersetzen.

Die einfache Zahl.

Nennfall:	der, die, das.	Frage:	wer? was?
Zeugefall:	des, der, des.	—	wessen?
Gebefall:	dem, der, dem.	—	wem?
Klagfall:	den, die, das.	—	wen? was?
Ruffal:	o du!		
Nehmefall:	v. dem, der, dem.	—	von wem?

Die vielfache Zahl:

Nennfall:	die, die, die.	Frage:	welche?
Zeugefall:	der, der, der.	—	welcher?
Gebefall:	den, den, den.	—	welchen?
Klagfall:	die, die, die.	—	welche?
Ruffall:	o ihr!		
Nehmefall:	v.den,v.den,v.den.	—	v.welchen?

Hierbey ist noch zu merken, daß der vor solchen Nennwörtern stehet, welche männlichen Geschlechts (Genus masculinum); die vor denen, die weiblichen Geschlechts (foemininum); das vor solchen, die keines von beyden, oder besondern Geschlechts (neutrum) sind, als: Der Mann, die Frau, das Geld. Zur Uebung und Deutlichkeit merke man noch folgende:

Die einfache Zahl.

Nennfall:	ein,	eine,	ein.
Zeugefall:	eines,	einer,	eines.
Gebefall:	einem,	einer,	einem.
Klagfall:	einen,	eine,	ein.
Ruffall:	-	-	-
Nehmefall:	von einem,	von einer,	von einem.

Die einfache Zahl.

Nennfall:	der Kopf,	Mann,	Vater.
Zeugefall:	des Kopfes,	Mannes,	Vaters.
Gebefall:	dem Kopfe,	Manne,	Vater.
Klagfall:	den Kopf,	Mann,	Vater.
Ruffal:	o du Kopf!	Mann!	Vater!
Nehmefall:	von dem Kopfe,	Manne,	Vater.

Die

Die vielfache Zahl.

Nennfall:	die Köpfe,	Männer,	Väter.
Zeugefall:	der Köpfe,	Männer,	Väter.
Gebefall:	den Köpfen,	Männern,	Vätern.
Klagfall:	die Köpfe,	Männer,	Väter.
Ruffall:	o ihr Köpfe!	Männer!	Väter!
Nehmefall:	von den Köpfen,	Männern,	Vätern.

Die einfache Zahl.

Nf.	ein Kopf,	Mensch.
Zf.	eines Kopfes,	Menschen.
Gf.	einem Kopfe,	Menschen.
Kf.	einen Kopf,	Menschen.
Rf.	o Kopf!	Mensch!
Nmf.	von einem Kopfe,	Menschen.

Die vielfache Zahl.

Nf.	Köpfe,	Menschen.
Zf.	Köpfe,	Menschen.
Gf.	Köpfen,	Menschen.
Kf.	Köpfe,	Menschen.
Rf.	o Köpfe!	Menschen!
Nmf.	von Köpfen,	Menschen.

Die einfache Zahl.

Nf.	die Bank,	Blume.
Zf.	der Bank,	Blume.
Gf.	der Bank,	Blume.
Kf.	die Bank,	Blume.
Rf.	o du Bank!	Blume!
Nmf.	von der Bank,	Blume.

Die vielfache Zahl.

Nf.	die Bänke,	Blumen.
Zf.	der Bänke,	Blumen.
Gf.	den Bänken,	Blumen.
Af.	die Bänke,	Blumen.
Rf.	o ihr Bänke!	Blumen!
Nmf.	von den Bänken,	Blumen.

Die einfache Zahl.

Nf.	eine Bank,	Blume.
Zf.	einer Bank,	Blume.
Gf.	einer Bank,	Blume.
Af.	eine Bank!	Blume.
Rf.	o Bank!	Blume!
Nmf.	von einer Bank,	Blume.

Die vielfache Zahl.

Nf.	Bänke,	Blumen.
Zf.	Bänke,	Blumen.
Gf.	Bänken,	Blumen.
Af.	Bänke,	Blumen.
Rf.	o Bänke!	Blumen!
Nmf.	von Bänken,	Blumen.

Die einfache Zahl.

Nf.	das Pferd,	Feld,	Laster.
Zf.	des Pferdes,	Feldes,	Lasters.
Gf.	dem Pferde,	Felde,	Laster.
Af.	das Pferd,	Feld,	Laster.
Rf.	o du Pferd!	Feld!	Laster!
Nmf.	von dem Pferde,	Felde,	Laster.

Die

Die vielfache Zahl.

Nf.	die Pferde,	Felder,	Laster.
Zf.	der Pferde,	Felder,	Laster.
Gf.	den Pferden,	Feldern,	Lastern
Af.	die Pferde,	Felder.	Laster.
Af.	o ihr Pferde!	Felder!	Laster!
Nmf.	von den Pferden,	Feldern,	Lastern.

Die einfache Zahl.

Nf.	ein Pferd,	Aug,	Herz.
Zf.	eines Pferdes,	Auges,	Herzen.
Gf.	einem Pferde,	Auge,	Herzen.
Af.	ein Pferd,	Aug,	Herz.
Af.	o Pferd!	Aug!	Herz!
Nmf.	von einem Pferde,	Auge,	Herzen.

Die vielfache Zahl.

Nf.	Pferde	Augen,	Herzen.
Zf.	Pferde,	Augen,	Herzen.
Gf.	Pferden,	Augen,	Herzen.
Af.	Pferde,	Augen,	Herzen.
Af.	o Pferde!	Augen!	Herzen!
Nmf.	von Pferden,	Augen,	Herzen.

Auf solche Art gehen auch die beständigen Nennwörter, dabey der Artikel entweder vorn oder hinten zu stehen kömmt, welches wir mit folgenden Beyspielen erläutern wollen:

Die

Die bestimmte Zahl.

Nf.	der eine,	die eine,	das eine.
Zf.	des einen,	der einen,	des einen.
Gf.	dem einen,	der einen,	dem einen.
Kf.	den einen,	die eine,	das eine.
Rf.	o du einer!	du eine!	du eines!
Nmf.	von dem einen,	der einen,	dem einen.

Die unbestimmte Zahl.

Nf.	einer (ein)	eine,	eines (eins)
Zf.	eines,	einer,	eines.
Gf.	einem,	einer,	einem.
Kf.	einen,	eine,	eines.
Rf.	o einer!	eine!	eines! (eins!)
Nmf.	von einem,	einer,	einem.

Besonders geht zwey, nämlich:

Die bestimmte Zahl.

Nf.	die zween,	die zwo,	die zwey.
Zf.	der zween,	der zwo,	der zwey.
Gf.	den zween,	den zwo,	den zwey.
Kf.	die zween,	die zwo,	die zwey.
Rf.	o ihr zween!	ihr zwo!	ihr zwey!
Nmf.	von den zween,	den zwo,	den zwey.

Die unbestimmte Zahl.

Nf.	zweene,	zwo,	zwey.
Zf.	zweener,	zwoer,	zweyer
Gf.	zweenen,	zwoen,	zweyen.
Kf.	zweene,	zwo,	zwey.
Rf.	o zweene!	zwo!	zwey!
Nmf.	von zweenen,	zwoen,	zweyen.

Bey

Bey diesem Beyspiele ist das erste männlich, das andere weiblich, das dritte besondern Geschlechts. Uebrigens wird es gut seyn, wenn man auch folgende Fürwörter oder Pronomina merkt.

Die einfache Zahl.

Nf.	ich,	du.
Zf.	meiner, mein,	deiner, dein.
Gf.	mir,	dir.
Kf.	mich,	dich.
Rf.	—	o du!
Nmf.	von mir,	von dir.

Die vielfache Zahl.

Nf.	wir,	ihr.
Zf.	unser,	euer.
Gf.	uns,	euch.
Kf.	uns,	euch.
Rf.	—	o ihr!
Nmf.	von uns,	von euch.

Die einfache Zahl.

Nf.	er,	sie,	es.
Zf.	seiner, sein,	ihr,	seiner, sein.
Gf.	ihm, sich,	ihr, sich,	ihm, sich.
Kf.	ihn, sich,	sie, sich,	es, sich.
Rf.	—	—	—
Nmf.	von ihm, sich,	ihr, sich,	ihm, sich.

Die

Die vielfache Zahl.

Nf.	sie,	
Zf.	ihrer,	ihr.
Gf.	ihnen,	sich.
Kf.	sie,	sich.
Rf.	—	—
Nmf.	von ihnen,	sich.

Die einfache Zahl.

Nf.	mein,	meine,	mein.
Zf.	meines,	meiner,	meines.
Gf.	meinem,	meiner,	meinem.
Kf.	meinen,	meine,	mein.
Rf.	o mein!	meine!	mein!
Nmf.	von meinem,	meiner,	meinem.

Die vielfache Zahl.

Nf.	meine,	meine,	meine.
Zf.	meiner,	meiner,	meiner.
Gf.	meinen,	meinen,	meinen.
Kf.	meine,	meine,	meine.
Rf.	o meine!	meine!	meine!
Nmf.	von meinen,	meinen,	meinen.

§. 22.

Von den Zeitwörtern und ihrer Veränderung.

Andere Wörter, welche man Zeitwörter nennet, weil sie Handlungen ausdrücken, und nach gewissen Zeiten und Personen veränderlich sind, gehen nach folgendem Muster:

1) In

1) In der thuenden Bedeutung.

ACTIVVM.

Die gewisse: Die ungewisse Weise:

INDICATIVVS. CONIVNCTIVVS.

Die gegenwärtige Zeit: Praesens.

Sing. Die einfache Zahl.

Ich liebe,	ich liebe.
du liebest,	du liebest.
er liebet, (sie, es)	er liebe.

Plur. Die vielfache Zahl.

wir lieben,	wir lieben.
ihr liebet,	ihr liebet.
sie lieben,	sie lieben.

Die halb vergangene Zeit: Imperfectum.

Sing.

Ich liebete,	ich liebete.
du liebetest,	du liebetest.
er liebete,	er liebete.

Plur.

Wir liebeten,	wir liebeten.
ihr liebetet,	ihr liebetet.
sie liebeten,	sie liebeten.

Die ganz vergangene Zeit: Perfectum.

Sing.

Ich habe geliebet,	ich habe geliebet.
du hast geliebet,	du habest geliebet.
er hat geliebet,	er habe geliebet.

Plur.

Plur.

wir haben geliebet,	wir haben geliebet.
ihr habet geliebet,	ihr habet geliebet.
sie haben geliebet,	sie haben geliebet.

Die lange vergangene Zeit: Plusquamperfectum.

Sing.

Ich hatte geliebet,	ich hätte geliebet.
ihr hattet geliebet,	du hättest geliebet.
er hatte geliebet,	er hätte geliebet.

Plur.

wir hatten geliebet,	wir hätten geliebet.
ihr hattet geliebet,	ihr hättet geliebet.
sie hatten geliebet,	sie hätten geliebet.

Die zukünftige Zeit: Futurum.

Sing.

Ich werde lieben,	ich werde lieben.
du wirst lieben,	du werdest lieben.
er wird lieben,	er werde lieben.

Plur.

wir werden lieben,	wir werden lieben.
ihr werdet lieben,	ihr werdet lieben.
sie werden lieben,	sie werden lieben.

Der befehlende Ausdruck: Imperatiuus.

Liebe du, liebet ihr. Du sollst, er soll, ihr sollet, sie sollen lieben.

Der unbestimmte Ausdruck: Infinitiuus.

Lieben, geliebet haben, lieben werden, liebend.

2) In

2) In der leidenden Bedeutung.

PASSIVVM.

Die gewisse:	Die ungewisse Weise:
INDICATIVVS.	CONIVNCTIVVS.

Die gegenwärtige Zeit: Praesens.

Sing.

Ich werde geliebet,	ich werde geliebet.
du wirst geliebet,	du werdest geliebet.
er wird geliebet,	er werde geliebet.

Plur.

wir werden geliebet,	wir werden geliebet.
ihr werdet geliebet,	ihr werdet geliebet.
sie werden geliebet,	sie werden geliebet.

Die halb vergangene Zeit: Imperfectum.

Sing.

Ich ward (wurde) geliebet,	ich würde geliebet.
du wurdest geliebet,	du würdest geliebet.
er ward (wurde geliebet,	er würde geliebet.

Plur.

wir wurden geliebet,	wir würden geliebet.
ihr wurdet geliebet,	ihr würdet geliebet.
sie wurden geliebet,	sie würden geliebet.

Die ganz vergangene Zeit: Perfectum.

Sing.

Ich bin geliebet worden,	ich sey geliebet worden.
du bist geliebet worden,	du seyst geliebet worden.
er ist geliebet worden,	er sey geliebet worden.

Plur.

wir sind geliebet worden, wir seyn geliebet worden.
ihr seyd geliebet worden, ihr seyd geliebet worden.
sie sind geliebet worden, sie seyn geliebet worden.

Die lange vergangene Zeit: Plusquamperfect.

Sing.

Ich war geliebet worden, ich wäre geliebet worden.
du warest geliebet worden, du wärest geliebet worden.
er war geliebet worden, er wäre geliebet worden.

Plur.

wir waren geliebet worden, wir wären geliebet worden.
ihr waret geliebet worden, ihr wäret geliebet worden.
sie waren geliebet worden. sie wären geliebet worden.

Die zukünftige Zeit: Futurum.

Sing.

Ich werde geliebet werden, ich werde geliebet werden.
du wirst geliebet werden, du werdest geliebet werden.
er wird geliebet werden, er werde geliebet werden.

Plur.

wir werden geliebet werden, wir werden geliebet werden.
ihr werdet geliebet werden, ihr werdet geliebet werden.
sie werden geliebet werden, sie werden geliebet werden.

Der befehlende Ausdruck: Imperatiuus.

Werde du, werdet ihr geliebet; du sollst, er soll, ihr sollet, sie sollen geliebet werden.

Der unbestimmte Ausdruck: Infinitiuus.

Geliebet werden, geliebet worden seyn, werden geliebet werden, geliebet.

Dasjenige, so die ungewisse Weise des Ausdrucks (Coniunctiuus) eigen hat, ist im Drucke unter-

unterschieden worden, damit man es destoeher bemerke. Es giebt übrigens Zeitwörter, die weder eine thuende, noch leidende Bedeutung (weder ein Actiuum noch Passiuum) haben, und besondere oder Neutra genennet werden. In diesen gebraucht man statt habe, ich bin; wie folgendes Beyspiel weisen wird.

Die gewisse: Die ungewisse Weise:
INDICATIVVS. CONIVNCTIVVS.

Die gegenwärtige Zeit: Praesens.

Sing.

Ich stehe,	ich stehe.
du stehest,	du stehest.
er stehet,	er stehe.

Plur.

wir stehen,	wir stehen.
ihr stehet,	ihr stehet.
sie stehen.	sie stehen.

Die halb vergangene Zeit: Imperfectum.

Sing.

Ich stund,	ich stünde.
du stundest,	du stündest.
er stund,	er stünde.

Plur.

wir stunden,	wir stünden.
ihr stundet,	ihr stündet.
sie stunden,	sie stünden.

Die ganz vergangene Zeit: Perfectum.

Sing.

Ich bin gestanden,	ich sey gestanden.
du bist gestanden,	du seyst gestanden.
er ist gestanden,	er sey gestanden.

Plur.

wir sind gestanden,	wir seyn gestanden.
ihr seyd gestanden,	ihr seyd gestanden.
sie sind gestanden,	sie seyn gestanden.

Die lange vergangene Zeit: Plusquamperfectum.

Sing.

Ich war gestanden,	ich wäre gestanden.
du warest gestanden,	du wärest gestanden.
er war gestanden.	er wäre gestanden.

Plur.

wir waren gestanden,	wir wären gestanden.
ihr waret gestanden,	ihr wäret gestanden.
sie waren gestanden,	sie wären gestanden.

Die zukünftige Zeit: Futurum.

Sing.

Ich werde stehen,	ich werde stehen.
du wirst stehen,	du werdest stehen.
er wird stehen,	er werde stehen.

Plur.

wir werden stehen,	wir werden stehen.
ihr werdet stehen,	ihr werdet stehen.
sie werden stehen,	sie werden stehen.

Der befehlende Ausdruck: Imperatiuus.

Stehe, stehet, du sollst, er soll, wir sollen, ihr sollt stehen.

Der unbestimmte Ausdruck: Infinitiuus.

Stehen, gestanden seyn, stehen werden, stehend, gestanden.

Anmer-

Anmerkung.

Zu näherer Kenntniß der Zeitwörter können noch folgende Anmerkungen dienen:

1) In der ungewissen Weise zu reden, oder im Conjunctivo, läßt sich die zukünftige Zeit auf viererley Art ausdrücken; als in der thuenden Bedeutung: ich werde, ich würde lieben; ich werde, ich würde geliebet haben. In der leidenden Bedeutung: ich werde, ich würde geliebet werden; ich werde, ich würde geliebet worden seyn. Wegen dem richtigen Gebrauche dieser verschiedenen Arten, vom Zukünftigen zu reden, ist dieses in Acht zu nehmen. Einige dienen dazu, schlechtweg und gleichsam mit einer Gewißheit anzuzeigen, was in der Zukunft sich ereignen werde; als: ich werde den Titius lieben; ich werde zum Kajus gehen; ich werde von von meiner Schwester besuchet werden. Eine Art hingegen redet von der Zukunft bedingungsweise, und bestimmt, was zukünftig wäre, wenn diese oder jene Sache sich zutrüge, oder auf unsern Wunsch ankäme; als: ich würde den Sempronius lieben, wenn er tugendhafter wäre; Ich würde heute zu meinem Vater gehen, wenn er nicht so viele Geschäffte hätte. Endlich gebraucht man eine dieser Arten dazu, wenn man anzeigen will, was zu einer gewissen Zeit, die jetzt vergangen, als zukünftig bedingungsweise betrachtet werden konnte; als: ich würde vor einem Jahre, wie ich dir sagte, von unserm Bruder besuchet worden seyn, wenn er nicht zur Armee gemüßt hätte.

2) Man kann die Zeitwörter auf dreyerley Art abtheilen. Nach der ersten sind sie entweder persönliche oder unpersönliche, (personalia oder impersonalia.) Die ersten verändern sich nach den Personen, die andern nicht, bey welchen wir deßwegen man und es gebrauchen, als: Es regnet, es reuet, verdreußt mich, man spricht und höret ꝛc. Nach der andern Abtheilung sind sie Hauptwörter und Hülfs-

wörter, (principalia und auxiliaria.) Zu den ersten gehören die, so wir bisher verändert oder konjugiret haben, und sie drücken allemal eine Handlung, oder Leiden, oder mit einem Worte, eine Veränderung, aus; zu den andern gehören: ich habe, ich bin, ich werde; mithin bezeichnen die Hülfswörter eigentlich die Zeit, wenn mit einer Person eine Veränderung vorgegangen ist. Sie selbst aber leiden vornehmlich folgende Aenderungen: Ich habe, du hast, und im Conjunctivo du habest, er hat, Coni. er habe; Ich habe gehabt; Ich hatte und hätte gehabt; Ich werde und würde haben. Ich bin und sey; Ich war und wäre; Ich bin und sey gewesen; Ich war und wäre gewesen; Ich werde und würde seyn. Ich werde, du wirst und werdest; Ich ward, wurde und würde; Ich bin und sey geworden; Ich war und wäre geworden; Ich werde und würde werden. Nach der dritten Abtheilung sind die Zeitwörter regelmäßige und unregelmäßige, (regularia und irregularia.) Von den erstern haben wir einige verändert; zu den andern sind die zu rechnen, welche bey ihrer Veränderung nicht einerley Lautbuchstaben behalten, massen einige in der halbvergangenen Zeit ein a, andere ein ie, andere ein schlechtes i, einige ein o, andere wieder ein u annehmen, welches folgende Beyspiele erläutern: 1) Ich befehle, ich befahl, ich habe befohlen; ich binde, ich band, ich habe gebunden. 2) Ich blase, ich blies, ich habe geblasen; ich haue, ich hieb, ich habe gehauen. 3) Ich reiße, ich riß, ich habe gerissen; ich streiche, ich strich, ich habe gestrichen. 4) Ich biege, ich bog, ich habe gebogen; Ich betriege, ich betrog, ich habe betrogen. 5) Ich backe, ich buck, ich habe gebacken; ich schlage, ich schlug, ich habe geschlagen. Diese regelmäßigen Zeitwörter findet man meist alle gesammelt in der Gottschedischen deutschen Sprachkunst VI. Hauptst. III. Abschn. §. 296 = 300. sonst können sie auch aus der Uebung gelernet werden.

§. 23.

§. 23.

Regeln von der Zusammensetzung I) in Absicht auf die selbständigen Worte.

Nachdem wir nun von der Veränderung der Nenn- und Zeitwörter überhaupt unterrichtet sind: so ist es nöthig, daß wir noch die vornehmsten Regeln uns bekandt machen, durch deren Beobachtung die Fehler wider die Reinigkeit der Sprache verhütet werden, und welche insbesondere in der Zusammensetzung zu merken sind. Davon nun betreffen einige die selbständigen, andere die beyständigen Nennwörter, (Substantiua et Adiectiua); einige gehen die Zeitwörter, (Verba) andere die Partikeln oder unveränderlichen Wörter an. Bey den selbständigen Nennwörtern (Substantiuis) sind folgende vier Punkte zu erinnern: 1) Die meisten Nennwörter nehmen im Gebe- und Nehmefalle (im Datiuo und Ablatiuo) ein e an, welches ohne Noth nicht weggelassen werden muß. Eine Regel, die wenige wissen, und deßwegen häufig überschreiten. Es heißt: dem Manne, von dem Manne, dem Tische, Kinde, Reiche, Staate ꝛc. 2) Die eigenthümlichen Nennwörter (Nomina Propria,) vornehmlich die fremden, können auf dreyerley Art mit andern Wörtern verbunden werden. Denn entweder werden ihre Endsyllben nach der Lateiner Weise gebogen, als Ciceronis drey Bücher von den Pflichten, ich liebe Christum; ich habe es von Paulo: Oder man macht sie durch Verkürzungen am Ende den deutschen ähnlich, als: Virgil, Ovid, Horaz, Korinth,

Athen, Rom, ꝛc: Oder sie behalten ihre ausländische Syllbe in allen Fällen unverändert, da man aber den Artikel, welcher den Fall anzeiget, voranzusetzen hat, als die Reden des Tullius, die Briefe des Plinius, ich habe bey dem Horatius gelesen. 3) Es ist unrecht, daß man den Wörtern in er nach der vielfachen Zahl ein e anhänget, und schreibt: Bürgermeistere, Gönnere. Gleichwie nicht Schreibere, Federe, Schlössere, gesprochen und geschrieben wird: So muß man bey jenen das e auch weglassen. 4) Einige Nennwörter lauten in der vielfachen Zahl auf eine doppelte Art, davon man nach gewissen Umständen jetzt diese, jetzt jene lieber gebrauchet, als: Mann, in der vielfachen Zahl Männer und Leute, da das letztere vornehmlich in zusammengesetzten Wörtern üblich ist, z. E. Amtleute von Amtmann, Schulleute von Schulmann: Band, in der mehrern Zahl Bande und Bänder, mit diesem Unterschiede, das jene beschweren, diese zieren: Land, Ort, Wort, in der vielfachen Zahl Lande, Länder, Orte, Oerter, Worte, Wörter; davon die erstere auf grössere und mehrere, die letztere auf kleinere und wenigere zielen.

§. 24.

II) in Absicht auf die beystädigen Nennwörter.

Was die beystädigen Nennwörter (Adiectiua) anbelangt, zu welchen auch der Artikel, die Fürwörter, (Pronomina), und Mittelwörter, (Participia), gerechnet werden können: so sind davon folgende

de Regeln die wichtigsten. 1) Die Artikel, der, die, das, und ein, eine, eines, müssen mit dem Nennworte in gleichem Geschlechte und gleicher Zahl stehen, welche Regel wir Deutschen, wenn man sich nach dem Provinzialismus richtet, öfters verfehlen, hauptsächlich bey folgenden Worten: die Butter, die Bank, die Deichsel, der Floh, u. s. w. Zuweilen steht man in Ungewißheit, von was für einem Geschlechte das Nennwort eigentlich seyn möchte, und da kann mit den meisten gesprochen werden, z. E. der Katheder, der Lex. Zuweilen hat ein Wort ein doppeltes Geschlecht von einer doppelten Bedeutung, als: der Mensch und das Mensch, d. i. eine Weibsperson. Die Armuth sagen einige, wenn von diesem Zustande die Rede ist; das Armuth hingegen, wenn sie von armen Menschen selbst sprechen. Wegen dem Artikel müssen wir hierbey noch zwo Anmerkungen machen: a) In zusammengesetzten Wörtern richtet sich der Artikel nach dem letzten, als dem Hauptworte: z. E. der Liebesdienst, die Hausfrau. b) Wenn viele Nennwörter von einem Geschlechte aufeinander folgen; so ist es gnug, daß man den Artikel vor das erstere setzet, ohne ihn, wenn es nicht ein besonderer Nachdruck erfordert, vor jedem zu wiederholen. Ich kann daher sagen: Die Ehre, Gewogenheit und Hochachtung; der Herr, Sohn, und Diener des Hauses 2c. nicht aber: die Ehre und Glück; der Herr, Frau und Magd, sondern: die Ehre und das Glück; der Herr, die Frau und Magd. 2) So müssen auch die selb- und beyständigen Nennwörter nach dem Geschlechte, der Zahl und den Fällen übereinstimmen,

als: ein großer Mann, eine große Frau, zween Männer, zwo Hände, zwey Pferde. Man verwechsele also nicht die Geschlechter bey diesem Zahlworte; es ist falsch, wenn ich sage, oder schreibe: zwey Männer, zwey Hände; ein Fehler, der häufig begangen wird, weil man dieß Zahlwort nach seinen Geschlechtern nicht zu verändern weiß. Zu dessen richtigem Gebrauche merke man noch dieses, daß vor einem andern Zahlworte immer zwey stehe: als zwey tausend, zwey hundert und zwey und dreyßig Mann. In Ansehung des Artikels ist hier auch dieses nicht zu vergessen, daß nämlich die Wörter, das, dieß, es, wer, was? vor alle Geschlechter, sowohl in der vielfachen, als einfachen Zahl, gesetzt werden können, als: das ist die Jungfer; dieß sind die Städte; dieß ist der Segen; dieß sind die Kinder; Es sind viel Leute; Wer sind diese Männer? Was sind das für Reden? 3) Stehet ein beyständiges Nennwort hinten: so bleibet es unveränderlich. Als, der Baum ist groß, die Bäume sind groß, klein, hoch. Dieß gilt auch, wenn es unmittelbar mit einem Zeitworte verbunden wird; z. E. ich will ihn klein machen; ich will meine Mutter noch reich sehen, freudig erblicken, u. s. w. Stehet das Nennwort aber vorn, so wird es nach dem Beyspiele von Ein, eine, ein, das wir §. 14. gegeben haben, verändert. In diesem Falle aber kann der Artikel bald vorn, bald hinten zu stehen kommen. Stehet er vorn, so heißt es: der gute Baum, des guten Baums, dem guten Baum; die eine Frau, der einen Frau, von der einen Frau. Stehet der Artikel hinten, so wird er dem beyständigen Worte angehängt,

gehängt, z. E. Guter Rath, gute Waare, gutes Geld ist angenehm; gutes Raths, guter Waare, gutes Geldes ist wenig; gutem Rathe soll man folgen. 4) Finden sich viele beyständige Wörter bey einem selbständigen: so setzt man vorn den Artikel nur einmal, hinten aber wird er einem jeden angehängt; Als: der gütige, gnädige und gerechte König; des gütigen, gnädigen und gerechten Königes; dem gütigen, gnädigen und gerechten Könige. Er ist heftiges, hitziges und zorniges Gemüths, oder von heftigem, hitzigem und zornigem Gemüthe. 5) Einige beyständige Wörter leiden keinen Artikel vor sich, sondern stehen gleichsam an dessen Stelle. Dahin gehören: All, jeder, nebst den Fürwörtern, mein, dein, sein, unser, euer, ihr, der, dieser, jener, solcher, welcher, u. s. w. Daher spricht man: Alles Geld, nicht das alle Geld, alle Männer, nicht die alle Männer. Setzt man nun diese Wörter vor beyständige, so werden die letztern eben so gebraucht, als wenn ein Artikel da stünde. z. E. Jede gute Gabe, jeder guten Gabe, jedem großen Reichthum, wie: die gute Gabe, der guten Gabe, dem grossen Reichthum; unserm kleinen Knaben, wie: dem kleinen Knaben. So fällt auch vor den selbständigen Nennwörtern der Hauptartikel weg, wenn mehrere zusammenkommen, und versetzt werden; als: des Herrn Güte für die Güte des Herrn. Dieß geschieht auch, wenn man auf eine unbestimmte Art redet; als: ich trinke Wein, gebt mir Wasser. Ferner läßt man auch den Artikel bey eigenen Namen und bey Gott weg: Paulus spricht: Gott fordert dieß von uns.

6) Die

6) Die beyständigen Wörter, die ein Maas bedeuten, nehmen sowohl einen Zeuge- als auch Klagefall zu sich. Man spricht: Eines Fußes und einen Fuß breit; einer Ellen und eine Elle hoch: wiewohl das letztere gewöhnlicher ist. 7) Die Mittelwörter (Participia), die von den Zeitwörtern hergeleitet werden, als schreibend, geschrieben, muß man nicht so dreiste und häufig als beyständige Nennwörter gebrauchen. Die Poeten haben hierinne wohl eine Freyheit, die aber in Prosa, vornehmlich in Briefen, nicht kann gebilliget werden. Statt: der mich herzlich liebende Sohn, muß ich vielmehr sagen; mein Sohn, der mich herzlich liebet. Man giebt diesen Mittelwörtern öfters auch eine Bedeutung, welche ihnen ganz zuwider ist, in welchem Falle der Gebrauch derselben noch größern Tadel verdienet; als wenn man schreibt: Kraft habenden oder tragenden Amtes, für kraft des Amtes, das ich habe oder trage. Das tragende Amt heißt ja eigentlich das Amt, welches trägt; mithin ist das Falsche in diesen und dergleichen Redensarten offenbar. Folgende sind also auch nicht richtig: die vorhabende Reise; mit erfreuendem, statt fröhlichem, oder erfreutem, Gemüthe; ein vergnügter Irrthum; ungegessen reisen, statt: ohne gegessen zu haben; etwas wissend oder glaubend machen, für: einem etwas zu wissen thun und glaubwürdig machen. Ein anderes ist, einen wissend und glaubend machen, welches allenfalls noch angienge, aber doch mit dem reinen Sprachgebrauche nicht wohl übereinkömmt. 8) Für welcher, welche, welches, schreibt man wohl der, die, das,

das, oder so, als: GOtt, der (welcher) uns geliebet hat; der Freund, so (welcher) uns besuchte. Dieser Gebrauch ist freylich nicht allzugegründet; indessen, weil ihn die Gewohnheit schon allgemein gemachet hat, und der Uebelklang bey öfterer Wiederholung des Wortes, welcher, auf diese Weise manchmal vermieden werden kann; so darf man sich nicht scheuen, andern hierinne zu folgen. 9) Vor ein, eine verliehren welcher und solcher ihre Endung er: Solch ein Mensch, welch ein Mann, welch eine Frau 10) Viele beyständige Nennwörter, sonderlich die, welche einen Mangel, Ueberfluß, Vergnügen, eine Beschwerde, Zahl, Gewißheit, Freude, u. d. g. bedeuten, fordern nach sich einen Zeugefall; als: Wenig Kornes, voller Gnade, des Dinges müde und überdrüssig, eines deiner Glieder, hundert der besten Soldaten. Doch sagt man auch wenig Korn, ein Glied, ꝛc. 11) Einige beyständige Nennwörter, welche einen Nutzen oder Schaden, eine Leichtigkeit, Schwierigkeit oder Aehnlichkeit anzeigen, nehmen einen Gebefall zu sich; als: Es ist mir nützlich, zuträglich, schädlich, möglich, nahe, geneigt, leicht, angenehm, ähnlich.

§. 25.

III) in Absicht auf die Zeitwörter.

In Absicht auf die Zeitwörter sind folgende Regeln die nothwendigsten. 1) Auf die Frage wer? stehet das Nenn- und Fürwort im Nennfalle; Jesaias spricht ꝛc. Ich bin ꝛc. 2) Die Zeit-

Zeitwörter, ich bin, ich werde und ich bleibe, erfordern vor und nach sich einen Nennfall: Ich bin und bleibe dein Freund; er wird täglich vernünftiger. 3) Auf die Frage wessen stehet das Nennwort bey seyn im Zeugefalle: Ich bin der Meynung; er ist des Todes. 4) Die Deutschen haben viele Zeitwörter, welche, wie bey den Griechen, den Zeugefall zu sich nehmen, als a) Kaufen und bieten, guten Kaufs geben, billigen Preises halten; wiewohl man auch spricht, für und um billigen Preis; b) Wenn man eines Dinges Gestalt und Beschaffenheit beschreibt, bey bin, harre, lebe, bleibe, gewohne, sterbe, ꝛc. des Todes sterben, der Hoffnung leben, des Herrn harren, dessen gewohnt seyn, es ist besagtermassen, es verhält sich gleicher Weise ꝛc. c) Zu denen Zeitwörtern, welche den Zeugefall nach sich haben wollen, sind auch kürzlich folgende zu rechnen: sich bemühen, warten, weigern, entbrechen, genießen, gebrauchen, mangeln, schonen, gedenken, vergessen, trinke des Biers, gehe, laufe, segle, reite deines Wegs, es lohnt der Mühe u. d. g. Einige fordern in Absicht auf die Person den Klagfall, in Absicht auf die Sache den Zeugefall: als sich der Stärke rühmen; den Schwachen seiner schweren Last entledigen; sich der unnützen Sorgen entschütten; sich des Armen erbarmen, annehmen; den Niedrigen eines freundlichen Blickes würdigen; den Sterbenden der Liebe seines Heilandes getrösten; den Unterthanen seines Schutzes versichern. Wegen dem richtigen Gebrauche dieses Wortes, versichern,

chern, pflegen viele im Zweifel und Unwissenheit zu seyn, mithin ist diese Gelegenheit bequem, eine brauchbare Anmerkung zu machen. Man spricht: ich kann dich versichern, und ich kann dir versichern; soll das letztere richtig seyn, so muß zu der Redensart noch etwas hinzugesetzt werden. Versichern heißt überhaupt sicher machen. Daher ist es richtig, wenn es heißt: Ich kann dich versichern, d. i. sicher machen, daß dir Kajus seine Schuld abtragen werde. Ich kann dir dieses versichern, ist auch grundrichtig gesprochen, nicht aber: Ich kann dir versichern, daß dein Bruder sich wohl befindet. Dieses Zeitwort nimmt also auch den Klagfall der Sache, und den Gebefall der Person zu sich, nur ist zu merken, daß in der ersten Redensart die Person als der Gegenstand angesehen wird, welchen man sicher machet. 5) Auf die Frage wem? stehet der Gebefall. Er sagt, giebt, weiset es mir; sie zeigten es mir; danket dem Herrn. 6) Diesen Gebefall setzt man auch zu folgenden Wörtern: Helfen, folgen, fluchen, schmeicheln, angehören, anhangen, anliegen, anstehen, winken, zuruffen, zugehören; Als: hilf mir, ich fluche dir, er schmeichelt mir, es gehöret mir an, er hat ihm gewinket. Dagegen wird bey ruffen und angehen ein Klagefall gesetzt; als: ich ruffte meinen Bruder; die Sache geht mich nichts an. Denn 7) auf die Frage wen oder was? folgt der Klagefall: Er hat mich gebeten, geschlagen, er will mich nicht zufrieden lassen. Diesen Fall setzen wir auch auf die Frage, wie lange? Drey Stunden sind sie bey mir gewesen; den Abend lang. Das Lassen, wenn es sowohl ein anderes Zeitwort, als auch

auch ein Nenn- oder Fürwort verändert, fordert auch den Klagefall, als: laß mich gehen, laß mich es nicht empfinden, laß mich meinen Theil nehmen. Gehört aber das Nenn- oder Fürwort zu dem Zeitworte, das in der unbestimmten Weise nach dem Lassen folget, und es wird sonst zu diesem Zeitworte in dem Gebefalle gesetzt, so bekömmt es denselben hier gleichfalls; z. E. Er läßt dir sagen, laß mir beystehen. 8) Einige Zeitwörter nehmen einen doppelten Klagefall zu sich; dergleichen sind: lehren, nennen, heißen; lehre mich deine Wege; er heißt ihn einen dummen Kopf; er nennt ihn einen Bösewicht. 9) Manches einfache Zeitwort erfordert einen Gebefall; wird es aber ein Zusammengesetztes, wodurch auch seine Bedeutung eine Aenderung leidet: so muß mit ihm der Klagefall verbunden werden. So spricht man: Ich folge, helfe, gebe, wünsche, antworte dir; hingegen heißt: Ich begebe mich dessen, ich verfolge dich, behelfe mich, verwünsche dich, überantworte dich (dem Kayser), beantworte dieses. 10) Die unpersönlichen Zeitwörter (Impersonalia) d. i. solche, die nicht nach den Personen verändert werden, (§. 22. Anmerk.) nehmen theils einen Gebefall, theils einen Klagefall zu sich. Von der erstern Art sind folgende: Es ahndet, begegnet, behaget, bekömmt, beliebet, dräuet, entfällt, fehlet, fällt bey oder schwer, gebricht, gebührt, gehört zu, geht wohl, gilt, glückt, grauet, hängt an, mangelt, mißlingt, mißfällt, schadet, schlägt fehl, schwanet, stehet an, stößt auf, träumet, widerfähret, deucht, geziemet mir. Nachstehende hingegen fordern einen Klagefall: Es befällt,

befrem-

befremdet, bekümmert, betrifft, dauret, dünkt, dürstet, erfreuet, ficht an, frieret, gehet an, gelüstet, gemahnet, gereuet, hungert, jammert, irret, hindert, kränket, krimmet, kömmt an, lüstet, reuet, schrecket, schauert, schläfert, schmerzt, verdreust, verlangt, wundert mich. Dagegen spricht man, es eckelt mich und mir. Mich eckelt ihrer, und mir eckelt vor der Speise. 11) Auf die Frage, wann? steht der Zeuge- oder Klagefall: heutiges Tages, derselben Stunde; man erwartet sie alle Tage; ich will einen andern Tag zusprechen; Sie reysen künftige Woche ab. 12) Die Hülfswörter: haben, seyn, werden, müssen von den Hauptzeitwörtern nicht zu weit getrennet, auch nicht zu oft wiederholet, sondern des Wohlklangs wegen bis ans Ende der Perioden versparet werden. Als: Ich hoffe, daß ich in zween Tagen zu H. ankommen, bald wegen meinen Angelegenheiten Bescheid erhalten, und zu Ende der Wochen noch in B. anlangen werde. Ein wahrer Uebelstand aber ist es, der hier wohl bemerkt zu werden verdienet, daß man die Hülfswörter, vornehmlich das haben, und seyn, ungemein häufig ganz weglässet. Z. E. Wissen Sie, mein Freund, daß ich in vollkommen gutem Zustande meine lange Reyse geendiget, meine Aeltern und Freunde im besten Wohlseyn angetroffen, und von allen mit vielen Freundschaftsbezeugungen aufgenommen worden. Es ist wider die Reinigkeit der Sprache, daß man nach angetroffen das habe, und nach aufgenommen worden das bin ausläßt; Doch handelt der größte Theil wider diese Regel.

§. 26.

IV) in Absicht auf die Partikeln.

Von den Partikeln, oder unveränderlichen Wörtern, zu welchen die Beywörter (adverbia), die Vorwörter (praepositiones), Bindewörter, (coniunctiones,) und Zwischenwörter (interiectiones) gehören, dienen nachstehende Regeln. 1) Einen Zeugefall nehmen folgende Partikeln nach sich: Ausserhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, binnen, diesseit, jenseit, halben, inwendig, seit, sint, um-willen, von-her, wegen, von-wegen, angesehen, unangesehen, besage, kraft, laut, mittelst, vermittelst, vermöge, unerachtet, unermessen, u. d. g. m. Z. E. ausserhalb der Stadt, diesseit des Rheins, jenseit der Weser, um Gottes willen, von Rechtswegen, kraft seiner Allwissenheit, besage dieser Handschrift, mittelst göttlicher Hülfe ꝛc.

2) Nächst und nebst erfordern einen Gebefall, als: nächst dem Berge, nebst diesem Briefe.

3) Durch, für, ohne, sonder, um, wider, haben einen Klagefall nach sich, als: durch die Propheten; für und ohne den Vater; sonder deine Hülfe; um diese Feder; wider den Heyland.

4) Aus, ausser, mit, nach, ob, sammt, von und zu erfordern nicht einen Gebe- sondern einen Nehmefall. Ob nun zwar bey den Deutschen diese zween Fälle, der Endung nach, gleich sind: so hat man diese Regel doch wegen den Wörtern zu merken, wenn man sie auf der Lateiner Weise nach diesen Vorwörtern verändern will. (§. 23. n. 2.) Man muß

also

also sagen: mit dem Rektore reden; zum Kantore gehen; von dem Auditore das Geld empfangen.

5) An, auf, bey, gegen, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwischen, nehmen einen Klagefall zu sich, wenn ich frage, wohin? und einen Nehmefall, auf die Frage, wo? woher? Als: Ich glaube und gedenke an dich, an das Evangelium; auf den Herrn hoffen; bey ihn kommen; bey sie treten oder gegen sie; gehe hinter mich; er kam in die Welt; begrabe ihn neben mich; er freuet sich über dieses Kind; er fiel unter die Mörder; kommt vor sein Angesicht; er trat zwischen sie. Auf die Frage, wo? An dir habe ich gesündiget; ich sitze an dem Wasser; wer auf dem Felde ist; auf den Händen tragen; bey mir wohnen; gegen ihm verachtet seyn; er stehet neben, hinter mir, in meinem Hause; er kömmt von ihm her; die Vögel unter dem Himmel; vor allen Leuten; zwischen mir und dir.

6) Die Vorwörter: Für und Vor, sind mit einem gewissen Unterscheide zu gebrauchen, und nicht miteinander zu verwechseln. Um richtig hierbey zu verfahren, welches den meisten schwer zu fallen pflegt, stelle man sich fleißig folgende Sätze vor Augen:

(a) Für ist soviel 1) als anstatt: für dich sterben: für ihn bezahlen; 2) als zu gute: er sorgt für mich; es ist für mich gekauft, gemacht; 3) ein Wort des Werths; für einen Thaler; für die Stube bezahlt; 4) ein Beschreibungswort: ich halte ihn für meinen Freund, für sehr vernünftig; 5) ein Zahlwort: fürs erste, fürs zweyte, ꝛc.

(b) **Vor** aber zeiget an 1) eine **Bewegung** an einen Ort, oder die **Darstellung** einer Sache: er kam vor mich; er wurde vor den König geführet. 2) Die **Ordnung**, in welcher die Dinge auf- oder nebeneinander folgen, so, daß man durch vor a) die **Zeit**, wenn etwas geschehen, bezeichnet: als, er ist vor fünf Jahren auf die Akademie gezogen; vor zwey Stunden hat er mich gesprochen; b) auch den **Vorzug** in Vergleichungen ausdrückt: man muß ihn vor andern hochachten, lieben, ehren, ꝛc. 3) Den **Schutz**, die Verwahrung, Sicherheit, Warnung, so man ertheilt, oder genießt; die **Angst** und Furcht, welche man abwendet, oder in welcher man stehet. Als: Gott schützet und bewahret die Seinigen vor ihren Feinden; hütet euch vor diesem Betrüger! 4) Eine **Ursache**, und stehet statt **wegen, aus.** z. E. Er kann vor Betrübniß kein Wort reden; er konnte vor Weinen nicht Abschied nehmen.

(c) In zusammengesetzten Wörtern muß man wohl Acht haben, ob sie die Bedeutung des **Für** oder **Vor** einschließen, und hiernach das eine oder das andere ihnen vorsetzen. Auf diese Art lernet man, daß **Fürsprechen** gesprochen und geschrieben werden muß, wenn anzuzeigen ist, daß einem zum Besten geredet worden sey, (nach a) n. 2.) Eben so rechtfertigt sich das **Vorsingen**, wenn es soviel heißt, als einem ein Muster im Singen, welches er nachahmen soll, darstellen. (nach b) n. 1.)

(d) Zuweilen kann in einem zusammengesetzten Worte bald das **Für**, bald das **Vor** gebraucht werden müssen, je nachdem ich eine Bedeutung demselben zu geben

ben habe. So ist z. E. Fürsehen und Vorsehen richtig, wenn ich im ersten Falle die Sorge, die mir zum Besten geschiehet, im andern Falle hingegen die Sorgfalt, welche man in Absicht auf das Zukünftige träget, anzeigen will.

7) Die Zwischenwörter, pfuy, ach, o, stehen bey einem Zeugefalle: o der elenden Zeiten! ach des Jammers! Pfuy der Schande!

8) Weh und Wohl haben einen Gebefall: Wohl dem Menschen! Wehe dir Land! Bey Wehe findet man auch den Zeugefall: O wehe des sündigen Volkes! des boshaften Saamens! welches aber eigentlich vom O herrühret.

9) Das Bindewort daß nimmt ein Zeitwort in der gewissen Weise des Ausdrucks, (in Indicatiuo,) zu sich, wenn es eine Gewißheit andeutet; hingegen in der ungewissen Weise, (in Coniunctiuo,) wenn es einen Wunsch, oder eine Endursache, bezeichnet. Z. E. Ich habe es erfahren, daß dir mein Schreiben nicht eingehändiget worden ist. Es wird dir nicht mehr unbekandt seyn, daß die Preussen und Russen den 26. dieses überaus hart aneinander gewesen sind. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß wir diesen Abend noch einander sprechen könnten. Er ist zu mir gekommen, daß wir unsern Handel einmal ausmachen möchten.

Der zweete Theil von den Briefen überhaupt, oder den allgemeinen Regeln der Briefe.

Erster Abschnitt.
Von der Erfindung der Briefe.

§. 27.
Erklärung der Erfindung eines Briefes.

Die Erfindung eines Briefes ist die Bemühung, die Sachen sowohl, als Gedanken, zu bestimmen, und in eine geschickte Ordnung zu bringen, welche man in einen Brief einkleiden will.

§. 28.
Die Erfindung der Hauptsache.

Wenn wir einen Brief schreiben, also schriftlich uns mit einem andern unterreden sollen (§. 1.): so ist es natürlich, daß diese Unterredung eine gewisse Absicht zum Grunde habe, welche wir wegen unsern eige-

eigenen oder des andern Umständen zu erreichen suchen. Diese Absicht also giebt uns von selbst die Materie an die Hand, von welcher wir den Brief aufsetzen sollen; mithin ist auch die Erfindung der Hauptsache zu den Briefen (§. 27.) nicht schwer.

§. 29.

Die Erfindung des wesentlichen Innhalts.

Wenn man wegen einer gewissen Hauptsache einen Brief mit andern wechseln will (§. 28.): so hat man Gründe darzu, welche ausgeführet, und dem andern vorgelegt werden müssen, um ihn zu gewinnen, und unsere Absicht zu erreichen. Indem man also bey sich selbst auf die Ursachen merkt, die uns bewegen, wegen der Hauptsache des Briefes an den andern zu schreiben: so bestimmt man die übrigen Sachen und Gedanken, die im Briefe vorkommen sollen, und erfindet also den wesentlichen Innhalt desselben. (§. 27.)

Anmerkung.

Daher ist gewiß, daß man die Materie zum Briefe nicht weit suchen darf, indem sie allemal vor uns liegt. Den meisten aber gehet es so, wie jener Dame, die in allen Briefstellern, die sie besaß, Redensarten aufsuchte, und zusammenstoppelte, durch welche man seinem Freunde über das erhaltene Glück seine Freude zu bezeugen pflegt. Wir müssen aber diesen allen den Rath geben, welchen eine Person vom Geschmacke dieser Dame ertheilet hat. Als jene nämlich den vier Seiten langen Brief, den diese auf das mühsamste aufgesetzt hatte, zu Gesichte bekam, frug sie: Madame, was wollten Sie denn

ihrem Freunde berichten? Die Frau antwortete; daß ich mich über sein Glück ungemein freue; daß er nun zwar sich von seinen Freunden zu entfernen verbunden sey, allein sie doch nicht vergessen müsse; daß ich mir insbesondere sein Andenken ausbitte, und darauf wegen dem Antheil Anspruch machen könnte, den ich jederzeit an seinem Wohlergehen genommen hätte. Ey, versetzte jener seine Kopf, schreiben Sie dieses ihrem Freunde; ihr Brief wird gewiß besser ausfallen. Wie diese Dame dem gegebenen Rathe inskünftige mit gutem Fortgange nachgekommen ist: so ermuntere ich hierzu meine Leser gleichfalls. Denn er ist der vernünftigste, den man geben kann. Es entschließt sich z. E. einer, an den Kajus zu schreiben, daß er ihm eine gewisse Summe Geldes vorstrecken möchte. Dieß Begehren ist also die Hauptsache, warum er an diesen Mann einen Brief aufsetzt, und er wünscht, sie durch denselben zu erreichen. Er wird also seine Umstände bekandt machen, daß der Kajus sieht, wie nöthig er dieses Geld brauche. Er wird ihm eröffnen, was er mit der begehrten Summe auszurichten, und was er für betrübte Folgen zu befürchten habe, wenn er dazu unvermögend sey. Vornehmlich wird er anführen, warum er sich an ihn wende. Er wird dessen Vermögen und Bereitwilligkeit, andern beyzuspringen, erheben und anständig rühmen; und, um ihn zu überzeugen, daß er diesen Liebesdienst keinem Unwürdigen erweise, so wird er die nachdrücklichsten Versicherungen geben, daß er dem Kajus zu allen Gegengefälligkeiten bereit seyn werde. Fallen nicht einem jeden bey dieser Gelegenheit die angeführten Gründe und Umstände ein? Wie sollte es also einem schwer fallen, die Materie zu seinem Briefe zu erfinden? Und doch glauben sehr viele, die größte Schwierigkeit bey diesem Geschäffte wahrzunehmen. Meistens liegt aber daran die Schuld, daß sie nicht mit der gehörigen Lust an diese Arbeit kommen, und nicht Zeit gnug sich zu derselben neh-

nehmen. Die Lust vergeht ihnen, weil sie überhaupt das Schreiben für eine Last halten. Sie haben in demselben keine Fertigkeit erlanget, und es kostet ihnen noch eben so viele Mühe, die Züge eines Buchstaben zu machen, und die Buchstaben eines Wortes ordentlich zusammen zu setzen, als dem Kinde, welches erst unter die Hände des Schreibmeisters kömmt. Wie nützlich wäre es also, wenn man fleissiger, und nicht erst alsdann, wenn ein Brief aufgesetzt werden soll, die Feder ergriffe, und sich eine fertige Hand zu erwerben bemühet wäre? Man hat in allen Ständen Vorfallenheiten zu gewarten, bey denen man einen schriftlichen Aufsatz machen muß; Die gegebene Regel gehet also auch alle, vornehmlich diejenigen an, welche sich am wenigsten verbindlich achten, sich dieselbe empfohlen seyn zu lassen. Man nimmt aber auch nicht Zeit gnug, die Sache zu überdenken, von welcher man einen Brief schreiben soll. Viele setzen sich hin, mit der Feder in der Hand, ohne vorher mit sich überlegt zu haben, was sie hauptsächlich zu schreiben hätten. Sie denken alles nur dunkel und verworren, und dieß macht hernach eben, daß sie nicht wissen, womit sie anfangen, und was sie zu Ende versparen müßten. Diese lassen sich dieses zur Regel dienen, daß sie alles, die Hauptsache ihres Briefes sowohl, als die Gründe, durch welche sie ihre Absicht zu erlangen suchen, auf ein besonderes Papier nur in der Ordnung schreiben, nach welcher die Gedanken in ihnen aufsteigen. Davon hat man viele Vortheile. Man siehet die Sachen auseinander gesetzet vor sich, und kann prüfen, was nothwendiger Weise von denselben müsse angebracht werden; es ist auch leichter zu bemerken, ob was Wichtiges ausgelassen sey; und was wohl verdiene, zuerst in dem Briefe vorzukommen, und vor andern Sachen zu stehen. Durch alle diese Umstände aber wird die Erfindung und der Aufsatz des Schreibens erleichtert. Pflegt man sich doch zu persönlichen

Unterredungen auf diese Art vorzubereiten, und dadurch den Stof zu denselben sich zu bestimmen. Vielmehr muß also dieser Fleiß angewendet werden, wenn wir uns schriftlich mit andern unterhalten wollen, weil wir hierzu allemal mehr Zeit gebrauchen können. Gesetzt nun, man wollte einem Glück wünschen, weil er befördert worden ist: in diesem Falle ist die Hauptsache, die man bey dem Briefe sich vorgesetzt, diese, daß man dem Freunde wegen und zu erhaltenem Amte Glück wünschet, und seine Freude bezeuget; darauf bemerke man alle Ursachen, warum man diese Höflichkeit zu erweisen schuldig ist, bey welchem Nachdenken folgendes uns in Sinn kommen kann:

Ich bezeuge Ihnen meine Freude über die erhaltene Nachricht von ihrer Beförderung.

Sie wissen ja, daß ich an allem ihrem Glücke Theil nehme.

Jetzt aber sehe ich sie in solchen Umständen, in welchen sie vergnügt, zufrieden, und im Ansehen leben können; Ihre Verdienste sind belohnet worden.

Sie erhalten Gelegenheit, sich noch verdienter zu machen, und noch grössern Ruhm zu erwerben; Dadurch wird das Ansehen unserer ganzen Familie erhöhet: Mit aufrichtigem Herzen wünsche ich demnach, daß sie Gott lange und gesund leben lasse.

Wie leichte muß es nun seyn, aus diesen einzeln Sätzen ein Glückwünschungsschreiben zu verfertigen, welches verdient, gütig aufgenommen zu werden! Diese Gedanken sind schon für sich in einer Verbindung, und man fühlet sie gleichsam bey der geringsten Aufmerksamkeit. Eben deßwegen kann es nicht schwer fallen, ihnen ausdrücklich ihre natürliche Ordnung zu geben.

§. 30.

§. 30.

Fernere Mittel zur glücklichen Erfindung.

Die Umstände, durch welche man einen andern auf seine Seite bringen kann, sind verschieden. Welche wirken mehr bey dieser, andere bey jener Person; denn die Menschen kommen wenig in ihren Hauptneigungen überein. In jenem herrschet der Ehrgeitz; in diesem die Liebe zum Reichthume; im dritten die Bequemlichkeit und Wollust. Es ist höchstnöthig, daß man die Person, wenigstens einigermaßen, kennet, an welche wir schreiben. Diese Kenntniß muß uns lehren, unsere Angelegenheit von einer solchen Seite vorzustellen, daß sie der Denkungsart und Neigung derselben gefallen kann. Einige haben sich sogar bemühet, die Schreibart nachzuahmen, welche dem andern die angenehmste ist. Allein, hierzu gehört freylich ein Voiture, wenn man den Stil eines Balzak annehmen will, ohne auch von den größten Kennern erkannt zu werden. So weit dürfen sich die wenigsten wagen. Unerwartete Beweggründe haben auch nicht selten die beste Wirkung; deßwegen öfters die Umstände der Zeit und Gelegenheit, bey welcher unser Brief erbrochen wird, zu Rathe gezogen werden muß. Solche Maaßregeln leiten vornehmlich uns auf eine glückliche Erfindung des Briefes.

Anmerkung.

Wir dürfen nur Achtung geben, was der ungekünstelte Witz an die Hand giebt, wenn wir mit unserm Begehren bey dem andern Satt finden wollen; so

so wird die Richtigkeit der jetzt gemachten Forderungen von selbst erhellen. Man muß sich oft verwundern, wenn man den gemeinsten Mann, der einen gesunden natürlichen Verstand hat, bey dem Vortrage seines Anliegens den Leidenschaften der Person, an die er sich wendet, schmeicheln, und dadurch seine Absicht erhalten siehet. Er übet hier gleichsam die Kunstgriffe der Redekunst, ohne sein Wissen, aus. Dahin nun hat man auch sorgfältig in Briefen zu sehen, und um destomehr, wenn es höchstnöthig ist, in seinem Ansuchen glücklich zu seyn. Es ist noch dieser Vortheil dabey, daß, indem wir uns diese Hülfsmittel zu Nutze machen, der andere zugleich eine gute Meynung, von unserer Geschicklichkeit einen Vortrag zu machen, erhält, welches allemal von angenehmen Folgen ist. Wer Gelegenheit hat, eine genaue Kenntniß des menschlichen Herzens aus der Sittenlehre, und die Regeln, sich die Neigungen desselben in seinem Vortrage zu Nutze zu machen, aus der Redekunst zu erlernen, der wird aus diesem Grunde sich die Erfindung eines Briefes um vieles erleichtern; Wie wir denn auch im Folgenden noch einige Mittel hierzu vorschlagen werden.

§. 31.

Von der Ordnung eines Briefes.

Nach Erfindung der Materie zum Briefe pflegt man um die Ordnung sich zu bekümmern, in welcher unsere Sachen und Gedanken wirklich sollen vorgetragen werden. (§. 27.) Es ist unnöthig, diese Ordnung ängstlich zu suchen, oder an eine gewisse Form in der Verbindung seiner Gedanken sich mühsam zu halten. Man besinne sich, daß Briefe nichts anders, als schriftliche Unterredungen, sind, und wir in denselben

ben eben dasjenige thun, was wir in einem mündlichen Vortrage verrichten. (§. 1.) Weiß man also, was dem andern im Briefe bekandt gemacht werden soll; so bedenke man bey sich selbst, wie und in welcher Ordnung wir ihm eben diese Dinge sagen wollten, wenn er uns gegenwärtig wäre. Auf eben diese Art darf man auch im Briefe seine Sachen und Gedanken rangiren. Der einige Unterschied ist hierbey dieser, daß ich bey einem Briefe mehr Sorgfalt anwenden kann, das Wichtigste zuerst anzubringen, wenn es nöthig ist, und alles so aufeinander folgen zu lassen, wie ich es selbst in der mündlichen Unterredung zu thun wünschte, wenn mich nicht hierbey tausend Umstände aus einer beständigen Gegenwart des Geistes brächten.

Anmerkung.

Man hat also, meiner Meynung nach, auf die Formulare nicht viel zu halten, welche jungen Leuten sonst sind vorgeleget worden, und die Ordnung eines vernünftigen Briefes bestimmen sollten. Leute vom Geschmacke werden gewiß meiner Meynung seyn, und bey sich selbst fühlen, was ein Gellert und Stockhausen erwiesen haben. Es ist zwar wahr, daß ein jeder Brief sein Antecedens, seine Connexionem und Consequens hat. Denn das Consequens ist meine Absicht, (§. 28.) das Antecedens begreifft die Ursache, die mich zur Erlangung derselben antreibt, §. 29.) die Connexio endlich bemerkt, warum ich mich in der Erreichung meiner Absicht besonders an die Person wende, an welche der Brief abgefasset ist. Wir wollen dieses Deutlichkeit halber auf die Beyspiele anwenden, die oben (§. 29. Anmerk.) gegeben sind:

1. Bey-

1. Beyspiel.

Antecedens. Ich brauche, eine wichtige Sache zu richten, eine Summe Geldes, dabey aber ist meine Kasse ganz entblöst;

Connexio. Sie, mein Herr, machen sich ein Vergnügen, andern, die es nicht unwürdig sind, mit ihrem Ueberflusse unter die Arme zu greiffen.

Consequens. Deßwegen bitte ich sie ergebenst, mir mit der bestimmten Summe gütigst behülflich zu seyn.

2. Beyspiel.

Antecedens 1) Ihre Verdienste sind endlich belohnet worden.

Antecedens 2) Sie kommen in einen Stand, in welchem sie vergnügt und zufrieden leben, und sich ein weit größeres Ansehen erwerben können.

Connexio: Weil ich nun an ihrem Glücke jederzeit Theil nehme, und mich darüber erfreue:

Consequens: So kann ich nicht umhin, Ihnen solches hiermit zu bezeugen, und zugleich alles Vergnügen Ihnen zu dem neuen Stande anzuwünschen.

Es lassen sich also freylich alle Sachen, die man in Briefen vortragen soll, in diese Schulform giessen: allein, wer siehet nicht zugleich, daß man sich den größten Zwang dabey anthun muß, und unsere Unterredung alles freymüthige und geistreiche Wesen verliehret. Haben auch je die Alten oder Neuern, die sich durch ihre Briefe Achtung erworben, in solchen Formularen sie abgefasset? Zudem, wenn unsere Briefe gefallen, rühren und ihre gehörige Wirkung auf das Herz des andern thun sollen, so muß dieser wahrnehmen, daß wirklich ein Affekt der Freude oder Traurigkeit uns die Feder geführet habe, welches insbesondere bey Glückwünschungs-, Kondolenz- oder Bittschreiben nöthig ist. Diktiret uns aber den Brief ein Affekt, so leidet dieser gewiß nicht, daß man sich erst nach den Formularen umsehe. Das Herz ist in demselben voll; alles, was man

empfin-

empfindet und denket, will gleichsam auf einmal dem andern sich darstellen. Der stärkste und lebhafteste Eindruck kömmt dem schwächern zuvor, ohne daß dieses eigentlich die Ordnung der Sache erfordert. Will man diese erst sorgfältig und nach bestimmten Regeln einrichten, so erfordert dieses eine Betrachtung, eine deutliche Auseinandersetzung seiner Empfindungen: dadurch aber wird der Affekt zerstreuet, und daher geschieht es auch, daß in dem Briefe selbst nichts als Trockenheit und gezwungenes Wesen herrschet, oder ein gekünstelter Witz den Platz des Natürlichen einnehmen muß. Ich stosse hiermit dasjenige nicht um, was ich selbst (§. 29. Anmerk.) als ein Hülfsmittel der Erfindung eines Briefes angerühmet habe. Es ist solches einmal nur Anfängern vorgeschlagen, welche weder im Denken, noch im Ausdrucke ihrer Gedanken, Fertigkeit gnug besitzen, daß sie, indem ihre Sorgfalt auf eines gehet, auf das andere zugleich ihre Aufmerksamkeit sollten wenden können. Zweytens, wenn sie dem gegebenen Rathe folgen: so setzen sie eben dadurch ihre Gedanken aufs Papier, wie sie in ihnen entstehen. Sie dürfen also ihrem Affekte keinen Zwang in der Ordnung anthun, die sie ihren Sätzen geben wollen. Sie werden meistens finden, daß ohne viele Veränderung die Gedanken so aufeinander im Briefe selbst folgen können, wie sie dieselben bey der Meditatio sich aufgezeichnet haben. Insbesondere trifft dieses bey denen zu, welche einen gesunden Verstand und guten natürlichen Witz haben.

****

Der zweete Abschnitt.

Von dem Eingange, Innhalte, und Beschlusse eines Briefes.

§. 32.

Die vornehmsten innern Theile eines Briefes.

Das Gebäude eines Briefes kann seiner innerlichen Beschaffenheit nach (§. 1.) in drey besondere Theile, nämlich in den Eingang, Innhalt, und Beschluß, zerleget werden. Von jedem müssen wir nun insbesondere reden.

§. 33.

Beschreibung des Eingangs.

Der Eingang enthält diejenigen Gedanken des Briefes, durch welche wir den, an welchen wir schreiben, zu dem Innhalte des Briefes vorbereiten, und zur leichtern Erhaltung unserer Absicht zum voraus gleichsam gewinnen und uns geneigt machen wollen.

Anmerkung.

Aus der Erklärung, welche wir jetzt vom Eingange des Briefes gegeben haben, erhellet zur Gnüge, daß dieser Theil desselben in den meisten Fällen unentbehrlich, und zugleich von guten Folgen seyn könne. Wir halten es ja bey persönlichen Unterredungen nicht nur für anständig, durch gewisse Worte der Höflichkeit unsern Besuch zu entschuldigen, sondern

dern auch durch andere Gedanken, vornehmlich bey Unterredungen von Wichtigkeit, den andern zu unserm oder seinem eigenen Vortheile, oder zum Besten der Sache selbst, einzunehmen. Freundschaftliche Briefe scheinen ihn manchmal entbehren zu können. Manchmal, sage ich. Denn, wie oft hat man auch bey seinen Freunden eine Absicht zu erreichen, die eine Vorbereitung derselben bedarf? Man muß ihnen was Betrübtes berichten, ohne sie in allzugrosse Bestürzung zu versetzen. Man will hinwiederum in andern Fällen, daß sie an unserer Freude, oder Betrübniß, gleichen Antheil mit uns nehmen. Der Witz und eine gewisse schöne Zärtlichkeit gegen den Freund findet selbst in diesem Theile des Briefes Gelegenheit, sich zu unserm Vortheile auszudrücken. Mit einem Worte, einem feinen Genie wird der Eingang nie zur Last seyn, wenn er auch gleich nicht nothwendig wäre.

§. 34.

Regeln in Absicht auf die Einrichtung des Eingangs.

Da wir durch den Eingang zu dem Innhalte des Briefes den Leser vorzubereiten bemühet sind: (§. 33.) so muß in demselben ein Satz vorgetragen werden, welcher sich zu der Materie des Briefes schickt, und mit demselben in Verbindung stehet. Wollen wir aber durch den Eingang zum voraus gewinnen: (§. 33) so muß auch die Empfehlung, welche in denselben eingekleidet wird, unserer Absicht gemäß seyn.

Anmerkung.

Die Absicht des Eingangs lehret also schon für sich, daß derselbe nicht immer einerley seyn kann, noch darf. Man weiß dieses in mündlichen Unterredun-

redungen sehr wohl. Eine und eben dieselbe Sache berichtet man verschiedenen Personen mit verschiedener Anrede. Gesetzt, es hat mir der Tod meinen größten Wohlthäter geraubet, wie berichte ich dieses meinem besten Freunde? Ich eile auf ihn zu mit den Worten: Weinen sie mit mir, zärtlicher *** Weinen sie mit mir, der größte meiner Wohlthäter ist gestern erblasset. Einem andern, mit welchem ich nicht so vertraut umgehen darf, berichte ich dieses auf folgende Art: Ach! ich weiß, ihre Menschenliebe wird auch mich betauren, wenn ich Ihnen jetzt melde, daß mir mein größter Wohlthäter gestorben ist. Dem dritten, zu welchem ich nun meine größte Zuflucht nehmen zu können wünsche, diesem nahe ich mich mit dem Verlangen, ihn gleich durch meine niedergeschlagenen Minen ganz mitleidig gegen mich machen zu können. Sie, spreche ich, Sie haben mir bisher so viel Gutes erwiesen, und sich väterlich meiner angenommen; ach! fassen Sie jetzt gleichsam vom Neuen diesen Entschluß, da ich Ihnen die betrübte Nachricht zu bringen habe, daß mir mein bester Wohlthäter nach Ihnen gestorben ist! So verschieden läßt uns unser Herz reden, wenn wir Personen, die nicht einerley Verhältniß zu uns haben, einerley Sache vorbringen sollen. Es ist also nichts rathsamer, als daß man seiner eigenen Empfindung auch bey dem Eingange eines Briefes folge, sich nicht an gewisse Formeln gewöhne, die aus Briefstellern ängstlich gemaust werden, vielweniger in einerley Tone alle seine Briefe anfange, welches wider die Natur der Sache und den Wohlstand selbst ist.

§. 35.

Fortsetzung dieser Regeln.

Soll der Eingang seine erwünschte Würkung thun: so muß er nothwendig dem andern, an welchen wir schreiben, gefallen können. Ein Gedanke,

der

der täglich vorkömmt, rührt wenig, erweckt keine Aufmerksamkeit, und erzeugt auch für den, welcher ihn gebraucht, keine besondere Achtung. Mithin ist es nöthig, daß auch der Eingang nicht abgedroschene Sachen, vielmehr unvermuthete Gedanken, oder neue und gefällige Wendungen derselben, enthalte.

Anmerkung.

Man verräth wenig Geschmack und die größte Armuth in seinen Ausdrücken und Gedanken, wenn jeder Brief sich so anfängt: Dero Werthes vom ... habe richtig erhalten; oder: auf Dero richtig zu Handen gekommenes vom ... diene in freundlicher Antwort, ꝛc. Oder: Wenn mein Schreiben Sie in guten Gesundheitsumständen antrifft; so wird es mir sehr lieb seyn. Ich für meine Person bin noch ganz wohl auf, u.s.w. Es kann noch entschuldiget werden, wenn die erstern Formeln in geschäfftlichen Briefen gebraucht werden, deren man eine Menge zugleich zu schreiben, und dabey nicht die geringste Geschicklichkeit zu zeigen hat. Aber bey Gelegenheiten, da man Achtung und Lebensart in seinen Briefen an Tag legen muß, machen dergleichen Alltagsgedanken wenig gute Eindrücke. Selbst in Antwortsschreiben kann der Innhalt des vor sich gelegten Briefes manchen guten Stoff zum Eingange darreichen, wenn man seinen Witz gebrauchen will. Gesetzt auch, daß man nichts Neues in seinem Eingange zu sagen weiß: so suche man die gewöhnlichen Gedanken auf eine besondere Art vorzutragen. Ich wollte mir mit dieser Maaßregel selbst getrauen, die dritte von den angeführten Eingangsformeln etwan folgendermaassen zu gebrauchen: Ich muß dießmal in meinem Schreiben zu allererst mich um ihre Gesundheitsumstände erkundigen; denn, wie lange ist es, daß ich hiervon nicht die geringste Nachricht eingeholet habe! Meine vie-

len Geschäffte, welche mir die Umstände der Zeit auflegten, verhinderten mich beständig daran. Aber, seyn sie versichert, mein Freund, daß es mir jetzt destomehr Vergnügen erwecken wird, wenn ich bald ihr Wohlbefinden durch ein gütiges Schreiben von ihrer Hand erfahre. Ihre Zärtlichkeit wird wohl auch für mich besorget seyn. Allein, geben sie sich gänzlich zur Ruhe. GOtt sey Dank! ich bin bisher von allen Anfällen einer Unpäßlichkeit befreyet geblieben, u. s. w. Fast sollte ich glauben, daß man bey dieser Einkleidung des gebräuchlichsten Satzes nicht einmal auf den Verdacht kommen möchte, daß Anwendung von demselben gemacht worden sey. Zeit und Umstände müssen freylich dabey zu Rathe gezogen werden. Reimt sich die Sache mit diesen, so hat man nicht allemal nöthig, gewöhnliche Gedanken zu verachten.

§. 36.

Weitere Fortsetzung.

Wenn man der Person, an welche geschrieben wird, gefallen will: so müssen wir uns ihren Charakter genau bekandt machen, damit keine Ausdrücke und Gesinnungen in den Brief kommen, welche der Denkungsart derselben zuwider sind. (§. 30.) Da wir nun in dem Eingange uns vorsetzen, dem andern unsere Sache bestens zu empfehlen, oder ihm die Aufmerksamkeit auf unser Schreiben glücklich abzugewinnen, (§. 33.) und eben deßwegen ihm gefallen müssen (§. 35.): so ist auch nöthig, sich in dem Eingange mit allem Fleiße nach der Denkungsart dieser Person zu richten.

Anmerkung.

Die Eingangsgedanken sind nicht selten Lobeserhebungen und Schmeicheleyen, und wir müssen sie manch-

manchmal nach Beschaffenheit der Umstände in diesem Theile des Briefes anbringen. Allein, eben bey diesen muß auch die jetzt gegebene Regel mit Sorgfalt beobachtet werden. Nicht alle Lobeserhebungen rühren alle Personen. Es giebt welche, die es fühlen, daß sie ihnen nicht zugehören, und dieses erweckt Unwillen; eine Sache, die unserer ganzen Absicht entgegen ist. Manche nehmen auch die unverdienten Lobsprüche nicht übel auf, aber sie lesen diejenigen nicht, durch welche man sie am meisten gewinnen kann. So ist eben auch diese Regel wichtig, wenn ich jemanden zur Kenntniß einer unangenehmen Sache vorbereiten will. Diesen kann ein Gedanke trösten, welcher dem andern nicht die geringste Ruhe verschaffet. Ueberhaupt muß bey dem Eingange insbesondere wohl gemerket werden, was oben (§. 30.) von der Erfindung der Beweggründe überhaupt gelehret worden ist.

§. 37.

Beschluß der Regeln von dem Eingange.

Endlich muß man auch eine gefällige Kürze bey dem Eingange suchen. Denn, je kürzer ich eine gut ausgesonnene Empfehlung, oder Vorbereitung, ausdrücke, destomehr wird sie gefallen und rühren. Zudem ist der Brief selbst keine vollständige Rede, sondern nur ein kurzer Vortrag. Wenn ich also den Eingang lang machen wollte: so würde derselbe kein gehöriges Verhältniß mit dem Ganzen haben, und daher den Brief verstellen.

§. 38.

Von dem Innhalte des Briefes, welcher bald einfach, bald vielfach ist.

Der Innhalt des Briefes machet dem andern die Hauptsache, oder Angelegenheit, bekandt, wegen welcher wir mit ihm uns schriftlich unterreden wollen, und enthält alle die Gedanken, durch welche wir unsere Absicht zu erreichen suchen. Es ist möglich, daß wir in einem Briefe auch nur eine Angelegenheit zu besorgen, manchmal aber auch mehrere und voneinander verschiedene Sachen zu berichten und vorzutragen haben. Deßwegen ist der Innhalt des Briefes bald einfach, bald vielfach, oder vermischt.

§. 39.

Das Verhältniß des Eingangs zu dem Innhalte.

Der Eingang richtet sich nach dem Innhalte des Briefes, und stehen also für sich schon in einem guten Briefe diese zween Theile desselben in genauer Verbindung. (§. 33. 34.) So stehet auch die Hauptsache mit ihren Gründen in einem natürlichen Zusammenhange. Eben deßwegen ist es in vielen Fällen überflüßig, diese Verwandtschaft des Eingangs mit dem Innhalte und den eigenen Sätzen dieses Theils miteinander durch Bindewörter ausdrücklich anzuzeigen.

Anmerkung.

Wenn selbst die Gedanken und Sätze des Briefes natürlicher Weise sich aufeinander beziehen: so

so wird man das freye, ungezwungene und natürliche Wesen in dem Vortrage oft augenscheinlich unterdrücken, wenn man immer nichts, als zusammengesetzte Perioden, vermittelst der Konjunktionen in dem Briefe, gebrauchen wollte. Spricht man denn im gemeinen Leben auf diese Art? Briefe aber sind Nachahmungen der mündlichen Reden. (§. 1.) Dieser Zwang kann auch mit dem Affekte nicht bestehen, der in vielen Briefen reden muß. Man halte nur zwey Beyspiele gegeneinander, davon das erste meistentheils allein seine wesentliche Verbindung erhalten, das andere aber nirgend die Bindewörter vermissen lässet: es wird uns gewiß ein merklicher Unterschied sich zeigen, bey welchem der Geschmack nicht gleichgültig ist. Ich will einmal den Grafen von Bussy reden lassen, wie er an die Frau von Skuderi schreibt:

„Meine Frau,

Ich habe so lange, als es mir möglich war, auf„ eine Antwort von Ihnen gewartet, und Ihrer Un„ päßlichkeit Zeit gnug eingeräumt, Sie zu überfallen„ und wieder zu verlassen. Aber, zuletzt sahe ich, daß„ ich nicht die geringste Neuigkeit von Ihnen erhielt;„ ich mußte also anfangen, zu fürchten, daß Ihnen„ was Ausserordentliches und sehr Betrübtes möchte zu„ gestossen seyn, und dieses nöthiget mich, heute eine„ Gewißheit davon einzuholen. Bemühen Sie Sich„ also, wenn es Ihnen selbst möglich ist, mir Nach„ richt davon zu ertheilen, und glauben Sie, daß nichts„ in der Welt mich von der Freundschaft abhalten kön„ ne, die ich Ihnen zugesaget habe.„

Wie gefällt nun dieses Schreiben, wenn wir es folgendermaassen verändern?

„Nachdem ich so lange, als es möglich war, „auf eine Antwort von Ihnen gewartet, und ihrer „Unpäßlichkeit Zeit gnug eingeräumet, Sie zu über„fallen, und zu verlassen; zuletzt aber gesehen habe, „daß ich nicht die geringste Neuigkeit von Ihnen er„hielt: so mußte ich anfangen, zu befürchten, daß „Ihnen was Ausserordentliches und sehr Betrübtes „zugestossen seyn möchte; hierdurch aber genöthiget „werden, heute davon Gewißheit einzuholen. Ich „bitte demnach, daß Sie Sich, wenn es Ihnen selbst „möglich ist, bemühen, mir hiervon Nachricht zu er„theilen, und daß Sie glauben, mich werde nichts in „der Welt von der Freundschaft abhalten, die ich Ih„nen zugesaget habe.„

Lesen wir in diesen Zeilen nicht eben die Gedanken, welche in dem Briefe des Grafen vorgekommen sind? In der That nicht mehr, und nicht wenigere. Warum lesen wir sie denn mit Widerwillen, da uns dieser gefallen hat? Hier herrscht die Natur, dort der Zwang. Niemand redet in diesem periodischen Tone. Je kürzer nun mein Schreiben ist, je weniger muß ich diesen annehmen, und nicht die Mode derjenigen mitmachen, die den ganzen Brief in einen Perioden bringen, bey welchem alsdann der Othem ausgeht, wenn er auf einmal gelesen werden soll.

§. 40.

Regeln in Absicht auf den vielfachen Innhalt eines Briefes.

Wenn der Innhalt eines Briefes vielfach ist, und also von mehrern Dingen mit dem andern schrift-

schriftlich geredet werden muß: (§. 38.) so sind sie entweder alle von einerley, oder von verschiedener Art. Im ersten Falle lässet sich leicht ein sinnreicher oder natürlicher Uebergang von einem Punkte zum andern gedenken, durch welchen alle miteinander verbunden werden. Im andern Falle hingegen handelt man besser, wenn jeder Gegenstand in einen besondern Abschnitt gebracht wird. Bey solchen Briefen hat man ferner auch dahin zu sehen, daß die Gedanken des Eingangs auf alle verschiedene Materien eine Beziehung haben. Läßt man dieses aus der Acht, so muß man bey jedem Absatze gleichsam einen neuen Eingang machen; dadurch schreibe ich nicht nur einen, sondern in der That mehrere Briefe.

Anmerkung.

In Briefen von verschiedener Materie ist der Gebrauch der Absätze so vernünftig, als Etwas. Es giebt aber Leute von ganz besonderm Geschmacke im Briefschreiben, und diese haben es sich zu der wichtigsten Regel gemachet, alles in den genauesten Zusammenhang zu bringen; die Sachen mögen so wenig Verwandtschaft miteinander haben, als der Hase mit der Unerschrockenheit. Der Vortheil, den sie durch ihre gewiß saure Arbeit gewinnen, ist kein anderer, als daß sie bey jedem, der nur seiner natürlichen Empfindung folget, lächerlich werden. Manchmal geht es indessen an, durch eine gut ausgesonnene Betrachtung über die Verschiedenheit gewisser Gegenstände die Erzählung derselben zu verbinden. Aber dieses muß in Briefen geschehen, in welchen wir Erlaubniß haben, zu raisonniren; und man muß merken können, daß ich diese Wendung nicht gezwungen und ausstudirt habe, sondern sie mir von meinen Gegenständen selbst dargebothen worden sey.

§. 41.

Von dem Beschlusse eines Briefes.

Der Beschluß enthält solche Gedanken, durch welche man dem Leser sich empfiehlet, und ihm unsere Gesinnung gegen ihn bekandt machet.

Anmerkung.

Dieser Theil des Briefes hat also viel mit dem Eingange gemein. Er muß nicht zu abgedroschene Ausdrücke und unnatürliche Redensarten enthalten, und dem Verhältnisse gemäß eingerichtet seyn, welches zwischen uns und der Person ist, an die wir schreiben. Große Kunst, oder vielen Witz, darf man eben dabey nicht anwenden; denn durch den Brief selbst, nicht aber durch den Beschluß, muß man den andern auf seine Seite bringen. Dieß muß demnach geschehen seyn, ehe der Beschluß gelesen wird. Nur muß dieser dem ganzen Briefe nicht Unehre machen, oder für den Leser beleidigend seyn. Ob er wohl uns eben nicht Vortheil thun soll; so muß er doch nicht schaden. Man darf also gewöhnliche Beschlußarten wohl gebrauchen, wenn sie bey Leuten vom Geschmacke gleichsam Mode geworden sind; doch sieht man sich hierdurch die Freyheit nicht benommen, Veränderungen zu machen. Bezeugen wir, welche Gesinnungen unser Herz gegen andere hege, so bemerke man wohl, welchem wir Achtung, Hochachtung, Ehrfurcht, u. s. w. zu erweisen haben, ohne diese Ausdrücke auf eine ungeschickte Art zu verwechseln. Die Regel ist hierbey ganz vernünftig, die ein französischer Schriftsteller bey gleicher Gelegenheit giebt, daß man nämlich, sowohl gegen Vornehmere, als Geringere, immer mehr, als weniger, in der Höflichkeitsbezeugung sagen soll. Nur ist zugleich zu merken, daß ich die Sache von keiner Seite übertreiben muß. Doch hiervon werden wir auch noch im Folgenden reden.

Der

Der dritte Abschnitt.

Von der Schreibart in Briefen.

§. 42.

Erklärung der Schreibart in Briefen.

Das Wort: Schreibart, wird nicht selten, insbesondere aber bey gegenwärtiger Gelegenheit, in etwas weitläuftigem Verstande genommen. Es bedeutet sowohl die Art, wie man in einer gewissen Rede zu denken, und die Sache vorzustellen hat, als auch, welche man in der Wahl der Worte, und in der Verbindung der Sätze, beobachten muß.

§. 43.

Folgerung aus dieser Erklärung.

Wenn wir also von der Schreibart in Briefen handeln, so werden wir, theils über die Denkungsart, welche in Briefen Statt haben muß, theils über den Ausdruck und die Verbindung der Sätze, eine Untersuchung anstellen.

§. 44.

Anzeige, welche Denkungsart sich für die Briefe schicke?

Briefe sind schriftliche Unterredungen. (§. 1.) Wir haben in denselben eben diejenige Absicht, welche

che wir durch einen mündlichen Vortrag und persönlichen Umgang mit andern zu erreichen suchen. Daraus kann man also mit Recht den Schluß machen, daß diejenige Denkungsart, an welche sich der Vernünftige und Gesittete im Umgange mit andern hält, auch für die Briefe allein sich schicke.

§. 45.

Wie diese Denkungsart beschaffen sey?

Im Umgange lehren uns die Sitten und die Vernunft, richtige, klare, und dem Wohlstande gemäße Vorstellungen von einer Sache dem andern zu machen. Richtige, indem wir suchen, dem andern den Gegenstand so vorzustellen, wie er wirklich ist; klare, indem wir ihm vieles von der Sache bekandt machen, damit er sie unterscheidet, gleichsam vor sich siehet, sie aber auch die gehörige Wirkung auf sein Herz thun kann; dem Wohlstande gemäße, um die Tugend, die artige Geselligkeit, und die Religion selbst, nicht zu beleidigen.

§. 46.

Sie ist die natürliche und dem Wohlstande gemäße Denkungsart.

Indem wir mit nöthiger Klarheit dem andern eine Sache so, wie sie wirklich ist, vorstellen, so befleißigen wir uns der natürlichen Denkungsart, und diese ist es also auch, an die wir uns im Umgange nach den Regeln des Wohlstandes halten.

§. 47.

§. 47.

In Briefen muß man sich auch derselben befleißen.

In Briefen muß diejenige Denkungsart herrschen, welche dem gesitteten und vernünftigen Umgange wesentlich ist. (§. 44.) Nun haben wir gezeiget, daß man in diesem natürlich und dem Wohlstande gemäß eine Sache vorzustellen suche: (§. 45. 46.) also ist es auch die natürliche und dem Wohlstande gemäße Denkungsart, welcher wir uns in Briefen zu befleißen haben.

§. 48.

Wie auch einer nicht übertriebenen Lebhaftigkeit.

Der ganze Brief muß mit der Sorgfalt, dem andern zu gefallen, aufgesetzt werden. Die Art also, mit welcher wir dem andern unsere Sache vorstellen, muß ihre gehörige Schönheit auch nicht vermissen. In einem persönlichen Umgange kann man noch damit zufrieden seyn, daß wir auf eine natürliche Weise, die mit der Wohlanständigkeit begleitet ist, dem andern unsere Gedancken eröffnen; obgleich auch dieser nicht selten Gelegenheiten darbeut, bey welchen man seinen Witz und guten Geschmack zeigen kann, und muß. In Briefen aber ist es noch nicht gnug, daß man diese Richtigkeit und Deutlichkeit herrschen läßt. Zu schriftlichen Aufsätzen kann man sich Zeit nehmen, und der Leser glaubt daher, ein Recht zu haben, auf eine anmu-

thige

thige Vorstellung Anspruch machen zu können. Man will nicht nur einen richtigen und deutlichen, sondern auch lebhaften Begriff. Wir werden aber lebhaft in unserm Vortrage, wenn wir in der Kürze dem andern doch vieles von unserer Sache zu denken geben, und sie ihn gleichsam durch eine einige Vorstellung ganz erblicken lassen. Wir studiren aber indessen nicht auf einen Brief, wie auf eine Rede; wir sind auch in keiner Begeisterung, wie der Dichter; wir sehen bey dem Briefschreiben dennoch die Sache so an, wie wir es im gemeinen Leben thun; die Zubereitung zu diesem Geschäffte muß, so zu sagen, derjenigen gleich bleiben, durch welche wir uns zu einem mündlichen Besuche geschickt machen. **Daher muß die Lebhaftigkeit, welche in Briefen herrschen soll, nicht weit her geholet, nicht übertrieben und gekünstelt, sondern uns von der Natur der Sache selbst an die Hand gegeben worden seyn.**

Anmerkung.

Eine Lebhaftigkeit, welche auf die leichteste Art in der Vorstellung einer Sache scheinet angebracht zu seyn, ist gewiß das vornehmste Mittel, wodurch wir unsere Schreibart in den Briefen anmuthig und gefällig machen können. Es scheinet aber eben diese ein Kunstgriff zu seyn, den die meisten für den schwersten halten. Man bemerke aber mit einiger Sorgfalt, worinn er bestehe. Lebhaft werden wir, wenn wir eine Sache in möglichster Kürze so vorstellen, daß der andere viel dabey denken muß. Man suche also auf, was der andere zugleich bey einem Gegenstande denken soll, und untersuche, ob sich dieses alles nicht durch eine einige Vorstellung ausdrücken

drücken lasse. Ich habe z. E. einen zu trösten, dem sein Vater durch den Tod entrissen worden. Ich bekomme durch seine Umstände Anlaß, ihm vorzuhalten, daß er verbunden sey, diesen betrübten Fall viel standhafter, als andere, zu ertragen. Er ist bereits reichlich versorget; er lebt mit der liebenswürdigsten Gattin in der Ehe; er hat Ansehen, und dieß macht ihm Hoffnung, die Seinigen mit der Zeit anständig versorget zu sehen, oder doch dessen sich getrösten zu können; dahingegen andere oft mit ihren Aeltern ihr und der Ihrigen Glück verliehren. Will ich einzeln ihm diese verschiedenen Vorstellungen darlegen: so wird mein Trost gewiß matt; ich mache meinen Freund ungedultig, indem ich ihm Dinge mit vieler Mühe vorhalte, die er selbst weiß und gedenken wird, so oft ihm ein Gedanke davon aufsteiget und veranlasset worden ist. Diese Gelegenheit muß ich ihm so kurz geben, als es möglich; die andern Gedanken werden von selbst ihn einnehmen, und die gehörige Wirkung auf ihn thun. Worauf will ich aber, daß er denken soll, um seine Traurigkeit zu mäßigen? Auf seine äusserliche Umstände. Wenn ich also nun diesen Hauptgedanken auf eine geschickte Art anbringe, so wird es meiner Vorstellung an der nöthigen Lebhaftigkeit nicht fehlen. Wie? wenn ich ihm sage: ja, mein Freund, sie wären in der That bey dem Absterben ihres Vaters nicht gnug zu betauren, wenn es Ihnen den äußerlichen Umständen nach eben so empfindlich fallen müßte, als es Ihnen blos der Person nach ist, ꝛc. Es ist aber dieses nicht das einzige Mittel, seinen Gedanken lebhaft zu machen. Es geschieht solches auch vornehmlich, wenn man durch eine kurze Vorstellung auf die Sinnen und die Einbildungskraft ziemlich stark wirket, und den Witz durch andere Dinge unsern Gegenstand beschreiben läßt. Jenes Frauenzimmer schrieb jüngst an ihre Freundin: Hüten Sie Sich vor dem jungen Herrn ** er liebt, wie Stutzer lieben. Diese Vorstellung ist so lebhaft,

haft, als man sie verlangen kann: Sie beschäfftigt die Einbildungskraft, sie ist nicht weit hergeholt, und schickt sich zur Sache; Der Witz drückt hier durch ein einiges Wort ungemein viel aus, und man würde gewiß nicht gefallen haben, wenn alles nach der Reihe besonders wäre angeführet worden. Eine Sorgfalt, zu bemerken, von welcher Seite uns die Sache am meisten gerühret, und, auf einmal vieles zu denken, gegeben habe, kann die Bemühung erleichtern, in seinen Briefen lebhaft zu werden.

§. 49.

Uebergang zur Betrachtung des Ausdrucks in den Briefen.

Wir wissen nun, welche Denkungsart in Briefen herrschen müsse, und haben also einen Theil des Begriffs von der Schreibart, der man sich in diesen Aufsätzen befleißen muß, erläutert. (§. 42. 43.) Nun ist noch übrig, daß wir von dem Ausdrucke und der Verbindung der Sätze reden. (§§. citt.)

§. 50.

Erklärung des Ausdrucks. Er muß 1) deutlich seyn.

Der Ausdruck ist das Wort, wodurch wir dem andern unsern Gedanken bezeichnen. Die erste Eigenschaft, die der Ausdruck an sich haben muß, ist, daß er deutlich sey.

Anmerkung.

Wenn wir schreiben, so wollen wir, daß uns der andere verstehe, d. i. unter dem gebrauchten Worte eben

eben den Gedanken sich vorstelle, den wir mit demselben verbunden haben. Er muß also diesen Gedanken bey dem Worte leicht errathen können, d. i. der Ausdruck muß deutlich seyn. Man hüte sich also vor Wörtern, die an und für sich ungewöhnlich sind, oder doch in Absicht auf die Person, an welche wir schreiben. An sich können Worte ungewöhnlich seyn, weil sie zu alt oder zu neu sind. An neue Worte können zwar schon viele sich gewöhnet haben, aber es ist möglich, daß sie unserm Korrespondenten noch unbekandt sind. Viele wissen z. E. wie die Kunstwörter (termini technici) in den Wissenschaften deutsch gegeben werden, da hingegen andere die lateinischen nur sich bekandt gemacht haben. In Rechtssachen kommen viele Ausdrücke vor, welche ausser diesen Angelegenheiten nicht gebraucht werden. In dieser Provinz unseres Deutschlandes hört und versteht man Redensarten, welche in andern nicht gewöhnlich, sondern fremde, und daher auch unverständlich sind. Man hat also allemal auf die Person wohl zu merken, an welche man schreibet. Am allersichersten geht man, wenn nur solche Ausdrücke gewählet werden, von welchen man überzeugt ist, daß wir sie auch in den besten deutschen Schriftstellern gelesen haben. Setzet man sich diese Maaßregel: so wird man zugleich nachfolgende beobachten, daß nämlich aus fremden Sprachen entlehnte Wörter für verwerflich anzusehen seyn. Denn ausser, daß es eine Schande für unsere Muttersprache ist, mit einem französischen, italiänischen, ꝛc. Worte eine Sache auszudrücken, für welche wir doch selbst ein gutes Wort haben: so werden wir eben durch diese vor einem halben Jahrhunderte fast allgemein gewesene Mode dem andern unverständlich. Finden sich indessen fremde Redensarten, welchen wir schon einmal das Bürgerrecht in unserer Sprache ertheilet haben: so ist es nicht zu tadeln, wenn wir Gebrauch von denselben machen, und ist derselbe rathsamer, als daß man sich durch

eine ungewöhnliche Uebersetzung derselben der Gefahr blos giebt, ausgelacht zu werden.

Vornehmlich haben wir uns der Deutlichkeit wegen auch vor zweydeutigen Redensarten zu hüten; denn, weil sie mehrere Gedanken bezeichnen: so ist es leicht möglich, daß der andere den mit dem Worte verknüpft, welchen wir nicht mit demselben verbunden haben. Alsdann aber versteht er uns nicht. Läßt sich aber aus dem Zusammenhange der Rede der wahre Sinn eines solchen vieldeutenden Wortes leicht errathen, und hat man bey dem Gebrauche desselben Gelegenheit, einen Scherz anzubringen: so ist er nicht gänzlich zu verwerfen. Wo es aber die Wichtigkeit der Sache erfordert, so deutlich zu seyn, als es möglich ist; wo es der Wohlstand haben will, in seiner Rede nicht zweydeutig sich auszudrücken: da ist die größte Ursache vorhanden, unserer Regel sorgfältig nachzukommen.

§. 51.

Er muß 2) natürlich, 3) lebhaft, und 4) edel seyn.

Man muß sich ferner eines natürlichen, zu rechter Zeit eines lebhaften, allemal aber eines edlen Ausdrucks befleissen.

Anmerkung.

Die Redensarten im Briefe müssen das genaueste Verhältniß zu der Denkungsart haben, welche in demselben herrschen soll; Denn der Ausdruck ist das Zeichen des Gedanken. (§. 50.) Wir müssen aber natürlich, das ist, wie es die Natur der Sache fordert, von ihr denken. (§. 47.) Deßwegen hat man auch kein Wort zu gebrauchen, das sich nicht zu der Sache schickt, falsch dieselbe vorstellen würde, ihre Eigenschaften übertreiben könnte, u. s. w. Unsere

sere Vorstellungen müssen im Briefe ein gewisses Leben haben. (§. 49.) Dieses muß sich auch im Ausdrucke zeigen. So, wie wir nun, um lebhaft zu seyn, eine Sache oft durch eine andere beschreiben (§. 49. Anmerk.): so haben wir auch nicht selten nöthig, mit den Ausdrücken anderer Sachen unsern Gegenstand zu bezeichnen, und figürlicher Redensarten uns zu bedienen. Hierdurch aber muß die Deutlichkeit nicht verletzet werden, welche in der That als die vornehmste Absicht anzusehen ist, welche man im Schreiben suchet. Auch muß der natürliche und der Sache eigene Ausdruck den Vorzug behalten, wenn es darum zu thun ist, daß die Sache nach ihrer wahren Beschaffenheit vorgestellt und erkannt werde. Auch der lebhafteste Ausdruck muß zugleich natürlich seyn, d. i. sich mit dem Gegenstande vertragen, und aus einer gegründeten Aehnlichkeit, die nicht zu weit und mit vieler Mühe geholet worden ist, herfliessen. Sonst würde der Brief zu sehr von einer mündlichen Unterredung verschieden seyn; und wie würde man zugleich behaupten dürfen, daß man die Sprache des Herzens geredet habe, welches in den meisten Briefen geschehen muß? Zu rechter Zeit also, in gehöriger Maaße, und auf eine ungezwungene Weise, muß man sich solcher lebhaften Ausdrücke bedienen. Aber edel müssen sie allemal seyn: Denn unsere Vorstellung muß nie den Wohlstand, die Sitten und Tugend, verletzen: (§. 45. 47.) also sind auch niedere, pöbelhafte, und mit der Erbarkeit und Tugend streitende Redensarten zu vermeiden.

§. 52.

Regeln der Schreibart im Ganzen.

Die Schreibart muß auch im Ganzen ihre gehörige Vollkommenheit erhalten. Sie muß demnach rein, wohlverknüpft, durch Unterschei-

dungszeichen gehörig abgetheilet und periodisch seyn.

Anmerkung.

Wenn wir 1) fordern, daß die Schreibart rein seyn soll, so hat man diese Regel, sowohl in einzeln Redensarten, als in Zusammensetzung der Worte, und den Wendungen ganzer Reden, zu bemerken. a) Einzelne Ausdrücke sind rein, wenn sie nicht nur wirklich deutsche, oder in unsere Sprache längst aufgenommene Ausdrücke sind, sondern auch Schriftsteller vom besten Geschmacke den Gebrauch derselben rechtfertigen, und sie also nicht allein in dem Munde des Pöbels, oder nur im gemeinen Leben, üblich sind. Vornehmlich müssen sie auch nicht zu alt geworden, und aus der Gewohnheit gekommen seyn. b) Rein ist die Zusammensetzung der Worte, wenn sie mit der Natur der deutschen Sprache und den Regeln unserer Grammatik bestehet, nicht aber allein auf den Gebrauch einer gewissen Provinz sich stützet, indem sie bey demselben doch höchstfehlerhaft seyn kann. Vielweniger sind Zusammensetzungen, die in fremden Sprachen üblich sind, aber mit dem Genie der Unserigen streiten, auf eine thörichte Art, zu welcher oft eine Prahlerey verleitet, nachzuäffen. Alles dieses hat man c) in Ansehung der Wendungen ganzer Sätze in Acht zu nehmen, ohne daß ich nöthig habe, hierbey eine besondere Erläuterung zu machen.

2) Wohlverknüpft ist die Schreibart, wenn die Bindewörter, so bald der Zusammenhang gewisser Sätze eine ausdrückliche Anzeige nöthig hat, sorgfältig angebracht werden. Man hat hierbey dasjenige nachzulesen, was oben (§. 39. Anmerk.) erinnert worden ist. Es bleibet gewiß, daß die Schreibart gezwungen und unnatürlich wird, wenn die leichtesten Sätze, deren Zusammenhang ein jeder, so bald er sie hört, bemerken kann, durch die Konjunktionen

nen verbunden werden: aber wir würden eine eben so gerechte Ursache zum Tadel an die Hand geben, wenn wir, wo es die Deutlichkeit offenbar erfordert, wo man die Folge der Handlungen und Begebenheiten zu bestimmen hat, die Bindewörter wegließen. Hieher gehöret auch die Erinnerung, daß man seinen Stil durch häufige und ganz ungegründete Hinweglassung der Hülfswörter nicht verunstalte; weßwegen (§. 25. n. 12.) nachgesehen zu werden verdienet.

3) Die Unterscheidungszeichen sind nöthig, um die Dunkelheit und Zweydeutigkeit zu vermeiden. Ohne dieselbe lässet sich der Unterscheid der Sachen und Sätze schwer bestimmen. Zieht der Leser nun Dinge zusammen, welche der Verfasser des Briefes will unterschieden wissen: So verknüpft jener mit den Worten, die er vor sich hat, leicht Gedanken, die wider dieses seine Meynung sind. Hat aber eine solche Zweydeutigkeit nicht ihren nächsten Grund in der Vernachläßigung der Unterscheidungszeichen? Gesetzt auch, daß wir an einen geübten Leser schreiben, der aus andern Umständen unsern Sinn zu treffen weiß: bey dem allem wird ihm dieser Brief Verdrüßlichkeit und Mühe verursachen, und er wird wohl nöthig haben, ihn etlichemal zu überlesen, bis ihm das Verständniß geöffnet wird. Soll aber nicht jeder Brief so eingerichtet seyn, daß er dem Leser gefallen kann? Er muß ihm also keine Mühe verursachen. Endlich haben die Unterscheidungszeichen in der Natur der Sache selbst ihren Grund. In einer mündlichen Rede plaudert der Gesittete nicht in einem fort. Er spricht und setzt zusammen, was zusammen gehört, und hält auch allemal inne, wo was Neues kömmt. Diese Natur muß man auch im Briefe nachahmen. Durch was kann es aber geschehen, als durch den regelmäßigen Gebrauch dieser Zeichen? Durch den regelmäßigen — Dieß wird eben die größte Schwierigkeit seyn! So le-

se man denn, was im ersten Theile (§. 20.) ausgeführet worden ist.

4) Perioden sind kleine Reden, die ihren völligen Verstand haben, wenn man das letzte Wort hört. Ein jeder Brief enthält an und für sich verschiedene solche Reden: denn man schreibt dem Leser Sachen, da eine immer von der andern verschieden ist, und ihren eigenen Verstand hat. Deßwegen muß auch die Schreibart periodisch seyn, nicht in einem fortlaufen, sondern sich in ihre besondern Sätze abtheilen. Jetzt sagen wir vieles von einer Sache, jetzt weniger. Die Perioden können also nicht immer von einerley Grösse seyn, sondern werden bald einen weitern, bald einen engern Umfang bekommen müssen. Eine Schreibart, in welcher keine Perioden allzulang sind, und die längern und kürzern nach der Natur der Sache miteinander wechseln, wird hierdurch wohlklingend. Diesen Wohlklang befördern auch noch andere Umstände. Einerley oder gleichklingende Worte muß man nicht zu nahe aufeinander folgen lassen; zu viel einsylbige Worte sollen auch nicht hintereinander gesetzet werden; Nacheinander stehende Perioden müssen sich nicht mit einerley Worten schließen. Wenn wir seine Schriftsteller mit lauter Stimme lesen, oder auch unsere eigene Aufsätze nach dem Gehöre prüfen: so werden dieses Mittel werden, sich an eine wohlklingende Schreibart glücklich zu gewöhnen.

§. 53.

Mittel, zu einer guten Schreibart in Briefen zu gelangen.

Die bloße Einsicht in die Regeln eines guten Briefes setzet uns noch nicht in den Stand, sie glücklich ausüben, und nach dem feinen Geschmacke unsern

sern Aufsatz einrichten zu können. Man muß eine Sache überhaupt durchzudenken vermögend seyn, ehe man einsieht, auf welche Art sie sich am besten und lebhaftesten vorstellen lasse. So ist auch eine genaue Bekandtschaft mit der Sprache nöthig, wenn man sich deutlich, edel und mit einer anmuthigen Wendung bey vorkommender Gelegenheit ausdrücken will. Der Witz und die Einbildungskraft müssen reich an Bildern und Einfällen seyn. Aus dieser Ursache rathen wir unsern Lesern, welche regelmäßige Briefe schreiben wollen, gute Briefe fleißig zu lesen, aus andern Sprachen zu übersetzen, und nach solchen Mustern eigene Uebungen anzustellen.

Anmerkung.

Gute deutsche Briefe haben wir eben nicht in Menge. Man mache sich indessen genau mit den Gellertischen und Stockhausischen Sammlungen bekandt. Es lässet sich aber der gute Geschmack in der Schreibart auch durch Schriften von anderer Art bilden. Man lese daher nettgeschriebene Monatschriften, an dergleichen wir Deutsche eben nicht Mangel haben. Wenn wir aber gute Briefe in unserer oder in einer fremden Sprache zur Hand nehmen, so muß unsere Aufmerksamkeit auf die gefälligen und angenehmen Vorstellungen, auf die natürliche Verbindung und Wendungen der Sätze, auf die nette und reine Sprache, sorgfältig gerichtet werden. Durch eine solche Achtsamkeit bildet man seinen eigenen Geschmack; wir bereichern uns hierdurch mit einer Menge feiner und lebhafter Ausdrücke, und gewöhnen uns nach und nach an, unsere eigenen Gedanken auf eine gute Art vorstellen zu können. Man merke auf die Hauptsache, gebe auf die Gründe Achtung, durch welche sie der Verfasser

ausgeführet, und wie er sie vorgestellet hat. Finden wir leichte und bekandte Gedanken in dem Briefe, so ist zu sehen, wie ihnen eine neue Gestalt und Einkleidung gegeben worden ist. Solche Beobachtungen setzen uns in den Stand, bey gewissen Vorfallenheiten die grössten Vortheile aus dem Lesen der Briefe zu schöpfen. Diese muß man auch zum Uebersetzen der Briefe mitbringen. Man halte sich aber bey diesem Geschäffte auch nur an Muster, wir mögen Lateiner, Franzosen, oder andere Ausländer, zur Hand nehmen. Eine schlechte, übertriebene oder wohl gar falsche Denkungsart kann leichte unsern Geschmack auch verderben. Eine buchstäbliche Uebersetzung wird keinen grossen Nutzen schaffen. Bemühen wir uns aber sorgfältig, die Gedanken des fremden Schriftstellers erst recht durchzusehen, und denn dieselben in unsere Sprache auf eine ihr natürliche Art überzutragen: so ist kaum zu glauben, wie viel solches zur Bildung des Geschmackes und zur Fertigkeit in einer feinen Schreibart beyträgt. Freylich ist hierzu eine Kenntniß seiner eigenen Sprache nicht weniger nöthig, als eine hinlängliche Einsicht in die fremde. Man kann daher auch nicht leicht einem rathen, an Uebersetzungen sich zu machen, ohne beyder Sprachen mächtig zu seyn, oder zu den Einsichten eines andern seine Zuflucht nehmen zu können. Die Nachahmung endlich muß auf eine vernünftige Art geschehen. Es ist keinem zu rathen, daß er sich zwinge, einem Schriftsteller allein beständig und in allem zu folgen. Wie leichte kann es geschehen, daß wir an ein Original uns halten, dessen Denkungsart mit dem Talente, das uns die Natur geschenket hat, nicht übereinstimmt? Dabey aber hat man zu befürchten, daß wir unsere natürliche Geschicklichkeit unterdrücken, und in ein affektirtes Wesen verfallen. Sind wir ferner in ein Muster allzuverliebt, und folgen demselben auf eine sklavische Art; so hüten wir uns selbst nicht vor den Fehlern,

ange-

angewöhnten Dingen und Nachläßigkeiten desselben, welches der nächste Weg ist, uns lächerlich zu machen. Dieser Umstand machte vornehmlich den du Pais tadelhaft, indem er sogar, um dem Voiture in allem gleich zu werden, eben so oft, als dieser, die Redensart, ohne zu lügen, wiederholte. Wenn wir gelesen haben, so müssen wir in den Uebungen unserm Naturelle folgen, und nur suchen, die Sachen, die Gedanken, die Wendungen und Ausdrücke, die uns jetzt aus gewissen Schriftstellern einfallen, auf eine geschickte und uns gleichsam eigene Art anzubringen. Dieses sollten sich insbesondere auch diejenigen gesagt seyn lassen, welchen es obliegt, in dergleichen Uebungen uns anzuführen. So gewöhnlich es ihnen wider die Natur der Sache ist, den Anfängern zuzumuthen, daß sie, um Versuche im Briefschreiben zu machen, von solchen Dingen ihre Gedanken niederschreiben sollen, die sie nicht verstehen: so häufig nöthigen sie uns auch, unserm Muster von Schritt zu Schritt zu folgen, und keine Wendung, kaum eine Redensart, anzubringen, die nicht in demselben angetroffen würde. Dieses sind Uebungen, durch welche man allenfalls reich an Worten und Redensarten in einer Sprache wird, nicht aber sein eigen Genie ausbessert, und zur gehörigen Vollkommenheit bringt.

Der dritte Theil.
Von den Briefen insbesondere, oder den vornehmsten Arten derselben.

Erster Abschnitt.
Von Komplimentbriefen.

§. 54.
Es giebt viele Arten der Briefe.

Die Briefe lassen sich in sehr viele Arten eintheilen; man mag auf die Absicht, Gelegenheit, oder Ausführung, sehen. Wir sind nicht gesonnen, alle nach der Reihe hier anzuführen, noch von allen die besondern Regeln bekandt zu machen: sondern nur von denen zu handeln, welche im gemeinen Leben die gewöhnlichsten sind.

§. 55.
Wir werden hier von Kompliment- und geschäfftlichen Briefen handeln.

Die Höflichkeit, Freundschaft, unsere Geschäffte und Veränderungen, veranlassen vornehmlich unsere Brie-

Briefe. Die ersten beschäfftigen uns mit Komplimentbriefen, die andern mit geschäfftlichen Briefen.

§. 56.

1) Glückwünschungsschreiben.

Wir wollen zuerst von den Glückwünschungsschreiben handeln. Die Gelegenheit zu denselben ist verschieden; aber allemal eine freudige Begebenheit, welche dem andern widerfahren ist. Die Absicht, welche wir bey dem Aufsatze eines solchen Briefes haben, ist, dem andern zu bezeugen, daß wir über sein Glück mit ihm uns vergnügen, und also der Dauer und dem Wachsthume desselben entgegen sehen.

§. 57.

Die vornehmsten Eigenschaften derselben.

Soll der andere uns glauben, wenn wir ihm unser Vergnügen über sein Glück versichern: so ist es nöthig, ihm so lebhaft, als man kann, Gründe vorzulegen, warum wir, an seinem Schicksale Antheil zu nehmen, verbunden seyn. Es wird daher auf das Verhältniß gezielet, welches wir und unsere Umstände gegen ihn haben, und eben deßwegen muß bald Ehrfurcht und Dankbarkeit, bald aber die Freundschaft, unsere Feder führen. Weil aber die Freude in dem ganzen Schreiben hervorleuchten soll: so muß auch die Schreibart lebhaft und diesem Affekte gemäß seyn.

§. 58.

§. 58.

Was bey Beantwortungen dieser Briefe zu beobachten.

Sind Glückwünschungsbriefe zu beantworten: so erfordert es die Natur der Sache, seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, daß man sich über unser Glück mit uns freuet; gleiche Gesinnungen zu versichern, und die Gelegenheit zur Bezeugung derselben auf eine verbindliche Art zu wünschen.

§. 59.

Wenn diese Briefe von vermischten Innhalten seyn dürfen?

Die Glückwünschungsbriefe können ganz wohl vom vermischten Innhalte seyn, wenn es unser Briefwechsel, oder andere Umstände, erfordern, bey dieser Gelegenheit verschiedene Dinge zu berichten.

§. 60.

II) Von Kondolenzbriefen.

Die Freundschaft und andere Verhältnisse gegen gewisse Personen verbinden uns nicht selten, an ihren traurigen Schicksalen Antheil zu nehmen, und solches durch Briefe ihnen bekandt zu machen. Daher entstehen die Beyleid- oder Kondolenzschreiben.

§. 61.

Absicht dieser Briefe.

In diesen Briefen wollen wir also den andern überzeugen, daß wir uns mit ihm betrüben, und dar-

zu

zu Ursache hätten. Es ist daher nöthig, der Person, welche das Unglück betroffen, lebhafte Gründe vorzulegen, daß uns die betrübten Folgen des Zufalls auch angehen, und also mit ihm in eine Traurigkeit setzen müßten.

§. 62.

Sie fordert Trostgründe.

Haben wir in der That ein Mitleiden mit dem Betrübten, so muntert uns dasselbe auf, ihn zu trösten, und zur vorigen Zufriedenheit zu bringen: so, wie wir, dem Kranken, oder an seinem Körper Verwundeten, mit Heilungsmitteln aus Beyleid an die Hand zu gehen, bemühet sind. Daher pflegt es natürlicher Weise zu geschehen, daß ein Kondolenzschreiben zugleich ein Trostschreiben wird.

§. 63.

Regeln bey dem Vortrage und der Wahl der Trostgründe.

Aber bey der Erwählung und dem Vortrage der Trostgründe hat man wohl auf die Person Acht zu geben, an welche das Kondolenzschreiben gerichtet ist. Denn 1) muß ausgemacht seyn, daß der Zufall denjenigen wirklich betrübet, welchem er begegnet ist; sonst würden wir mit einem Trostbriefe uns bey ihm in der Stille nur lächerlich machen. Wißt ihr, daß der Wittwer lange schon auf den Tod seiner Frauen gewartet hat, daß der alte Vetter durch seinen längstgewünschten Tod einen lachenden Erben macht: so bleibt immer mit euren Trostgründen zurücke. Das

Kondo-

Kondolenzschreiben muß in solchen Fällen das kürzeste Kompliment seyn. 2) Trostgründe können bald mit einer belehrenden Mine vorgetragen, bald nur gleichsam vom Ferne gewiesen werden, so, daß nur eine Erinnerung an dieselbe geschiehet. Die Klugheit wird uns bald das erstere erlauben, bald das andere anrathen. Leute von mehrerer Einsicht und größerem Ansehen, als wir, nehmen nicht gerne Belehrungen von uns an; höchstens können sie es leiden, daß man sie an die Mittel des Trostes bescheiden erinnert. Treffen wir aber just diejenigen, welche das Meiste bey ihnen ausrichten: so ist dieses ein Weg, seinem Schreiben eine ungemein geneigte Aufnahme zu verschaffen. Daher muß man sich 3) um den Gemüthscharakter und die Gesinnungen des andern genau bekümmert haben, wenn man auf eine ihm gefällige Art in sein Kondolenzschreiben Trostgründe einkleiden will.

§. 64.

Was bey Beantwortung dieser Briefe zu bemerken.

Haben wir Kondolenzbriefe zu beantworten: so ist es unsere Pflicht, 1) für das Beyleid unsern Dank abzustatten, und 2) den andern gleicher Freundschaft bey ähnlichen Vorfallenheiten zu versichern. Man wünsche aber, 3) daß diese sich nie zutragen, sondern 4) der andere alles wahre Vergnügen beständig geniessen möge.

§. 65.

III) Von Beschenkungsbriefen.

Man hat öfters Ursache, abwesenden Personen ein Geschenk zu machen, und die Uebersendung desselben mit einem Schreiben zu begleiten; welches ein Beschenkungsbrief genennet werden kann.

Anmerkung.

Ein Versprechen; das Bewußtseyn, daß unser Gönner und Freund an dieser oder jener Sache ein grosses Vergnügen findet; eine vernünftige Begierde, andern zu dienen; gegen genossene Liebesbezeugungen dankbar zu seyn; ja, wie oft nicht? das Bestreben, andere zu gewinnen, und andere dergleichen Absichten, können Bewegungsgründe zu Beschenkungen werden, und wegen mancherley Umständen ist es nöthig, einige Zeilen zugleich abzulassen. Man hat öfters Ursache, seinem Geschenke noch eine gute Aufnahme zu erbitten, und manchem muß man es nahe legen, weßwegen wir gegen ihn so gütig sind, wenn wir den gesuchten Endzweck erhalten wollen.

§. 66.

Beschaffenheit derselben.

Wenn wir dem andern etwas schenken: so sind wir bey Ueberreichung dieser Sache gewohnt, ihm zugleich anzuzeigen, was uns zu dieser Handlung bewegt, und warum wir jetzt auf dieselbe eben gefallen seyn. In der Art und Weise, wie beydes geschieht, sehen wir auf das Verhältniß, welches zwischen uns und der andern Person ist, die beschenket wird. Nach demselben bitten wir uns bald eine günsti-

günstige, bald eine gütige und freundschaftliche, bald auch eine dankbare Aufnahme aus. Der Vater ermahnt bey seiner Gütigkeit; Der Vornehmere ertheilt zugleich dem Geringern wohlmeynende Lehren und Ermahnungen, u. s. w. Nach diesem allem hat man sich auch bey den Beschenkungsbriefen zu richten. Denn I) eröffnet man in denselben die Gelegenheit und Absicht, die uns zu der Ertheilung desselben bewogen hat. II) Richtet man sich in seinem Vortrage, in dem Ansuchen um gute Aufnahme, und in der Schreibart, nach dem Verhältnisse, welches die andere Person zu uns hat. III) Aber, damit unser Geschenk jederzeit den Namen eines Geschenkes behalten möge, so muß bey aller und jeder Gelegenheit, auch gegen die geringsten, eine vernünftige und einnehmende Bescheidenheit in unserm Briefe herrschen.

§. 67.

IIII) Von Danksagungsschreiben.

Empfangene Wohlthaten, angenehme Dienste, oder Geschenke, erfordern nach der Billigkeit und dem Wohlstande eine Danksagung, und geben daher oft zu Briefen Anlaß, die man Danksagungsschreiben nennen kann.

§. 68.

Die wesentliche Beschaffenheit derselben.

In diesen Briefen haben wir die Absicht, den andern von unserer Erkenntlichkeit zu überzeugen.

Wir

Wir werden bey ihm Glauben verdienen, wenn er sieht, daß wir den Vortheil erkennen, den uns seine Wohlthat, sein Geschenk, oder Liebesdienst, gebracht hat, oder bringen kann. Diesen müssen wir also berühren. Je grösser und wichtiger das Empfangene ist: je nachdrücklicher muß man seine Erkenntlichkeit zu bezeugen suchen. Wer uns Liebe und Freundschaft erweiset, kann auf unsere Dienstwilligkeit mit allem Rechte gleichfalls Anspruch machen. Daher ist es billig, daß wir nach abgestattetem Danke eine bündige Versicherung derselben geben. Hierbey aber muß man, in Absicht auf die Wahl der Ausdrücke, die Person in Acht nehmen, der wir aus Dankbarkeit unsere Dienste anbieten. Begleiten wir unsere Dankbarkeit mit einem gegenseitigen Geschenke: so muß die Bescheidenheit dabey die Feder führen, damit man nicht glauben möge, als wollten wir uns hierdurch von unserer Verbindlichkeit sogleich los machen.

§. 69.

Wie solche Briefe zu beantworten?

In Antworten auf solche Briefe, wenn sie den Umständen nach nöthig sind, will es der Wohlstand, daß man sich über die bezeugte Erkenntlichkeit freue, aber dem andern in gewissen Fällen vorstelle, daß er nicht so grosse Ursache zu der abgelegten verbindlichen Danksagung gehabt hätte.

Anmerkung.

Die letzte Regel findet natürlicher Weise nur in gewissen Fällen Statt. Unsere Wohlthaten sind manchmal zu groß, als daß wir nicht augenschein-

lich ein stets dankbares Herz fordern könnten; und gegen verschiedene Personen würden wir es mit der Höflichkeit zu weit treiben, wenn wir die Versicherung der Erkenntlichkeit und gegenseitigen Dienste von uns ablehnen wollten. Vielmehr ist es oft erlaubt, zu bezeugen, daß wir auf eine beständige Dankbarkeit Anspruch machen. Man denke bey dieser Gelegenheit an Eltern, oder solche Personen, welche an ihrer Statt sind, ꝛc. so wird die Richtigkeit derselben keinem Zweifel unterworfen seyn.

****

Des dritten Theils
Zweeter Abschnitt.
Von geschäfftlichen Briefen.

§. 70.
Uebergang zu den geschäfftlichen Briefen.

Die vornehmsten Arten der Höflichkeitsbriefe sind nun von uns nach den Hauptregeln vorgetragen worden. Wir haben also auch gleiche Lehrart bey den am häufigsten vorkommenden geschäfftlichen Briefen zu beobachten. Es sind diejenigen, zu welchen die verschiedenen Geschäffte, Angelegenheiten und Absichten im gemeinen Leben Anlaß geben.

§. 71.
I) Von Einladungsschreiben.

Wir wünschen bey manchen Fällen und Begebenheiten die Gegenwart anderer. Der Wohlstand, die Gewohn-

Gewohnheit, die Freundschaft, oder Gewogenheit des andern, verstattet uns auch nicht selten, sie um Erfüllung unsers Wunsches zu ersuchen. Dieses veranlasset Einladungsbriefe, die zur Absicht haben, daß wir andere zu einer Zusammenkunft, oder zu einem Besuche, zu bewegen trachten.

§. 72.

Die Personen, an welche sie können geschrieben werden.

Einladungsbriefe lassen sich also nicht an alle Personen ohne Unterschied schreiben. Seines gleichen und Geringere kann man zwar ohne Anstand um ihre Gegenwart bitten; aber bey Vornehmern muß man bemerken, was der Wohlstand und die Gewohnheit erlauben. Bey manchen Fällen ist es einmal eingeführt, daß die Vornehmern, wie die Geringern, uns ihre Gegenwart schenken, und man die Erlaubniß hat, beede zu bitten. Bey andern Gelegenheiten hingegen darf man, in Absicht der Vornehmern, nichts weiter wagen, als, was vorgehet, ihnen zu berichten.

§. 73.

Der wesentliche Innhalt dieser Briefe.

Aus der Erklärung dieser Briefe (§. 71.) ist leichte einzusehen, was den wesentlichen Innhalt derselben ausmache. Man berichtet einmal die Angelegenheit, wegen welcher ihre Gegenwart gewünschet wird. Man setzt den Grund darzu, warum sie zu

derselben eingeladen werden; wobey noch die Höflichkeit erfordert, daß man sich zu gleichen Diensten oder Gefälligkeiten, den Umständen nach, anbietet.

§. 74.

Von der Schreibart in diesen Briefen.

Das Verhältniß der Person zu uns, welche wir einladen, muß die Beschaffenheit der Schreibart bestimmen, welche in diesen Briefen anzubringen ist. Ist sie vornehmer, als wir: so muß die Sprache der Ehrfurcht und Hochachtung reden; ist sie unser Freund und unseres gleichen: so lassen wir unser Herz reden, und die Freundschaft die Ausdrücke wählen. Gegen Geringere aber muß Leutseligkeit und Güte in dem Stile herrschen. Man nehme sich aber in allen Fällen dieser Briefe in Acht, daß man nicht in abgedroschene, pöbelhafte und niedere Ausdrücke und Formuln gerathe.

§. 75.

Von der Beantwortung dieser Briefe.

Schriftliche Einladungen erfordern auch meistentheils schriftliche Antworten. Zu diesen giebt den Innhalt unsere Entschliessung an die Hand. Wir verbitten uns entweder die Erwartung unserer Person; und dann ist es nöthig, auf eine höfliche und bescheidene Art die Gründe anzuführen, die uns abhalten, der Einladung nachzukommen, und zu andern Gefälligkeiten unsere Dienste anzubieten. Sind wir

gesun-

gesonnen, bey dem gemeldeten Vorfalle gegenwärtig zu seyn, so melden wir es mit gewissen oder ungewissen Ausdrücken, wie es die Umstände erfordern, und bezeugen zugleich unsere Erkenntlichkeit, daß man uns mit der Einladung beehret hat. In Absicht der Schreibart ist hier eben das zu bemerken, was bereits (§. 74.) angezeigt worden ist.

Anmerkung.

Ich darf mich wohl nicht bemühen, die Fälle nach der Reihe herzusetzen, die uns zu Einladungsschreiben Anlaß zu geben pflegen. Sie sind allzubekandt, und jedermann weiß, daß sie bey Hochzeiten, Kindtaufen, Leichenbegängnissen, Gastereyen, Schauspielen, öffentlichen Reden, freundschaftlichen Besuchen, Reisen, u. s. w. vorfallen.

§. 76.

II) Von Benachrichtigungsbriefen.

Was uns betrifft, müssen oder wollen doch manchmal andere erfahren. Daher haben wir nicht selten Briefe aufzusetzen, in welchen wir andern blos von unsern Umständen Nachricht geben. Ingleichen werden auch solche Briefe durch Begebenheiten veranlasset, welche uns, weder mittelbar, noch unmittelbar, angehen, aber doch unsere Gönner und Freunde interessiren oder ergötzen.

§. 77.

Die wesentliche Beschaffenheit derselben.

Weil wir in diesen Briefen erzählen: so müssen wir uns ordentlich, der Wahrheit gemäß, und in angeneh-

genehmer Kürze, ausdrücken, damit der andere einen wahren und deutlichen Begriff von der Sache erlange, und durch eine ausgedehnte Nachricht nicht verdrüßlich gemacht werde. Wenn die freudigen Begebenheiten, welche wir melden, uns betreffen: so haben wir Gelegenheit, den andern zu bitten, daß er sich mit uns freuen, und an unserm Glücke Theil nehmen wolle; so, wie uns hingegen die traurigen uns zugestossenen Fälle Erlaubniß, oder Anlaß, geben, sein Beyleid und seinen Trost uns auszubitten. Haben wir andern Dinge zu berichten, welche ihnen Vergnügen verursachen müssen: so verwandelt sich fast das Benachrichtigungsschreiben in einen Glückwunsch. Haben wir ihnen unangenehme Sachen zu berichten: so erfordert es erstlich die Klugheit, daß wir die Erzählung auf eine solche Art einkleiden, daß man nicht auf einmal niedergeschlagen wird, vielweniger dürfen wir das Unglück gröſſer machen, als es wirklich ist. Zweytens muß der Nachricht sogleich eine Beyleidsbezeugung angehängt werden. Bey uns und dem Leser gleichgültigen Dingen hat man endlich Gelegenheit, wenn man guten Freunden schreibet, allerhand Anmerkungen mit einzustreuen. Hingegen, wenn wir an Vornehmere den Brief ergehen lassen: so hat man sich damit zu begnügen, daß die Sache nach den nöthigen Umständen bekandt gemacht werde, und man, wo nöthig, die Gründe anführe, warum wir diese Nachricht ertheilen. Dieses giebt denn Gelegenheit, von seiner Achtung und Dienstbegierde der andern Person neue Versicherungen zu geben.

Anmer-

Anmerkung.

Die Benachrichtigungsbriefe sind meistens Gelegenheiten, bey welchen man seine gute Denkungs- und Schreibart am meisten beweisen kann. Wir haben die Trockenheit zu vermeiden, aber uns auch vor weitläuftigen Betrachtungen zu hüten. Die Urtheile und Remarquen, wo sie erlaubt sind, müssen kurz, ungekünstelt und wohlangebracht seyn. Es muß bey denselben das Natürliche sogleich in die Augen fallen. Ein lebhafter und schneller Witz, eine feurige Lebhaftigkeit, machet, bey dem wirklichen Vorgange der Begebenheiten die geschicktesten Anmerkungen; eben deßwegen pflegen Leute, welche diese Gaben besitzen, am besten erzählen zu können, und dem Frauenzimmer legt man nicht ohne allen Grund die größte Geschicklichkeit hierzu bey. Wir rathen demnach denselben insbesondere, bey Erzählungen keine Einfälle mühsam zu ersinnen, sondern nur bey denjenigen stehen zu bleiben, so sich ihnen dargestellt haben, als sie Zeugen der Begebenheit waren, oder ihr nachdachten, ohne noch auf einen schriftlichen Bericht sich vorzubereiten. Uebrigens sind die Antworten auf die Benachrichtigungsbriefe, entweder Glückwünsche, oder Trostbriefe, oder Danksagungen für eines von beyden: oder Danksagungen für blose freundschaftliche Berichte. Wir haben also nicht nöthig, von den Regeln derselben etwas besonders anzuführen.

§. 78.

III) Von Abschiedsbriefen.

Gute Freunde und Personen, die eine Zeitlang in näherer Verbindung miteinander gestanden haben, finden sich durch verschiedene Umstände öfters genöthigt, sich voneinander zu trennen; bald muß einer aus der Gegend, bald gar aus der Zeitlichkeit

scheiden. Die Freundschaft, Höflichkeit und Pflicht erfordert es, daß man zuvor Abschied nimmt; die Eilfertigkeit aber, Krankheit, Abwesenheit unseres Freundes, und andere Verhinderungen, machen nicht selten die mündliche Erfüllung dieser Schuldigkeit unmöglich, und veranlassen daher Briefe, welche wir Abschiedsbriefe nennen können.

§. 79.

Der wesentliche Innhalt derselben.

In diesen Briefen zeiget man zuvörderst die Veränderung an, welche mit uns vorgegangen ist, und füget, befindenden Umständen nach, die Ursachen bey. Man betauert die Nothwendigkeit der Entfernung, und die Unmöglichkeit eines mündlichen Abschiedes; wobey bald die Sprache der Freundschaft, bald der Ehrerbietigkeit, geredet werden muß, je nachdem die Person ist, an welche wir schreiben. Wir empfehlen unser Andenken zur fernern Freundschaft, oder Gewogenheit, und versprechen von unserm Theile, was man fordern kann. Die besondere Verbindung, in welcher wir mit dem andern stehen, kann auch noch besondere Materie zu dem Innhalte dieser Briefe an die Hand geben.

§. 80.

Von den Beantwortungen dieser Briefe.

Die Antworten auf Abschiedsbriefe macht die Höflichkeit, Zuneigung und Freundschaft zu einer Person, nöthig. Man wünscht in denselben zur

Reise

Reise Glück, betauert die Entfernung, dankt für das versprochene Andenken, und versichert solches von seiner Seite. Zugleich hat man Gelegenheit, den Reisenden mit gutem Rathe an die Hand zu gehen, taugliche Nachrichten mitzutheilen, Kommißionen anzuvertrauen, u. d. m.

§. 81.

IIII) Von Besuchungsschreiben.

Wie wir im gemeinen Leben vielerley Ursache bekommen, Vornehmere, Freunde, Bekandte und Unbekandte, zu besuchen, indem wir uns ihrer Gnade, Gewogenheit und Liebe versichern, um ihre Freundschaft uns bewerben, nach ihren Umständen uns erkundigen wollen: eben so erfordern auch unsere Angelegenheiten und Verhältnisse zu andern Personen öfters, daß wir ihnen schriftlich dergleichen Visiten abstatten; und Briefe, welche dieses zu ihrer Hauptabsicht haben, nennen wir Besuchungsschreiben.

§. 82.

Verschiedenheit dieser Briefe, in Absicht auf die Personen, an welche geschrieben wird.

Es sind bey diesen Briefen, in Absicht auf die Personen, an welche geschrieben wird, drey verschiedene Fälle möglich. Entweder besuche ich einen schriftlich, welcher mich noch nie gesehen, oder gekannt hat; oder solche, die uns zwar ein- oder etlichemal gesehen, aber nicht in der genauesten Bekandt-

schaft mit uns sind; oder endlich solche, bey welchen auch das letztere eintrifft, die aber in langer Zeit nicht an uns geschrieben haben, oder mit welchen wir uns gerne unterreden wollen, wenn wir auch gleich keine besondere Materie darzu hätten.

§. 83.

Regeln, die aus dieser Verschiedenheit herfliessen.

Schreibe ich nun 1) an jemanden, welcher mich von Person noch nicht kennet: so ist er vornehm, oder gering. Ist jenes: so muß ich allemal noch eine andere Verrichtung dabey haben; als: ich bitte etwas, ich berichte, beklage, überreiche etwas, oder empfehle einen andern. Denn an Vornehme stattet man nicht leicht bloße Besuche ab; indem solches ihre Zeit nicht leidet. Auch muß die Erkundigung um ihr Wohl, die Empfehlung zur fernern Gnade und Gewogenheit, in der Sprache der Ehrfurcht und Hochachtung vorgetragen werden. Sind sie aber uns gleich, oder geringer: so geht solches wohl an; und, indem ich mir ihre Freundschaft und ihren Briefwechsel ausbitte: so kann ich beydes auch von meiner Seite versprechen, nur, daß die Bescheidenheit und Höflichkeit in der Schreibart beobachtet werde.

§. 84.

Fortsetzung dieser Regeln.

Schreibe ich 2) an Leute, die schon Gelegenheit gehabt haben, mich kennen zu lernen: so habe ich entweder besondere Ursache und Gelegenheit

heit zu meinem Besuche, oder nicht. Im ersten Falle trage ich sie vor, und bediene mich der erlangten Bekandtschaft, als eines Beweggrundes. Im andern Falle hingegen wird der Innhalt des Briefes allein in Erneuerung des Andenkens und in höflicher Empfehlung seiner Person bestehen. 3) Zu Besuchungsschreiben an bekandte Personen kann uns ihr langes Stillschweigen Gelegenheit geben, um ihr Befinden uns zu erkundigen, und zur Fortsetzung des Briefwechsels und der Freundschaft aufzumuntern. Die Vertraulichkeit erlaubt uns auch in diesen Briefen, unserer eigenen Umstände, auch der kleinsten manchmal, Meldung zu thun, mit Scherzen den andern zu unterhalten, und überhaupt diejenigen Handlungen nachzuahmen, mit welchen wir die Stunden in Gesellschaft unserer Freunde zuzubringen pflegen. Wie Leute von Tugend und Geschmack auch in der größten Vertraulichkeit den Wohlstand nie aus den Augen setzen werden: so machen diese freylich von selbst sich die Regel, auch in den Besuchungsschreiben an ihre Freunde die Grundsätze der Tugend und Artigkeit nie zu verletzen.

Anmerkung.

Hier glaube ich, eine gute Gelegenheit zu haben, meinen Lesern eine Klugheitsregel mitzutheilen, die bey mancherley Briefen, vornehmlich aber bey den Besuchungsbriefen an seine Vertraute, sehr heilsam ist. Ich entlehne sie von dem Verfasser der Observations sur l'Art d'écrire des lettres, welche der hallischen Ausgabe von den besten Briefen des Comte de Bussy (1742.) vorgesetzt sind. Er spricht: „Ich„ wollte, daß man sich in den Briefen an seinen be„sten„

„sten Freund schlimmer Erzählungen enthielte, die „der Ehre gewisser unverehlichten oder verheyrathe„ten Personen vom schönen Geschlechte nachtheilig „sind, und daß man solcher stachlichten Spöttereyen „entsagte, welche die Ehre eines Menschen, den wir „nicht lieben, beschimpfen. Der Schaden, welchen „dergleichen ärgerliche Aufsätze verursachen, bleibt „allezeit unverbesserlich, und es trägt sich öfters zu, „daß er selbst demjenigen theuer zu stehen kömmt, „welcher die Heimlichkeiten seines Herzens den Hän„den eines verschwiegenen Freundes anzuvertrauen „glaubt. Je boshafter und sinnreicher der Scherz „ist; je weniger kann sich der Freund entschliessen, „den Brief zu verbrennen. Die Landesverweisung „des berühmten St. Evremond ist ein schönes Bey„spiel von dem Nutzen dieser Anmerkung. Die Klug„heit befiehlt uns ferner, selbst an unsere besten „Freunde von solchen Sachen, ohne die höchste Noth, „nichts zu schreiben, deren sie sich wider uns bedie„nen könnten, so bald wir aus ihrer, oder unserer ei„genen, Schuld ihre Freundschaft verlohren haben. „Der Mangel gehöriger Vorsicht wegen dieser Ge„fahr hat den Komte de Bussy Rabutin unglücklich „gemacht.„

§. 85.

Von Beantwortungen dieser Briefe.

In den Antworten der Besuchungsschreiben dankt man für die Erkundigung nach seinen Umständen; meldet die Beschaffenheit derselben; holt von der andern Seite gleichfalls Nachricht ein; wünscht alles Gute; ersucht um die Fortsetzung der Freundschaft, und richtet sich in dem weitern Innhalte und der Schreibart nach dem Verhältnisse der andern Person zu uns.

§. 86.

§. 86.

V) Von Anerbietungsschreiben.

Es können sich Fälle eräugnen, daß man, entweder aus Höflichkeit, oder aus Schuldigkeit, oder zu seinem eigenen Vortheile, andern seine Dienste schriftlich anbieten muß. Diese Briefe nennen wir Anerbietungsschreiben.

§. 87.

Von dem wesentlichen Innhalte dieser Briefe.

Die Handlung, welche wir, dem andern zu Gefallen, unternehmen wollen, und die Sache, welche sie betrifft, bestimmen den wesentlichen Innhalt dieser Briefe. Die letztere muß man ausführlich und nach der Wahrheit, wenn man redlich seyn will, beschreiben, und, damit unser Dienst wegen derselben angenommen wird, so hat man überhaupt den Nutzen, den der andere daraus ziehen kann, und die Gelegenheit, welche wir haben, diese Sache am bequemsten und geschicktesten zu bewerkstelligen, auf eine bescheidene Art vorzutragen. Man kann diese Briefe aus eigenem Triebe schreiben, oder sie auf vorhergehende Bittbriefe folgen lassen; in welchem letztern Falle sie zu den Antworten auf Bittschreiben gehören, welche bald vorkommen werden. Schreibt man sie aus eigenem Triebe, so ist wohl zu bedenken, ob unsere Anerbietung überhaupt dem andern nicht mehr verdrüßlich, als angenehm, seyn möchte. Wir müssen uns auch vor einem solchen Vortrage hüten,

aus

aus welchem man schliessen könnte, daß wir mehr aus Eigennutz, und Absichten zu unserm Vortheile, als aus wirklicher Dienstgefliessenheit, unsere Anerbietung gethan hätten.

§. 88.

Von den Antworten auf diese Briefe.

Wir sind entweder entschlossen, den angebotenen Dienst anzunehmen, oder nicht. Eins, wie das andere, macht man in einem Antwortschreiben bekandt. Ist das erste, so bezeugen wir zuerst unsere Freude über die Willigkeit des andern, uns einen Gefallen zu erweisen, und fügen die Bedingungen hinzu, unter welchen wir die Erfüllung des gethanen Versprechens wünschen, bieten auch auf eine verbindliche Art unsere Gegendienste an. Haben wir dem andern zu berichten, daß wir sein Anerbieten nicht annehmen könnten, so müssen wir gleichfalls vor allen Dingen für seine Freundschaft danken, und, soviel als es die Sache leidet, die Ursachen auf eine bescheidene Art anführen, wegen welchen wir den Dienst nicht annehmen; zugleich aber bitten, in diesen freundschaftlichen Gesinnungen gegen uns fortzufahren, und solches auch von unserer Seite versprechen.

§. 89.

VI) Von An- und Abrathungsbriefen.

Obwohl diese Briefe an und für sich verschieden sind: so kann man sich doch in kurzer Anweisung zu denselben zusammennehmen; massen sie auf einer-

einerley Weise verfertiget werden. Ich lasse aber ein Anrathungsschreiben an einen ergehen, wenn ich ihn suche zur Beschließung und Unternehmung einer Sache zu bewegen; ein Abrathungsschreiben hingegen verfertige ich, wenn mein Vorsatz ist, den andern zur Vermeidung und Unterlassung einer Sache zu bringen.

§. 90.

Von dem wesentlichen Innhalte dieser Briefe.

Wenn man dem andern etwas an- oder mißrathen will: so haben wir natürlicher Weise darzu Gelegenheit bekommen, welche wir bey dem Anfange des Briefes melden. Zugleich führen wir alles an, was unsere Ermahnung rechtfertigen, und bey dem Leser Zutrauen erwecken kann. Sollen wir etwas wollen, oder nicht wollen: so muß das Verhältniß der Sache zu uns, der Nutzen oder Schaden, den sie uns bringen kann, deutlich und lebhaft gezeiget und angeführet werden. Je mehrere Vortheile, je mehrere schädliche Folgen aus einer Sache entspringen; je leichter sind wir im ersten Falle zu derselben zu bringen, im andern von derselben abzuführen. Dabey hat man aber vornehmlich die Neigungen und Leidenschaften des andern zu Rathe zu ziehen. Wenn wir also einmal die Sache angezeiget, welche wir an- oder abrathen wollen, und sodann die Gelegenheit, welche wir darzu bekommen, kürzlich bemerket haben: so führen wir auf eine deutliche, ordentliche und einnehmende Art, so, wie es die Gesinnungen des andern mit sich bringen, die verschiedenen Grün-

de

de an, warum die Sache selbst zu unternehmen, oder zu unterlassen sey. Zum öftern erfordern die Umstände, mehr eine bittende, als rathende Mine an sich zu nehmen, und solches in der Wahl der Ausdrücke klüglich zu beobachten; allemal aber ist es nöthig, dem andern zu zeigen, daß man ihm seines Vortheiles wegen diesen Rath geben müsse.

Anmerkung.

Obgleich in diesen Briefen, ihrer Natur nach, die deutliche Ausführung der Beweggründe das Meiste thun muß, wenn man seinen Endzweck erhalten will: so giebt es doch Fälle, in welchen man dieselben mit Stillschweigen übergehen kann. Wir dürfen uns manchmal gegen gewisse Personen blos auf unsere Erfahrung, Einsicht, und Wohlmeynung, beruffen, wenn sie es für eine Pflicht und für ihren Vortheil halten sollen, etwas zu thun, oder zu unterlassen. Unsere Freunde, unsere Eltern, unsere wahren Gönner, sind in unsern Augen Personen, die nichts Schädliches rathen, und nichts Nützliches mißbilligen können, und gegen welche wir scheinen, die Hochachtung aus den Augen zu setzen, so bald sie uns Rechenschaft von ihrem Rathe geben sollen. Es findet dieses aber doch auf keine allgemeine Weise Statt, und gegen alle die angeführten Personen finden wir öfters billige Ursache, mit Bescheidenheit Gegenvorstellungen zu machen. So, wie also manchmal die Anführung der Gründe unnöthig ist, weil die Sache augenscheinlich Nutzen, oder Gefahr, mit sich führet: so machen sie auch nicht selten, sonderlich in Briefen, die Klugheit, die Eilfertigkeit, und andere Umstände, unmöglich; und in diesem Falle muß man suchen, seine Aufrichtigkeit so nachdrücklich zu versichern, als es nur geschehen kann, und mit den wenigsten Worten alles Gute, oder Nachtheilige, in einer gewissen Ferne zu

zeigen,

zeigen, die nur unserm Freunde verschiedener Umstände wegen nicht zu dunkel ist. Wenn man voraus sehen und errathen kann, was der andere wider die Sache und die angeführten Gründe wohl antworten möchte: so werden wir klug thun, wenn wir uns bemühen, sogleich auf dasselbe zu antworten, und es so gründlich, als seyn kann, aus dem Wege zu räumen.

§. 91.

Von den Antworten auf diese Briefe.

In den Antworten auf die An- oder Abrathungsbriefe erkläret man sich, entweder zu folgen, oder nicht. Ist das erstere, so giebt uns dieser Entschluß selbst an die Hand, den gegebenen Rath zu billigen, seine Freude über die durch denselben bezeugte Gütigkeit, oder Freundschaft, an den Tag zu legen, welches beydes mit destoverbindlichern Worten geschehen muß, je mehrere Achtung wir der andern Person schuldig sind, und je ein grösserer Vortheil uns durch Bewerkstelligung des gegebenen Rathes zufliesset; und endlich bitten wir um Fortsetzung solcher gütigen Aufmerksamkeit auf unser Bestes. Glauben wir, Ursache zu haben, den Vorschlägen des andern nicht zu folgen: so ist es nöthig, den angebrachten Gründen auf eine bescheidene Art triftigere entgegen zu setzen, und dem Unwillen des andern über uns durch höfliche Vorstellungen und durch Bitte um fernere Freundschaft und Gewogenheit vorzubeugen.

§. 92.

VII) Von Tadelbriefen.

Man hat öfters Ursache, mit dem Verhalten des andern unzufrieden zu seyn, unsern Unwillen

darüber ihm vorzustellen, und ihn dadurch auf andere Gedanken suchen zu bringen. Dieses giebt zu Tadelbriefen Gelegenheit.

Anmerkung.

Es ist nicht nothwendig, wenn ein Brief zu dieser Art gerechnet werden soll, daß der Tadel denjenigen, an welchen er gerichtet ist, selbst betreffe, und angehe, sondern er kann sich auch öfters auf einen Dritten beziehen. Ich tadle z. E. den flatterhaften Kajus gegen seinen Freund Titius in einem Briefe.

§. 93.

Von der Verschiedenheit und dem wesentlichen Innhalte dieser Briefe.

Wenn ich den andern tadeln und überführen will, daß ich Recht habe, mich über ihn aufzuhalten: so suche ich ihm entweder seine Handlungen von der lächerlichen Seite vorzustellen, oder ihm das Sündliche, Unrechtmäßige und Unbillige in denselben zu zeigen. Man kann also, theils auf eine scherzhafte, theils auf eine ernsthafte Art, die Tadelbriefe einrichten. Beydes kann entweder auf eine gelinde und höfliche, oder scharfe und den andern wider uns aufbringende Weise geschehen. Zu welcher wir uns aber von diesen verschiedenen Arten des Tadels in unserm Briefe entschliessen sollen; dieses muß uns theils das Verhältniß zwischen uns und dem andern, theils der moralische Charakter desjenigen, über welchen wir uns aufhalten wollen, an die Hand geben. Wie nun uns die Klugheit den Tadel nach den

beson-

besondern Umständen einrichten heisset: nach dem muß man sich auch in der Schreibart verhalten.

Anmerkung.

In der Einrichtung des Tadels muß man also 1) das Verhältniß zu Rathe ziehen, welches sich zwischen uns und dem andern findet. Denn wollen wir uns z. E. über solche aufhalten, welchen wir nichts zu befehlen haben, und die von uns auf keine Art abhängen: so fordert die Klugheit, daß wir zum Scherze unsere Zuflucht nehmen, und desto sorgfältiger in den Schranken der Höflichkeit bleiben, je nachtheiligere Folgen von ihrem Unwillen zu befürchten seyn möchten. Gegen Geringere, und solche, die uns verbindlich sind, kann man bald gelinder, bald schärfer, verfahren müssen, je nachdem der Grad der Unterwürfigkeit und ihr Herz beschaffen ist. Hat man sich aber gegen Höhere zu beschweren: so muß man allemal eher zum Bitten, als zum Tadeln, seine Zuflucht nehmen, massen die schuldige Achtung gegen sie fordert, daß wir das erlittene Unrecht nicht sowohl der Bosheit, als vielmehr einer Uebereilung und zu entschuldigenden Unwissenheit, zuschreiben. 2) Hat man sich in allen Fällen auch nach dem moralischen Charakter des andern zu richten. Viele können es so wenig ertragen, daß man über sie lachet, als wenn man sie für ungerecht und boshaft erkläret. Man kann also bey solchen durch einen mäßigen Spott eben so viel, als durch ein ernsthaftes Bestrafen, ausrichten. Andern hingegen muß man nothwendig die Sache von ihrer schlimmsten Seite vorstellen, wenn man sie von derselben abwendig machen will. Muß man öfters über eine und eben dieselbe Sache seinen Unwillen zu erkennen geben: so wird es auch zu billigen seyn, wenn wir, bey jeder Wiederholung, schärfere Vorstellungen und Ausdrücke gebrauchen. Alle diese verschiedene Umstände bestimmen denn auch

die Schreibart, welcher wir uns bedienen müssen. So lange wir verbunden sind, höflich und gelinde zu bleiben: so lange müssen auch keine beleidigende und schimpfliche Ausdrücke gebrauchet werden. Müssen wir aber schärfer zu Werke gehen: so ist dann auch die Sache bey ihrem wahren Namen zu nennen; doch so, daß wir nicht die Sprache und Schmähworte des Pöbels annehmen.

§. 94.

VIII) Von Beklag- oder Beschwerungsbriefen.

Mit den Tadelbriefen (§. 92.) haben die Beklag- oder Beschwerungsbriefe viele Verwandtschaft. Wenn wir auf die unangenehme Folgen, welche aus der Handlung eines andern auf uns herfliessen, vornehmlich sehen, und daß die Schuldigkeit gegen uns nicht beobachtet werde, vor allen Dingen darzuthun suchen, so ist dieser Tadel zugleich als eine Beschwerung oder Beklagung anzusehen.

Anmerkung.

Wie aber der Tadel nicht allemal den angehet, an welchen wir schreiben: (§. 92. Anmerk.) so geschieht es auch öfters, daß wir uns über einen Dritten in unserm Schreiben beschweren müssen.

§. 95.

Von dem wesentlichen Innhalte der Beschwerungsbriefe.

Aus der Erklärung dieser Briefe (§. 94.) erhellet, daß wir in denselben von einer gewissen Sache behaupten, daß sie uns beschwerlich, verdrüßlich,

lich, schädlich und nachtheilig sey, und davon die Umstände und Ursachen ausführlich anzeigen. Wir suchen also denjenigen, welcher Schuld daran ist, zur Wegschaffung derselben, zur Ersetzung des Schadens, zu besserer Beobachtung seiner Pflicht, ꝛc. zu bewegen; oder wir bitten unsern Freund, den Urheber unserer Beschwerde hierzu anzuhalten. Jedoch giebt es auch Fälle, da wir uns allein beklagen; theils, weil an unserm Unglücke kein anderer schuldig ist, oder zum wenigsten unser Freund demselben nicht abhelfen kann, und wir also nur Trost bey ihm suchen, und unsern Zustand ihm bekandt machen wollen; theils, weil wir nichts, als eine Rechtfertigung unserer Beschwerde, und der genommenen Maaßregeln, von unserm Freunde verlangen.

§. 96.

Von den Beantwortungen der Tadelbriefe.

Betrifft uns, an welche geschrieben worden ist, der Tadel selbst: so ist dieser entweder gegründet, oder ungegründet. 1) Findet das erstere Statt, so will eine gesunde Sittenlehre, daß wir die Erinnerung des andern wohl aufnehmen, und uns darnach richten; auch in unserer Antwort den Tadel des Gönners, der Eltern, der Freunde, ꝛc. rechtfertigen, und versprechen, daß wir dergleichen verwerfliche und unanständige Handlungen inskünftige vermeiden wollen. Wir können uns aber doch dabey manchmal wegen des Vergangenen auf eine höfliche Art entschuldigen, und mit Bescheidenheit zeigen, daß wir

mehr eines Versehens, als eines Vorsatzes, anzuklagen seyn. 2) Ist der Tadel, mit welchem man uns züchtigen wollte, ungegründet, so kann solches auf eine doppelte Art möglich seyn. Einmal tadelt man oft etwas, welches nicht tadelnswürdig, sondern vielmehr löblich ist. In diesem Falle wird unsere Antwort eine höfliche und liebreiche Gegenvorstellung enthalten, und beweisen müssen, daß die Sache, die für einen Fehler ausgegeben wird, nicht von der rechten Seite betrachtet worden sey. Hierbey ist aber viele Behutsamkeit nöthig, daß man den andern nicht einer Unwissenheit auf eine allzubeleidigende Art beschuldiget. Zweytens kann der Tadel des andern ungegründet seyn, weil er uns einer Handlung beschuldiget, welche von uns nicht unternommen worden. Da müssen wir also den andern hiervon augenscheinlich suchen zu überführen, und hat man hierbey Gelegenheit, sein gesetztes Gemüth zu zeigen, wenn man diese Ablehnung der beschuldigten Sache ohne Unwillen gegen den andern verrichten kann.

Anmerkung.

Besondere Umstände, die sich in den an uns abgelassenen Tadelbriefen befinden, können auch besondere Maaßregeln in der Beantwortung derselben an die Hand geben. Man muß nur nicht glauben, daß wir sogleich die Höflichkeit aus den Augen zu setzen befugt seyn, wenn man mit uns etwas unbescheiden und grob verfahren ist. Denn gesetzt auch, daß wir solches gar nicht verdienet haben: so bringet es uns doch allemal mehr Ruhm, wenn wir dem andern sein Vergehen mit kaltem Geblüte, ohne in Schimpfworte auszubrechen, so, wie es in der That ist, aufdecken; und eine solche gesetzte

Ant-

Antwort muß allemal auch eine bessere Wirkung thun. Jedoch dieses ist eine Sache, die man aus der Sitten- und Tugendlehre wissen muß, und unmöglich in einem Briefsteller abgehandelt werden kann.

§. 97.

Fortsetzung dieser Materie.

Gehet der Tadel, mit welchem der empfangene Brief angefüllt ist, einen Dritten an: so verdienet er entweder eine Billigung, oder nicht. Ist das erste, so kann solche, den Umständen nach, mit wenigem geschehen, und eine Betauerung allenfalls derselben angehänget werden. Ist er ungegründet, so können wir verbunden seyn, uns des Dritten anzunehmen, und ihn zu entschuldigen, wobey wir eben das in Acht zu nehmen haben, was §. 96. n. 2. vorgeschrieben worden ist. Manchmal aber scheinet es rathsamer zu seyn, diese Entschuldigung zu unterlassen, und also auch des im Briefe vorgekommenen Tadels nicht zu gedenken, welches destoeher geschehen kann, wenn der erhaltene Brief vermischten Innhalts gewesen, und wir also andere Dinge zu beantworten finden.

§. 98.

Von den Antworten auf Beschwerungsbriefe.

Von diesen gilt fast eben das, was wir (§. 96. und §. 97.) von den Beantwortungen der Tadelbriefe angeführet haben. Beklagt man sich über uns selbst: so wird eine Bitte um Verzeihung, oder eine Entschuldigung, oder Rechtfertigung, oder auch

wohl eine Zusage der Schadloshaltung, nöthig seyn. Beklagt man sich bey uns, um einen Trost in der Antwort zu bekommen: so erfordert es die Menschenliebe, ihn so nachdrücklich, als es möglich ist, zu ertheilen; wobey nachzulesen ist, was oben von den Trostschreiben vorgetragen worden. Beklagt man sich über einen Dritten mit der Bitte, daß man ihn zu seiner Pflicht anhalten möchte: so ist es auch unsere Schuldigkeit, diesen Freundschaftsdienst, wo er in unserm Vermögen stehet, zu versprechen, wo es aber die Klugheit, oder andere Umstände, mißrathen, auf eine höfliche Art zu verbitten.

§. 99.

VIIII) Von Bittbriefen.

Die Bittbriefe, welche man an seine Gönner und Freunde ergehen lässet, sind von dem größten Umfange; man mag auf die Gegenstände der Bitten, oder auf die Personen sehen, an welche wir dieselben richten. Wir suchen aber überhaupt von der Person, an die wir schreiben, oder vermittelst derselben, durch unsern Bittbrief etwas zu erlangen.

Anmerkung.

Weil die Sachen, um welche wir bitten, ungemein verschieden sind: so erhalten die Bittschreiben selbst verschiedene Namen. Suchet man die Vergebung einer Handlung, Beleidigung, ꝛc. so heissen sie Abbitten; Bittet man um eine Tochter, oder Freundinn: so heissen sie Anwerbungen. Sind ferner unsere Ansuchungen an grosse Herren gerichtet: so giebt man ihnen die Benennung der Suppliken, oder Memoriale.

§. 100.

§. 100.

Bittschreiben sind mit vielem Fleisse zu verfertigen.

Ein geschickt eingerichtetes Bittschreiben kann gute Wirkungen thun, welche man von einem häßlichen und ungestalten nicht wird erwarten dürfen. Denn gesetzt, daß man auch dasjenige selbst nicht erhielte, warum man Ansuchung thut: so bringen wir doch durch einen würdigen Aufsatz dem andern gute Begriffe von uns bey, und erzeugen dadurch nicht selten bey ihm den Entschluß, zu anderer Zeit auf uns ein gefälliges und dienstwilliges Augenmerk zu richten. Es ist ja in der That nichts natürlichers, als daß wir diejenigen, die nicht auf andere Art mit uns verbunden sind, alsdann erst zu lieben anfangen können, wenn wir gute Eigenschaften an ihnen erblicken. Die Zuneigung aber muß zum Grunde liegen, wenn wir, ihrem Verlangen eine Gnüge zu leisten, uns entschließen sollen. Hieraus müssen wir also die gegründete Folge ziehen, daß man vornehmlich auf Bittbriefe viel Zeit und Aufmerksamkeit zu wenden habe, wenn wir solche aufsetzen müssen.

§. 101.

Die wesentlichsten Regeln der Bittschreiben.

Vor allen Dingen hat man wohl, theils auf die Person zu sehen, von der etwas gebeten wird; theils auf die Sache, die wir verlangen. Je vornehmer die Person ist, an die wir ein Bittschreiben

ergehen lassen: je vorsichtiger müssen wir in der Wahl der Ausdrücke seyn; und je wichtiger die Sache ist, um welche wir ansuchen: je nachdrücklicher ist unser Verlangen nach derselben, und die Nothwendigkeit, ihr theilhaftig zu werden, vorzustellen. Um aber die Person, welche uns eine Bitte erfüllen soll, zu überreden und zu überzeugen; hat man die Beweggründe, sowohl von ihr selbst, als auch von uns, herzunehmen. Man beruft sich auf ihre Gnade, Gutthätigkeit, bestätigte gute Gesinnung gegen uns, und zeigt ihr, befindenden Umständen nach, wie leicht ihr die Erfüllung unserer Bitte sey. Zugleich stellen wir auch unsere eigenen Umstände lebhaft vor, und bemerken, daß uns durch die gebetene Sache die größte Wohlthat, oder Freundschaft, erwiesen werde; wir suchen auch, auf eine vorsichtige Art zu zeigen, daß wir dieser Gnade, oder dieses freundschaftlichen Dienstes, nicht unwürdig seyn, und uns desselben inskünftige noch würdiger machen wollen. Daher wir unsern Eifer in der Dankbarkeit, und unsere Begierde, wieder Gefälligkeit zu erweisen, bald auf eine demüthige Art, bald in der Sprache der Freundschaft, anbieten und versichern.

§. 102.

Von den Beantwortungen der Bittbriefe.

Die Antwort auf Bittschreiben kann entweder nach dem Wunsche des andern ausfallen, oder man muß ihm zu erkennen geben, daß es jetzt nicht angehe, seiner Bitte ein Gnügen zu leisten. Im ersten

sten Falle bringet es die Leutseligkeit mit sich, unsere Zufriedenheit und unser Vergnügen dem andern zu bezeugen, daß wir, ihm zu dienen oder gefällig zu seyn, vermögend sind. Gewissen Personen ist es auch erlaubt, Ermahnungen und Bedingungen mit einfliessen zu lassen, die aber doch nie zu übertreiben sind, und das Vergnügen des andern über die Erlangung seiner Bitte nicht stören müssen. Sehen wir uns genöthigt, die an uns ergangene Bitte abzuschlagen: so betauert man es zugleich, und führt auch die Umstände und Ursachen an, wenn es das Verhältniß des andern zu uns erfordert, daß er unser Unvermögen selbst einsehe, oder doch nicht nöthig habe, unsere gute Gesinnung gegen ihn in Zweifel zu ziehen. Denn auch der Vornehmere hat nach einer allgemeinen Liebe und Hochachtung zu streben.

§. 103.

X) Von Empfehlungsschreiben.

Wenn wir uns bey Jemanden selbst in Gunst und Ansehen gesetzet, oder sonst würdige Zeugnisse von unsern guten Eigenschaften, geschicktem Wesen, Gelehrsamkeit, ꝛc. aufweisen können: so eräugnet sich oft Gelegenheit, andere oder sich selbst zu empfehlen, oder gewisse Dinge anzupreisen.

§. 104.

Von dem eigentlichen Innhalte dieser Briefe.

Man hat auf zweyerley bey den Empfehlungs- und Anpreisungsbriefen wohl zu sehen, wenn sie, ihrer

ihrer Absicht nach, vernünftig eingerichtet werden sollen. Denn bald werden diese Briefe zu den Bittschreiben, bald zu den Anrathungsschreiben gerechnet werden müssen. Es sind Bittbriefe, wenn die Annahme unserer Empfehlung zu unserm Besten vornehmlich abzielet, indem man sich z. E. zu einem Amte, oder zur Verrichtung eines Geschäfftes, welches gut belohnet wird, anerbietet. Da hat man alsdann alles zu beobachten, was §. 100. und 101. vorgetragen worden ist. Man suchet beym Anfange des Briefes den Leser durch ein höfliches Kompliment zu gewinnen, führet hierauf die Gelegenheit der Empfehlung an, und setzet die Gründe auseinander, welche dem andern unsere Anerbietung angenehm machen mögen, und die in den meisten Fällen auf eine bescheidene Art von seiner Geschicklichkeit hergenommen werden; oder, wenn man einen andern empfiehlt, so sucht man auf eine unverdächtige Art desselben gute Eigenschaften zu rühmen und zu bezeugen. Es werden aber diese Briefe Anrathungsbriefe, wenn uns an die Hand gegeben worden ist, eine Person zu einem Amte, oder eine Sache in einem gewissen Falle, vorzuschlagen, oder unsere Freundschaft gegen den andern uns hierzu aufmuntert; da man dann nicht auf eine so inständige Art um die Annehmung der Person, oder Sache, bitten, sondern nur mit gebührender Höflichkeit die Gründe anführen darf, warum unsere Wahl auf die angezeigte Sache, oder Person, gefallen sey.

§. 105.

§. 105.

Von den Antworten auf diese Briefe.

Man beantwortet entweder solche Empfehlungsschreiben, welche als Bittbriefe betrachtet werden können, und alsdann ist alles zu beobachten, was §. 102. gelehret worden; oder die erhaltene Empfehlungsbriefe sind Anrathungen gewesen, und in diesem Falle müssen sie nach den Regeln des 91. §. eingerichtet werden.

§. 106.

XI) Von Mahnbriefen.

Die Mahnbriefe können in gewisser Absicht ganz wohl zu den Bittschreiben gezählet werden. Indessen, weil sie einen besondern Gegenstand haben, indem man um das Geborgte oder Geliehene, oder um die Erfüllung des Versprochenen überhaupt, in denselben ansucht; wir sie auch bisweilen so ernstlich abfassen müssen, daß unser Aufsatz nicht sowohl eine Bitte, als vielmehr eine Forderung zu nennen ist: so lässet sich von ihnen ganz wohl ein besonderer Abschnitt machen.

§. 107.

Von der Einrichtung derselben.

Das Wesentliche dieser Briefe bestehet darinn, daß man das Seinige, oder überhaupt das Versprochene, fordert, und die Gründe von seinen Umständen, welche die Forderung nöthig machen, anführet, auch wohl die lange Zeit, welche wir auf die Erfüllung

lung des Versprochenen, oder Bezahlung des Schuldigen, gewartet haben, dem andern zu Gemüthe führet. Ob wir dabey unsere Vorstellungen ernsthaft, scharf, oder auch wohl drohend, einrichten sollen, dieses müssen die Umstände lehren, in welchen unser Schuldner und wir uns befinden. Das Borgen wird eine Wohlthat, wenn man das Bezahlen nie mit Ungestüm fordert, und auch lange mit seinem Schuldner Gedult hat; vornehmlich, wenn man überzeugt ist, daß ihm nur die Möglichkeit fehlet, die bestimmten Termine zu beobachten, und daß er nie so boshaft seyn werde, an der völligen Bezahlung seiner Schuld nicht nach allen Kräften zu arbeiten. Indessen können unsere Umstände so beschaffen seyn, daß unser Borgen uns selbst den meisten Schaden bringet; wir haben auch einen Schuldner vor uns, der zwanzigmal schon uns hätte bezahlen können, und der mithin durch den fortdauernden Aufschub mit Recht verdächtig wird. In solchen Fällen wird es niemand tadeln können, wenn wir ihm sein Vergehen nachdrücklich vorhalten, und ihm alle unangenehme Mittel vorzeigen, durch welche wir das Unserige suchen wollen, wenn es nicht mit Willen zurückgegeben wird, u. s. w.

§. 108.

Von den Beantwortungen der Mahnbriefe.

Die beste Antwort, welche auf die Mahnbriefe gegeben werden kann, ist diese, daß man sein gethanes Versprechen erfüllet, daß Schuldige mit Dankbarkeit

barkeit überschicket, und wegen der geschehenen Verzögerung mit Bescheidenheit um Verzeihung bittet. Weil man aber zu dieser angenehmen Antwort öfters nicht vermögend ist: so muß man so nachdrücklich und einnehmend, als immer seyn kann, den andern davon zu überführen suchen, und ihm gestehen, daß er Ursache habe, sich über uns zu beschweren; aber ihn auch bitten, daß er noch ferner Gedult haben möge, und ihm endlich solche Versicherungen geben, die man zu halten vermag und gedenket.

§. 109.

XII) Von unvollkommenen Briefen, oder brieflichen Versicherungen.

Es giebt noch verschiedene Arten von Schriften, die man nicht zu den Briefen rechnen kann, weil ihnen verschiedenes, sonderlich die Formeln des Wohlstandes, fehlen. Indessen hängt man sie gemeiniglich den Briefstellern an, und kann es auch thun, wenn man sie als unvollkommene Briefe betrachtet. Sie kommen alle darinn überein, daß sie von etwas, so kurz, als es möglich ist, eine Versicherung geben. Eben deßwegen ist es nicht nöthig, von allen Beyspielen vorzubringen; vornehmlich, weil einige davon solche Leute aufsetzen müssen, deren es bekandt gnug ist, was und wie sie es schreiben müssen.

Der

Der vierte Theil.

Von den

Bestimmungen des Wohlstandes und der Klugheit bey den Briefen.

Erster Abschnitt.

Von den Titeln in den Briefen.

§. 110.

Von den Titeln überhaupt.

Die Titel sind Benennungen, welche man einem seiner Gebuhrt, des Standes, Amtes, und der Verdienste wegen giebt, und man gebraucht sie bey den Briefen vornehmlich am Anfange, als eine Anrede, und beym Beschlusse, wie auch in der Ueberschrift.

§. 111.

Man muß sich um eines jeden Titel wohl bekümmern.

Sowohl die Höflichkeit, als die Klugheit, erfordert es, daß wir jedem die Achtung erweisen, die ihm seiner Gebuhrt, des Amtes, Standes ꝛc. wegen zukömmt, also auch diejenigen Benennungen ihm geben,

ben, welche, diese Achtung auszudrücken, bestimmet worden. Also muß man sich aus Höflichkeit und Klugheit um die Titel (§. 110.) wohl bekümmern, welche der andere fordern kann.

§. 112.

Hierbey muß man die Gewohnheit zu Rathe ziehen.

Titel sind Worte, und also willkührliche Zeichen, durch welche wir die Achtung, die wir gegen andere haben, auszudrücken suchen. Hieraus fließet die Möglichkeit desjenigen, was nach der Erfahrung oft vorzugehen pflegt. Es ist nämlich die Titulatur verschiedenen Veränderungen unterworfen. Damit man also nicht veraltete und aus der Mode gekommene Titel gebrauche; und auch nicht selbst ohne Ursache zu neuen seine Zuflucht nehme, indem man durch beydes andere leicht beleidigen könnte: so hat man in dem Gebrauche der Titel die Gewohnheit zu Rathe zu ziehen.

§. 113.

Von den vornehmsten Titeln in den Briefen, und zwar 1) großer Herren und des Adels.

Wir wollen nun die vornehmsten Titel, welche nach den verschiedenen Ständen üblich sind, und in den Briefen selbst gebrauchet werden, mit wenigem anzeigen.

Die Titel großer Herren und des Adels kommen erst, und sind diese:

1) Des Kayſers, über dem Briefe: Allerdurchlauchtigſter, Unüberwindlichſter Kayſer! Allergnädigſter Kayſer und Herr. Im Briefe: Ew. Kayſ. Majeſtät. Beym Beſchluße: allerunterthänigſter, allergehorſamſter Knecht.

2) Eines Königes Titel: Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König! Allergnädigſter König und Herr. Im Briefe: Ew. Königl. Majeſtät. Beym Beſchluße: allerunterthänigſter, allergehorſamſter Knecht.

3) Der Titel eines Fürſten iſt an ſich einfach, aber der Beyſatz iſt unterſchieden, weil ſie am Range und an Benennungen unterſchieden ſind. Da giebt es Kurfürſten, Erz- und Großherzoge, Herzoge, Pfalzgrafen, Markgrafen, Landgrafen, Burggrafen, Fürſten, Kayſerl. und Königl. Kronprinzen, Erbprinzen, und andere Prinzen. Wobey man zu bemerken hat, daß an einigen Höfen ein Prinz mehr, als ein Fürſt, und ſoviel als ein Prinz vom Geblüte ſeyn ſoll; an andern aber, ſonderlich den Fürſtl. der Fürſt dem Prinzen vorgeht. Man ſchreibt demnach über dem Briefe: Durchlauchtigſter Kurfürſt, Herzog, Markgraf, Fürſt, Erbprinz, ꝛc. Gnädigſter Kurfürſt, und Herr. Im Briefe: Ew. Kurfürſtl. oder Herzogl. oder Hochfürſtl. Durchlaucht, Ew. Kayſerl. oder Königl. Fürſtl. Hoheit. Am Ende: Ew. Kurfürſtl. oder Herzogl. oder Hochfürſtl. Durchlaucht, unterthänigſter Knecht.

4) Der Titel eines Grafen iſt verſchiedentlich. Es giebt Reichsgrafen, und von gleicher Würde ſind die

die Rein-, Rauh-, Wild- und einige Burggrafen. Es giebt aber auch Grafen, welche dergleichen Beysätze nicht haben. Die erstern werden zu Anfange also betitelt: Erlauchter Graf, gnädigster Graf und Herr. Im Briefe: Ew. Erlaucht, oder Hochgräfl. Exzellenz. Zum Schlusse: unterthänigst gehorsamster Knecht. Die andern heissen: Hochgebohrner Herr Graf, gnädigster Graf und Herr. Im Briefe: Ew. Hochgräfl. Gnaden, ꝛc.

5) Unter den Herren Barons achten sich die wirklichen Reichsbarons höher, als andere, die so heissen. Ihr Titel ist über dem Briefe: Reichsfreyhochwohlgebohrner Herr, Gnädiger; oder: Hochgebohrner Freyherr, Gnädiger Herr. Im Briefe: Ew. Hochfreyherrl. Exzellenz, oder Gnaden. Zum Beschlusse: unterthänigst gehorsamster Knecht.

6) Der Titel des geringern Adels ist durchgehends über dem Briefe: Hochwohlgebohrner Herr, Gnädiger Herr. Im Briefe: Ew. Hochwohlgebohrnen, oder Hochwohlgebohrnen Gnaden, oder Ew. Gnaden. Zum Beschlusse: unterthänig gehorsamer oder gehorsamster Knecht. Sind die Herren vom Adel Staatsministers oder Generals, u.s.w. so nennet man sie Hochgebohrne Herren, und im Briefe: Ew. Hochgebohrnen Exzellenz, und zum Beschlusse: unterthänigst gehorsamster Knecht.

§. 114.

2) Von den Titeln der übrigen weltlichen Stände.

Unter den weltlichen Ständen folgen nun 1) die Gelehrten. Diese sind zum Theil wirkliche Räthe

und hohe Officiers, so nicht vom Adel sind, und bekommen die Titel: Wohlgebohrner Herr Geheimer oder Regierungsrath, oder Herr Obristlieutenant, Hauptmann, ꝛc. Hochgeschätzter Herr und Gönner, oder hoher Patron. Im Briefe: Ew. Wohlgeb. Beym Schlusse: unterthäniger oder gehorsamster Diener. Zum Theil sind es Titularräthe, vornehme Bürgermeister, große oder Oberamtleute, hohe Forstbediente, die untersten Oberofficiers, Doktores und Professores in der Rechtsgelahrheit und Arzneywissenschaft, Professores und Magistri legentes der Philosophie, vornehme Rektores, u. d. g. deren Titel ist über dem Briefe: Wohlgebohrner Herr Hofrath, Lieutenant, Bürgermeister, Doktor und Professor, ꝛc. Hochedelgebohrner Herr Professor, Rektor, Magister, ꝛc. Hochgeschätzter Herr oder Gönner. Im Briefe: Ew. Wohlgeb. Hochedelgeb. Zum Beschlusse: Gehorsamer, ergebenster, oder verpflichtester Diener. 2) Männer, die in verschiedenen Graden geringer sind, oder von dem Briefschreiber geachtet werden, heissen: Hochwohledelgebohrne, Edelgebohrne ꝛc. 3) Ein alter Student, die obersten Unterofficiers, Rathsherren, grosse Kaufleute heissen: Hochedle oder Hochwohledle, Hochgechrteste Herren. Zum Schlusse: Ergebenster Freund und Diener. 4) Die Kaufleute pflegen sich untereinander edle Herren zu nennen, und wir können diejenigen also betiteln, welche noch etwas geringer sind, als die (n. 3.) angezeigten. 5) In Ansehung der Gelehrsamkeit setzet man Hochgelahrter, Hochwohlgelahrter, Wohlgelahrter, nachdem man mit dem Edeln steiget. 6) Damit man nicht immer Hochgeehr-

geehrtester schreibe, und also dieses Wort mißbrauche: so ist zu merken: a) Daß diese Ehrenbenennung auch ihre Grade leide, die folgende sind: Geehrter, geehrtester, vielgeehrter, vielgeehrtester, hochzuehrender, hochgeehrter, hochgeehrtester, höchstgeehrtester, hochzuverehrender, höchstzuverehrender. b) Kann man auch eine Abwechselung machen, und gleichfalls stuffenweise sagen: Geschätzter, werthgeschätzter, hochzuschätzender, und endlich höchstzuschätzender Herr und Freund.

Zu den Titeln der Bürger und Bauren gehören fünferley Sorten: 1) Die vornehmsten, als Rathsherren, Oberalten, Kaufleute, Apotheker, Buchdrucker, Buchhändler, welche nach ihren Graden, Hochedle, Hochwohledle, Hochgeehrte, Hochgeschätzte und Hochgeachte genennet werden. 2) Die Künstler, Krämer, die untersten Forstbedienten, Verwalter, Vorsteher, u. d. g. heissen Wohledle, Edle, Hochachtbare, Großachtbare, Vielgeehrte, Kunsterfahrne Herren. 3) Die Handwerker und andere Bürger nennet man: Vielgeehrte, Wohlehrenveste, Wohlachtbare, Berühmte Herren, oder Meister. Im Briefe: Sie, Er, Derselbe. Beym Beschlusse: dienstergebenster, dienstwilligster, oder bereitwilligster Freund. 4) Alle ehrbare Bauren heissen Ehrenveste, Ehrenwohlgeachtete, Wohlgeachtete ꝛc. 5) Diejenigen, welche gar keine Ehre, oder doch nur wenige, haben, nennet man, mein Freund, oder, mein lieber Mann.

§. 115.

3) Von den Titeln der Geistlichkeit.

Zu der Geistlichkeit vom ersten Range, oder zur Standesgeistlichkeit, gehören 1) der Pabst, welcher von denen, die sich zu seiner Kirche bekennen, über dem Briefe: allerheiligster, Allerhochwürdigster und Allerdurchlauchtigster Vater und Herr; Im Briefe: Ew. Heiligkeit, genennet wird, und der Schluß heißt: allerunterthänigster Knecht. 2) Die Kardinäle und Patriarchen, zu Anfange: Eminentissime et Reuerendissime Domine, auch wohl Hochwürdigster und Heiligster in Gott, Vater und Herr. Im Briefe: Ew. Eminenz; Zum Beschlusse: unterthänigster Knecht. 3) Geistliche Kurfürsten, Erzbischöffe und Bischöffe: Hochwürdigster und Durchlauchtigster Kurfürst, Erzbischoff, oder Bischoff; Gnädigster Kurfürst, oder Fürst und Herr. Im Briefe: Ew. Kurfürstl. oder Fürstl. Gnaden. Unten: unterthänigster Knecht. 4) Aebte, Aebtißinnen, die keine Fürsten sind, Prälaten, Domherren, Johanniterritter ꝛc. Hochwürdiger, Hoch- oder Hochwohlgeb. Herr, oder Frau, Gnädiger Herr oder Frau. Im Briefe: Ew. Hochwürden Gnaden, oder Hochwürden und Gnaden. Zum Schlusse: unterthänig gehorsamer Knecht, oder Diener. 5) Kanonici, Chor- oder Stiftsherren: Hochwohlwürdiger Herr Kanonikus, Hochgeschätzter Herr. Im Briefe: Ew. Hochwohlwürden. Am Ende: ergebenster Diener. 6) Vikarii und Chorales, welche der Domherren Stelle beym Gottesdienste und Singen ver-

vertreten: Wohlwürdiger Herr, Geehrtester Herr. Im Briefe: Ew. Wohlwürden ꝛc.

Zur Geistlichkeit vom zweeten Range gehören 1) die Konsistorialräthe, protestantischen Bischöffe, Generalsuperintendenten, Superintendenten, die Doktores in der Gottesgelahrtheit, wirkliche Hofprediger, Seniores oder obersten Prediger in den größten Städten, die Professores der Gottesgelahrtheit auf Universitäten, und heissen: Hochwürdige, in Gott Andächtige und Hochgelahrte Herren, (an einigen Orten und zum Theil auch Magnifici,) Hochgeschätzte Herren. Im Briefe: Ew. Hochwürdigen Magnifizenz, oder Ew. Hochwürden. Sind sie vom Adel, so empfangen sie auch Hochwohlgebohren; sind sie Kanzler, oder Präsidenten, werden sie auch wohl Hochwürdige Exzellenz genennet. 2) Die Inspektores, Pastores in grossen Städten, bekommen: Hochehrwürden und Hochgelahrt. 3) Die Diakoni in den Städten, Prediger auf dem Lande, Rektores und Conrektores an Gymnasien, soferne sie als Geistliche betrachtet werden, erhalten den Titel: Hochwohlehrwürdige und Hochgelahrte Herren. 4) Wohlehrwürden nennen Höhere die Dorfprediger, und andere die Kandidaten des Predigtamts, die untersten Schulbedienten als Geistliche betrachtet, vornehme Küster ꝛc. 5) Ehrwürdig und würdig sind nun schon zu schlecht, doch brauchen diese Worte Fürsten gegen Geistliche mit dem Worte Ehren vorher; andere aber von einem ganzen Ministerio.

§. 116.

4) Anmerkungen von einigen besondern Titeln.

Es sind noch einige besondere Titel zu merken, als 1) Erzellenz. Zur Standeserzellenz gehören Feldmarschälle, Generals, Generallieutenants; Zur Staatserzellenz Staats- und Kabinets-Konferenzminister, Hofmarschälle, Präsidenten, und an einigen Orten auch die wirklichen Geheimen Räthe und Kanzler; Zur Schulerzellenz vornehme juristische und medicinische Professores, auch einige Rektores an grossen Gymnasien, die aber jedoch gemeiniglich nur von ihren Zuhörern diesen Titel bekommen. 2) Magnifizentißimus heißt der Rektor einer Universität, wenn er ein Fürst oder Graf ist. 3) Magnifizenz wird genennet a) der Pro- oder Vicerektor, oder Rektor einer Universität, wenn er ein Professor ist; b) der Direktor und Kanzler daselbst; c) Burgermeister und Syndici in Reichsstädten; d) aus Höflichkeit andere Professores, die schon Prorektores gewesen sind; e) die grossen Theologen in Sachsen und andern Orten, wie auch die Rektores, oder Scholarchen an akademischen Gymnasien. 4) Herrlichkeiten und Hochweisheiten werden die Rathsherren in Reichsstädten, sonderlich in Hamburg, genennet. 5) Das Frauenzimmer bekömmt keine geistliche Titel, wenn es nicht zu der Geistlichkeit vom ersten Range gehört, sondern die weltlichen, die ihren Vätern oder Männern zukommen, oder zukommen könnten, als Hochwohlgebohrnes Fräulein, Hochedelgeb. Demoiselle, ꝛc. Sonst kann ich am kürzesten

abkom-

abkommen, wenn ich sie Madame, Mademoiselle, schöne, oder wertheste Jungfer nenne.

§. 117.

5) Von den Titeln ganzer Kollegien, oder Gesellschaften.

Die Titel ganzer Kollegien, oder Gesellschaften, sind etwas schwer, und man handelt sehr klug, wenn man sich zuvor nach jedes Orts Gewohnheit erkundiget, damit man darinn nicht irre. Einige der bekandtesten folgen hiermit. 1) An den Kayserlichen Reichshofrath: Dem Hochgebohrnen, Hochwohl- auch Wohlgebohrnen, Hochedelgebohrnen, Hochedlen, Gestrengen und Hochgelahrten Herren: des Höchstpreislichen Kayserlichen Reichshofraths zu Wien höchst- und hochverordnete Herren Präsidenten, Vicepräsidenten und Räthen, Meinen gnädigsten ꝛc. gnädigen Herren. Im Briefe heissen sie: Ew. Erzellenzen und Gnaden. Wäre der Präsident ein Fürst: so müßte man Durchlaucht und Hochfürstl. Gnaden voransetzen. 2) Die Königlichen Kollegia, das Generaldirektorium, die Regierung, die Kammer, das Konsistorium, Postdirektorium, u. d. gl. bekommen alle den Titel des Königs; so auch bey Fürstlichen Kollegien Statt findet. 3) An ein Domkapitel: Hochwürdige, Hoch- und Wohlgebohrne Herren, Gnädige Herren. Im Briefe: Ew. Hochwürden Gnaden. Ist ein Fürst mit darunter: so setze ich Hochwürdigster, Durchlauchtigster, in der ersten, Gnädigster, in der andern Reihe, voran. 4) An

die Stände einer Landschaft: Hochwürdige, Hoch- und Wohlgebohrne Herren, Gnädige Herren. Im Briefe: Ew. Hochwürd. Hoch- und Hochwohlgeb. Gnaden. 5) An ein Landschaftliches Obergericht: Hochwohlgebohrne und Wohlgebohrne Herren; Gnädige Herren. 6) An einen Magistrat einer grossen Stadt, wo der dirigirende Bürgermeister ein Königlicher Rath ist: Wohlgebohrner, Hochedelgebohrne, Hoch- und Wohledle, Hoch- und Wohlweise Herren: allerseits hochgeschätzte Herren. 7) An ein Stadtgericht: Wohl- oder Hochedelgebohrner, Wohledle und Wohlweise Herren, Hochgeehrte Herren. 8) An eine Universität: Magnifice, Hochwürdige, Hochwohl- und Wohlgebohrne, und Hochgelahrte Herren, Hochgeschätzte Herren Prorektor, Doktores, Professores, ꝛc. Gönner. 9) An eine theologische Fakultät: Hochwürdige, in GOtt Andächtige und Hochgelahrte Herren, Hochgeschätzte Herren. 10) An eine juristische, medicinische, und philosophische Fakultät: Wohlgebohrne, (oder, wenn Adeliche darunter sind, Hochwohlgebohrne,) Hochedelgebohrne und Hochgelahrte Herren, Hochgeschätzte Herren, ꝛc. 11) An ein Kloster und Konvent: Hochwürdiger Herr Abt, Wohlwürdige Herren Konventualen, Hochgeschätzte Herren. 12) An eine Gilde, oder Zunft: Hochedler Herr Beysitzer, Wohlerfahrne und Vielgeehrte Alterleute (Zunftmeister) und Meister, ꝛc.

Zweeter

****

Zweeter Abschnitt.

Von den Titeln auf den Briefen.

§. 118.

Die Titel auf den Briefen werden mehr in französischer, als deutscher Sprache geschrieben.

Obgleich das Vorurtheil seinen ersten Beyfall nicht mehr findet, daß nämlich allein in der französischen Sprache die Ueberschriften der Briefe abgefaßt werden könnten: so ist es nichts destoweniger noch keine allgemeine Gewohnheit, des Deutschen sich zu bedienen. Deßwegen räth uns die Klugheit an, auch in diesem Stücke auf die Gewohnheit, oder den Geschmack derjenigen, an die wir schreiben, aufmerksam zu seyn. Es wird aber in der Ueberschrift der Briefe der Name desjenigen, dem der Brief zukommen soll, mit seinen vornehmsten Ehrenbenennungen, und zugleich das Amt, welches er begleitet, oder die Profeßion, welche er treibet, angemerkt; endlich aber der Ort bestimmet, an welchem er sich aufhält.

§. 119.

Beyspiele von deutschen Ueberschriften.

Wir wollen von deutschen Aufschriften die merkwürdigsten anführen:

1) An

1) An des Röm. Kayſers Majeſtät in ꝛc. An des Königs von Preuſſen, von Pohlen, ꝛc. Majeſtät. Bey dieſen Aufſchriften wird gegen die linke Hand geſetzet: Zu allerhöchſteigenhändiger Erbrechung; oder, wenn der Brief an ein Kollegium beſtimmt iſt: Zur Erbrechung des Hochpreisl. Generaldirektorii, oder Konſiſtorii, ꝛc. 3) An des Herzoges, Landgrafens, oder Fürſtens von *** Durchlaucht, oder Hochfürſtl. Durchlaucht, oder: Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn == Regierendem Herzoge zu == meinem gnädigſten Fürſten ꝛc. Herrn. 4) An des Hrn. Grafen von St. Exzellenz; oder an Se. Exzellenz den Herrn Reichsgrafen von W. Hochgräfl. Gnaden. 5) An des Freyherrn von P. Exzellenz, oder Hochgebohrnen Gnaden. 6) An des Herrn von W. Hochwohlgeb. oder: Dem Hochwohlgeb. Herrn, Herrn von B. Königl. Pr. Hauptmann, Erb- und Gerichtsherrn in Dr. 7) An des Herrn Hofraths, Rodergas, Hochedelgeb. 8) An des Hrn. Präpoſiti N. Hochehrw. in ꝛc. 9) An des Hrn. Kämmerers L. Hochedlen. 10) Dem Herrn, Herrn W== vornehmen Kaufmann in St. u. ſ. w.

Zweytens von Titeln an ganze Geſellſchaften wollen wir folgende bemerken: 1) An eine Univerſität z. E. in Halle a) kurz: An die Königl. Preuſſiſche Friedrichs-Univerſität zu Halle. b) Ausführlich: Dem Magnifiko, den Hochwürdigen, Hochehrwürdigen, Hochwohl- und Wohlgebohrnen, Hochedelgeb. und Hochgelahrten Herren Prorektori, Kanzler, Direkto-

Direktori, Doktoren, Professoren, Licentiaten und Magistern der Königl. Preußischen Friedrichs-Universität zu Halle. 2) An eine z. E. theologische Fakultät, a) kurz: An die Hochwürdige theologische Fakultät zu H. b) Ausführlich: Den Hochwürdigen, in Gott Andächtigen und Hochgelahrten Herren Decano, Seniori und übrigen Doctoribus und Professoribus der theolog. Fakultät zu H. 3) An ein Kollegium eines Gymnasii: Den Hochedelgebohrnen, Wohledelgebohrnen, Hochedlen und Hochgelahrten Herren Rectori und übrigen Professoribus oder Lehrern des berühmten Gymnasii zu ꝛc. Sind Doctores, Licentiati oder Räthe darunter: so werden die Titel mit angebracht, die ihnen gebühren. 4) An ein Stadtministerium, kurz: Dem Hochwürdigen Stadtministerio zu ꝛc. oder: Dem Hochehrwürdigen, Hochwohlehrw. in Gott Andächtigen und Hochgelahrten Herren Inspectori, (oder Seniori, oder Praeposito, oder Primario Superintendenti) Pastoribus, Archidiaconis, Diaconis der Stadt ꝛc. Meinen Hochgeschätzten Herren. Ist der erste Theolog sehr vornehm, so nennet man ihn allein Magnifizenz oder Hochwürden. 5) An ein Domkapitel, kurz: Dem Hochwürdigen Domkapitel zu M. oder: Den Hochwürdigen, Hoch- und Hochwohlgebohrnen Herren Praeposito, Decano, Seniori, Subseniori und übrigen Kapitularen des hohen Stifts zu ꝛc. 6) An ein Magistratskollegium; kurz: Dem Hochedlen und Hochweisen Magistrate oder Stadtrathe in ꝛc. oder ausführlich: Den Hochedelgebohrnen, Hoch- und Wohledlen, Hoch- und Wohlweisen Herren, Bürgermeistern und Rathmännern der

Stadt

Stadt ꝛc. 7) An ein Stadtgericht: Dem Hochedelgebohrnen, den Wohledlen und Wohlweisen Herren, Herrn Stadtrichter und Beysitzern der Gerichte zu u. s. w.

§. 120.

Von französischen Ueberschriften.

Von den französischen kurzen Ueberschriften der Briefe wollen wir folgende, als die vornehmsten, bemerken:

An den Kayser: A Sa Majesté, l'Empereur des Romains; An die Kayserinn: A sa Majesté, l'Imperatrice des Romains. An einen König: Au Roi, oder A sa Majesté, le Roi de Prusse, de Pologne, de France et Navarre etc. An eine Königinn: A la Reine, oder A sa Majesté, la Reine de etc. Ist sie eine Wittwe, so setzt man, wie bey allen Standespersonen, Douairiere hinzu. An eine Erzherzoginn: A son Alteſſe Sereniſſime, Madame (Elisabeth) Archiduceſſe d'Autriche. An den Großherzog zu Florenz: A son Alteſſe Royale, Monseigneur (François) Grand Duc de Toscane. An den Herzog zu Lothringen: A son Alteſſe Royale, Monseigneur, Duc de Lorraine et Bar. An einen Kronprinzen von Dännemark: A son Alteſſe Rayale, Monseigneur le Prince Hereditaire de Danemarc. An einen andern Königl. Prinzen: A son Alteſſe Royale, Monseigneur N. Prince de etc. An einen andern Prinzen: A son Alteſſe Sereniſſime, Monseigneur etc. An eine Prinzeßinn: A son Alteſſe Royale, oder

Sere-

Sereniſſime, Madame N. Princeſſe etc. oder Ducheſſe. An den Pabſt: Au très-haut et très-ſaint Pere en Dieu, Clemens, Chef du St. Siege de Rome et ſouverain Pontife de l'Egliſe Catholique Romaine. An einen Kardinal: A ſon Alteſſe Eminentiſſime, Monſeigneur N. Cardinal de la St. Egliſe Romaine. An einen geiſtlichen Kurfürſten: A ſon Alteſſe Eminentiſſime, Monſeigneur N. Electeur du St. Empire et Archevêque de N. An einen Erzbiſchoff, Biſchoff und gefürſteten Abt, oder Aebtißinn: A ſon Alteſſe Reverendiſſime, Archevêque, Evêque, Abbé, oder Abbeſſe de l'Abbaye de N. Sind ſie Reichsfürſten, ſo ſtehet dabey: Prince, oder Princeſſe du St. Empire. An einen Dechanten eines hohen Stifts, der vom Adel: A ſon Excellence Reverendiſſime, Doyen du Grand Chapitre de N. ſo auch an einen Probſt. An einen weltlichen Kurfürſten: A ſon Alteſſe Electorale, Monſeigneur N. Duc de Saxe, oder Comte Palatin du Rhin etc. An einen Grafen, oder Baron: A ſon Excellence, Monſeigneur N. Comte, oder Baron de N. An deren Frauenzimmer: A ſon Excellence, Madame N. Comteſſe, oder Baronne de N. née de N. An einen Edelmann: A Monſieur, Monſieur de N. Seigneur de et à G. An einen hohen General: A ſon Excellence, Monſeigneur N. Maréchal de Camp General des Armées de S. M. le Roi, oder General en Chef de Cavallerie, oder d'Infanterie, auch Lieutenant-General de Cavallerie, oder d'Infanterie au ſervice de S. M. le Roi de etc. An einen Generalmajor, oder Obriſten: A Monſieur

sieur Monsieur N. Major General des Armées, Colonel d'un Regiment d'Infanterie (oder de Cavallerie, de Dragons, de Curassiers, de Cavallerie legere, d'Husares). An einen Obristlieutenant: A Monsr. Monsr. Lieutenant-Colonel de Cavallerie du Regiment de Mr. le Colonel N. au service de S. M. etc. An einen Kommendanten: A Monsieur Monsr. N. Commendant de la Fortereſſe de N. au service de N. An einen Miniſter: A ſon Excellence, Monseigneur N. Miniſtre, oder: Conseiller privé d'Etat de ſa Majeſté le Roi de etc. An einen andern Rath: A Monsr. Monsr. Conseiller privé (oder de la Regence, du Consistoire, de Guerre et de Domaines) de ſa Majeſté le Roi de N. oder de ſon Alteſſe le Duc de N. Iſt er mehr zugleich, als ein Ritter, ein Erbherr, ſo wird es dabey geſetzt. An eine adeliche Frau: A Madame, Madame de Ch. née de B. An eine adel. Wittwe: A Madame, Madame la Douairiere de D. née de F. An eine unadeliche Frau bleibet nur das de hinweg, und die Wittwe wird veuve genennet. An ein Fräulein: A Mademoiſelle, Madem. de G. très-humblement à etc.

Von franzöſiſchen Aufſchriften an ganze Geſellſchaften und Kollegien mögen wir folgende anführen. 1) An Königl. Kollegia ſchreibe ich kurz: Au Roi, und an Fürſtl. A ſon Alteſſe Sereniſſime, und ſetze zur Linken, wer den Brief erbrechen ſoll: z. E. zur Erbrechung des Oberappellationsgerichts, des Konſiſtorii, u. d. gl. 2) An eine Univerſität, à Meſſieurs, Meſſieurs le Magnifique et les Profeſſeurs du Corps illuſtre de l'Academie

de L.

de L. 3) An eine theol. Fakultät: A Messieurs, Messieurs le Doyen et les Docteurs en Theologie de l'Academie. 4) An einen Stadtrath: A Messieurs, Messieurs les Bourguemaitres et Senateurs de la Ville de N. Ist in demselben ein Präsident, Direktor, oder Syndikus: so werden die beyden erstern voran, und der letztere nach den Bürgermeistern genennet. 5) An eine Kramerinnung: A Messieurs, Messieurs le Maitre des Marchands et Assesseurs de la Ville de etc. d. i. den Vorsitzer der Kaufleute und die Beysitzer. So kann man an alle Gilden und Innungen schreiben: man setzt nur für des Marchands die eigentliche Benennung derselben. Die übrigen Aufschriften lassen sich leichte, vermittelst des am Ende stehenden Titularlexikons, zusammenbringen.

Dritter Abschnitt.

Vermischte Regeln der Klugheit und des Wohlstandes, welche beym Briefschreiben und Briefen zu beobachten ist.

§. 121.

Zu den äusserlichen Dingen, welche der Wohlstand in Briefen erfordert, gehöret 1) daß das Papier sauber, aber stark gnug sey, damit es nicht durchschlage, und daß es auch die gehörige Größe habe. An Vornehme ist ein halber Bogen zu klein; Daher man entweder ordentliches Briefpapier kauft, oder von einem Bogen oben vier Finger, und zur Seiten einen Daumen breit, abschneidet;

det; 2) Daß es gerade beschnitten werde; 3) Daß man überall den gehörigen Raum lasse. Zu beyden Seiten läßt man einen Finger breit, oben zwey Finger breit, ehe man den Titel anfängt, und zwischen dem Titel und dem Briefe selbst wieder zwey Finger, und unten drey spitze Finger breit Raum. Je höher die Person ist, destotiefer fängt man an. Auf der andern Seiten kann man da anfangen, wo auf der ersten der Titel anfängt. 4) Daß man den Brief nicht mit vielem Streusande versiegele. 5) Daß man ihn recht groß gnug lege, und den Umschlag gehörig mache. Wie man einen Brief legen soll, läßt sich besser zeigen, als schreiben. Man gebe Acht, wie es die Verständigsten machen, und hüte sich dabey vor allen Künsteleyen, die bey dem Aufbrechen nur hinderlich sind. An Vornehme legt man den Brief, so, wie er ist, zweymal zusammen, so wird er groß gnug; (denn allzugroß und allzuklein muß er nicht gelegt werden,) und macht einen Umschlag vom reinen Papiere darüber. 6) Daß man ihn recht siegelt. Das Lack muß sauber, und davon nicht zu wenig noch zu viel gebraucht seyn. Man muß damit nicht das Papier beklecken. Alle Ecken des Umschlages muß man unter dem Siegel ein wenig anlacken, doch so, daß es den Brief nicht fasset. Das Petschaft muß recht ausgedrucket werden, und nicht verkehrt seyn, sondern mit der Ueberschrift übeinstimmen. 7) Man mache die Aufschrift recht. Die enthält a) ein Ehrenwort, nämlich Monsieur, Monseigneur, à son Excellence, oder dem Herrn; b) den Zunamen; c) die Bedienung, und Güther, wenn sie vorhanden sind; d) den

Ort

Ort des Aufenthalts; e) worüber der Brief gehen muß, wenn der Ort nicht bekandt gnug ist; f) das Franco, wenn man ihn postfrey macht; g) womit der Brief beschweret ist. Ob man in französischer oder deutscher Sprache die Aufschrift zu machen habe, davon sehe man §. 118. nach. Dabey ist noch zu merken: 1) Man läßt weg, was ein anderer in Ansehung unserer ist, als z. E. Vater, Vetter, Gönner. Bey grossen Herren ist es im Deutschen wohl noch gewöhnlich, daß man schreibt: Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn ꝛc. 2) Man läßt das Presentement, d. i. vorjetzo, hinweg, wenn der, an welchen ich schreibe, an seinem gewöhnlichen Orte ist, und gebraucht es nur, wenn er sich eben an einem fremden Orte aufhält. 3) Man läßt das cito, citissime, weg: Die Post eilet deßwegen doch nicht geschwinder, und in den Städten werden die Briefe gleich ausgetragen. Gehet der Brief aber aufs Land, wohin eigentlich keine Post gehet: so schreibt man auf der Seite, wo das Siegel ist, ohngefehr diese Worte: Der Herr Postmeister, oder das Postamt in N. N. wird dienstlicher suchet, diesen Brief sogleich mit einem Boten wegzuschicken, weil daran gelegen ist. 4) Gehet der Brief an einen grossen volkreichen Ort: so schreibt man auch die Gasse und das Haus auf, wo der Freund anzutreffen ist, wenn man es weiß, und jener nicht bekandt gnug ist. 5) Einen Brief macht man postfrey, theils aus Höflichkeit; theils aus einer Nothwendigkeit, wenn man es in der Post verlanget, weil man nicht gerne ausserhalb Landes unbezahlte Briefe, wenigstens so weit das Gebiet gehet, mitnimmt; theils aus Schuldigkeit, d. i, wenn ich in meinen Angelegenheiten schreibe; denn,

so muß ich nicht noch Unkosten einem Fremden verursachen, sondern den Brief bezahlen, oder das Postgeld einlegen. Doch will sich dieses letzte nicht allemal, sonderlich an vornehme Männer, schicken. 6) Das, womit der Brief beschweret ist, es sey im Briefe selbst, oder in einem absonderlichen Packen, dessen Kennzeichen und Signaturen auch auf dem Briefe stehen müssen, zeiget man offenherzig an. Und, wenn das geschehen: so stehet das Postamt dafür, wenn es auch verlohren gehen sollte. Auf einige Thaler Geld läßt man sich eine Quittung geben: Zuweilen muß man selbst die Geldsorten auf dem Umschlage melden.

§. 122.

Hieher gehören noch einige Dinge, welche theils nothwendig, theils wohlanständig sind. Zu den **nothwendigen** gehören, 1) daß Ungeübte allezeit, Geübte aber in wichtigen Fällen, oder, wenn sie es mit grossen Leuten zu thun haben, die Briefe nicht sogleich vor der Hand wegschreiben, sondern zuvor aufsetzen und aufheben. So werden die Briefe destoordentlicher, akkurater, sauberer: Man weiß auch den Inhalt derselben widerzufinden, und kann ihn aufschlagen, wenn es nöthig ist. Zu dem Ende lasse man sich ein eigenes Buch binden, um darein alle Briefe entweder ganz, oder dem Inhalte nach, nebst dem Tage und Orte, wenn und wohin sie geschrieben, durch wen sie geschicket, und womit sie beschweret worden u. d. g. einzutragen. Es wird manchen Nutzen haben. Studirte werden dadurch zuweilen noch ihren Mitgliedern nützlich und angenehm, indem man ihre Briefe gerne aufsucht, und den Kern davon sich zu Nutze macht. 2) So ist es auch nöthig,

daß

daß man Briefe, die etwas auf sich haben, aufhebt, entweder in gewisse Fächer legt, oder sie zusammenbinden oder zusammenschreiben läßt, und mit einem Register versiehet, damit man sie allezeit ohne Mühe wiederfinden könne. Studirende werden diese eben so, wie die ihrigen, anwenden und gebrauchen können. Andere, die dieses nicht verdienen, zerreißt man gleich. 3) Briefe, woran gelegen ist, oder die mit Gelde beschweret sind, schickt man lieber mit der Post, als mit Gelegenheit, wodurch man oft hintergangen und aufgehalten wird: Sie müßte denn ganz sicher und geschwinde, und die Sache besonders nothwendig seyn. In welchem letztern Falle aber man lieber einen eigenen Boten schicket. 4) Man sehe sich vor, daß man sich nicht durch Mitnehmung und Mitgebung versiegelter Briefe in Schaden und Verdruß bringe, indem es an vielen Orten zum Aufnehmen der Posten scharf verboten ist, und zuweilen deßwegen listige Laurer oder Durchsucher bestellt worden. Vornehmlich gebe man den Juden nichts Versiegeltes mit: denn die werden allenthalben scharf durchsuchet. 5) Man schreibe in seinen Briefen keine gefährliche Heimlichkeiten, keine Verfänglichkeiten, keine Nachrichten, Urtheile und Umstände, welche die Regierung, das Land, grosse Herren, u. d. g. betreffen. Man kommt zuweilen dahinter, es wird verrathen, oder die Briefe werden öfters auf hohen Befehl aufgebrochen, und alsdann kann man ins gröβste Unglück gerathen. 6) Man muß eines Fremden Brief weder aus Neugierigkeit noch Unvorsichtigkeit brechen, daher die Aufschrift vorher wohl ansehen. 7) Man sehe sich vor, wenn man viele Briefe schreibt, daß man keinen verwechselt, und an den Unrechten schicket:

Darum sehe man ihn erst noch einmal an, ehe man siegelt. Man kann sonst viele üble Folgen davon haben. 8) Man lege nicht Siegel unter Siegel, wenn man Briefe einschließet. Die Wärme des letzten Siegels dringet durch, und macht, daß man sie alle zusammen lacket. Man hüte sich überhaupt, daß man keinen Brief durch Lack feste mache, und seine Verletzung bey dem Erbrechen befördere.

§. 123.

Zu dem, was **wohlanständig**, und deßwegen ebenfalls nothwendig ist, gehören folgende Punkte: 1) Man beschwere Leute, die vornehmer sind, oder viele Geschäffte haben, ohne Noth mit keinen Briefen, vielweniger mit mühsamen oder verdrüßlichen Briefen, Antworten und Bitten. 2) Man trage keinen vornehmen Manne etwas auf; Was uns aber aufgetragen worden, richte man treu, sorgfältig und eilig aus. 3) Ich muß zwar wohl überlegen, ob, und wo es sich schicket, daß ich einen Brief mit einschliesse, und um Bestellung bitte: Allein, die Briefe, die an uns eingeschlossen kommen, muß man ungesäumet, sicher und ungebrochen bestellen lassen. 4) Man lasse keinen Brief unbeantwortet, vielweniger die, woran etwas gelegen ist: Die Antwortschreiben fertige man aber so bald, als möglich ist, ab. Zu dem Ende lege man die unbeantworteten Briefe zusammen an einen Ort, bis sie beantwortet worden. 5) In Kanzeleyen, oder bey Leuten, welche viele Briefe mit einmal schreiben, pflegt man oben auf der ersten Seite die Person zu schreiben, an welche der Brief soll. Einige einfältige oder prahlende Leute machen das nach, ob sie gleich kaum alle Woche einen Brief schreiben, und machen sich dadurch lächerlich. An vornehme Leute muß man ein Couvert, oder einen Umschlag, machen.

Beyspie-

Beyspiele

von den

abgehandelten Arten

der

Briefe

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862850487/phys_0187
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn862850487/phys_0188
DFG

I.

Beyspiele

von

Komplimentbriefen.

§. 124.

1) Glückwünschungsschreiben.

I.

Schreiben eines Predigers an einen Amtmann, wegen glücklicher Niederkunft der Frau Amtmänninn.

Hochedelgebohrner Herr Amtmann,

Hochgeschätzter Gönner!

Ew. Hochedelgebohrn werden jetzt keinen Mangel an Glückwünschen haben; wie aber Dero Leutseligkeit jedem eine gütige Aufnahme verspricht, vornehmlich, wenn Aufrichtigkeit und Freund-

schaft durch ihn redet: so bin ich versichert, daß mein geringes Schreiben keine Unzufriedenheit erwecken wird. Mir war es zum wenigsten nicht möglich, meine schriftliche Aufwartung zu unterlassen, da ich die angenehme Nachricht erhalten habe, daß die Frau Liebste mit einem jungen Sohne glücklich entbunden worden sey. Sie wissen, hochgeschätzter Gönner, daß ich mich jederzeit über Dero Wohlseyn und den blühenden Zustand Ihres Hauses freue. Erlauben Sie demnach, Sie zu versichern, daß ich an Ihrem gegenwärtigen Glücke ebenfalls wahrhaftigen Antheil nehme. Mein Vergnügen wird vollkommen seyn, wenn ich, bey Gelegenheit, die angenehme Nachricht erhalte, daß sich die Frau Liebste eben sowohl, als Ihr junges Söhnchen, in erwünschter Gesundheit befinden, und wir die Hoffnung haben, letzteres zu größter Lust seiner Aeltern aufwachsen, und in allen väterlichen Tugenden nach und nach zunehmen zu sehen. Dieses Glück schenke die Vorsicht Ihnen und mir. Ich aber habe die Ehre zu verbleiben

Ew. Hochedelgebohrn,

Meines hochgeschätzten Gönners,

ergebenster Diener.

Güstrau,
den 1. Febr. 1758.

II.

Die Antwort auf vorstehendes Schreiben.

Hochwohlehrwürdiger Herr Pastor,
Hochgeehrtester Gönner!

Ew. Hochwohlehrwürden geehrte Zuschrift vermehrte mein Vergnügen über die glückliche Niederkunft meiner Gattinn ungemein. Denn, da Sie an meinem und meines Hauses Wohl gütigen Antheil nehmen: so erhalte ich die würdigste Probe der freundschaftlichen Gesinnung, welche Sie gegen mich und die Meinigen zu hegen belieben. Was kann mir aber angenehmer seyn, als die Versicherung, daß wir fortfahren dürfen, uns mit Ihrer Gewogenheit zu schmeicheln? So gewiß ich nun hoffe, daß Gott die wohlgemeinten Wünsche, die Sie für unser Wohl zu ihm abgeschicket haben, bestätigen und in Erfüllung kommen lassen werde: mit so vielem Verlangen sehe ich auch Gelegenheiten entgegen, Ew. Hochwohlehrwürden meine Freude über Sie betreffende glückliche Zufälle bezeugen zu können. Bisher befindet sich die Kindbetterinn mit ihrem Kleinen, Gott sey Dank! in erträglichen Umständen. Sie empfiehlt sich ihrer Gewogenheit vielmals, und ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu verharren

Ew. Hochwohlehrwürden,
Meines Hochgeehrten Herrn und Gönners,
ergebenster Diener.

Granzau,
den 3. Febr. 1758.

III.

III.

Schreiben des Grafen von Bussy an den Grafen von Kolligny, wegen dessen Vermählung mit der Mademoiselle von Lasse. (*)

Mein Herr,

Ich habe Ihnen bereits bey andern Gelegenheiten die Versicherung gegeben, daß das genaue Verständniß und die Freundschaft, so zwischen Ihrem sel. Herrn Vater und mir gewesen, mir lebenslang eine Schuldigkeit auflege, an allen, was Ihnen begegnet, Antheil zu nehmen. Dasjenige, weßwegen ich Ihnen jetzt meinen Glückwunsch abstatte, verbindet mich noch genauer mit Ihnen. Sie nehmen aus einem Hause, in welches ich meine Tochter verheyrathet habe, eine Person zur Gemahlinn. Diese neue Verwandtschaft muß uns also nothwendig näher vereinigen. Um jetzt von der Wichtigkeit dieser Vermählung zu sprechen: so kann ich Ihnen sagen, daß kein Bedienter in unserm Reiche sich nicht sehr glücklich schätzen würde, eine so gute Partie in Absicht auf das Geschlecht und Vermögen zu thun, als Sie nun treffen. Ich will nichts von den Verdiensten der Person selbst sagen; Unterdessen habe ich von Ihr, als einem der artigsten Frauenzimmer in Frankreich, reden hören. Viel Verstand und viel Annehmlichkeit schaden keinem Hauswesen. Ich sage es nochmal, mein lieber Vetter, ich freue mich darüber ꝛc.

(*) Siehe Les plus belles lettres de Messire Roger de Rabutin Comte de Bussy, à Halle MDCCXLII. la lettre LVIII.

IIII.

Die Antwort. (*)

Mein Herr,

Ich bin Ihnen für die Ehre, welche Sie mir angethan haben, und für den Antheil, welchen Sie an meiner Vermählung nehmen, höchst verbunden. Es macht mir viel Vergnügen, daß Sie dieselbe gebilliget haben, und daß ich durch die Ehre, ein naher Verwandter von Ihrer Frau Tochter zu seyn, in eine neue Verbindung mit Ihnen getreten bin. Dieses ist eine Person von so grossen Verdiensten, daß man nicht in eine Bekandtschaft mit ihr gerathen kann, ohne sie hochzuschätzen. Ich verehre sie unendlich, und sie hat sich dafür bey dieser Gelegenheit gegen mich so bezeuget, daß ich lebenslang dankbar seyn werde. Ich bitte Sie gehorsamst, mein lieber Herr Vetter, ihre Gewogenheit gegen mich beständig fortzusetzen. Ich ersuche Sie hierum inständigst, und bitte mir zu glauben ꝛc.

(*) Siehe an dem angezeigten Orte den LIX. Brief.

V.

Schreiben des Grafen von Bussy an den Herzog von Montausier. (**)

Ich freue mich mit Ihnen wegen der Ehre, die der König vor kurzer Zeit Ihnen erwiesen. Wäre es üblich, Sr. Majestät dergleichen Komplimenten zu machen; so würde ich Ihr gleichfalls mein

Ver-

Vergnügen über den Vortheil, welchen Höchstdieselben aus Ihrer Wahl ziehen werden, zu erkennen geben. Der König hat in Ihrem Hause allein gefunden, was Sie sonst, ich bin versichert, in einer Familie kaum antreffen konnten, nämlich, einen Hofmeister und eine Hofmeisterinn für den Dauphin von solchen Eigenschaften, dergleichen zur Erziehung grosser Prinzen unentbehrlich sind. Ich versichere Sie, daß ich hieran allen Antheil nehme, den ein Mensch nehmen kann, welcher die Ehre seines Königs über alles schätzt, und mit der größten Hochachtung ist ꝛc.

(**) S. a. a. O. den III. Br.

VI.

Die Antwort. (*)

Mein Herr,

Nichts höflichers kann sich auf der Welt finden, als was Sie mir, in Absicht auf die von dem Könige mir ertheilte Ehre, zu berichten die Gütigkeit hatten, und nichts kann zugleich so viele Merkmaale einer Zuneigung gegen mich an Tag legen. Ich versichere Sie hinwiederum, mein Herr, daß ich dieses alles nach Würden erkenne, und daß unter denen, welche Sie am meisten verehren, keiner seyn wird, der dankbarer wäre, als ich, oder dem Sie mehr befehlen könnten. Diese Versicherung ist aufrichtig, und ich bin in der That ꝛc.

(*) S. a. a. O. den IV. Br.

VII.

VII.

An einen Freund, der Kammerjunker geworden.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Kammerjunker,

Hochgeschätzter Freund,

Ew. Hochwohlgeb. erlauben, Ihnen zu bezeugen, daß mir keine Nachläßigkeit im Schreiben, der Sie mich sonst anklagen, wird Schuld gegeben werden können, wenn ich Gelegenheit bekomme, Sie von dem Antheile, den ich an Ihrem Glücke nehme, in Ergebenheit zu versichern. Es war mir die angenehmste Nachricht, da mir hinterbracht wurde, daß Sie bey dem Durchl. Herzoge von M. die ansehnliche Stelle eines Kammerjunkers erlanget hätten. Ich gratulire hierzu mit aufrichtigster Gesinnung, und wünsche, daß ich mit der Zeit das Vergnügen erleben möge, Sie mit dem wichtigsten Amte bey hochgedachter Sr. Herzogl. Durchl. bekleidet zu sehen. Fahren Sie fort, günstig gegen mich gesinnet zu seyn, und vergönnen Sie mir in aller Ergebenheit zu verharren

Ew. Hochwohlgeb.

M. H. H. Kammerjunkers,

gehorsamster Diener.

H. den 24. Junius,
1758.

VIII.

VIII.

Glückwunsch an ein Frauenzimmer zu ihrer Verbindung.

Mademoiselle,

Alle Augenblicke sind Ihnen jetzt kostbar, und Sie haben keine Zeit, Briefe zu lesen, um angenehmere Dinge sprechen zu können. Das beste Kompliment also, das man Ihnen nun machen kann, wird darinne bestehen, daß man sich mit Ihnen über den Anfang Ihres Glückes freue, die Dauer und den Wachsthum desselben wünsche, und Sie in Ihren häuffigen Verrichtungen nicht störe. Dabey bin ich nach meiner Schuldigkeit,

Mademoiselle,

Dero ergebenster Diener.

IX.

Schreiben des Plinius an den Servianus, wegen Verlobung seiner Tochter.(*)

Mein Herr,

Es erfreuet mich, und ich wünsche viel Glück dazu, daß Sie dem Fuskus Salinator Ihre Tochter versprochen haben. Es ist ein vornehmes Haus; der Herr Vater und die Frau Mutter stehen auch in grossem Ansehen. Er selbst ist ein Liebhaber der Wissenschaften, gelehrt und beredt. Er ist an Ehrlichkeit einem Knaben, an Artigkeit einem Jünglinge, an Ernsthaftigkeit einem Greise ähnlich. Meine

Liebe

Liebe zu ihm hintergeht mich in diesem Urtheile nicht. Es ist wahr, sie ist überaus stark, (und dieß verdient seine Dienstwilligkeit und sein ehrerbietiges Wesen,) bey dem allen aber ziehe ich die Vernunft zu Rathe, und zwar destoschärfer, je mehr ich ihn liebe. Daher versichere ich Sie, als einer, der eine genaue Untersuchung angestellet hat, Sie werden an ihm einen Schwiegersohn finden, den man sich nicht besser gedenken, ja, nicht einmal besser wünschen kann. Was können Sie mehr verlangen, als daß er Sie nun mit dem ehesten durch einen ähnlichen Sohn zum Großvater mache? Wie glücklich wird die Zeit seyn, wenn ich das Vergnügen genüsse, seine Kinder und Ihre Enkel, als die meinigen, von ihrem Schoosse zu nehmen, und mit Ihnen gleichsam einerley Recht daran zu haben? Leben Sie wohl.

(*) Aus dem Plinius d. 6. Buche, d. 26. Br.

X.

Schreiben des Plinius an den Arrianus wegen erhaltenem Glückwunsche zu der Würde eines Augurs.*

Mein Herr,

Sie freuen sich, daß ich zu der Würde eines Augurs erhoben worden bin; und Sie haben Ursache darzu. Es ist und bleibet einmal rühmlich, auch in den kleinsten Sachen den Beyfall eines so weisen Fürsten, als der unserige ist, zu erhalten; hernach ist dieses Amt nicht nur an sich und wegen seinem Al-

ter ehrwürdig, sondern es führet auch noch den Vortheil bey sich, daß man es Lebenslang behält. Andere Ehrenstellen, ob sie schon diesem am Ansehen gleich kommen möchten, verliehrt man so unvermuthet, als man sie empfängt. Hier aber kann das Glück nur bey der Ertheilung sich geschäfftig erzeigen. Was es mir aber noch angenehmer macht, ist der Umstand, daß ich dem Julius Frontinus, einem verdienstvollen Manne, in dieser Würde folge. Er hat mir viele Jahre aufeinander an dem Wahltage seine Stimme zum Priester gegeben, und mich also dadurch gleichsam zu seinem Nachfolger erklärt. Der Ausgang stimmt damit so schön überein, daß man es für nichts Ungefehres halten kann. Sie vergnügen Sich, wie Sie schreiben, an meiner Erhebung insbesondere deßwegen, weil auch Markus Tullius Augur gewesen ist. Es freuet Sie, daß ich in die Ehrenstelle desjenigen trete, dem ich in den Wissenschaften gleich zu kommen bemühet bin. Ich bin nun zwar in etwas jüngern Jahren, als er zum Priester und Konsül erwählet worden, aber, wollte Gott, daß ich ihn auch, und wenn es im spätesten Alter wäre, an Gaben des Geistes erreichen möchte! Doch, was in der Menschen Gewalt ist, darauf kann ich ganz billig mit vielen andern einen Anspruch machen: aber in Ansehung derjenigen Dinge, welche Geschenke der Götter sind, braucht es mehrere Schwierigkeit, sie zu erhalten; und sich dieselben versprechen, heißt nichts anders, als zu viel von sich eingenommen zu seyn. Leben Sie wohl.

* Aus des Plinius 4. Buche, d. 8. Br.

XI.

XI.

Schreiben des Cicero an den Marcellus wegen erhaltener Würde eines Konsuls.*

Mein Herr,

Die Nachricht, daß sie zum Konsul erwählet worden, hat mir die größte Freude verursachet. Ich wünsche, daß Ihnen der Himmel zu dieser Ehrenstelle viel Glück geben, und Sie dieselbe auf eine Ihrem eigenen und des Herrn Vaters Ansehen würdige Art verwalten mögen. Denn, da ich Ihnen beständig mit wahrer und zärtlicher Liebe zugethan gewesen bin, und auch ihre Gewogenheit bey allen Veränderungen meiner Umstände erfahren habe; auch durch ungemein viele Wohlthaten des Herrn Vaters im Unglücke vertheidiget, im Glücke hingegen geehret worden bin: so ist es meine Schuldigkeit, Ihnen hinwiederum ganz ergeben zu seyn, und zu verbleiben. Hierzu bin ich destomehr verbunden, da ich erfahren habe, daß sich Ihre Frau Mutter, die verehrungswürdigste und beste Matrone, um meine Wohlfahrt und um mein Ansehen grössere Mühe gegeben, als man vom Frauenzimmer fordern mag. Ich bitte Sie deßwegen auf das inständigste, daß Sie mich auch abwesend lieben und vertheidigen.

* Aus des Cicero XV. Buche der Briefe an seine Freunde, d. VII. Br.

XII.

Schreiben des Cicero an den Plancius.*

Mein Herr,

Ich habe zween Briefe von Ihnen erhalten, welche von Korcyra an mich geschrieben sind. In dem einen wünschen Sie mir Glück, weil Sie gehöret hätten, daß ich mein altes Ansehen behalte; in dem andern bezeugen Sie Ihre Begierde, von allen meinen Unternehmungen einen glücklichen Ausgang zu erfahren. Bestehet unser Ansehen darinne, daß man von uns sagen muß, daß wir auf das Beste des gemeinen Wesens denken, und bemühet seyn, Patriotischgesinnten unsere Gedanken durch Gründe annehmungswürdig darzustellen: so ist das meinige ausser Gefahr. Aber ist man erst alsdann einer besondern Achtung werth, wenn man seine Entschlüßungen, wo es immer möglich ist, zur Würklichkeit bringet, und durch eine freye und unerschrockene Rede rechtfertiget: so ist nicht das geringste Merkmaal meines vorigen Ansehens übrig, und ich werde es weit gnug bringen, wenn ich mein Gemüth so zu beherrschen weiß, daß ich das schon Gegenwärtige sowohl, als was uns noch bevorstehet, mit Gedult ertrage. Aber, wie viel Mühe kostet dieses bey einem Kriege, dessen Ausgang auf der einen Seite mit der größten Niederlage, auf der andern Seite mit der unerträglichsten Unterwürfigkeit begleitet ist? Bey aller dieser Gefahr tröstet mich noch der Gedanke, daß ich sie damals schon gesehen habe, als ich nicht allein wegen meinem schlimmen, sondern

auch

auch wegen meinem günstigen Schicksale bekümmert war. Ich merkte zum voraus, mit wie vieler Gefahr man um die Rechte des Staates streiten würde. Ich sahe, wie blutig der Sieg über erzürnte, aufgebrachte und stolze Menschen seyn müßte, wenn diejenigen überwinden sollten, auf deren Seite ich, aus Hoffnung zum Frieden, nicht aus Lust zum Kriege, getreten war; welch eine grosse Menge hingegen von den vornehmsten und besten Bürgern umkommen müßte, wenn sie unterliegen würden. Ich machte meine Muthmassungen bekandt, um zur Erhaltung so edler Bürger das Meinige beyzutragen; allein, man überredete sich, mich eher für allzufurchtsam, als vorsichtig, erklären zu müssen. Daß Sie mir übrigens, mein Freund, einen glücklichen Ausgang meiner Unternehmungen anwünschen, dieses, weiß ich, geschiehet mit aller Aufrichtigkeit von Ihnen; indessen hätte ich bey dieser elenden Zeit gewiß keine neue Anschläge gefasset, wenn ich nicht bey der Zurückkunft meine häuslichen Angelegenheiten in eben so schlechten Umständen, als das gemeine Wesen, angetroffen hätte. Denn, da diejenigen wegen ihrem boshaften Betragen und vielen Nachstellungen mir in meinem Hause nicht die geringste Sicherheit lassen, denen doch mein Glück und Wohlergehen das größte Vergnügen erwecken sollte, so bald sie sich an die vielen von mir genossenen Wohlthaten erinnern: so mußte ich mir nothwendig durch neue und treuere Verbindungen vor der Untreue der alten Schutz verschaffen. Aber, ich habe nun von meinen Angelegenheiten gnug und gewiß allzuviel gesprochen. Was die Ihrigen anbetrifft: so bitte ich

denjenigen Muth zu fassen, der Sie geziemet, und also nichts sonderliches zu befürchten. Denn es mag eine Veränderung im Staate vorgehen, welche immer will: so sehe ich zum voraus, daß Sie nicht die geringste Gefahr betreffen wird. Der eine Theil ist mit Ihnen völlig ausgesöhnt, der andere niemal bös auf Sie gewesen. Von meiner Freundschaft glauben Sie festiglich, daß, mein Vermögen mag zu dieser Zeit noch so geringe seyn, ich dennoch mit Rath und That, zum wenigsten nach allen Kräften, für Ihr Guth, Ihre Ehre und Ihr Bestes, nach Erforderung der Umstände, bekümmert seyn werde. Berichten Sie mir nur fleißig gnug, was Sie unternehmen, und für rathsam halten, fernerhin zu thun. Leben Sie wohl.

* Aus dem Cicero, dem IV. B. der Br. an seine Freunde, der XIV. Br.

XIII.

Schreiben des Cicero an den Marcellus über die Erhebung seines Sohnes zur Konsulwürde.**

Mein Herr,

Daß Ihr Herr Sohn, Marcellus, Konsul geworden ist, und Sie also die Freude erlebet haben, welche Sie Sich längst wünscheten; dieß macht mir sowohl seinetwegen, als auch um deßwillen ein ungemein grosses Vergnügen, weil ich Sie aller glücklichen Begebenheiten würdig schätze. Zudem

dem habe ich Ihre besondere Gewogenheit sowohl in meinen mühseligen als blühenden Umständen erfahren, ja, die Neigung und den Eifer Ihres ganzen Hauses für meine Wohlfahrt und mein Ansehen zur Genüge erkannt. Erweisen Sie mir daher auch diese Gefälligkeit, daß Sie ihrer Gemahlinn Julia, der ehrwürdigsten und besten Matrone, in meinem Namen Glück wünschen. Ich bitte Sie übrigens, daß Sie mich in meiner Abwesenheit noch ferner lieben, und Sich meiner bestens annehmen wollen.

** A. d. Cicero im XV. B. d. VIII. Br.

XIIII.

Schreiben der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy bey Gelegenheit des neuen Jahres. (*)

Mein lieber Herr Vetter,

Ich fange gegenwärtigen Brief damit an, daß ich Ihnen zum neuen Jahre viel Glück, oder, welches eben soviel ist, Beständigkeit in Ihrer christlichen Philosophie, wünsche; denn diese macht unser wahres Glück. Ich begreiffe nicht, wie man nur einen Augenblick Ruhe in dieser Welt haben könne, wenn man nicht Gott und seinem Willen folget, dem man sich doch nothwendig unterwerfen muß. Mit dieser Hülfe, der wir unmöglich entbehren können, wird man stark und herzhaft, die gröbsten Unglücksfälle zu ertragen. Ich wünsche Ihnen dem-

nach, mein lieber Herr Vetter, den beständigen Genuß dieser Gnade; denn dafür müssen wir sie halten, irren Sie Sich nicht: in uns werden wir diese Kräfte nicht finden. Ich will daher mich mit demjenigen nicht aufhalten, was Sie seyn sollten, und nicht sind. Meine Liebe zu Ihnen und zu mir hat bey dergleichen Betrachtungen schon gnug gelitten. Man muß nicht mehr daran gedenken: Gott hat es wollen so haben, und ich billige alles, was Sie mit mir selbst über diese Sache gesprochen. Bey Hofe sieht man fast nichts, als blaue Bänder. Man stattet keine Visite ab, ohne in jeder vier bis fünf solche Ritter anzutreffen. Dieser Staat konnte zu keiner geschicktern Zeit gemachet werden, um dem Könige und der Königinn von Engelland Ehre zu machen, die heute zu St. Germain erwartet werden.

(*) S. les plus belles lettres du Comte de Bussi, la lettre LIII.

XV.

Schreiben des Grafen von Bussy an den Bischoff von Autun bey Gelegenheit des N. Jahres. (**)

Mein Herr,

Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen, und ein gutes Neues Jahr. Ich versichere Sie, daß ich Ihnen zu diesem eben so viel Glück wünsche, als mir selbst; dieß aber besteht darinne, daß wir es in der Gnade Gottes und in angenehmer Gesundheit zubringen mögen. Dieß, glaube ich, wird gnug

seyn;

seyn; denn, wie ich nicht im Sinne habe, Marschall von Frankreich zu werden: so glaube ich auch, daß Sie Sich, mein Herr, auf keinen Kardinalshuth Rechnung machen. Unterdessen bin ich versichert, daß es viele in dem heiligen Kollegium giebt, die Ihnen an Verdiensten lange nicht gleich kommen, und, ohne zu prahlen, mehr, als vier königliche Officiers, die nicht so gut sind, als ich.

(**) S. les plus belles lettres etc. la lettre LVI.

---

§. 125.

2) Kondolenzbriefe.

I.

Schreiben an einen Kandidaten, welcher die versprochene Beförderung nicht bekömmt.

Hochedler Herr,

Hochwerthester Herr und Freund,

Zu meiner größten Beunruhigung habe ich vernommen, daß Ew. Hochedeln dießmal noch nicht ihren Zweck erreichen, und zu der gewiß versprochenen Beförderung gelangen werden. Ich bin versichert, daß diese Nachricht, wie unangenehm sie Ihnen auch seyn muß, Ihre Zufriedenheit doch nicht so stark unterbrechen werde, daß ich auf Gründe zu deren Wiederherstellung bedacht seyn dürfte. Ihre Einsicht ist auch viel zu aufgeklärt, und Ihr Herz viel zu edel, als daß Sie, Ihr Mißvergnügen zu

unterdrücken, solche Betrachtungen von andern erwarten müßten, dergleichen mir dieses Ihr unverdientes Schicksal abgedrungen hat. Ich bin gewiß niedergeschlagener geworden, als Sie, mein Freund, weil ich weniger standhaft im Unglücke bin; deßwegen hat es mir auch mehrere Mühe gekostet, mein Herz zufrieden zu stellen, als solches Ihnen verursachen kann. Und, welches die Gründe seyn, die mich aufgerichtet haben? Ich will Sie Ew. Hochedeln nicht verhehlen; vielleicht kommen Sie mit Ihren eigenen Gedanken überein. Vor allen Dingen suchte ich mich davon lebhaft zu überzeugen, daß nichts in der Welt ohne Zulassung und Willen des Höchsten geschehe, und daß dieser Zeit und Stunde habe, in denen er für jeden sorget. Hierauf stellte ich mir insbesondere die Würde eines rechtschaffenen Gelehrten vor. Ich betrachtete ihn als ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft, von welchem man in derselben die wichtigsten Vortheile zu erwarten hat. Wie, sagte ich bey mir selbst, wie, sollte denselben die Vorsicht ausser Stand lassen, seinen Mitbürgern nützlich werden zu können und zu dürfen? Nein, sie wird ihn versorgen, nicht allein um ihn, sondern unzählige durch ihn, glücklich zu machen! Dieser Gedanke erleichterte mein ganzes Herz, und ich glaubte, Ursache zu haben, einen rechtschaffenen Gelehrten, wegen seinem künftigen Schicksale, von allem Zweifel frey zu sehen. Geduld! ruffte ich Ihnen zu, mein Freund, Geduld! ist es nicht, was Sie hoffen, so wird es seyn, was Ihnen Gott zugedacht hat! — Freylich sind dieß gemeine Gedanken, mit denen man uns trösten will;

aber,

aber, wen gehen sie näher an, und wem lassen sie ihre Stärke kräftiger empfinden, als einen Tugendhaften, und das würdigste Glied der menschlichen Gesellschaft! Meynen Sie, daß so schöne Talente, die mit so vielem Fleiße ausgearbeitet worden, vergraben werden sollen? und würde dieses nach jetziger Verfassung der Dinge nicht geschehen, wenn Sie ohne Beförderung bleiben müßten? Hoffen Sie alles, nicht sowohl Ihrer Verdienste wegen, nein, in Absicht der Güte und Weisheit Gottes, der gewohnt ist, durch einen Menschen tausende zu beglücken. Prüfen Sie, beurtheilen Sie, mein Herr, diese Gedanken; ich entdecke Sie Ihnen nicht, um Sie dadurch zur Ergebenheit in den Willen Gottes zu ermuntern. Sie wissen, daß dieses unser aller Pflicht, ja, die heiligste unserer Pflichten ist, und daher wird ihr tugendhafter Sinn von selbst sich aller Ungedult bemeistern. Ich will von Ihnen nur wissen, ob dieß nicht Betrachtungen sind, die auf gutem Grunde ruhen? und, ob ein rechtschaffener Gelehrte nicht so denken dürfe und müsse, wenn sich nicht alles in der Welt nach seinem Wunsche mit ihm zuträgt? Mich bewegen sie zum wenigsten, zu hoffen, daß ich schon zu rechter Zeit Ursache erhalten werde, über Ihr Schicksal mich innigst zu freuen. Denn, so wenig ihr Glück ausbleibt; so wenig werde ich aufhören, mit wahrer Freundschaft und Ergebenheit zu seyn

Ew. Hochedeln,

Meines Hochgeehrten Herrn,

aufrichtigster

J. D. B.

II.

Antwort auf vorstehenden Brief.

Wohlehrwürdiger,

Hochgeehrter Herr Pastor,

Werthgeschätzter Gönner und Freund,

Die Nachricht, mit welcher Ew. Wohlehrwürden Ihr werthes Schreiben angefangen haben, war mir destobetrübter, je mehr sich meine Umstände jetzt zu verschlimmern scheinen, da die gehoffte Beförderung einen andern glücklich macht. Wie viel Vergnügen mir aber der fernere Innhalt desselben gemachet habe, dieses werden Ew. Wohlehrwürden von selbst erkennen, wenn ich Sie versichere, daß ich Ihr Wohlwollen und Ihre Freundschaft über alles schätze. Und nur diese liebreichen und tröstlichen Gesinnungen haben Ihnen die Feder geführet. Ich lese diese Zeilen oft, und allemal werde ich von Ihrer Zuneigung aufs neue überzeugt. Sie handeln nicht allein als mein Gönner, welches ich schon dankbar erkennen würde; nein, Sie erlauben mir, selbst auf Ihre Freundschaft Anspruch machen zu dürfen; und erwählen solche Betrachtungen zu meinem Troste, von welchen Sie wissen, daß Sie meiner geringen Denkungsart gemäß sind. Hierdurch erhalten Ihre Vorstellungen eine Kraft, welche mir alle Zufriedenheit in meinem traurigen Schicksale schenket; Vorstellungen, welche den Christen und Weisen zu erkennen geben, den ich in Ihnen zu ehren und zu lieben habe. Ich will mich Ihrer Freundschaft würdig zu machen suchen, und ich bin so verwegen,

mich

mich eines Mittels darzu zu rühmen. Und worinne kann dieses anders bestehen, als in einer christlichen Bemühung, auf die Güte der Vorsicht in Geduld zu hoffen, und einem ernstlichen Bestreben, Ihnen in so schönen Eigenschaften ähnlich zu werden? Mit dieser Gemüthsverfassung erlauben sie mir, mich nennen zu dürfen

Ew. Wohlehrwürden,

Meines hochgeehrten Gönners und Freundes,

ergebenster Diener,

M. W.

III.

Schreiben eines Hofraths an einen Generalsuperintendenten.

Hochwürdiger Herr,

Hochgeehrtester Herr Generalsuperintendent,

Wie sehr beklage ich nicht Ew. Hochw. daß Sie durch den Tod des Herrn N. einen Bruder verlohren haben, den Sie zärtlich liebten, und welcher von jedermann hochgeschätzt wurde. Es ist schwer, daß Personen von seinem Muthe, und die ihre Dienste mit so vielem Eifer verrichten, der Gefahr eines so heftigen und langwierigen Krieges, wie der gegenwärtige ist, allemal entgehen. Ihr Leben ist indessen dem Staate sehr kostbar, und man siehet deßwegen ihren Tod als einen allgemeinen Verlust an. Dieses einmüthige Bedauren Ihres Herrn Bruders kann Ew. Hochw. zu einem besondern Troste dienen. Allein, es giebt Schmerzen, welche nur

die

die Religion zu erleichtern vermag, und Ew. Hochw. werden auch am besten durch dieselbe, durch Ihre Weisheit und Gottesfurcht, Ihre Betrübniß dem Willen Gottes aufopfern können. Meine Pflicht war es, bey diesem traurigen Zufalle durch Bezeugung eines schuldigen Mitleids die Ergebenheit und den Respekt zu erneuern, mit welchem ich bin

Ew. Hochwürden,

M. H. H. Generalsup.

gehorsamster Diener.

IIII.

An einen Reichsgrafen wegen dem Verluste seines Sohnes.

Hochgebohrner Reichsgraf,

Gnädigster Graf und Herr,

Aus Ew. Hochgräfl. Exzellenz gnädigstem Schreiben sowohl, als aus den öffentlichen Nachrichten, habe ich mit dem empfindlichsten Leidwesen ersehen, daß der Hochgebohrne Graf und Herr ꝛc. Sr. Königl. Maj. in Preussen hochbestallter Obristlieutenant, sein edles Leben bey einem Ausfalle verlohren hat. Ew. Hochgräfl. Exzellenz bezeuge deßfalls mit der größten Wehmuth mein innigstes Beyleid, und wünsche Hochdenenselben den allerkräftigsten Trost von Gott inbrünstigst an. Die Tapferkeit, Klugheit und andere grosse Eigenschaften, mit welchen sich dieser vortreffliche Herr, als einen würdigen Sohn eines grossen Vaters, bewiesen hat, werden von einem jeden, der aus dem Lager schreibt, mit einem ausneh-

mer-

menden Ruhme und Betauren verehret; Ew. Hochgräfl. Exzellenz kommen also alle Vorstellungen unsterblicher Tugenden, Ehren und Verdienste, die in dergleichen ruhmwürdigsten Todesfällen ein großmüthiges Herz aufrichten können, gleichfalls zustatten. Ew. Hochgräfl. Exzellenz Hohen Gnade empfehle mich fernerhin ehrerbietigst, und verharre mit der ersinnlichsten Ehrfurcht

Ew. Hochgräfl. Exzellenz,

M. gnädigsten Grafen und Herrn,

unterthänigster Knecht.

V.

Schreiben des Grafen von Bussy an die Gräfinn du Plessis. (*)

Madame,

Sie werden es, wie ich hoffe, nicht in Zweifel ziehen, daß ich vielen Antheil an dem Verluste nehme, den Sie durch den Tod Ihres Gemahls erlitten. Ihre Betrübniß muß sich indessen um vieles vermindern, wenn Sie bedenken, daß der Hochselige, seiner grossen Wunden ungeachtet, Zeit gnug hatte, als ein guter Christ zu sterben. Sie werden glauben, daß meine Traurigkeit nicht geringe sey, wenn ich Sie versichere, Madame, daß Sie diejenige Person auf der Welt sind, die ich am meisten liebe, und eben so hoch schätze. Ich bekenne es, daß Ihr Verlust groß ist; aber Sie sind vom gesetzten Wesen, und ich bin versichert, daß es keine Begebenheit giebt, die Ihr Muth nicht ertragen sollte, ꝛc.

(*) S. Les plus belles Lettres etc. la Lettre LXIX.

VI.

VI.

Schreiben dieses Grafen an die Frau Marschallinn von Humieres.

Madame,

Ich bin äußerst erschrocken, da ich vernommen habe, was meinem Vetter kürzlich begegnet ist. Man hat mir kaum gemeldet, daß er im Begriffe sey, unter dem Prinzen den jetzigen Feldzug mit zu machen; so erhalte ich Nachricht, daß er Befehl hätte, sich auf sein Gut zurückzubegeben. Ich versichere Sie, Madame, daß mir diese Begebenheit allen Verdruß erwecket, den sie einem nahen Anverwandten, und einem Vetter, machen kann; Aber es ist mir nicht möglich, zu glauben, daß die Sache lang dauren könne. Da der König ihm bisher so gnädig begegnet hat: so wird Se. Maj. auch nicht lange wider ihn eingenommen bleiben; der Grund davon scheinet mir selbst von weniger Erheblichkeit zu seyn. Wenn diese meine Hoffnung eintrifft, wird es mir viel Vergnügen machen; denn niemand kann Ihnen mit so vieler Achtung und Freundschaft zugethan seyn, als ich würklich bin.

VII.

Schreiben der Marschallinn von Humieres an den Grafen von Bussy. (*)

Mein Herr,

Für die Ehre, welche Sie mir bey gegenwärtiger Gelegenheit dadurch erweisen, daß Sie Sich gütigst meiner erinnern, bin ich Ihnen so sehr verbun-

bunden, als jemand seyn kann. Wenn wir allein unglücklich, oder an unserm widrigen Schicksale Schuld wären, so würde es mir überaus empfindlich fallen, uns vom Hofe entfernet zu sehen; allein, diese Ungnade ist uns nicht allein widerfahren. So müssen wir auch von der Gütigkeit des Königs hoffen, daß Se. Maj. geruhen werden, zu untersuchen, welches bey gegenwärtigen Umständen die Triebfedern dieser Herren gewesen seyn. Unser größtes Mißvergnügen erzeuget der Gedanke, daß wir einem so gütigen Könige, als der unserige ist, und dem wir uns ganz schuldig sind, mißfallen haben. Ich wünsche, daß Se. Maj. erfahren, welches die Absicht des Hrn. Marschalls gewesen sey, der gewiß seine Ehre allein darinne suchet, Derselben beständig treue Dienste zu leisten, und für Dieselben jeden Tag, wenn es seyn muß, tausendmal sein Leben aufzuopfern. Sollten sich die Sachen verändern, so werde ich Ihnen, mein Herr, sogleich Nachricht davon ertheilen, und mich glücklich schätzen, Sie versichern zu können, daß ich Sie mit der größten Aufrichtigkeit verehre.

(*) S. Les plus belles lettres LXV. et LXVI.

VIII.

Trostschreiben des Sulpicius an den Cicero wegen dem Verluste seiner Tochter. (*)

Mein Herr,

Die Nachricht von dem Tode ihrer Tochter, Tullia, hat mich billigermaassen in viele Betrübniß gesetzet, und ich habe an diesem Verluste,

als an einem, der auch mich betrübt, allen Antheil genommen. Wäre ich bey Ihnen gewesen, so würde ich gewiß nicht unterlassen haben, Ihnen allen möglichen Trost mündlich zu ertheilen, und mein tiefes Beyleid zu bezeugen. Es ist zwar diese Pflicht kläglich und höchstunangenehm; denn die Anverwandten und Freunde, welche uns dieselbe schuldig sind, drücket gleiches Ungemach, und können uns niemals ohne Thränen trösten. Indessen sollen Sie doch in diesem Briefe die Gedanken lesen, welche bey diesem Zufalle in mir entstanden sind. Ich entschließe mich hierzu nicht, weil ich denke, daß Ihnen diese Dinge unbekandt seyn; nein, nur, weil Sie vielleicht dieselben vor Schmerzen nicht bemerken. Sagen Sie mir demnach, mein lieber Freund, aus was für Ursachen grämen Sie Sich so sehr über diesen ihr Haus betreffenden Verlust? Bedenken Sie, wie das Glück bisher mit uns umgegangen ist. Was dem Menschen eben so lieb, als seine Kinder, seyn muß; das Vaterland, den guten Namen, das Ansehen, die Ehrenstellen, hat es uns entrissen. War noch ein anderes Ungemach, als das gegenwärtige, übrig, um Leid mit Leid zu häufen? Und sollte nicht ein Gemüth, das solchen Schicksalen unterworfen war, standhaft und stark genug geworden seyn, alles andere Unglück für geringe zu schätzen? Vielleicht aber betauren Sie nur das Schicksal ihrer Tochter? Wie oft aber werden sie nicht, so, wie ich, auf die Gedanken gerathen seyn, daß es bey den gegenwärtigen Umständen der Zeit denjenigen nicht übel gehe, denen es, ohne viel Unglück zu erdulden, vergönnet ist, den Tod mit dem Leben zu verwechseln.

Was

Was für Dinge hätten denn Ihre Tochter anreizen sollen, sich ein längeres Leben zu wünschen? Vielleicht, daß Sie, mit einem der vornehmsten jungen Herren verehlicht, ihre Tage zubringen möchte? Ich gebe es Ihnen zu, daß Sie ihres Ansehens wegen unter diesen Jünglingen die Wahl haben, wem Sie, als ihrem Tochtermanne, ihre Kinder anvertrauen wollen. Sie hofften also, von dieser liebenswürdigen Person Kinder zu sehen, welche durch den schönsten Wachsthum der Mutter Freude machen, das väterliche Guth für sich verwalten, zu einer Ehrenstelle nach der andern in dem gemeinen Wesen gelangen, und bey ihren Entschliessungen frey und vernünftig handeln würden? Pflegen nicht diese Hoffnungen eher zu verschwinden, als wir ihrer theilhaftig werden? Es ist gewiß eine betrübte Sache, seine Kinder zu verliehren; aber, sollte es nicht schmerzlicher fallen, jenes zu erfahren und zu erdulden? Erlauben Sie, Ihnen bekandt zu machen, was mir nicht geringen Trost beybrachte; vielleicht wird dadurch Ihr Schmerz gleichfalls gelindert. Als ich auf meiner Rückreise aus Asien von Aegina gegen Megara schiffete, fieng ich an, die Gegenden um uns herum genau zu betrachten. Hinter mir ließ ich Aegina, vor mir erblickte ich Megara, zur Rechten den Piräus, zur Linken Korinth. Diese Städte waren vordiesem in dem schönsten und besten Flore; nun liegen sie in ihrem Schutte vor uns. Dieser betrübte Anblick erzeugte in mir folgende Gedanken: Was? wir Menschen sind mit unserm Schicksale unzufrieden, so bald einer von uns stirbt, oder ums Leben gebracht wird, da doch unser aller

Leben nur kurz seyn soll; Und ein Blick lässet uns so viele Städte in ihren Steinhaufen da liegen sehen! Willst du dich nicht fassen, sprach ich zu mir selbst, und eingedenk seyn, daß du ein Mensch bist? Glauben sie mir, diese Betrachtung hat mich nicht wenig aufgerichtet. Stellen Sie Sich demnach dieses Schauspiel auch vor, wenn Sie es für dienlich halten. Ja, sind nicht in sehr kurzer Zeit ungemein viele berühmte Männer erblasset? Um das Reich wird auf das heftigste gestritten; unsere Provinzen werden auf das äusserste gedrücket; und bey allen diesen Drangsalen rühret sie doch der Verlust einer einigen Frauensperson am heftigsten. Sie war ein Mensch; gesetzt also, der Tod hätte sie jetzt noch verschonet, so würde sie sich doch in wenigen Jahren diesem unserm allgemeinen Schicksale gewiß haben unterwerfen müssen. Wenden Sie von diesem Gegenstande einmal ihr Gemüth ab, und gehen Sie in Sich selbst zurück. Denken Sie auf Dinge, die Ihrer würdig sind. Erwegen Sie, daß Ihre Tochter, so lange es Ihr Bestes erforderte, als ein Mitglied des Staates gelebet, ihren Herrn Vater in der Würde eines Konsuls, Prätors und Augurs gesehen; dem vornehmsten jungen Herrn verlobt gewesen, und zu der Zeit gestorben sey, da der Staat selbst seinem Verfalle sich näherte. Haben Sie, oder Ihre Tochter, bey diesen Umständen noch Ursache, über das Verhängniß sich zu beklagen? Endlich bedenken Sie doch, daß Sie Cicero, daß Sie derjenige sind, welcher gewohnt ist, andern Lehren und Maaßregeln zu ertheilen; ahmen Sie demnach nicht die verkehrten Aerzte nach, welche bey

frem-

fremden Krankheiten der Arzneywissenschaft sich rühmen, sich selbst aber zu helfen, nicht vermögend sind: nein, halten Sie Sich an dasjenige, was Sie andern einzuschärfen pflegen, und führen Sie Sich solches fleißig zu Gemüthe. Es ist kein Schmerz, er mag noch so groß seyn, den nicht die Länge der Zeit mildern und erleichtern sollte: Aber gewiß, es würde Ihnen nicht viel Ehre bringen, wenn Sie diese Zeit erwarten, und ihr nicht durch die Lehren der Weisheit zuvorkommen wollten. Sind die Seelen der Abgestorbenen sich und unserer dort noch bewußt: so verlanget Ihre Tochter dieses gewiß nicht von Ihnen, da ihre Liebe und Achtung gegen Sie viel zu groß und zu vernünftig war. Opfern Sie demnach Ihren Schmerzen der Verstorbenen, den übrigen Freunden und Verwandten, deren Leid durch denselben nur vergrössert wird, ja, opfern sie ihn endlich dem Vaterlande auf, damit sie diesem bey aller Vorfallenheit mit Ihren Diensten und Rathgebungen an die Hand gehen können. Indessen, da wir nun in solche Glücksumstände gekommen sind, daß wir auch derselben uns anzunehmen haben: so lassen Sie nicht zu, daß jemand glaube, Sie betauren nicht sowohl ihre Tochter, als die Schicksale des Vaterlandes, und die Siege unserer Gegener. Doch, ich scheue mich mehrers von dieser Sache zu schreiben, damit Sie nicht glauben, daß ich in Ihre Klugheit ein Mißtrauen setze. Ich will demnach schliessen, wenn ich dieß einige noch hinzugefüget habe. Wir haben nämlich Proben vor uns, daß Sie Sich in glückliche Tage vortrefflich zu schicken wissen, welches Ihnen auch vielen Ruhm zugezogen

hat; Lassen Sie uns also auch davon überzeuget werden, daß sie das widrige Schicksal ertragen können, ohne sich übermäßig über dasselbe zu beklagen. So wird man sehen, daß Ihnen von allen grossen Eigenschaften auch diese einige nicht mangele. So bald ich vernehme, daß Sie ruhigern Gemüths sind; so will ich Ihnen von dem, was hier vorgehet, und von dem Zustande unserer Provinz, nähere Nachricht ertheilen. Leben Sie wohl.

(*) S. die Briefe des Cicero B. IV. an seine Freunde, Br. 5.

VIIII.

Des Cicero Antwort.(*)

Mein Herr,

Wie sehr wünsche ich, daß Sie, wie Sie schreiben, in meinem größten Unglücke bey uns gewesen wären. Denn, wie sehr mir ihre Gegenwart durch mündlichen Trost und fast gleiche Betrübniß würde zustatten gekommen seyn, ersehe ich zur Gnüge schon daraus, weil ich durch das Lesen ihres Briefs ziemlich beruhigt worden bin. Sie haben würklich Dinge geschrieben, die mein Leidwesen lindern können, und ich merke, daß Ihr Herz selbst nicht wenig Kummer empfunden hat, da Sie mich trösten wollten. Ihr Servius zeigte indessen hinlänglich durch alle mögliche Dienste, die einem bey solchen Gelegenheiten erwiesen werden können, wie hoch er mich schätze, und wie überzeugt er sey, daß Ihnen dieses sein freundschaftliches Wesen höchstangenehm seyn werde: und gewiß, ob mir gleich seine Freundschaftsbezeugungen jederzeit angenehm sind:

so

so waren sie mir doch niemals schätzbarer. Mich hat aber der Inhalt Ihres Briefes, und der grosse Antheil, den Sie an meiner Betrübniß nehmen, nicht allein aufgerichtet. Sie wissen, wieviel ihr Ansehen bey mir vermag. In der That, ich halte es für unanständig, daß ich nicht mit so vieler Standhaftigkeit mein Unglück ertragen sollte, als ein so weiser Mann, wie Sie sind, von mir fordert. Ich unterliege freylich nicht selten, und bin kaum im Stande, meinem Kummer zu widerstehen. Aber, bedenken Sie, daß mir mancher Trost fehlet, der denjenigen nicht gemangelt hat, welche Sie mir zur Nachahmung aufstellen. Denn T. Maximus, dem der Tod den vortrefflichsten Sohn raubte, nachdem er bereits die Würde eines Bürgermeisters verrichtet, und sonst wichtige Dienste dem Staate geleistet hatte; L. Paulus, welcher in sieben Tagen zween Söhne verlohr; Ihr Gallus, und M. Kato, dem ein sehr geschickter und tugendhafter Sohn verstarb: diese alle haben sich durch das Ansehen aufrichten können, das sie in der Republik sich erworben. Aber, nachdem ich die Würden verlohren habe, deren Sie selbst in ihrem Briefe Meldung thun, und welche ich mir mit der größten Mühe erwarb: so blieb mir der Trost allein übrig, welcher mir nun auch entrissen ist. Meine Gedanken hatten sich nicht mehr mit den Angelegenheiten meiner Freunde, mit Besorgung der Staatsaffairen, zu beschäfftigen; Rechtssachen mochte ich nicht unternehmen, und auf das Rathhaus konnte ich mich nicht begeben: ich glaubte also, daß es um alle Früchte meines Fleisses und um all mein Glück gethan sey. Allein, wenn ich

dachte, daß es Ihnen, in Ansehung dieser Umstände, nicht besser ergehe, und mich daher zwang, mit Geduld in dieselben mich zu schicken: so wußte ich noch, wohin ich meine Zuflucht nehmen, womit ich mich beruhigen, und durch welchen angenehmen Umgang ich meine Sorgen vergessen sollte. Jetzt, da eine so heftige Wunde mir geschlagen worden ist, ach! so eröffnen sich die andern, die der Heilung schon nahe schienen, aufs neue. Sonst, wenn ich mich von Staatsbeschäfftigungen kummervoll nach Hause begab: so fand ich durch sie daselbst Ermunterung und Trost. Nun aber, wenn mich die Unglücksfälle meines Hauses kränken, und ich es deßwegen verlasse, kann ich etwa zu jenen meine Zuflucht nehmen, und durch ihren Wohlstand mich aufrichten? Nein, ich muß mich vom Hause und vom Gerichte entfernen, indem ich nimmermehr für den Schmerzen, welchen ich über die Begebenheiten im Staate empfinde, in meinen häuslichen Umständen Linderung erhalte, noch den Kummer über diese durch jene mildern kann. Destosehnlicher erwarte ich Sie, mein Freund, und wünsche, so bald als es möglich ist, Sie bey mir zu sehen. Es wird mich gewiß nichts kräftiger aufrichten, als ihr Umgang und ihre Unterredungen. Ich hoffe auch, wenn ich den erhaltenen Nachrichten trauen darf, daß Sie bald bey uns seyn werden. Wie viele Ursachen habe ich nicht, dieses zu wünschen? Unter andern geschiehet es vornehmlich deßwegen, daß wir uns miteinander berathschlagen, wie wir die gegenwärtige Zeit vortheilhaft anzuwenden hätten. Wir müssen uns hierinne nach dem Urtheile eines klugen, redlichen, und, wo ich nicht irre,

re, mir und Ihnen gewogenen Mannes richten. Wenn dem also ist, so haben wir in der That vieles miteinander zu überlegen, nicht sowohl, was wir unternehmen, als wie wir uns seiner Gunst und Freundschaft überlassen können.

(*) S. den Cicero am angez. O. Br. 6.

X.

Schreiben des Luccejus an den Cicero bey gleicher Gelegenheit. (*)

Mein Herr,

Es wird mir angenehm seyn, wenn Sie Sich wohl befinden. Meine Gesundheitsumstände sind die gewöhnlichen, nur, daß Sie Sich etwas weniges verschlimmert haben. Ich habe schon oft mit vieler Sehnsucht gewünschet, Sie sehen und sprechen zu können. Es kam mir wunderbar vor, und ich begreiffe es noch nicht, daß Sie Sich in Rom nach der Abreise des Cäsars nie sehen lassen, kann auch die wahren Gründe nicht errathen, welche Sie davon abhalten. Finden Sie Vergnügen an der Einsamkeit, um zu schreiben, und ihre gewöhnlichen Geschäffte verrichten zu können; so freuet es mich, und ich tadele ihre Entschließung keinesweges. Denn, nicht allein in betrübten und kläglichen Zeiten, sondern auch, wenn sie ruhig und erwünscht sind, ist diese Lebensart gewiß die angenehmste. Der ermüdete Geist, welcher von grossen Unternehmungen sich zu erholen wünschet, kann mit Vergnügen in derselben ausruhen: und der Gelehrte schöpft in dieser Stille aus dem Reichthume seiner Seele neue Wahrheiten,

um andere zu ergötzen, sich selbst aber neuen Ruhm zu erwerben. Aber, muß ich denn glauben, daß Sie beständig noch, so, wie hier, den Thränen und der Traurigkeit sich überlassen haben? Wie würde mich dieser ihr fortdaurender Kummer kränken? Ja, wenn dieses ist, so erlauben Sie nur, daß wir Ihnen aufrichtig, und, wie wir denken, unsere Unzufriedenheit über Sie bezeugen. Denn, wie? sehen Sie allein die handgreiflichsten Dinge nicht, da sonst ihre Scharfsinnigkeit die allerverdecktesten bemerket? Sie begreiffen nicht, daß man durch tägliches Klagen nichts gewinnet; daß Sie ihr Herzeleid dadurch nur verdoppeln, welches doch Ihre eigene Klugheit vermindern heißt? Richten wir durch unser Zureden bey Ihnen nichts aus: so wollen wir zum Bitten und zur Freundschaft unsere Zuflucht nehmen. Wollen Sie uns etwas zu Gefallen thun, o! so entschlagen Sie Sich dieser Bekümmernisse; suchen Sie wieder ihren Umgang mit uns; ergreiffen Sie wieder die vorige Lebensart, wie sie unter Ihren Freunden gewöhnlich ist, oder von Ihnen selbst pflegte eingerichtet zu werden. Ich will Sie übrigens mit vielen Vorstellungen nicht verdrüßlich machen, wenn Sie an dieser meiner Bemühung keinen Gefallen finden. Ich wünsche nur, Sie von Ihrem angefangenen Wesen abschrecken zu können, da diese zwey widersprechende Dinge mich in viele Verwirrung setzen. Ist es Ihnen also möglich, so folgen Sie mir in dem einen, oder betrüben mich zum wenigsten durch das andere nicht. Leben Sie wohl.

(*) S. den Cicero im V. Buche der Briefe an seine Freunde, den XIV. Br.

XI.

XI.

Antwort des Cicero.(*)

Mein Herr,

Ich habe vor Kurzem ein Schreiben von Ihnen erhalten, in welchem jede Zeile ihre grosse Liebe gegen mich zu erkennen giebt. Es sind dieses zwar nicht die ersten, aber es sind doch erwünschte Proben Ihrer Freundschaft, die ich mit allem Danke erkenne, und von denen ich sagen würde, daß sie mir viel Vergnügen verursachten, wenn mir nicht dieser Ausdruck auf beständig fremde und unbekandt geworden wäre. Und warum denn? In der That nicht allein aus der Ursache, welche Sie muthmassen, und wegen der Sie mich auf das sanftmüthigste und freundschaftlichste bestrafen; nein, auch darum, weil mir die Mittel fehlen, die meine so tiefe Wunde heilen sollten. Ich soll mich, sagen Sie, zu meinen Freunden begeben? Sind es denn noch so viele? Sie waren nicht allein meine Freunde, sondern auch die Ihrigen, und davon hat uns verschiedene der Tod geraubet, andere sind gegen uns unempfindlich geworden; warum? weiß ich nicht. Ich könnte zwar mit Ihnen, werther Luccejus, meine Zeit zubringen, und ich hätte auch viele Lust darzu: wir sind alte Bekandte, die sich lange lieben, einander gewohnt sind, an einerley Beschäfftigungen Geschmack finden. Nichts fehlt also, die genaueste Vereinigung unter uns zu stiften und zu unterhalten. Können wir also nicht beysammen leben? Ich sehe nichts, was uns hindert. Warum geschah es denn nicht, da uns der Aufenthalt auf dem Tuskulan und Puteolan zu Nachbarn machte? Von der Stadt will

ich

ich nicht reden. Worzu ist hier die Nachbarschaft nöthig, da man sich täglich auf einem Markte spricht? Aber, ich weiß nicht, durch welches Schicksal unsere Jahre in solche Zeiten einfallen, in welchen man des Lebens überdrüßig wird, da man in dem größten Flore sich befinden sollte. Denn, wohin soll ich meine Zuflucht nehmen, da ich um allen Schmuck zu Hause und im Staate gekommen bin? Die Wissenschaften allein sind es, von denen ich Ermunterung erwarte, und mit welchen ich mich deßwegen fleißig beschäfftige. Indessen scheinen mir auch diese die gewünschte Ruhe und Sicherheit zu versagen, und mir es gleichsam zu verweisen, daß ich in einem Leben bleibe, in dem nichts, als eine Reyhe sich selbst fortpflanzender Unglückseligkeiten, anzutreffen ist. Wundern Sie Sich also noch, daß ich in die Stadt nicht zurückkehre, da ich in meinem Hause so wenig Ermunterung finde; da mir die Zeiten, die Menschen, der Markt, und das Rathhaus, im höchsten Grade verhaßt sind? Ich studire, und vertreibe mir damit die meiste Zeit; nicht, als wenn ich in dieser Beschäfftigung ein vollkommenes Mittel für meinen Kummer fände, sondern nur, damit ich meinen Kummer in etwas vergesse. Warum thaten wir nicht beyde solches, um beständig beysammen seyn zu können? Ach! die täglichen Gefahren hinderten uns, nur daran zu gedenken. Würde ich nicht auf solche Art Ihr kränkliches Wesen, und Sie meine Betrübniß ertragen? Lassen Sie uns einen Versuch thun; denn, was ist unsern Umständen gemäßer? Ganz sicher; im Kurzen will ich bey Ihnen seyn.

(*) S. den Cicero am a. O. den XV. Br.

XII.

XII.

Trostschreiben des Cicero an den Fabius, welcher des Landes verwiesen war. (*)

Mein Herr,

Ich versichere Sie, daß ich selbst eines Trostes bedürftig bin, da ich Ihnen denselben ertheilen will: denn lange bin ich über nichts so bekümmert gewesen, als über Ihr Ungemach. Indessen ermahne ich Sie nicht allein herzlich, sondern bitte Sie auch in Ansehung unserer Liebe, daß Sie Sich fassen, als einen standhaften Mann erweisen, und bedenken, was für Umständen alle Menschen unterworfen, und in welchen Zeiten wir jetzt leben. Ihre Tugend hat Ihnen vielmehr verliehen, als Ihnen Ihr Unglück entrissen hat. Sie haben dasjenige erlanget, wessen sich nicht alle neue Edelleute rühmen können; hingegen nur dasjenige eingebüsset, was ofte gnug auch Männer vom besten Adel verliehren. Zudem scheinet den Gesetzen, Gerichten und übrigen Staatsangelegenheiten ein ganz besonderer Zustand bevorzustehen; und es wird derjenige vom Glücke sagen können, der mit Erduldung der gelindesten Strafe das gemeine Wesen alsdann verlassen darf. Sie, mein Herr, haben Güther und Kinder; Sie dürfen von meiner Treue und von der Redlichkeit Ihrer Verwandten und übrigen Gönner und Freunde versichert seyn; Es wird Ihnen an keiner Gelegenheit, an keinem Vermögen fehlen, mit uns und allen den Ihrigen zu leben. Bedenken Sie noch, daß das über sie gefällte Urtheil unter so vielen allein getadelt

delt wird, indem man glaubet, daß es auf eine einzige, und noch darzu zweifelhafte Stimme, blos der Macht eines gewissen Herrn zu gefallen, also abgefasset worden sey? Wie viele Ursachen haben Sie also nicht, in Ihr Schicksal mit Gelassenheit sich zu finden? Mein Herz soll gegen Sie und Ihre Kinder jederzeit so beschaffen seyn, wie Sie es wünschen und wie es dessen Pflicht ist. Leben Sie wohl.

(*) S. Cicero a. d. a. O. Br. XVIII.

XIII.

Schreiben des Plinius an den Maximus von dem Tode des Fannius.

Mein Herr,

Man hat mir berichtet, daß der Fannius mit Tode abgegangen sey; und diese Bothschaft hat mir viele Betrübniß verursacht. Ich liebte ihn, als einen Menschen von den feinsten Sitten und vieler Beredsamkeit; auch bediente ich mich seines Rathes sehr gerne: denn er war scharfsinnig von Natur, hatte dabey viele Erfahrung, und wußte sich mit grosser Fertigkeit in alles zu schicken. Indessen sind noch viele andere Umstände, warum mir sein Verlust nahe gehet. Er starb, ehe er sein längst gemachtes Testament ändern konnte, in welchem er seine besten Freunde vergessen, und Leute, denen er zuletzt so gut nicht war, nur allzureichlich bedacht hatte. Allein, dieß wäre noch erträglich; aber, was uns recht schmerzen muß, bestehet darinne, daß er das schönste Werk unvollkommen hinterläßt. Denn, ob er schon mit vielen Rechtshändeln beschäfftiget war:

war: so hat er doch die traurigen Schicksale derjenigen beschrieben, welche vom Nero theils ums Leben gebracht, theils ins Elend verwiesen worden sind. Er hatte bereits drey Bücher in der reinsten lateinischen Sprache mit der größten Genauigkeit und allem Fleiße verfertigt, und dabey das Mittel zwischen einer gemeinen Erzählung und einer Historie gewählet. Man las diese mit allgemeinem Beyfalle, und vergrösserte dadurch seine eigene Begierde, die rückständigen gleichfalls auszuarbeiten. Mir scheinet gewiß der Tod solcher Männer jederzeit höchstbetrübt und frühzeitig zu seyn, welche ein Werk zu Stande bringen suchen, das sich die Unsterblichkeit versprechen darf. Denn, welche sich den Wollüsten überlassen, und gleichsam nur für einen Tag leben, die endigen mit jedem Tage die Absichten, welche sie hier zu erreichen suchen. Aber, welche auf die Nachkommenschaft denken, und sich auch bey derselben einen Namen stiften wollen, die übereilt der Tod allemal zu schnell, indem er stets eine Arbeit unterbricht, welche ihr Fleiß angefangen hat. Unser Kajus Fannius sah lange zuvor, was sich mit ihm zugetragen hat. Es träumte ihm, als wenn er auf seinem Bette sitze, studire, und seinen Papierschrank, wie er gewohnt war, vor sich habe. Darauf kam es ihm vor, als wenn der Nero in sein Zimmer hereintrete, sich auf sein Bette zu ihm niederlasse, da dieser denn das erste Buch, so er von seinen Grausamkeiten geschrieben, in die Hand genommen, vom Anfange bis zum Ende durchgelesen, solches auch mit dem zweyten und dritten Buche gethan hätte, und sodann wieder weggegangen wäre.

Der

Der gute Mann erschrack heftig hierüber, und legte seinen Traum so aus, daß er im Schreiben so weit nur kommen würde, als Nero im Lesen. Dieses traff auch würklich zu. Wenn ich hieran gedenke: so muß ich ihn wegen den vielen Nächten und der grossen Mühe betauren, die er nun vergeblich angewendet hat. Ich erinnere mich hierbey meiner Sterblichkeit, und werde zugleich für meine Schriften bekümmert. Sollten Sie bey diesen Gedanken nicht gleichfalls für diejenigen, welche Sie unter Händen haben, besorgt werden? Lassen Sie uns demnach, so lange wir leben, nach unsern Kräften daran arbeiten, daß der Tod die wenigsten unserer Werke unterbrechen möge.

---

§. 126.

3) Beschenkungsbriefe.

I.

Schreiben des Plinius an den Firmus, mit welchem er diesem eine ansehnliche Summe Geldes schenkt.

Mein wertheſter Freund,

Sie sind mein Mitbürger, und mein Mitschüler; und zugleich habe ich das Vergnügen gehabt, von Jugend auf mit Ihnen in einem Hause zu leben. Ihr Herr Vater war ein vertrauter Freund meiner Mutter, und ihres Bruders; ja auch meiner,

so

so weit es die Verschiedenheit des Alters erlaubte. Sagen sie also, ob ich nicht grosse und wichtige Ursache habe, mich Ihrer Würde anzunehmen, und auf derselben Vermehrung zu denken? Daß Ihr Vermögen anjetzo sich auf hunderttausend Sesterzien, (oder 3125. Thlr.) belaufe, erhellet daraus zur Gnüge, daß Sie bey uns Rathsherr sind. Lassen Sie mich zu dieser Summe hinzuthun, was ihr noch fehlt, wenn wir Sie auch als einen römischen Ritter sehen wollen. Darzu werden wohl noch, nach den Gesetzen, die dreyhunderttausend Sesterzien erfordert werden, die ich Ihnen gegenwärtig übermache. Nehmen Sie dieses Geld gütig auf; die lange Freundschaft hat mich von Ihrer Erkenntlichkeit zu sehr versichert, als daß Sie mit vielen Worten mir solche erst bezeugen müßten. Ich will auch dessen nicht gedenken, was ich ihnen billig einschärfen müßte, wenn ich nicht glauben könnte, daß Sie es von selbst thun werden. Nein, ich zweifle im geringsten nicht, daß Sie Sich der neuen Würde, zu welcher ich Ihnen zu verhelfen, das Vergnügen hatte, niemals erheben werden. Sie wissen, daß man für die Pflichten seines Standes destowachsamer seyn muß, wenn man zugleich die Wahl seines Gönners zu rechtfertigen schuldig ist. Leben Sie wohl.

II.

Schreiben eines Edelmanns an einen Präsidenten, der zugleich ein Domherr ist, bey Uebersendung eines Rehes.

Hochwürdiger, Hochwohlgebohrner Herr Präsident,

Gnädiger Herr,

Ew. Hochwürden und Hochwohlgeb. Gnaden erlauben, Ihnen mit einem geringen Stücke von meiner Flur gehorsamst aufwarten zu dürfen. Vielleicht ist es nicht wider Ihren Geschmack, ein Stückgen Rehfleisch auf Ihrer Tafel erblicken zu können, und man hat mir sagen wollen, daß es in der Stadt nicht allemal zu haben sey. Ich werde mich demnach freuen, wenn ich nicht allein vernehme, daß mein Reh wohl angelangt, sondern auch, daß es günstig aufgenommen, und mit Appetite verzehret worden sey. Ich empfehle mich übrigens gehorsamst, und mache mir eine Ehre und Vergnügen daraus, mit schuldigster Ergebenheit jederzeit zu seyn

Ew. Hochwürd. und Hochwohlg. Gnaden

gehorsamster Diener.

III.

An einen Rektor einer grossen Schule.

Hochwohlehrwürdiger, Hochgelahrter Herr,

Hochgeehrtester Herr Rektor,

Mit vielem Vergnügen ergreiffe ich die jetzige Zeit, als die bequemste, mein Versprechen, welches ich längstens, sowohl schriftlich, als mündlich,

gethan

gethan habe, in Erfüllung zu bringen. Ich muß versichern, daß die Apreschenbäume dieses Jahr in der Heide überaus rar zu finden gewesen, und mich dieser Umstand mehr, als das Warten auf eine offene Witterung und leichte Umpflanzung dieser Bäume, genöthiget hat, ein Schuldner zu bleiben. Da aber jetzt das letztere eintrifft, so habe ich nicht länger Anstand nehmen wollen, mit fünf Stücken aufzuwarten. Ich wünsche einen richtigen und guten Empfang, und bitte Ew. Hochwohlehrwürden, versichert zu seyn, daß ich bey allen andern Gelegenheiten, Ihnen gefällige Dienste leisten zu können, nicht weniger Bereitwilligkeit zeigen werde. Es wird mir angenehm seyn, wenn dieselben mit der Frau Liebsten und den lieben Kindern die instehenden Feyertage gesund und vergnügt zubringen, mir aber erlauben, mich fernerhin mit besonderer Hochachtung zu nennen

Ew. Hochwohlehrw.

M. H. H. Rektors

gehorsamster Diener,

J. K.

Schm.

den 16. Dec. 1758.

IIII.

Schreiben eines vornehmen Mannes an einen Studenten, der sich auf der Akademie befindet.

Wohledler und Wohlgelahrter Herr,

Werther Freund,

Ich höre so viel Gutes von Ihnen, daß ich nicht unterlassen kann, Sie meiner Freundschaft schrift-

lich zu versichern. Sie wissen, daß mir Ihr Wachsthum in den Wissenschaften und anständigen Sitten jederzeit Vergnügen gemacht hat, und können also glauben, daß es nicht leere Worte sind, wenn ich Ihnen sage, daß die Nachrichten von Ihrem akademischen Wandel meine Neigung zu Ihnen verstärket haben. An Ihrem Fleiße und der Dauer desselben zweifelte ich so sehr nicht, da Sie von uns giengen; Aber, die wenigen Mittel, sich auf der Universität fortzubringen, setzten mich in einige Furcht für Sie. Ach! fahren Sie fort, der Vorsicht des Höchsten zu trauen, und mit Wenigem Sich begnügen zu lassen. Bleiben Sie bey den schönen Gedanken, daß Gott das Gebet der Gerechten erhöre, und es eine Wohlthat sey, wenn der Mensch arbeiten und fleißig seyn muß, um in der Welt sein Brodt zu finden. Beruhigen Sie Sich immer in diesen Vorstellungen; der Segen wird gewiß nicht aussenbleiben, und Gott wird Ihnen immer neue Gönner erwecken. Das gegenwärtigen Zeilen beygelegte Geschenk von 20. Rthlr. ist Ihnen ein neuer Beweis hiervon. Es kann Ihnen dabey gleichgültig seyn, ob Sie den Namen dieses Wohlthäters wissen, oder nicht. Soviel können Sie glauben, daß er sich fleißig um Sie erkundigt, und, wenn Sie es würdig bleiben, nicht aufhören wird, Ihr Gönner und Wohlthäter zu seyn. Ich bin mit aller Achtung und Freundschaft

Ew. Wohledeln und Wohlgel.

Ergebenster.

V. An

V.

An ein Frauenzimmer bey Uebersendung einiger gelehrten Geschenke.

Mademoiselle,

Abermal muthen sie mir zu, gelehrte Einfälle von Ihnen zu lesen, und Ihren philosophischen Tiefsinn zu bewundern. — Ich werde nicht böse seyn, Mademoiselle, wenn Sie Ihren nächsten Brief an mich mit diesen Worten anfangen; aber — ich glaube, es gehe Ihnen nicht von Herzen. Sind Sie doch selbst Schuld, daß ich mir die Freyheit nehme, mit meinen gelehrten Kleinigkeiten Ihnen beschwerlich zu fallen. Wie sauer sahen Sie letzthin nicht aus, als Sie mir den Vorwurf machten, daß ich Ihnen mein Idyll auf die T** nicht zugesendet hätte? Lieber will ich zehenmal hören, daß Sie diese Papiere unangesehen hinlegen, als mir wieder einen solchen Verweis zuziehen. Und wissen Sie was? Sie wollen Sich über meine öftere Beschenkungen beschweren, und sind doch unwillig, wenn Sie von Etwas hören, das Sie nicht zu Gesichte bekommen haben? Erlauben Sie mir denn im Vertrauen, zu glauben, daß Sie etwas Stolz besitzen. Sie verstehen mich doch? Indessen ohne Scherz; es wird mir ein Vergnügen seyn, wenn gegenwärtige Ausarbeitungen Ihren Beyfall erhalten, und gütig aufgenommen werden. Ich traue aber hierbey nicht sowohl Ihrer Versicherung, als vielmehr Ihrem Tadel; der ich mit vollkommenster Hochachtung bin,

Mademoiselle,

Ihr gehorsamster Diener.

§. 127.

4) Danksagungsschreiben.

I.

Antwort auf den II. Brief §. 126.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeneigter Gönner,

Es hat mich ungemein vergnügt, und ich erkenne es auch mit dem schuldigsten Danke, daß Ew. Hochwohlgeb. bey Ihrer Jagd und dem Segen Ihrer Flur an mich gedenken, und mich mit dem schönsten Rehe haben beschenken wollen. Seyn Sie versichert, daß es von mir und andern Gästen mit dem besten Appetite und einer fleißigen Erinnerung des gütigen Wohlthäters verzehret worden sey. Ich werde alle Gelegenheit ergreiffen, mich in der That erkenntlich zu zeigen. Meine Frau, bey der Sie Sich durch Ihre Gütigkeit in viele Gunst gesetzet haben, empfiehlet sich Ihnen, und der gnädigen Frau Gemahlinn, nebst mir ergebenst. Ich aber habe das Vergnügen zu seyn

Ew. Hochwohlgeb.

Meines geneigten Gönners und Freundes,

schuldigster Diener.

II.

An einen Freund, gegen den man sich für eine unsertwegen vergeblich gehabte Mühe bedanket.

Mein Herr,

Die Bemühung, die Sie meiner Angelegenheiten wegen über sich genommen haben, ist so ver-

vergeblich nicht angewandt worden, als Sie zu ſchreiben belieben. Sie dienet mir zum ſchönſten Zeugniſſe, daß Sie mich Ihrer Freundſchaft und Liebe würdigen; und ſollte ich dieſes Glück dem, ſo ich geſucht habe, nicht gleich achten? Womit ſoll ich Ihnen aber meine Erkenntlichkeit für ſo viele mir erwieſene Güte bezeugen? Ich kann Ihnen nichts anbieten, als mein redliches Herz. Aber, dieſes iſt Ihnen ſchon lange eigen; dieſes verehrt und ſchätzet Sie von dem erſten Augenblicke an, da ich das Vergnügen hatte, Ihre Tugenden und Verdienſte kennen zu lernen. Sie wollen alſo damit zufrieden ſeyn, daß ich Sie verſichere, mit der aufrichtigſten Ergebenheit bis an mein Ende zu verbleiben,

Mein Herr,

Ihr bereitwilligſter Diener.

III.

Schreiben eines Officiers an den König für erhaltene Lieutenantsſtelle.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,

Allergnädigſter König und Herr,

Ew. Königl. Majeſtät haben Hochdero Knecht gewürdiget, ihn zum Lieutenant gnädigſt zu erklären. Für dieſe allerhöchſte und unverdiente Huld ſtatte ich den allerunterthänigſten Dank in tiefſter Demuth ab, und erkühne mich, zu verſichern, daß mich der ſchuldigſte Eifer, mit welchem ich bisher meinen Pflichten nachzukommen getrachtet habe, bis auf den letzten Augenblick meines Lebens für meine

Verbindlichkeiten einnehmen soll, um mich der fernern Königl. Gnade niemals unwürdig zu machen, und in tiefster Veneration ersterben zu dürfen,

Ew. Königl. Majestät,

Meines allergnädigsten Königs und Herrn,

allerunterthänigster und treugehorsamster Knecht.

IIII.

Antwort des Studenten an seinen Gönner.

(S. §. 126. Br. IV.)

Wohlgebohrner und Hochgelahrter Herr,

Hochzuverehrender Gönner,

Darf ich mir die Freyheit nehmen, Ew. Wohlgeb. zu bekennen, daß ich Ihnen mit mehrerer Zufriedenheit meine Freude über Dero an mich abgelassenes gnädiges Schreiben bezeugen würde, wenn es nicht mit einem so ansehnlichen und ganz unvermutheten Geschenke begleitet worden wäre? Die Pflicht der Danksagung fällt mir nicht zur Last: denn mein Herz redet gewiß selbst zu meinen Wohlthätern; und ich darf auch Ihnen nicht erst versichern, daß ich die erhaltene Gabe zu schätzen weiß. Aber, eben, weil Ew. Wohlgeb. selbst davon unterrichtet sind, was ein so unverhoffter Anwachs meiner Mittel für Vergnügen bey mir erwecken muß: so scheinet mir alles verdächtig zu werden, was ich von der angenehmen Empfindung sagen möchte, welche die unwidersprechliche Versicherung, daß ich bey Ew. Wohlgebohrnen noch im geneigten Andenken stehe, in meinem Herzen erzeuget hat. Mein einziger Trost

ist

ist hierbey dieser, daß ich nicht erst bey dieser Gelegenheit nöthig habe, Ew. Wohlgeb. gehorsamst zu ersuchen, daß Sie mich zu denjenigen rechnen, die Dero vortreffliche Verdienste und mildreiche Gutthätigkeiten gegen die Armen dankbar verehren. Ich bin es zwar meinem Gotte vornehmlich schuldig, in den Wegen der Tugend mit christlicher Wachsamkeit einherzugehen, und dadurch seiner fernern Liebe und Vorsorge mich würdig zu machen: Allein, ich kann es zugleich ohne Heucheley sagen, daß mir der Gedanke, Ew. Wohlgeb. keine Reue wegen so vielen mir erwiesenen Wohlthaten zu verursachen, viele Ermunterung zum Fleiße und zur Gottesfurcht bisher gegeben habe. Ich weiß, daß Sie nur ein Gönner derjenigen sind, die beyde Pflichten miteinander verbinden, und ein Christ, ehrwürdiger Name, ein Christ, den wir in Dero vortrefflichen Person bewundern müssen, kann auch nicht anderst gesinnet seyn. Und wie wohl wird es mir gehen, wenn ich bey den Lehren bleibe, welche Ihre Gütigkeit im letzten Schreiben aufs neue mir gegeben hat. Ich bin zu sehr davon überzeugt, daß, wer seinen Gott nicht verläßet, von ihm wieder nicht verlassen werde. Alsdann verliehre ich gewiß nicht die sichere Hoffnung, daß E. Wohlgeb. mein beständiger Wohlthäter bleiben, und durch Dero großmüthige Vorsprache noch viele andere mir verschaffen werden. Aber ich kann in der That nicht gleichgültig seyn, daß ich in der Unwissenheit bleiben soll, wem ich das erhaltene grosse Geschenke zu verdanken habe. Soll ich denn für diese Wohlthat nicht einmal Gutes wünschen können! Doch ich bin sie Ew. Wohlgeb. gewiß zum Theil

schuldig. Darinne werde ich mich nicht irren. Der Segen Gottes belohne demnach reichlich, was Sie darzu beygetragen haben. Der Allwissende aber, der den andern mir unbekandten Gönner nur allzuwohl weiß, wird auch mein Gebet erhören, und ihn belohnen. Ich freue mich über dieses schöne Geschenk vornehmlich deßwegen, weil ich mir nun verschiedene Bücher, die mir unentbehrlich sind, anschaffen kann. Nun dessen Gnadenschutze empfehle ich Dieselben, und Dero ganzes vornehmes Haus, und verbleibe mit der vollkommensten Hochachtung und Ehrfurcht

Ew. Wohlgebohrnen,

Meines Hochzuehrenden Gönners,

gehorsamster Diener.

V.

Antwort des Frauenzimmers auf den V. Br. (§. 126.)

Mein Herr,

Sie beleidigen mich, wenn Sie glauben, daß ich Ihre gelehrte Geschenke mit Verdruß aufnehme; sollten sie auch noch so häufig kommen. Wenn ich Ihnen böse werde, so bald Sie mich in Austheilung derselben vergessen oder übergehen: so ist dieß kein Stolz; ausser in dem Verstande, daß ich mir auf Ihre Freundschaft viel zugute thue, und gleichen Anspruch mit andern auf dieselbe beständig machen werde. Damit Sie überzeuget seyn mögen, daß diese Erklärung keine Heucheley, sondern die aufrichtigste ist, die ich thun kann: so leiste ich Ihrem Verlangen eine Gnüge, und entdecke Ihnen

in

in beykommenden Blättern meine Gedanken über Ihre Ausarbeitungen mit aller Freymüthigkeit, die unserm Geschlechte zusteht. Sind es mehr flüchtige Einfälle, als gegründete Urtheile: so bedenken Sie, welche Seelenkraft bey dem Frauenzimmer natürlicher Weise geschäfftiger sey. Nehmen Sie meine Bereitwilligkeit, Ihnen zu gehorchen, als einen Beweis an, daß ich mit aller geziemenden Achtung sey,

Mein Herr,

Ihre ergebene Freundinn.

VI.

Danksagungsschreiben des Cicero an den Marcellus. (*)

Mein Herr,

Wie sehr Sie für meine Ehre besorgt gewesen, und wie Sie in Beförderung meines Ruhms und Ansehens auch als Konsul noch derjenige seyn, welcher Sie mit Ihren Aeltern und ganzem Hause jederzeit gewesen: solches habe ich vornehmlich aus den Briefen aller der Meinigen ersehen, ob es schon die Sache selbst zur Gnüge bezeuget. Kann also etwas noch so groß seyn, das ich Ihnen nicht schuldig wäre, und mit allem Eifer und Vergnügen thun sollte? Denn es kommt vieles darauf an, wem man verpflichtet ist: gewiß aber bin ich keinem lieber, als Ihnen, verbunden, da wir an einerley Beschäfftigungen Geschmack finden, und mich die väterlichen sowohl, als Ihre eigenen Wohlthaten schon längst mit Ihnen in das genaueste Verhältniß setzen, welches dadurch, meiner Meynung nach, noch fester geworden

den ist, daß Sie den Staat, den ich über alles liebe, so regieren, und regieret haben, daß ich gar gern zugestehen will, Ihnen allein eben soviel schuldig zu seyn, als Ihnen alle Wohlgesinnte verdanken müssen. Ich wünsche Ihnen daher denjenigen Beschluß Ihrer Regierung, dessen sie würdig sind, und den ich mir sicher verspreche. Wenn mich die Schifahrt, die just in die Hundstage fällt, nicht aufhalten wird, so hoffe ich, Sie mit dem ehesten zu sehen. Leben Sie indessen wohl.

(*) S. des Cicero Briefe im XV. Buche an seine Freunde, d. XI. Br.

VII.

Des Cicero Antwort auf ein Danksagungsschreiben. (*)

Mein Herr,

Ich wundere mich nicht, daß Ihnen meine Dienste angenehm gewesen sind. Denn ich habe Sie bisher als den Dankbarsten unter allen kennen gelernet, und auch diese ihre schöne Eigenschaft bey jeder Gelegenheit andern angerühmt. Haben Sie mir doch allemal für meine Dienste nicht allein Dank gewußt, sondern sie zugleich auf das überflüßigste vergolten. Glauben Sie demnach, daß Sie mich in allen ihren Angelegenheiten von gleichem Eifer und Geneigtheit gegen Sie finden werden. Ich habe den Brief, in welchem Sie mir ihre Gemahlinn, Pompeja, ein Frauenzimmer von vielen Verdiensten, empfohlen haben, kaum gelesen, daß ich mit unserm Sura gesprochen, und ihm befohlen habe, sich bey

ihr

ihr zu erkundigen, was ihr etwa nöthig seyn möchte, und sie zu versichern, daß ich alles, was sie befehlen würde, mit allem Vergnügen und möglicher Sorgfalt zu thun bereit sey. Es wird solches auch in der That geschehen, und, wo es die Umstände erfordern sollten, will ich nicht unterlassen, sie selbst zu besuchen. Schreiben sie ihr nur, keine Sache für so groß, oder so gering zu halten, daß sie scheine, mir verdrüßlich zu fallen, oder sich für mich nicht zu schicken. Was ich in ihren Angelegenheiten thun kann, werde ich nie für beschwerlich, und allezeit für anständig ansehen, ꝛc. Leben Sie wohl.

(*) S. d. V. Buchs der Briefe an seine Freunde den XI. Br.

VIII.

Ein gleiches Beyspiel von dem Cicero.(*)

Ob ich gleich von Ihnen keine Danksagung erwartete, indem ich längst überzeugt bin, daß Sie ein erkenntliches Herz haben, und dieses bey jeder Gelegenheit mit der That beweisen: so muß ich doch gestehen, daß sie mir diesesmal höchstangenehm gewesen sey. Denn nun habe ich es gleichsam mit Augen gesehen, daß Sie mich lieben. Zweifelten Sie also zuvor daran, werden Sie sagen? Nein, gewiß nicht; aber dieß war die schönste Probe, welche Sie mir von Ihrer Liebe geben konnten. Ihr Schreiben hat bey dem Rathe grossen Beyfall erhalten: nicht nur wegen seines Inhalts, der freylich wichtig gnug, und ein Zeuge des tapfersten Muthes und der vortrefflichsten Klugheit war; sondern auch wegen der edlen Gesinnungen und Ausdrücke, welche Sie

Sie in demselben angebracht haben. Aber, werther Freund, sorgen Sie doch, daß Sie dem Kriege ein glückliches Ende machen. Dieses wird Ihnen den größten Dank und die größte Ehre bringen. Es ist wahr, mir liegt das Wohl des Staates vorzüglich am Herzen; allein, da ich zur Erhaltung desselben fast alle meine Kräfte verschwendet habe: so bin ich jetzt für Ihren Ruhm eben sowohl, als für das Vaterland, bekümmert. Der Himmel hat Ihnen, wie ich hoffe, die schönste Gelegenheit gegeben, sich verdient zu machen. Ergreiffen Sie dieselbe, ich bitte. Denn gewiß, wer den Antonius besieget, wird auch das Glück haben, diesen höchstbetrübten und gefährlichen Krieg zu endigen.

(*) S. den Cicero im X. B. an d. Freunde, d. XXI. Br.

VIIII.

Ein Danksagungsschreiben des Plinius an den Kayser Trajan. (*)

Gnädigster Herr,

Nimmer werde ich mit Worten die Größe der Freude ausdrücken können, welche ich über die mir und meiner Schwiegermutter erwiesene hohe Gnade empfunden habe, indem Ew. Maj. den Cölius Klemens zu meinem Nachfolger in dieser Provinz bestimmen wollen, so bald er seine Regierung zu Rom wird geendigt haben. Ich erkenne zwar die Grösse dieser Wohlthat daraus vollkommen, daß mein ganzes Haus mit mir einer so hohen Gnade gewürdiget worden: indessen erkühne ich mich doch nicht, den unterthänigsten Dank dafür abzustatten,

ob

ob ich mich gleich auf das höchſte hierzu verpflichtet achte. Ich nehme alſo vielmehr zu den Wünſchen meine Zuflucht, und bitte den Himmel, mich ſo zu regieren, daß ich niemals der hohen Wohlthaten, womit mich Ew. Maj. in dem reichſten Maaße begnadigen, unwürdig möge erfunden werden.

(*) S. des Plinius X. Buch, den X. Br.

X.

Schreiben einer vornehmen Dame an einen angeſehenen Herrn, der ſich bemühete, ihres Liebſten Freyheit auszuwürken.

Mein Herr,

Welcher Ausdrücke ich mich auch bediene, ſo werde ich Ihnen doch niemals die Würkungen beſchreiben können, welche der Brief, mit dem Sie mich beehret, in mir hervorgebracht hat. Ich bin von ſo vielen Bewegungen eingenommen, daß ich Ihnen kaum meine Erkenntlichkeit zu erkennen geben kann. Ich hatte vor der Nachricht, welche Sie mir zu geben beliebten, die beſte Meynung von Ihrer edlen Bereitwilligkeit, den Unglücklichen zu helfen: aber ihre allzugroſſe Güte, und die Art, mit welcher Sie mir dieſelbe bekandt machen, übertreffen weit meine Hoffnung. Was Sie mir erweiſen, ſchenkt mir mein Leben wieder. Ja, mein Herr, ich empfange es von Ihren Händen, und das Vergnügen, einer Perſon, die ich vollkommen ehre und hoch ſchätze, mein ganzes Glück verdanken zu müſ-

ſen,

sen, wird es mir tausendmal angenehmer machen. Ich werde keinen vergnügten Augenblick haben, indem ich nicht denke, daß ich es Ihnen schuldig bin. Sollten Sie auch gleich bey Ihro Durchlauchten nichts haben auswürken können: so werde ich doch mein Lebetage die wohlanständige und verbindliche Weise nicht vergessen, mit welcher Sie Sich meines Unglückes haben annehmen wollen. Ihr Brief, mein Herr, hat die Kraft gehabt, die Grösse desselben zu mildern. Der Augenblick, in welchem ich denselben gelesen habe, ist in sieben Vierteljahren der einzige gewesen, der mir einen Trost ertheilet hat. Ich hoffe, daß er durch Ihre Sorgfalt und die Güte Ihro Hoheit meine vollkommene Beruhigung nach sich ziehen soll. Der Ruhm der Helden bestehet nicht allein darinne, daß sie siegen; auch das Vergnügen, die Thränen der Unglücklichen abzuwischen, erhebt sie über andere Menschen, und machet sie Gott ähnlich. Sorgen Sie ferner für mein Glück, mein Herr, und seyn Sie versichert, daß ich alle gebührende Erkenntlichkeit für Sie hege, und solche mein Herz beständig beleben werde; so, wie die Hochachtung, mit welcher ich zu seyn die Ehre habe ꝛc.

XI.

Schreiben eben dieser Dame an denselben Herrn.

Alle Ihre Vorbereitungen zu der mir bevorgestandenen Freude konnten sie doch nicht mäßigen. Ich kann Ihnen die Empfindung nicht ausdrücken, welche ich bey der Ankunft des Hrn. Grafen

ſen von B* gehabt habe. O! mein Herr, wie oft habe ich auch an Sie gedacht, wenn ich erwog, daß ich Ihnen mein Glück zu danken hätte. Ich verſichere Sie, daß mich mein Vergnügen keinen Augenblick meine Erkenntlichkeit hat können vergeſſen laſſen, und ſie wird ewig dauren. Ich habe an Ihro Hoheit geſchrieben; aber werden Sie wohl mit meinem Briefe zufrieden ſeyn? Ich weiß es nicht. Bisweilen ſagt man nicht gnug, wenn man ſich zwingen will, zu viel zu ſagen. Zum wenigſten werden dieſelben dasjenige in meinem Herzen finden, womit meine Ausdrücke vollkommen gemacht werden können. Auch in Anſehung Ihrer ſind ſie mir nicht leichter geweſen; Denn, ob ich Sie gleich höher ſchätze, als ſonſt jemanden in der Welt: ſo ſehe ich doch wohl, daß dieſes für dasjenige noch nicht gnug iſt, was ich Ihnen ſchuldig bin, und was Sie verdienen. Ich werde daher nicht nachlaſſen, bis auf den letzten Seufzer meines Lebens mit einer beſondern Hochachtung

zu ſeyn ꝛc.

II.
Beyspiele
von
Geschäfftlichen Briefen.

§. 128.
1) Einladungsschreiben.

I.
Schreiben eines Beamten an einen Prediger auf dem Lande.

Wohlehrwürdiger, Wohlgelahrter Herr Pastor,

Werthgeschätzter Freund,

Wenn es die Geschäffte und Umstände Ew. Wohlehrw. irgend erlauben: so gönnen Sie mir übermorgen gegen Mittag das Vergnügen, Sie bey mir zu sehen. Ich werde an diesem Tage die Ehre haben, noch mehrere gute Freunde bey mir zu bewirthen, und ich bin versichert, daß Ihre Gegenwart das Vergnügen der ganzen Gesellschaft vermehren werde. Ja, sollte Ihnen diese Gelegenheit, den Hrn. N. zu sprechen, nicht selbst angenehm seyn, da

sie

sie schon längst nach demselben sich gesehnet haben? Gnug, ich schmeichle mir, Ihnen gewiß in unserm Hause übermorgen aufwarten zu können, und habe indessen die Ehre, nach ergebenster Begrüssung von den Meinigen, zu seyn

Ew. Wohlehrwürden,

Meines Werthen Freundes,

Granzau,
den 18. Merz 1758.

ergebenster Diener.

II.

Beantwortung dieses Briefs.

Wohledler Herr,

Werther Freund,

Es würde mir sehr nahe gehen, wenn ich durch dringende Verhinderungen abgehalten werden sollte, der gütigen Einladung Ew. Wohledlen, für welche ich ergebenst danke, ein freundschaftliches Genügen zu leisten, und übermorgen, nebst andern lieben Personen, in ihrem werthen Hause Ihnen aufzuwarten. Ich sehe dergleichen Abhaltungen noch nicht vor mir; wenn es also meine Gesundheit erlaubt: so können Sie, geliebt es Gott, auf meine Ankunft gewisse Rechnung machen. Würde ich es auch wohl gegen Sie und mich verantworten können, wenn ich Ihrem gütigen Verlangen nicht folgen wollte? Sie sind aber doch etwas boshaft, daß Sie meine Sehnsucht, den Herrn N. endlich einmal wieder zu sprechen, für den stärksten Beweggrund ansehen, Ihre Einladung nicht auszuschlagen. Es ist wahr, daß mir diese Hoffnung viel Vergnügen zum voraus ver-

spricht: aber soll es Ihnen denn nicht mehr bekandt seyn, daß blos der Umgang mit Ihnen mich zu allem Ihren Verlangen willig machen kann. Doch, ich habe Ihnen jetzt keine Verweise zu geben. Wie leichte könnten Sie mich strafen, und mir den Zutritt zu Ihrer liebenswürdigen Gesellschaft versagen? Nein, ich komme; aber Sie wissen wohl, daß ich als ein Gast komme, der sich mehr auf ein gutes Gespräch, als auf eine leckere Mahlzeit, freuet. Ich empfehle mich indessen Ihrem ganzen Hause, und bin beständig

Ew. Wohledeln,

Meines Werthen Freundes,

Pr.
den 18. März 1758.

ergebenster Diener.

III.

Ein vornehmer Kauffmann wird von einem Amtmanne zur Hochzeit eingeladen.

Hochedler Herr,

Hochzuehrender Herr,

Ich kann jetzt meinem letztern Versprechen, Ew. Hochedeln bald zur Hochzeit zu bitten, in der That nachkommen, indem es die gütige Vorsicht des Höchsten mit mir so gefüget hat, daß ich mich mit der Jgfr. N. in ein christlich Eheverlöbniß eingelassen habe, und entschlossen bin, diese Verlobung heute über acht Tage durch priesterliche Einsegnung bestätigen zu lassen. Meine guten Freunde werden mich hoffentlich nicht allein als Zeugen, sondern auch als Personen, die an meinem Vergnügen Theil nehmen,

mit

mit ihrer erfreulichen Gegenwart beehren. Darf ich mir aber nicht mit der Ehre schmeicheln, Ew. Hochedeln vor allen andern darunter zählen zu können? Erlauben Sie demnach, daß ich Sie hiermit ergebenst bitte, an diesem Tage, welches der 8. April seyn wird, das Glück Ihrer Gegenwart mir zu gönnen, und dadurch meine Freude vergrössern zu helfen. Ich werde die geneigte Erfüllung dieses Ansuchens als ein neues Zeugniß Ihrer grossen Gewogenheit dankbar erkennen, und alle Gelegenheit mit vielem Vergnügen ergreiffen, Ew. Hochedeln wiederum angenehme Dienste erweisen zu können, der ich nach gemachter Empfehlung von meiner Braut mit geziemender Achtung verbleibe

Ew. Hochedeln,
M. H. Herrn,
dienstwilligster Diener,
F.

IIII.

Der Kauffmann antwortet.

Wohledelgebohrner Herr Amtmann,
Hochgeehrter Gönner,

Ew. Wohledelgeb. geehrteste Zuschrift hat mir vieles Vergnügen gemachet, indem ich daraus ersehen habe, daß Sie Sich eine liebenswürdige Person zur Braut ausersehen, und mich zugleich einer geneigten Einladung zur Hochzeitfeyer würdigen wollen. Ich halte es für meine Schuldigkeit, an Ihrem Glücke Theil zu nehmen, und Ihrem gütigen Verlangen nachzukommen. Erlauben Sie daher, daß ich meinen völligen Glückwunsch so lange auf-

schiebe, bis ich die Ehre habe, ihn mündlich abzustatten. Indessen bitte, mich Ihrer geehrtesten Braut bestens zu empfehlen, und zu glauben, daß ich mit der aufrichtigsten Gesinnung jederzeit seyn werde

Ew. Wohledelgeb.

M. H. G.

ergebenster Diener,

V. W.

Eine Prinzeßinn wird zur Gevatterschaft eingeladen.

Durchlauchtigste Prinzeßinn,

Gnädigste Fürstinn und Frau,

Ew. Hochfürstl. Durchl. haben bisher Dero unterthänigsten Knecht so viel unverdienter Gnade und Huld gewürdiget, daß ich sie niemals gnug werde rühmen, noch mit dem tiefsten Danke geziemend verehren können. Indessen werde ich dadurch ermuntert, um eine neue Gnade demüthigst anzuhalten. Denn, da mir der gütige Gott den sechsten Sohn bescheret, und solcher morgen nach Mittage um 4. Uhr die heilige Taufe empfangen soll: so würde gewiß meinem Kinde mit dieser himmlischen Gnade die größte auf Erden widerfahren, wenn Ew. Hochfürstl. Durchlaucht. das würdige Werk der Gevatterschaft zu übernehmen, gnädigst geruhen wollten. Ich bitte in tiefster Submißion, mir diese Kühnheit huldreich zu vergeben, und mich Dero gnädigster Zuneignng ferner zu würdigen, der ich in aller Demuth bin

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht.

Meiner gnädigsten Fürstinn und Frau,

unterthänigstgehorsamster Knecht.

VI.

VI.

Plinius an den Tiro. (*)

Mein Freund,

So lang ich jenseit des Poflußes, und Sie in Pizen waren, ertrug ich ihre Abwesenheit noch ziemlich gelassen; aber nun fällt sie mir allzuschwer, da ich mich in die Stadt zurückbegeben habe, Sie aber fortfahren, an ihrem Aufenthalte in Pizen Vergnügen zu finden. Ich weiß nicht, ob es etwa der Ort, an welchem wir beysammen zu leben gewohnt sind, machet, daß ich häufiger und stärker an Sie gedenke; oder, ob wir uns nach den Abwesenden desto heftiger sehnen, je näher wir ihnen sind, und wir destoungeduldiger werden, ein Guth zu besitzen, je gegründetere Hoffnung wir darzu haben? Genug, befreyen Sie mich von dieser Quaal. Kommen Sie wieder nach Rom, oder ich kehre an den Ort zurück, welchen ich unbedachtsamer Weise und nur allzuschnell verlassen habe. Gewiß, ich thue dieses, und sollte es allein aus der Ursache seyn, daß ich erfahre, ob Sie mir solche Briefe auch schreiben, wenn Sie Sich in meiner Abwesenheit zu Rom aufhalten sollen. Leben Sie wohl.

(*) S. das VI. B. der Br. des Plinius, den I. Br.

VII.

Plinius an den Maurikus. (*)

Mein Freund,

Sie bitten mich, zu Ihnen auf Ihr formianisches Landguth zu kommen. Es soll geschehen, aber mit der Bedingung, daß Sie Sich mei-

netwegen nicht die geringste Ungelegenheit machen. Diese Bedingung soll denn auch von meiner Seite gelten. Denn gewiß, weder auf das Meer, noch auf das Gestade, nein, auf Sie, auf ein einsames Leben, und auf die Freyheit, mache ich Anspruch. Sonst ist es besser, daß ich in der Stadt bleibe. Man muß entweder durchaus nach seinem oder nach eines andern Willen sich richten. Zum wenigsten ist mein Geschmack so, daß ich mich in diesem Stücke nicht theilen kann, sondern eines oder das andere ganz will. Leben Sie wohl.

(*) S. die Br. des Plinius, B. VI. den XIV. Br.

VIII.

Plinius an seine Frau. (*)

Du schreibst, mein Kind, daß dich meine Abwesenheit nicht wenig beunruhige, und dieß dein einiger Trost sey, meine Schriften zu lesen, und sie öfters auf meinen Platz neben dich zu legen. Es ist mir lieb, daß du nach mir verlangest, und diese Mittel dir einige Zufriedenheit verschaffen können. Ich lese gleichfalls deine Briefe ungemein oft; ich nehme sie von Zeit zu Zeit wieder zur Hand, als wenn ich sie erst erhalten hätte; aber ich muß dir bekennen, daß ich dadurch nur meine Sehnsucht nach dir vermehre. Denn, wie angenehm muß nicht der persönliche Umgang mit einer Person seyn, deren Briefe schon mit so vielen Reizungen angefüllt sind! Indessen schreibe doch fleißig, wenn auch gleich das Vergnügen, viele Briefe von dir zu erhalten, meinen Schmerz vergrössern sollte.

(*) S. das VI. B. des Plinius, den VII. Br.

VIIII.

Einladung zu einer Ausfahrt. (*)

Mein Herr,

Wir treten jetzt in die angenehmste Jahreszeit, und es lachet gleichsam alles auf dem Lande. Ich habe mich deßwegen mit etlichen Freunden entschlossen, zwey oder drey Tage auf dem Landhause zuzubringen, welches mein Vater vor kurzer Zeit eine Meile von hier gekaufet hat. Ich schmeichle mir, mein Herr, daß Sie diese Gesellschaft gütigst vergrössern, und uns mit ihrer werthen Gegenwart beehren werden. Seyn Sie versichert, daß ich mich bestreben werde, Ihnen alles Vergnügen und alle Annehmlichkeiten zu verschaffen, welche die Jahreszeit vergönnet. Ich erwarte die Ehre Ihrer Antwort, und bin allezeit der Ihrige.

(*) S. L'Elite des plus belles lettres, la lettre XIX. en Billets.

X.

Von der Herzoginn de Lediguieres an den Ritter de Mere.

Es befremdet mich sehr, mein Herr, daß ich Sie in so langer Zeit nicht gesehen habe; und daher befürchte ich, daß Sie entweder krank seyn, oder mich ganz vergessen haben. Ich weiß nicht, welches von beyden für mich das verdrüßlichste seyn würde; wünsche aber, daß weder das eine, noch das andere eintreffe, und Sie noch heute zu mir kommen. Inzwischen glauben Sie mir, daß ich es gar nicht gut aufnehme, von Ihnen keine Antwort zu erhalten, da ich gleichwohl dreymal an Sie geschrieben habe, ꝛc.

§. 129.

2) Benachrichtigungsbriefe.

1.

Schreiben eines jungen Herrn an eine vornehme Fräulein, um die er sich bewarb.(*)

Gnädige Fräulein,

Ich verliehre jetzt einen Vater, der mich stets auf das zärtlichste geliebet hat. Dieser Schmerz ist einer der empfindlichsten, welcher mich treffen kann. Ich bin überzeugt, daß Sie es mir verstatten, dessen Grab mit einigen meiner Thränen zu benetzen. Dieß ist die letzte Pflicht, die ein Sohn seinem Vater schuldig ist. Nach der Erfüllung derselben werde ich an niemand, als an Sie, gnädige Fräulein, gedenken. Mein Vater hat mir durch seinen Tod den Titul eines Herzogs, und Ihnen den Titul einer Herzoginn, hinterlassen. Diese neue Würde wird Ihnen nicht unangenehm seyn, obgleich die Ursache derselben Ihnen eben so empfindlich, als mir, fallen mag, weil Sie ohne Zweifel an diesem meinen so grossen Verluste Antheil nehmen. Ich habe niemand mehr, als Sie, gnädige Fräulein, und meine Einbildungskraft ist von Ihnen mit so vielen angenehmen Bildern angefüllt worden, daß ich auch von niemand, als von Ihnen, Trost erwarte. Erlauben Sie, daß ich bin ꝛc.

(*) S. L' Elite des plus belles lettres p. 355. sqq.

II.

Mademoiselle, (*)

Ihr unbekandter Liebhaber soll nunmehr nicht zu Ihnen kommen. Ich weiß es selbst nicht recht, warum? aber das kann ich Ihnen gestehen, daß ich ihm eben so sehr von dieser Reise abgerathen habe, als ob ich etwas dabey verlöhre. Ich habe Ihm auch Ihren letzten Brief nicht vorgelesen, so gern ich sonst mein Vergnügen mit ihm theile. Er ist freylich mein Freund, aber Ihr Brief war so schön, daß er mich nur allein vergnügen sollte. In Wahrheit, Mademoiselle, Sie vermehren durch Ihren Briefwechsel alle Tage mein Verlangen, Sie von Person kennen zu lernen, und Ihnen meine Hochachtung mündlich zu bezeugen; ja, ich kränke mich, daß mir meine Umstände nicht so viel Freyheit lassen, dieses unschuldige Verlangen zu befriedigen. Giebt es denn wohl ein grösseres Vergnügen, als mit einem vernünftigen Frauenzimmer umzugehen? Fahren Sie fort, mir den Verlust Ihres Umgangs durch Ihre Briefe zu ersetzen, und Ihrem Geschlechte Ehre zu machen. Es wird gewiß, weil Ihnen doch dieser Charakter so wohl gefallen hat; es wird gewiß noch ein Steeley in der Welt seyn, der sich freuen wird, ein Herz, wie das Ihrige ist, zu belohnen. Ich bin ꝛc.

(*) S. Gellerts Briefe, den 45. Br.

III. Schrei-

III.

Schreiben eines Liebhabers von sehr vornehmen Stande an den Herrn Boursault. (*)

Mein werther Freund,

Endlich hat meine Beständigkeit die unbewegliche Jungfer *** gerühret, und mich höchstglücklich gemacht. Ich weiß nicht, wer Sie mit Nachrichten versehen, die Sie wider mich einnahmen: aber gestern Abend nannte sie mir die Personen, die ich geliebet habe, und erzählte alle besondere Vorfälle, die sich mit mir zugetragen, gleich, als wenn Sie bey jedem gegenwärtig gewesen wäre. Sie fügte dieser Erzählung bey, daß Sie wohl wisse, wie Sie, um mich recht leichtsinnig zu machen, nichts weiter thun dürfe, als nur versprechen, daß ich glücklich seyn solle. Indessen, ich werde ihr das Gegentheil zeigen. Weit gefehlt, daß ich denen gleichen sollte, welche sich vermählen, um ihrer Liebe ein Ende zu machen; nein, ich heyrathe sie, daß ich mir die Schuldigkeit auflege, Sie stets zu lieben. Werther Freund, ich habe in der That gefunden, was ich schon längst gesuchet habe: und was? eine so reiche, als schöne, eine so vernünftige, als reiche Person. Was kann ich mehr wünschen? Mein Stand mag noch so edel seyn, der Ihrige ist nicht geringer zu achten. Die Enkelin eines Kanzlers kömmt dem Enkel eines Herzogs gleich; und gesetzt, daß meine Gebuhrt der Ihrigen vorzuziehen wäre, so übertrifft sie mich weit durch Ihre Tugend und Geschicklichkeit. Sie haben mir viel von den Verdiensten dieser Person gerühmet,

rühmet, aber meine Augen sind derselben doch günstiger, als die Ihrigen; und, da Sie mich nun versichert hat, daß Sie mich lieben wolle, wenn ich mich Ihrer Liebe würdig bezeugen werde: so finde ich bey derselben solche Annehmlichkeiten, welche Sie nicht bemerket haben. Beurtheilen Sie demnach meine gegen sie tragende Hochachtung aus der grossen Begierde, Ihnen von meinem Glücke Nachricht zu ertheilen; Verhalten Sie Sich, ich bitte Sie, dieser meiner freundschaftlichen Zuneigung gemäß, und geben Sie von der Ihrigen kräftige Proben. Ich werde diese erhalten, wenn sie an meinem Vergnügen Antheil nehmen; aber damit ich dieses glauben kann, so muß mich in der That ihre Muse davon versichern. Sie wissen, wie viel Mademoiselle ** auf Sie hält; und sollten Sie es nicht wissen, so will ich es Ihnen zu erkennen geben. Sie schätzet den Hrn. Boursault so hoch, als Alexander den Homer, und sein Esop liegt bey ihr in einem noch köstlichern Kästgen, als dasjenige war, darinn Alexander die Ilias verwahrete. Sie findet niemand, der so natürlich, als er, schreibet, und auf ihr Ersuchen halte ich bey demselben um ein Gedicht auf unsere Vermählung an. In Erwartung dieses glücklichen Tages habe ich mich schon gerühmet, daß Sie mich zu sehr lieben, als daß Sie mir auf die Hoffnung, welche mir meine Geliebte gemacht hat, eine Fabel, oder was Ihnen sonst gefällig seyn mag, versagen sollten. Ich ersuche Sie um eine Gefälligkeit, welche Ihnen, vermöge ihrer Fertigkeit in der Dichtkunst, wenig Mühe kosten kann, des Vergnügens nicht zu gedenken, welches sie empfinden, wenn Sie Sich Ihre Freun-

de

de verbindlich machen können: und gewiß, ich werde mir diesen Liebesdienst so tief ins Herze prägen, daß ich das Andenken desselben eben so wenig jemals verliehre, als das Verlangen, der beste unter Ihren Freunden zu seyn, und mich zu erweisen, als ꝛc.

(*) S. L' Elite des plus belles lettres, p. 351. sqq.

IIII.

Von einem Frauenzimmer an ihren Liebsten. (*)

Mein Herr,

Ich will morgen in die Komödie gehen, und die Rikander vorstellen sehen, welches Stück deßwegen nicht schlecht seyn kann, weil es von Ihnen verfertigt worden ist. Am Sonntage gieng ich in die Paulskirche, und ließ mir ihr Lottgen zeigen, welches in einem Stuhle bey der Sakristey saß. Ich fand sie würklich so schön, als Sie mir dieselbe abgebildet haben, aber dabey ziemlich schwermüthig; und wovon mag dieß wohl anders kommen, als weil sie Sie nicht mehr siehet? Wohl zwanzigmal gerieth ich in die Versuchung, sie anzureden, und ihr zu sagen, daß sie nothwendig unrecht haben müßte, weil ich überzeugt wäre, daß Sie, mein Freund, nicht unrecht hätten. Ich wollte herzlich gerne vier Pistolen für eine Loge geben, in welcher sie anzutreffen, um nur mich mit ihr zu unterhalten, und zu sehen, ob ihr Witz der vortheilhaften Abbildung gleiche, die Sie mir von demselben gemacht haben. Sie sind fähiger, als jemand, davon zu urtheilen, dieß gestehe ich Ihnen gerne ein; Aber ausserdem, daß uns an

einem Gegenstande, den wir zu lieben Lust haben, alles liebenswürdig scheint; so lerne ich aus dem, was Sie mir von meinem Witze gesaget haben, daß Sie nicht allezeit aufrichtig sind. Mein Papa ist zu Bagnolet, und mein Bruder, der Rentverwalter, speiset hier morgen zu Mittage mit mir. Ich glaube gewiß, daß Sie ihn sehr verbinden würden, wenn Sie Sich dabey einfinden wollten. Er ist eben so lüstern, Sie zu sehen, als ich solches in Absicht auf ihre Gebieterinn war; was aber mich anbetrifft, so wissen Sie wohl, daß ich kein gröſſer Vergnügen kenne, als Ihnen zu sagen, daß ich sey ꝛc.

(*) S. an d. a. O. p. 355.

V.

An eine Freundinn. (*)

Meine liebe Madame,

Ehe wir noch miteinander reden, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen in Gedanken etliche Dutzend Mäulchen geben darf; denn das kann Ihr Mann nicht sehen, und, wenn ers auch nach seiner Scharfsinnigkeit sähe: so kann ers uns doch nicht wehren. Auf die Mäulchen will ich Ihnen nunmehr sagen, daß ich Ihnen recht herzlich gut bin, und daß ich von Ihrer freundschaftlichen Seele eben dieses erwarte. Ach! wenn doch der May schon da wäre! Den ganzen May will ich bey Ihnen zubringen; da wollen wir miteinander reden, miteinander lesen, miteinander scherzen, und spatziren gehen, und uns freuen, daß wir leben, und gute Freunde sind; da wollen wir uns ins Grüne setzen, und Blumen pflücken, und

ein-

einander Kränze winden, und dem Himmel für den ganzen Frühling danken. Alles das wollen wir thun! Aber, wo soll denn ihr Mann bleiben? Ihr Mann? der kann auch mitgehen, wenn er nicht zu studiren hat. Er kann aber auch zu Hause bleiben, und unterdessen etwas Poetisches oder Prosaisches arbeiten, damit er uns bey unserer Zurückkunft etwas vorlesen, und sich unsern Beyfall verdienen kann. Wer gesund ist, der muß arbeiten, und wer so viel Geist hat, wie ihr Mann, der muß für zwo Personen arbeiten; ein kranker Poet aber, und eine liebe junge Frau, müssen sich für drey Personen vergnügen. Der Doktor hat mir ausdrücklich gerathen, daß ich den Brunnen in ihrer Gesellschaft trinken soll; und wenns der Dokter nicht gewesen ist, so ists mein eigen Herz gewesen, und beyden folge ich gern. Sie können unmaßgeblich immer die jungen Hühner gut füttern lassen. Gemästete Kälber sollen auch ganz gesund seyn. Noch eins, liebe Madame, wo soll ich schlafen? Nur in keiner Kammer, wo Mäuse sind. Ich will lieber etliche kleine Bären und ein Rhinoceros um mich haben, als diese geschwindfüßigen Unholden. Es geht doch auf ihrem Landguthe nicht etwan um? Nun, wenns auch wäre! Ich bringe einen ganz hübschen Vorrath von schlimmen Gedichten mit, mit denen ich die Gespenster auf zehn Meilen Wegs fortlesen will. Es haben sich schon verschiedene gute Freunde zu meinen Reisegefährten angeboten; es ist mir aber immer, als wenn ich keinen mitnehmen würde. Ich kann nicht sagen, warum? aber ich fühle es, daß wir sie nicht brauchen. Ihr

Mann

Mann möchte auch verdrüßlich werden, wenn viele Leute unsere Vertraulichkeit mit ansähen.

Nun, daß wird recht hübsch seyn! Aber, meine liebe Freundinn, es sind noch zween Monate bis dahin; wenn es doch nur so viel Tage wären! Nehmen Sie mirs nicht übel, ich muß Ihnen wieder ein Mäulchen geben. Denn ich bin von dem vielen Schreiben ganz entkräftet. Sie können mirs ja wiedergeben, wenn Ihr Mann Umstände machen will. Grüßen Sie ihn, und sagen Sie ihm, daß ich seine Schriften so gerne, als Mosheims Werke, läse, damit er mir nicht gram wird. Ich bin zeitlebens Ihr recht sehr guter Freund.

(*) S. Gellerts Briefe, den 70. Br.

VI.

Schreiben eines persischen Herrn, welcher sich zu Paris befand, an einen seiner Landsleute in Rom.

Mein lieber Usbeck,

Endlich bin ich seit ungefehr zween Monaten zu Paris. Die Einwohner dieser Stadt sind von einer ausserordentlichen Neugierigkeit. Wie ich allda ankam, wurde ich angesehen, als wenn ich vom Himmel gesandt wäre. Alte Leute, Männer, Weiber, und Kinder, alle wollten mich sehen. Wenn ich ausgieng, sprangen alle Leute an die Fenster. Wenn ich in der Tullerie war, schloß sich alsbald ein Kreiß um mich. Selbst die Frauenspersonen umgaben mich gleich einem Regenbogen, der mit tausenderley Farben gezieret war. Wenn ich den Schauspielen

beywohnte, erblickte ich alsbald tausend Ferngläser auf mich gerichtet, und niemals ist ein Mensch mehr angesehen worden, als ich. Zuweilen fiel es mir ins Lachen, wenn ich Leute, die fast niemals aus ihren Zimmern gekommen waren, gegeneinander sagen hörte: man muß gestehen, daß er recht persianisch aussieht. Eine wunderbare Sache! ich fand allenthalben mein Bildniß, ich sahe mich vielfältig in allen Läden, und über allen Caminen. So sehr besorgte man, mich nicht gnug betrachtet zu haben.

Indessen waren mir so viele Ehrenbezeugungen doch beschwerlich. Ich glaubte nicht, daß ich ein so seltsamer und wunderbarer Mensch wäre; und, ob ich gleich eine gute Meynung von mir selbst habe: so hätte ich mir doch niemals eingebildet, daß ich vermögend seyn sollte, die Ruhe einer so grossen Stadt zu stöhren, in welcher ich nicht im geringsten bekandt war. Dieses bewog mich, die persianische Kleidung abzulegen, und eine europäische anzuziehen; denn ich wollte gerne sehen, ob noch in meiner Gestalt etwas wundernswürdiges übrig bleiben würde. Dieser Versuch gab mir meinen rechten Werth zu erkennen; denn, als ich von allem fremden Putze befreyet war, sah ich mich auf den ordentlichen Preis gesetzet. Ich fand Ursache, mich über meinen Schneider zu beklagen, welcher mich in einem Augenblicke der allgemeinen Hochachtung und Aufmerksamkeit beraubet hatte. Jetzt blieb ich zuweilen eine Stunde in einer Gesellschaft, ohne, daß man mich ansahe, oder mir Gelegenheit zu reden gab; wenn aber jemand von ungefehr der Gesellschaft zu verstehen gab, daß ich ein Perser sey; so hörte ich alsobald ein Murmeln

meln um mich herum: Ey, ey, der Herr ist ein Perser? das ist eine besondere Sache. Wie kann man doch ein Perser seyn? ꝛc.

VII.

Schreiben eines Generals an einen Staatsminister.

Mein Herr,

Bisher bin ich beschäfftigt gewesen, die königl. Befehle auszurichten, und in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, befinde ich mich mitten unter mehr als 10000. Todten oder Verwundeten auf der grossen Fläche von ::: Die Truppen Seiner Majestät haben den Prinzen von ***, den General der Feinde, geschlagen. Wenn von einer Seite dieser Tag viel theures Blut Frankreich gekostet, indem der König eine grosse Anzahl tapferer Kriegsbedienten verliehret: so wird er hingegen von der andern Seite Folgen nach sich ziehen, die ihn zu einem sehr vortheilhaften und den königlichen Waffen höchstrühmlichen Tag machen. Ich habe Ihnen von verschiedenen Bewegungen Nachricht gegeben, die ich bis den 1. Jul. als den Tag der vorgefallenen Schlacht, unternommen habe. Diese Märsche und Gegenmärsche haben eine recht gute Würkung gehabt, weil sie uns zu einer der kühnesten Kriegsthaten verholfen haben, die durch Seiner Majestät Kriegesvölker seit dem Tode des Prinzen von Conde und des Marschalls von Türenne ausgerichtet worden sind. Der Herzog von *** hat sich auf eine ausserordentliche Art hervorgethan, und die Schweitzer sowohl, als

die Leibgarde, haben sich sehr wohl gehalten. Wir haben aber den Hrn. von *** verlohren, der den linken Flügel führte, wie auch den Hrn. von ***, welcher General der Artillerie war. Ich betaure sie beyde, in Ansehung der Dienste, die sie dem Könige ferner hätten leisten können; denn sie waren recht gute Kriegsleute. Der Marquis von ***, mein Adjutant, der Ihnen diesen Brief behändigt, wird Sie mit einer weitläuftigern mündlichen Erzählung von dieser Schlacht vergnügen können, denn er hat sich während derselben allenthalben befunden. Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen denselben, als eine Person, zu empfehlen, die ihrer Pflicht ein völliges Genügen gethan, und habe die Ehre zu verbleiben ꝛc.

VIII.

Des Ministers Antwort auf diesen Brief. (*)

Mein Herr,

Sie haben die Befehle des Königes dergestalt vollzogen, daß dadurch alle die Hochachtung, welche Ihro Königliche Majestät vormals für Sie gehabt hat, erneuret wird. Es herrscht nun bey Hofe ein tiefes Stillschweigen, und Sie haben an demselben keine Feinde mehr. Da können Sie sehen, wie es geht. So lange uns das Unglück verfolget, so lange mangeln uns wahre Freunde, und jeder kehret den Rücken. Aber, wenn sich das Glück wieder zu uns wendet, so verbergen sich Haß und Neid, und geben den eifrigen und häufigen Lobsprüchen Platz, welche alle und jede uns beylegen. Selbst unse-

unsere größten Feinde machen sich eine Ehre daraus, unter diesen zu seyn. Sie erfahren es jetzt, mein Herr, und ich bin vergnügt, daß ich ein Zuschauer dabey seyn kann. Der König ist mit Ihrer Aufführung vollkommen zufrieden, und der neue Glanz, welchen Sie Seinen Waffen ertheilen, bewegt Ihn, an den in dieser Schlacht erlittenen Verlust so vieler rechtschaffener Krieger nicht zu gedenken, indem er wohl weiß, daß man den Sieg nicht zu theuer erkauffen könne. Hat der König Ursache, vergnügt zu seyn, so sehen Sie leichte, ob ich Grund habe, mich zu beklagen, da ich ein so grosser Freund von Ihnen bin. Für Sie ist dieses eine neue Stuffe zur Ehre, die Sie mit Ihrem Verdienste verbinden, mir aber macht es ein neues Vergnügen, Ihrer Majestät so wohl gerathen zu haben; indem diese Wahl allen Ihren Feinden den Mund stopfet, und zugleich zu Frankreichs Ruhme gereichet. Der Verlust der Herren *** ist uns zwar empfindlich; aber das Schicksal der Waffen bringet es so mit sich. Indessen, da Sie Sich nun siegreich auf dem Felde der Feinde ausruhen: so arbeitet der König, Ihnen neue Befehle ertheilen zu können, mit deren Vollziehung Sie die übrige Zeit des Feldzuges werden zuzubringen haben. Ich bin ꝛc.

(*) S. L' Elite des plus belles Lettres p. 387. sqq.

VIIII.

Cicero an den Marius. (*)

Mein Freund,

Den 15. dieses bin ich in Gesellschaft des Hrn. Libo, Ihres oder vielmehr unseres Freundes,

auf dem kumanischen Hause angekommen. Ich gedenke, unverzüglich auf das pompejanische zu gehen; doch will ich Ihnen vorher nähere Nachricht davon ertheilen. Ich wünsche zwar allezeit, daß Sie gesund seyn mögen! aber ich wünsche es jetzt insonderheit, da ich hier bin; denn Sie sehen wohl, wie viele Zeit verfliessen wird, ehe wir wieder beyeinander kommen. Haben Sie demnach dem Podagra einen Termin bestimmt: so weisen Sie es bis auf eine bequemere Zeit zurück. Sorgen Sie, soviel möglich ist, für Ihre Gesundheit, und erwarten mich in den nächsten zween oder dreyen Tagen. Indessen empfehle ich mich.

(*) S. des VII. B. der Br. a. seine Freunde, b. IV. Br.

X.

Plinius an den Geminus. (*)

Mein Freund,

Unser Makrinus hat eine grosse Wunde empfangen, indem er eine Gemahlinn verlohren, die auch in den vorigen Zeiten, als ein besonderes Beyspiel der Tugend, von jedermann würde bewundert worden seyn. Er hat 39. Jahre mit ihr ohne den geringsten Zank und Streit gelebt. Mit welcher grosser Liebe und Ehrerbietigkeit begegnete sie ihrem Manne, da sie doch selbst die grösseste Achtung verdiente? Wie viel herrliche Tugenden hatte sie aus verschiedenen Altern in sich vereinigt und verbunden? Es gereicht zwar dem Makrinus zu grossem Troste, daß er sie so lange gehabt hat: Aber um destomehr schmerzt ihn der Verlust. Denn dieser fällt uns allemal destoempfindlicher; je reizender

der

der lange Besitz einer Sache ist. Ich werde also den Trost für meinen Herzensfreund so lange zurückhalten, bis die Wunde anfängt zu heilen, und die Hand des Arztes vertragen kann; welches nichts so sehr, als die Nothwendigkeit selbst, die Länge der Zeit, und der Ueberdruß an Schmerzen, zu befördern pflegt. Der Himmel gebe Ihnen vieles Vergnügen.

(*) S. den 5. Br. des 8. B. der Br. des Plinius.

XI.

Plinius an den Fabatus, seinen Großschwäher. (*)

Ehrwürdiger Herr Vater,

Sie bezeugen uns Ihr Verlangen, Ihre Enkelinn und mich nach langer Zeit einmal wiederzusehen. Es ist uns solches überaus angenehm, wir können aber auch von uns versichern, daß wir gleichfalls eine unglaubliche Sehnsucht nach Ihnen empfinden, deren Befriedigung wir nicht länger verschieben wollen. Wir tragen daher alles schon zur Reise zusammen, und wollen sie beschleunigen, soviel es die Umstände erlauben. Etwas weniges werden wir uns unterweges aufhalten müssen; denn wir sprechen auf dem tuskischen Guthe ein, nicht zwar in der Absicht, daß wir unsere Aecker und unsere Haushaltung beschauen; denn solches würde allzuviel Zeit erfordern: nein, nur, damit wir eine nothwendige Pflicht erfüllen. Es stößt an unsere Güther eine Stadt, mit Namen Tifernum an der Tiber; diese hat mich schon in meinen Jünglingsjahren zu ihrem Patrone erwählet; und je weniger Ursache sie hat, je lebhafter ist ihre Neigung zu mir.

Sie feyert meine Ankunft; sie trauret bey meiner Abreise, und freuet sich bey jedem Zuwachse meiner Ehre. Damit ich mich nun dankbar erzeigen möchte; denn ich halte es für die schändlichste Sache, in der Liebe sich überwinden lassen: so habe ich in derselben für mein Geld einen Tempel erbauet. Er ist fertig, und es könnte zu manchem Anstoße gereichen, wenn ich seine Einweyhung länger verschöbe. Wir werden also an dem Einweyhungstage da seyn, und ein Gastmahl geben. Vielleicht bleiben wir auch noch den folgenden Tag; aber destoeilfertiger wollen wir sodann unsere Reise fortsetzen. Wir wünschen nur, Sie und Ihre Tochter gesund anzutreffen. Denn, daß Sie vergnügt seyn werden, wenn Sie uns gesund empfangen, daran zweifeln wir im geringsten nicht. Der Himmel erfülle demnach unsern Wunsch, und erhalte Sie gesund.

(*) S. den 1. Br. des 4. B. der Br. des Plinius.

---

§. 130.

3) Abschiedsbriefe.

I.

Ein sterbender Minister nimmt von seinem Könige Abschied.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr,

Es sind schon 30. Jahre, daß ich der unverdienten Gnade gewürdigt worden bin, in Ew. Königl. Majestät Diensten zu stehen. Mein Gewissen giebt mir

mir auch das Zeugniß, daß ich meine Pflichten treulich vor Augen gehabt habe. Und wie gerne würde ich noch meine Dienste mit gleichem Eifer fortsetzen; allein, der Herr über Leben und Tod scheinet mich von meinem Posten abzufordern. Es hat mich eine Brustkrankheit befallen, und ich verspühre, daß das Ende meines Lebens heran nahe; welches ich auch standhaft und getrost erwarte. Ehe ich aber von hinnen gehe, sammle ich noch meine übrigen Kräfte, Ew. Königl. Maj. für Dero Huld, Gnade und hohe Versorgung, den allerunterthänigsten Dank abzustatten. Gott überschütte Ew. Majestät, Dero königliches Haus, und weise Regierung, mit reichem Segen, verlängere Dero Jahre, und schenke Ihnen wieder einen treuen Diener an meiner Statt. Die Meinigen empfehle ich in Dero mächtigen Schutz und großmüthige Vorsorge, als wodurch sie in ihrer Bekümmerniß über meinen Tod kräftig getröstet, und ohne mich glücklich werden können. Ich zweifle an allergnädigster Erhörung meiner Bitte nicht, und freue mich, bald nach dem Willen meines Gottes sterben zu können, als

Ew. Königl. Majestät,

Meines allergnädigsten Königes und Herrn,

allerunterthänigster Knecht.

II.

Schreiben, in welchem von einem Professor nochmals Abschied genommen wird.

Hochedelgebohrner und Hochgelahrter Herr,

Hochgeehrtester Herr Professor,

Das Vergnügen, welches ich in dem angenehmen Umgange mit Ew. Hochedelgebl. und Dero geehrtesten Familie genossen habe, machte mir die Abreise aus P. in der That ungemein schwer, und es dünket mich, daß ich deßwegen bey dem Abschiede nicht vermögend gewesen sey, meinen Dank für die viele Höflichkeit, welche mir in Dero Hause erwiesen worden ist, lebhaft gnug ausdrücken zu können. Ew. Hochedelgebl. erlauben demnach, daß ich meine Schuldigkeit hiermit in Etwas nachhole, und mir zugleich die Fortsetzung Dero schätzbaren Freundschaft, unter den aufrichtigsten Gegenversicherungen meiner beständigen Ergebenheit, ausbitten darf. Sonsten habe ich bisher mehr als einmal betauret, daß ich so sehr von P. hinweggeeilet, maassen ich mich noch bis den 1. dieses in B. aufhalten mußte, und an langer Weile keinen Mangel gehabt habe. Diese Nacht aber reisen wir ab, und ich hoffe, längstens in 14. Tagen das liebe Vaterland wiederzusehen; wo mir ohne Zweiffel alles, ausser die weite Entfernung von P. wohlgefallen wird. Ich zweifle aber kaum, daß ich nicht im künftigen Jahre wieder in die M. sollte; welches, wenn es meine Umstände erlauben, mir deßwegen sehr angenehm seyn wird, weil

ich

ich mir schmeichele, dadurch das Vergnügen zu erhalten, Ew. Hochedelgebl. und alle vornehme Angehörigen im besten Wohlstande wieder antreffen zu können. An die Hochgeehrteste Fr. Gemahlinn bitte meinen gehorsamen Respekt zu vermelden; Ew. Hochedelgeb. aber habe ich die Ehre, zu versichern, daß ich mit vollkommener Hochachtung unausgesetzt verharren werde

Ew. Hochedelgebohren,

Meines H. H. Prof.

gehorsamer Diener.

III.

Der Bischoff von Autun nimmt von dem Grafen von Bussy Abschied. (*)

Es war mir nicht möglich, mich zu meiner Abreise zu entschliessen, ohne vorher von Ihnen, mein Herr, und der Frau Marquisinn von Kolligny, Abschied zu nehmen. Ich würde es auch gewiß nicht so lange aufgeschoben haben, Ihnen dieses Merkmaal meiner Hochachtung zu geben, wenn ich mir nicht mit der Ehre geschmeichelt hätte, Ihnen persönlich diese Pflicht abzustatten, und Sie zu einer Zeit, da Sie an nichts weniger denken würden, zu Chaseu zu überfallen. Aber, meine Geschäffte häufen sich beständig, und ich habe seit etlichen Tagen Geistliche, welchen meine Abreise bekandt geworden ist, wie auch Abgeordnete von verschiedenen Kapituln, bey mir. Es ist schlechterdings nothwendig, ihnen Gehör zu geben, und bey den Anstalten zu bleiben, welche ich genommen habe, morgen meine Reise anzutreten. Sehen

Sie

Sie also, mein Herr, die Ursachen, welche mich des Vergnügens berauben, Sie noch einmal zu sehen; aber dagegen soll mich nichts hindern, mit so vieler Hochachtung, als jemand seyn kann, zu verbleiben ꝛc.

(*) S. les plus belles lettres du Comte de Bussy, p. 289.

IIII.

Der Herr von Korbinelly an den Grafen von Bussy. (*)

Leben Sie wohl, mein Herr, ich reise morgen nach Toulouse. Ich weiß nicht, wo ich mein aufgeräumtes Wesen wiederfinden werde. Seitdem ich Sie verlassen habe, kann mich nichts vergnügen. Das Andenken an die zwo liebe Personen, mit welchen ich zu Bussy umgegangen bin, setzt mich in viele Betrübniß. Die Stille allein gefällt mir, sonst nichts. Wird der Ort, an welchen ich gehe, mein Gemüth nicht ändern; so kehre ich zurück, Sie wiederzusuchen.

(*) S. a. d. a. O. p. 288.

V.

Des Grafen Antwort. (*)

Mein Herr,

Ich versichere Sie, daß ich gleichgrosses Mißvergnügen mit Ihnen über unsere Trennung empfinde. Wir haben unsere Zeit in angenehmer Stille und vielem Vergnügen zugebracht. Dafür werde ich in den Gesellschaften, welche ich diesen Sommer bey mir sehe, gnug zu büssen haben. Wenn

ich

ich nur allein hier über ihre Abwesenheit betrübt wäre: so würden mich die übrigen deßwegen trösten können; allein, wir betauren Sie alle gleichstark, und die Frau von Lamoresan, welche dieß nur allzuwohl merkte, ist so unmuthsvoll, als wir. Eine Rede eines Barfüssers von St. Reine, und ein Umgang mit *** hat unsern Kummer nicht wenig vermehrt. Nun ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise, mein Herr; schreiben Sie mir oft, und lieben Sie mich stets.

(*) S. a. d. a. O. p. 288. sqq.

VI.

Cicero an den Appius. (*)

Mein Freund,

Ich bin lange, wie unser Attikus weiß, wegen dem ganzen Vorhaben dieser Reise unschlüßig gewesen, indem mir sowohl für als wider sie Gründe beyfielen; allein, ich muß gestehen, daß Ihre Meynung und der von Ihnen mir ertheilte Rath zum Ausschlage ein grosses Gewicht gegeben habe. Denn Ihre Gedanken haben Sie mir mit aller Aufrichtigkeit sowohl schriftlich entdecket, als auch durch den Attikus in ihrem ganzen Umfange sagen lassen. Es ist gewiß, ich hielt allezeit dafür, daß Sie in Fassung eines Rathes grosse Klugheit besäßen, und in Ertheilung desselben alle Treue bewiesen: am meisten aber erfuhr ich solches, da ich beym Anfange des bürgerlichen Krieges Sie schriftlich frug, was ich nach Ihrer Meynung zu thun hätte? ob ich zum Pompejus mich begeben, oder in Italien verbleiben sollte? Sie riethen mir, daß ich mein Ansehen in Acht neh-

men

men sollte; und dieß war mir gnug, zu bemerken, wohin Ihre Gedanken zielten. Ich mußte hierbey sowohl Ihre Aufrichtigkeit, als Ihr gewissenhaftes Wesen, bey Ertheilung eines Rathes bewundern. Denn Sie konnten leicht begreiffen, daß Ihr liebster Freund anderst gesinnet sey; aber Sie hielten es doch für eine heiligere Pflicht, auf mein Bestes bedacht zu seyn, als nach dessen Gesinnungen sich zu richten. Indessen habe ich längst vorher die größte Liebe zu Ihnen getragen, und bin auch so glücklich gewesen, mich Ihrer redlichen Freundschaft beständig rühmen zu können. Ich erinnere mich noch mit vielem Vergnügen, wie Sie, da ich abwesend und in der größten Gefahr war, auf das liebreichste Sich meiner angenommen, auf das sorgfältigste mich vertheidiget, und diese edlen Freundschaftsproben auch den damals gegenwärtig gewesenen Meinigen treulich haben angedeihen lassen. Und wie vertraut Sie mit mir nach meiner Zurückkunft umgegangen, wie dankbar ich aber gegen Sie gesinnt gewesen, und von Ihnen gesprochen habe, davon können diejenigen ein Zeugniß ablegen, welche auf dergleichen Dinge Achtung zu geben gewohnt sind. Die größte Probe aber, was Sie von meiner Redlichkeit und Beständigkeit denken, haben Sie mir damals gegeben, da Sie Sich nach dem Tode des Cäsars völlig mit mir vereinigten. Ich würde mich daher selbst des Namens eines Menschen nicht würdig achten, wenn ich dieses vortreffliche Kennzeichen Ihrer Liebe mit der innigsten Zuneigung und allen möglichen Diensten nicht verehrete. Sie aber, mein Freund, bleiben Sie mir ferner gewogen; doch ich thue diese Erinnerung

mehr

mehr aus Gewohnheit, als aus Noth. Seyn Sie so gütig, und besorgen Sie alle meine Angelegenheiten, welche Ihnen der Attikus entdecken soll. Zugleich versichere ich Sie, daß Sie, so bald, als ich nur ein wenig Muse habe, ein ausführliches Schreiben von mir bekommen werden. Sorgen Sie für Ihre Gesundheit, denn es kann mir nichts angenehmers, als dieses seyn.

(*) S. den XXIX. Br. des XI. B. der Briefe an seine Freunde.

VII.

Der 472. Br. des Js. Casaubonus an den Labbäus.

Mein Freund,

Es ist mir sauer angekommen, meine Reise anzutreten, ohne Sie zuvor zu umarmen. Ich bin deßwegen den Tag vor der Abreise bey Ihnen gewesen; allein, ich fand Sie nicht zu Hause. Ich verrichte also schriftlich, was mir mündlich unmöglich war, und ersuche Sie, bey dem unvergleichlichen Helden mich meiner Eilfertigkeit wegen, und daß ich nicht mit einem Schreiben aufwarten können, nachdrücklich zu entschuldigen. Melden Sie Ihm, daß ich bey meiner Reise nach dem Hofe an ihn geschrieben. Haben Sie Zeit, so bitte, bey Gelegenheit meine Frau und Kinder zu besuchen, meinen Sohn aber zum Fleiße zu ermahnen; welches mir der angenehmste Dienst seyn wird. Ich will mich bemühen, mit dem ehesten wieder zu meinen Büchern zurückkehren zu können. Ich werde einen harten Stand haben, bis ich mich wieder mit Ihnen aussöhne; denn ich

laufe

laufe grosse Gefahr, auf der Reise zu verwildern; und dieß ist für denjenigen nicht gut, der eines dergleichen angenehmen Umgangs gewohnt ist. Jedoch, ich gehe mit den berühmtesten Männern von den Jesuiten um, welche mir gewogen sind. Sehen Sie, das sind jetzt meine Ergötzungen. Gott erhalte Sie, und stehe Ihnen bey. Leben Sie wohl, und bleiben mir gewogen.

VIII.

Der 745. Brief des Casaubonus an den Hugo Grotius.

Hochgeschätzter Freund,

Da ich nicht Gelegenheit habe, mündlich mit Ihnen zu sprechen, so muß ich mich in meiner Abwesenheit einer schriftlichen Unterredung bedienen. Der edle Savilius betauret es mit mir sehr, daß es ihre Geschäffte nicht erlauben wollen, mit uns zu reisen. Hätte ich es aufschieben können, so dürfte ich jetzt Ihres Umganges nicht ermangeln, welcher mir in meinem Leben das meiste Vergnügen schafft. Aber, so ist es mit den menschlichen Ergötzlichkeiten. Sie werden immer mit Etwas Aloe vermischet; und niemals sind sie vollkommen süß, sondern immer bittersüß. Das habe ich bisher oft gnug erfahren; aber nie so überzeugend, als jetzt. Ich kann mich zwar mit Recht freuen, einen so berühmten Büchervorrath nützen zu können; aber die Dinge sind mir doch nicht recht angenehm, die mir sonst das größte Vergnügen machen würden, wenn ich nicht Ihre Gesellschaft entbehren müßte. Ich werde allein Ihrentwegen meine Reise, so Gott will, beschleunigen; wovon

von ich zur rechten Zeit nähere Nachricht ertheilen will. Der Herr erhalte Sie, Hochgeschätzter Freund, und alle Ihre Amtsgehülfen; insonderheit Ihren Herrn Schwager. Leben Sie vergnügt.

Orfort,
den 2. May, 1613.

Nachschrift. Savilius grüßt Sie herzlich, und ist auf ihre Geschäffte, die Sie von uns zurückhalten, sehr böse.

VIIII.

Des Franz Philelfs 385. Brief an seinen abreisenden Sohn.

Mein Sohn,

Ich tadle es nicht, daß du dem Ulysses nachahmen willst; wenn du nur nicht auf dem Schiffe verunglückest, und klüger wieder nach Hause kömmst. Ich habe überdieß von keinen weisen und berühmten Leuten etwas gelesen, welche nicht dem Ulysses gewissermaassen nachgeeifert, d. i. welche nicht, um der Weisheit willen, unterschiedliche Länder besucht hätten. Bediene dich allezeit der Vernunft und Tugend zu deinem Führer; so wird dir es gewiß allezeit glücklich gehen. Schreibe oft an uns, damit ich von allen deinen Umständen benachrichtiget werde. Ich wünsche dir aber ein geneigtes Glück, ein solches Glück, das der göttliche Wille, nicht die Thorheit der Menschen, bestimmet. Schaffe dir viele und die besten Bücher an; denn diese werden deine schönste und nützlichste Geräthschaft seyn.

Den 1. Febr. 1458. Med.

§. 131.

4) Besuchungsschreiben.

I.

An eine Freundinn. (*)

Hochzuehrende Jungfer Schwester,

Ich suche Sie durch diesen Brief von meiner Hochachtung und Freundschaft zu überführen, und der Beweis wird mir sehr leicht werden, wenn Sie mir auf mein Wort glauben wollen, daß das Verlangen, Sie zu sehen und zu sprechen, beynahe die einzige Ursache von meiner Reise nach B... gewesen ist. In Wahrheit, liebe Jungfer Schwester, so sehr ich Ihren Versprochenen, und meine übrigen Freunde, die um ihn sind, liebe: so würde ich mich doch ohne die Hoffnung, Sie zugleich zu finden, nie zu einer Reise von vierzig Meilen entschlossen haben. So weit bin ich in meinem Leben noch nicht gereist, und ich kann mir auch nicht einbilden, daß ich jemals wieder so weit reisen werde; ich, der ich alle mögliche Krankheiten befürchte, wenn man nur von einer Spatzierfahrt spricht, und eine Zeit von Tag und Nacht brauche, ehe ich Ja sagen kann. Aber, stellen Sie Sich auch vor, wie sehr ich erschrocken bin, da ich Sie nicht fand; da ich hörte, daß Sie noch vierzehn Meilen von B... entfernt wären. Ich hätte lieber geweint, und Ihr Bräutigam hatte gnug an mir zu trösten. Betauern Sie mich immer ein wenig, ich verdiene es; und, wenn auch das zuviel gefordert ist: so belohnen Sie mich wenigstens dadurch

durch für meine Reise, daß Sie nicht daran zweifeln, daß ich sie in der Absicht unternommen habe, Ihnen meine Hochachtung zu bezeugen, mir Ihre Freundschaft zu verdienen, an dem Vergnügen Ihrer Liebe Theil zu nehmen, und Ihnen alles das Glück zu wünschen, das nur ein Bruder seiner Schwester gönnen kann. Ja, liebe Jungfer Schwester, ich bin recht stolz auf die Ehre, mit Ihnen verwandt zu seyn. Ein Frauenzimmer, das G**r zu seiner Frau wählt, muß ausserordentlich gute Eigenschaften haben. Vergeben Sie mir diesen Lobspruch, er geht mir von Herzen, und ich sehe ihn als eine Pflicht an, die ich der Tugend schuldig bin. Leben Sie wohl, liebste Jungfer Schwester. Ich weiß es gewiß, Sie sind Zeitlebens glücklich, mit Ihrem G**r glücklich, ꝛc.

(*) S. den 43. Br. des Hrn. Prof. Gellerts.

II.

An den Hrn. von E**. (*)

Sie denken etwa, ich werde es in Geduld erwarten, bis Sie Ihr versprechen, an mich zu schreiben, erfüllen? Aber, Sie sehen doch wohl, daß Sie falsch gedacht haben? Ja, ich mahne Sie, ich verlange ohne Aufschub Briefe von Ihnen. Und, wenn Sie mir binnen acht Tagen nicht schreiben: so ist nichts gewisser, als daß ich Sie noch einmal mahne, und so von einem Posttage zum andern, bis Sie Ihr Wort halten. Ich habe viel zu thun! höre ich Sie sagen. Das glaube ich. Ich muß oft in Gesellschaft seyn, oft verreisen, oft meine Mama, meinen Papa, unterhalten! Das kann alles seyn;

aber deßwegen fällt mein Recht nicht weg; und das mindert mein Verlangen nach Ihren Briefen nicht, daß Sie weniger Zeit übrig haben, als ich wünsche. Bedenken Sie nur, wie lange ichs gewohnt gewesen bin, alle Tage einmal mit Ihnen zu sprechen, und wieviel ich seit Michael verlohren habe, da ich Sie nicht mehr sehe, Sie nicht mehr durch meinen Besuch bey Ihren Büchern überfallen, nicht mehr fragen kann: Was machen Sie, mein lieber E**? Ich gehe oft recht betrübt bey Ihrer ehmaligen Wohnung vorbey. Ich sehe in die Fenster, nicht anderst, als ob es möglich wäre, daß Sie noch heraussehen könnten. Habe ich ein klein Vergnügen gehabt: so rührt es mich schon weniger, daß ichs Ihnen nicht erzählen, daß ich Ihre freudige Mine darüber nicht sehen kann; und, wenn ich niedergeschlagen bin, so werde ichs noch mehr, weil ich Ihnen nicht sagen kann, warum ichs bin. Ersetzen mir wohl etliche Briefe, binnen einem Monate, diesen Verlust? Und diese Briefe wollten Sie mir noch dazu versagen, oder doch so sparsam damit seyn? Nein, das können Sie in die Länge nicht! Ihr Herz ist eben so freundschaftlich, als das meinige. Sie lieben mich eben so sehr, als ich Sie liebe. Und, wenn auch das nicht gewiß wäre: so werden Sie mich doch mit leichter Mühe in diesen süßen Gedanken erhalten können, wenn anders Briefe, wie Sie dieselben schreiben, eine leichte Mühe sind. Wie lieb ist mirs, daß ich Ihnen darinnen zuvor gekommen bin! Sie haben mir also wider Ihren Willen zu einem Vergnügen geholfen, indem Sie mir ein anders entzogen haben. Ich sehe, wie weh es Ihnen thun wird, sich zu entschuldigen.

digen. Doch ich will Ihnen diese kleine Strafe gern erlassen, wenn Sie mir bald und recht viel schreiben. Leben Sie wohl ꝛc.

(*) S. den 47. Brief an dem angezeigten Orte.

III.

An einen vertrauten Freund. (*)

Tausend Thaler wollte ich darum geben, wenn ich Dich in dem Augenblicke mit Deiner Louise überfallen, und nur zwo Stunden bey Dir seyn könnte — Ob ich die tausend Thaler gleich habe? Nein, ich habe sie nicht; aber mein Nachbar soll funfzig tausend Thaler haben, und sein Kammerfenster geht in meinen Hof, und ich wollte — Du verstehst mich doch? Ja, das wollte ich thun, wenn ich Dich und Deine liebe Frau dadurch gleich könnte zu sehen bekommen. Lebst du denn recht vergnügt, recht zufrieden mit ihr? und ist Louise überzeugt, daß Sie keinen bessern Mann, als Dich, hätte bekommen können? Ganz gewiß! Aber, würdet Ihr nicht eine Freude haben, wenn ich die Exrige mit ansehen, sie geniessen, und Euch Euer Glück in meinen Augen könnte lesen lassen? Gewiß, mein lieber G**r, du mußt besser seyn, als ich, weit besser, weil die Liebe so sehr für Dich sorgt, und für mich gar nicht. Bald wirst Du Dich von einem kleinen Sohne geliebt, nachgeahmt, gelesen, und künftig hergestellt sehen. Bald wirst du eine liebe Tochter, der Mutter ähnlich, in ihrem Reize heranwachsen, und Dich von einem zärtlichen Poeten mit Thränen gebeten sehen, sie für ihn allein aufzuheben. Alle diese Freuden

soll ich nicht haben. Was muß ich doch begangen haben, daß ich keine Louise finden kann? Sage mirs nur, bin ich denn gar nicht liebenswürdig? Die verzweifelte finstere Mine! Aber, ich sehe ja nicht stets finster aus. Ich bin ja nicht stets stumm, und ich bin es nie weniger, als bey einem Mädgen, das mir gefällt. Woran liegt es denn? Daß ich nicht so gar jung mehr bin? Das ist auch noch die Frage. Wenigstes glaube ich noch, daß ichs bin, oder doch zu seyn verdiente. Ich habe doch mit alle dem, wie mir verständige Leute sagen, ein Paar hübsche blaue Augen, und eine vernünftige Stirne. Wenn es nur die Schönen wissen sollten, wie sehr ich sie allezeit gelobt habe, und noch lobe, ich wette, daß sie mir gewogener seyn sollten, als Dir. Weißt du denn kein Frauenzimmer, die mir recht gut ist, und der ich wieder recht gut seyn könnte? Schade für das Glück, berühmt zu seyn, wenn es nicht beliebt macht. Ich schreibe keine Zeile mehr für die Welt, wenn ich ohne Frau sterben soll. Das kannst du allen Leuten sagen; vielleicht hören Sie diese drohende Nachricht gern. Grüße deine liebe Frau von Herzen von mir. Ich bin Dein ꝛc.

(*) S. d. 49. Br. a. a. O.

IIII.

Ein Schulmañ an einen Staatsminister.

Hochgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Ew. Hochgebl. Excellenz erlauben, daß ich mich erkühne, Dero wichtige Geschäffte durch diese unterthänige Zuschrift in etwas zu unterbrechen. Ich

bin

bin an die Schule zu P** befördert worden; und, da Ew. Exzellenz wegen Dero preiswürdigen Neigung zu den Wissenschaften meinen Vorgänger Dero hohen Gnade gewürdiget haben: so nehme mir die Freyheit, meine Antrittsrede in aller Ehrfurcht zu überreichen, und um Dero huldreiche Gewogenheit gleichfalls demüthig anzuflehen. Nichts wird mich mehr erfreuen, als das Glück, mich Lebenslang mit tiefem Respekte nennen zu dürfen

Ew. Hochgebohrnen Exzellenz,

Meines gnädigen Herrn,

unterthänigen Knecht.

V.

Der Graf von Bussy an den Hrn. von Benserade. (*)

Mein Herr,

Es scheint mir, daß wir allzulang Freunde zusammen sind, um eine genauere Bekandtschaft miteinander zu unterhalten, als bisher geschehen ist. Ausser unserer alten Freundschaft muß uns noch hierzu der Umstand verbinden, daß wir Glieder einer Gesellschaft sind. Die Zeitung hat mir den Beyfall bekandt gemacht, den Sie bey Ihrer Aufnahme in die Akademie erhalten haben; worüber ich mich aber gar nicht wunderte, weil ich niemals daran zweifelte. Allein, ich wünsche Ihre Antrittsrede zu sehen, und bitte, mir dieselbe zu übersenden. Zugleich erwarte ich mit grosser Ungedult Ihre Rondeaux.

(*) S. Les plus belles Lettres du Comte de Bussy, p. 317.

VI.

Antwort des Herrn von Benserade. (*)

Mein Herr,

Sie haben mich auf die angenehmste Art in Verwunderung gesetzet, und ich hätte niemals geglaubt, daß meine Aufnahme in die Akademie eine so vortheilhafte Folge für mich haben sollte, als die Ehre Ihres Andenkens ist. Schon sehr viele Jahre kennen wir einander, und nichts hat sich seitdem zugetragen, das einen dem andern hätte verdrüßlich gemacht, unsere Unternehmungen mochten seyn, welche sie wollten. Die Frau von C**, unsere Freundinn, ist Zeuge, daß ich meine Schuldigkeit gegen Sie beständig vor Augen gehabt, und es mir daher ziemlich empfindlich gefallen ist, daß Sie Sich so viele Mühe gaben, Sich vor mir zu verbergen. Dem sey, wie ihm wolle; ich bin vergnügt, daß Sie endlich in Sich gegangen, und Sich meiner wieder erinnert haben.

Ich schicke Ihnen hiermit, was Sie von mir verlanget haben. Sie werden aber bald sehen, daß ein Aufsatz, welcher einem mündlichen Vortrage bestimmet ist, nicht gelesen werden muß. Was das Beste bey dieser Rede seyn mag, ist, wie mich deucht, dieses, daß sie sich für niemand schickt, als für mich. Sie werden davon urtheilen. Ihr Verlangen aber, die Rondeaux über die Verwandelung zu sehen, kann in der That nicht grösser seyn, als das meinige, Ihnen dieselben zu zeigen. Es ist mir angenehm, daß Sie auch dergleichen gemacht haben, indem Sie mir nun behülflich seyn können, dieser Art Gedichte einigen

nigen Beyfall zu verschaffen. Aber, wenn werden Sie wieder zu uns kommen? Und was ist das für ein Eigensinn, sich um eine Erlaubniß darzu bemühen, und doch von derselben keinen Gebrauch machen?

Der König wird am Dienstage zu Fontainebleau, und drey Tage nachher zu Versailles, seyn, wenn anderst die Nachricht von der Niederlage des Herzogs von Lothringen und einiger kayserlichen Truppen seine Entschliessungen nicht unterbricht.

Kommen Sie in Gottes Namen zurücke, mein lieber Herr Graf, und seyn Sie versichert, daß ich, ungeachtet Ihrer Kaltsinnigkeit, nicht aufgehöret habe, Ihr Freund zu seyn. Wenn ich Ihnen dieses bisher verschwieg, so geschahe es aus keiner andern Ursache, als weil mich deuchte, daß Sie kein Verlangen trügen, solches zu wissen. Aber auf das geringste Zeichen, welches Sie mir geben, sollen Sie erfahren, daß niemand auf der Welt mehr Hochachtung und Neigung zu Ihnen habe, als ꝛc.

(*) S. les plus belles lettres du Comte de Bussy p. 317. sqq.

VII.

Der Graf von Bussy an den Herrn von Benserade. (*)

Mein Herr,

Wenn Sie zu Paris keine Materie, mir zu schreiben, haben, so werden Sie leicht glauben, daß es mir an diesem Orte mehr, als zu viel, daran mangele. Indessen müssen wir doch einen kleinen freundschaftlichen Briefwechsel unter uns zu unter-

halten suchen, und hierzu werden drey Linien eben so gut, als drey ganze Bogen, hinreichend seyn.

Es ist schon eine sehr lange Zeit, daß ich die letzte Antwort von Ihnen empfangen habe; allein, der Herr Jannin, welcher den letzten Sonntag hier zu Mittage gespeiset hat, sagte mir, daß er Sie bey dem Herrn de la Basiniere gesehen, und daß Sie beyde von mir gesprochen hätten. Dieses erinnerte mich Ihrer auf das lebhafteste, und bewog mich, Ihnen schriftlichen Dank für den Antheil abzustatten, den Sie bezeugen, an allen meinen Angelegenheiten zu nehmen. Meine Glücksumstände fallen mir nicht mehr beschwerlich, und ich thue von Zeit zu Zeit einige Schritte, sie zu verbessern, welches aber mehr durch Vorstellungen der Vernunft, und eines wahren Ruhmes, als des Ehrgeitzes, geschiehet, und mit keiner Unruhe wegen dem Ausgange begleitet wird. Wenn ich keine hätte, würde ich mit völliger Zufriedenheit alle meine Dienste vor dem Könige niederlegen. Indessen verdrüßt mich nichts, und ich mache mir Ergötzlichkeiten, welche mir diejenigen ersetzen, die man zu Paris und bey Hofe genüsset. Ich bin nicht von denjenigen, welche sich nicht für glücklich schätzen, so lange sich andere dafür halten. Wenn ich zufrieden lebe, mag mich die Welt immer beklagen: ich beklage mich nicht. Könnte ich öfters meine guten Freunde, und vor allen Sie, zu sehen bekommen: so würde mir nichts abgehen.

(*) S. les plus belles lettres du Comte de Bussy, p. 319.

VIII.

VIII.

Der Graf von Bussy an den Bischoff von Verdun. (*)

Mein Herr,

Ich weiß es schon eine geraume Zeit, daß Sie sich zu Paris aufhalten; allein, ich wollte Sie zuvor ein wenig bekandt werden lassen, ehe ich das Andenken an mich bey Ihnen erneurete. Ich hoffe dieses heute bewerkstelligen zu können, ohne unbescheiden zu seyn. Erlauben Sie, daß ich Ihnen sagen darf, daß ich Sie beständig liebe, und eben so viele Hochachtung gegen Sie hege, als wenn wir uns alle Posttage zuschrieben. Indessen werden wir doch nicht übel thun, wenn wir uns dann und wann mit unsern Briefen unterhalten. Es wird solches schon aus der Ursache gut seyn, daß wir nicht dem gröbsten Haufen gleichen, welcher sich von den Gegenwärtigen einnehmen läßt, wenn sie es gleich nicht verdienen, und hingegen der würdigsten Personen vergißt, so bald sie abwesend sind. Ich versichere Sie, mein Herr, daß ich von dieser Art nicht bin, und deßwegen wird Ihre Abwesenheit meinem Herzen nicht nachtheilig seyn.

(*) S. les plus belles Lettres du Comte de Bussy, p. 320.

VIIII.

Plinius an den Fabius Justus. (*)

Mein Freund,

Seit sehr langer Zeit habe ich keine Briefe von Ihnen erhalten. Ich habe nichts zu schreiben, sagen Sie. Gut, schreiben Sie mir nur dieses, daß

daß Sie nichts zu schreiben wüßten. Oder, schreiben Sie mir nur das, womit die Alten gewohnt gewesen sind, ihre Briefe anzufangen: Wenn Sie Sich noch wohl befinden, ist es mir lieb; ich bin noch gesund. Dieses ist für mich gnug, denn es ist doch das Wichtigste. Sie glauben vielleicht, daß ich scherze? Nein, ich bitte solches im rechten Ernste. Lassen Sie mich bald erfahren, was Sie machen: denn darinne kann ich nicht länger ohne die größte Bekümmerniß unwissend seyn. Indessen wünsche ich, vergnügt zu leben.

(*) S. das I. Buch den XI. Br. d. Br. des Plinius.

X.

Plinius an den Valerianus. (*)

Mein Freund,

Wie gefallen Ihnen Ihre marsischen Güther? Sind Sie mit dem neuen Kaufe zufrieden? Gefallen Ihnen die Aecker noch, nachdem sie die Ihrigen geworden sind? Dieß ist sonst etwas seltenes. Ein Guth, welches man schon besitzt, ist nie so angenehm, als dasjenige, so man noch wünschet. Meine mütterlichen Güther vergnügen mich schlecht, und allein in so weit, weil sie von der Mutter kommen; überdieß hat mich auch eine lange Gedult schon unempfindlich gemacht. Dieß pflegt nämlich das Ende beständiger Klagen zu seyn, daß man sich zuletzt derselben schämt. Es gehe Ihnen wohl!

(*) S. den XV. Br. aus dem II. B. des Plinius.

XI.

XI.

Plinius an den Servianus. (*)

Mein Freund,

Woran liegt es, daß ich so lange keine Briefe von Ihnen erhalten? Steht denn alles noch gut? Haben Sie etwa zu viel zu thun? oder geniessen Sie zwar einer angenehmen Muse, aber es fehlt Ihnen an öftern oder wohl allen Gelegenheiten, mir einige Zeilen zu übersenden? Benehmen Sie mir diesen Zweifel, den ich länger nicht vertragen kann. Benehmen sie mir ihn, und sollten Sie auch deßhalb einen eigenen Boten schicken müssen. Ich will diesem gerne das Botenlohn und auch ein Trinkgeld geben, wenn er mir nur berichtet, was ich wünsche. Ich für meine Person befinde mich wohl, wenn man je dieß von sich sagen kann, da man doch ungewiß und unruhig lebt, alle Stunden hofft, und für einen Herzensfreund und dessen Zufälle besorgt ist.

(*) S. d. XVII. Br. des III. Buchs.

XII.

Cicero an den Tiro. (*)

Mein Tiro,

Dieß ist schon der dritte Brief, den ich heute an dich schreibe. Es geschieht solches mehr darum, daß ich meiner Gewohnheit folge, als daß ich dir etwas besonders zu berichten hätte. Ich wiederhole also den Innhalt meiner vorigen Briefe. So sehr du mich liebst: so viel Sorgfalt wende auf dich selbst. Zu deinen unzähligen mir erwiesenen Diensten füge auch diesen hinzu, welcher mir der angenehm-

nehmste unter allen seyn wird. Hast du, wie ich hoffe, die nöthige Sorge für deine Gesundheit getragen: so denke auch an die Schiffahrt. Gieb einem jeden, der nach Italien reiset, Briefe mit, wie ich keinen, der nach Patras gehet, vorbey lasse. Pflege dich, mein Tiro. Kannst du jetzt nicht gleich mitreisen; so darfst du nicht eilen. Du hast für nichts, als für deine Gesundheit, zu sorgen. Lebe allemal wohl.

(*) S. den VI. Br. des XVI. B. an seine Vertraute.

---

§. 132.

5) Anerbietungsschreiben.

I.

Schreiben eines Diakonus an einen würklichen Hofprediger.

Hochwürdiger Herr Hofprediger,

Hochgeschätzter Gönner,

Ew. Hochwürden haben mir in langer Zeit keine Gelegenheit gegeben, Ihnen Proben von meiner gehorsamsten Dienstgefliessenheit abzulegen. Erlauben Sie demnach, daß ich mir selbst einen Umstand zu Nutze mache, bey welchem ich glaube, daß es meiner Dienstbegierde nicht fehl schlagen soll. Es werden bey uns in drey Wochen einige gute Bücher verauktionirt, unter welchen ohne allen Zweifel Ew. Hochw. verschiedene anstehen werden. Ich nehme mir daher die Freyheit, das Verzeichniß derselben zu überschicken, und zu versichern, daß ich Dero

Befeh-

Befehle nicht allein mit Vergnügen erwarte, sondern auch mit möglichster Sorgfalt ausrichten werde. Ich bitte mir Dero fernere Gewogenheit aus, und bin mit schuldigster Hochachtung

Ew. Hochwürden,

Meines Hochgeschätzten Gönners,

gehorsamer Diener.

II.

Antwort.

Hochwohlehrwürdiger Herr Prediger,

Hochzuehrender Freund und Amtsbruder,

Ew. Hochwohlehrw. bin ich nicht allein für das übersandte Bücherverzeichniß vielmals verbunden, sondern nehme auch Dero gütiges Anerbieten, als ein Zeichen Ihrer fortdaurenden Freundschaft, mit allem Danke an. Und, weil würklich einige Werke darinn befindlich sind, mit welchen ich meinen geringen Büchervorrath zu vermehren wünsche: so habe ich mir die Freyheit genommen, sie auszuzeichnen; und bitte Ew. Hochwohlehrw. sie mir, wo möglich, für beygesetzte Preise zu erstehen. Ich versichere, daß auf ertheilte geneigte Nachricht das Geld sogleich erfolgen soll, und ich mich jederzeit werde bereit finden lassen, durch gegenseitige Dienste meine Dankbarkeit und Freundschaft zu bezeugen. Indessen verharre ich mit vieler Hochachtung

Ew. Hochwohlehrwürden,

M. H. Amtsbruders und Freundes,

ergebenster Diener.

III.

III.

Ein Kaufmann an eine Frau von ansehnlichem bürgerlichen Stande.

Madame,

Da ich entschlossen bin, in künftiger Woche auf die Leipziger Messe zu reisen: so habe Ihnen solches hierdurch gehorsamst berichten, und mich zugleich erkundigen wollen, ob dorten etwas zu Dero Dienste sey, und ich Ihnen einige Gefälligkeiten erweisen könne? Ich verspreche, Dero Angelegenheiten so gut, als die meinigen, auszurichten, und verharre, in Ewartung Dero Befehle, mit vollkommener Hochachtung,

Madame,

Dero

gehorsamster Diener.

IIII.

Antwort.

Mein Herr,

Ich bin Ihnen für die gütige Nachricht von Ihrer vorhabenden Reise nach Leipzig ganz ergebenst verbunden. Ich würde mir Dero geneigtes Erbieten gewiß recht wohl zu Nutze gemacht haben, wenn ich nicht schon dem Herrn N. meine Verrichtungen aufgetragen hätte. Indessen danke ich vielmals für Dero Bereitwilligkeit, und bitte mir die Erlaubniß aus, das ich Sie künftige Messe mit meinen Geschäfften beschweren darf. Bin ich hinwiederum vermögend, Ihnen Gefälligkeiten zu erweisen; so wird es mit allem Vergnügen geschehen. Ich wün-

wünsche Ihnen eine glückliche Reise, und gute Messe, die ich verbleibe,

Mein Herr,

Dero

Dienstwillige.

V.

Schreiben eines Kontrollörs an einen Stadtsekretär.

Wohledelgebohrner Herr Sekretär,

Hochgeehrtester Herr und Freund,

Ew. Wohledelgeb. leben immer in der Einsamkeit dahin, und vergessen dabey Ihre Freunde. Wenn Sie noch eine liebe Gattinn zu Hause hätten: so wollte ich glauben, daß diese an dem letztern Schuld wäre; nun aber weiß ich nicht, was ich denken soll. Erlauben Sie also, daß ich mir die Freyheit nehme, bey Ihnen mich zu erkundigen, was Sie machen, und was die Ursachen Ihres gänzlichen Stillschweigens seyn mögen? Zugleich zürnen Sie nicht, wenn ich Ihnen einen meiner Einfälle eröffne. Sie wissen, daß ich immer für meine Freunde sinnreich zu seyn pflege; und sollten Sie gleich meinen Vorschlag verwerfen: so werden Sie ihn doch für ein Zeugniß halten müssen, daß ich bey aller Gelegenheit an Sie gedenke. Ich war neulich in T. und hatte die Ehre, das artigste Frauenzimmer, des Herrn W. Tochter, kennen zu lernen. Es fehlt dieser Person keine von den Eigenschaften einer liebenswürdigen und geschickten Frau; und würde ich mir in Beurtheilung des schönen Geschlechtes auf meinen Geschmack etwas zugute thun können: so müßte ich Ihnen diese De-

moiselle mit der Versicherung anpreisen, daß, wenn ich noch die Freyheit hätte, zu wählen, meine Wahl gewiß auf keine andere Person fallen würde. Kaum aber entdeckte ich ihre gute Eigenschaften und ihr reizendes Wesen: so fieng ich an, sie Ihnen, mein Hochgeehrter Freund, zu wünschen. Es war mir auch seit der Zeit unmöglich, diesen Gedanken aus meinem Gemüthe zu bringen; so, wie ich mich auch nicht überwinden kann, Ihnen solchen zu verschweigen. Ich habe Gründe gnug vor mir, zu glauben, daß diese Person Ew. Wohledelgeb. gefallen, und Sie der Demoiselle gleichfalls höchstangenehm seyn würden; und bey solchen Umständen schätzen sich die Eltern gewiß glücklich, meinem Freunde das Jawort zu ertheilen, und ihre geliebte Tochter anzuvertrauen. Würden Sie doch meinen Vorschlag billigen! So bald Ew. Wohledelgeb. entschlossen sind, aus diesem Grunde die Ehre Ihres Besuches mir zu erweisen: so verspreche ich Ihnen auch, die bequemste Gelegenheit zu verschaffen, mit dem Frauenzimmer sowohl, als Ihren Eltern, unvermerkt bekandt zu werden. Ich erwarte mit vielem Verlangen eine freundschaftliche Antwort, und bin mit der redlichsten Gesinnung

Ew. Wohledelgebohren,

M. H. H. Stadtsekretärs,

ergebenster Freund und Diener.

VI. Ant-

VI.

Antwort des Sekretärs.

Hochwohledler Herr,

Werthester Freund,

Ich gedenke an meine Freunde ohne Unterlaß, und freue mich ungemein, wenn ich die Versicherung erhalte, daß Sie auch meiner nicht vergessen, und wegen meiner Sparsamkeit im Schreiben weder argwöhnisch, noch böse auf mich werden. Urtheilen Ew. Hochwohledeln hieraus selbst, wie angenehm mir Ihr letztes Schreiben gewesen seyn müsse. Es ist wahr, es hält mich keine junge Frau ab, mich öfters mit meinen guten Freunden schriftlich zu unterreden; allein, die vielen Geschäffte, die bey unserm Rathhause vorfallen, legen mir desto mehrere Hindernisse in Weg. Was wird nicht geschehen, wenn sich die Frau die übrigen Augenblicke ausbedinget? Wünschen Sie es also nicht, mein Freund, daß ich mich verehliche; Sie möchten alsdann nicht eine Zeile von mir erhalten! Aber, ich merke es wohl, mein Herr; Sie sind ziemlich schalkhaft; Sie wollen mir eine artige Frau beylegen, bey welcher Sie schon angenehm sind, und die Hoffnung haben, sich noch mehr einzuschmeicheln. Vielleicht denken Sie auch, daß diese im Schreiben ersetzen werde, was ich zu versäumen genöthigt bin. Indessen sey dem, wie ihm wolle; ich danke für ihre gütige Vorsorge ergebenst, und bin weit davon entfernet, den gethanen Vorschlag gänzlich zu verwerfen. Nur kann ich jetzt, weder an eine Reise, noch an eine Hochzeit, gedenken; überdieß erfordert eine so wich-

tige Veränderung ein reifes und hinlängliches Ueberlegen. Ich verschiebe deßwegen noch meine völlige Erklärung; versichere aber Ew. Hochwohledeln, dieselbe Ihnen nicht lange vorzubehalten. Ich denke, wenn ein Frauenzimmer von Ihnen gelobt, und einem Freunde empfohlen wird: so kann man sich schon viel Gutes versprechen. Fahren Sie nur fort, gütig gegen mich gesinnet zu seyn. Ich werde mich auf keine Art einer Undankbarkeit schuldig machen, und unausgesetzt verharren

Ew. Hochwohledeln

ergebenster Diener.

VII.

Cicero an den Plankus. (*)

Mein Freund,

So bald ich Gelegenheit gefunden habe, Ihr Ansehen zu befördern, ist von mir nichts unterlassen worden, was sowohl in der That, als auch mit Worten, ihre Tapferkeit belohnen könnte. Davon wird Sie auch der Schluß des Rathes überzeugen. Er ist so abgefasset, wie ich die Sentenz von meinem Aufsatze ablas, und der ganze Rath ist derselben mit dem größten Eifer und einmüthig beygefallen. Ob ich demnach schon aus dem von Ihnen erhaltenen Briefe ersehen hatte, daß Sie sich mehr an dem Urtheile der Redlichen, als an den Ehrenzeichen des Ruhms, ergötzen: so haben wir doch, nach meiner Meynung, bedenken müssen, wieviel Ihnen der Staat schuldig sey, wenn Sie auch nicht die geringste Belohnung forderten. Ich lebe übrigens der Hoffnung, daß Sie glücklich enden werden, was Sie

so

so gut angefangen haben. Wer den Antonius unterdrückt, dem werden wir gewiß das Ende des Krieges verdanken müssen. Deßwegen hat Homer, weder den Ajax, noch den Achyll, sondern den Ulyß, einen Verheerer der Städte genennet. Leben Sie wohl.

(*) S. den XIII. Brief des X. Buches der Br. an seine Freunde.

VIII.

Plinius an den Maurikus.

Mein Herr,

Was angenehmers hätte mir wohl von Ihnen aufgetragen werden können, als daß ich den Kindern Ihres Bruders einen Lehrer aussuchen soll? Ich muß es Ihnen verdanken, daß ich hierbey in die Schule zurückekehren, und dieses vergnügliche Alter gleichsam wieder annehmen kann. Ich sitze unter jungen Leuten, wie es ehedem meine Gewohnheit gewesen ist, und erfahre auch, wie viel Ansehen Sie mir meiner Studien wegen einräumen. Denn neulich unterredeten sie sich, als der Hörsal sehr voll war, in Gegenwart vieler Rathsherren, ziemlich laute: so bald ich aber hineintrat, beobachteten sie das größte Stillschweigen. Ich würde dieses nicht erzählen, wenn es nicht mehr zu Ihrem, als zu meinem, Lobe gereichte, und wenn ich Ihnen nicht, mein Herr, die Hoffnung machen wollte, daß ihre Bruderkinder eine gute Auferziehung verdienen. Wenn ich nun alle öffentliche Lehrer werde gehöret haben: so will ich mein Urtheil von jedem schreiben, und Ihnen, so viel es in einem Briefe angeht, solche Begriffe von ihnen beybringen, daß es eben so gut ist, als

wenn Sie jeden selbst gehöret hätten. Ich bin Ihnen und dem Andenken Ihres Herrn Bruders diese Treue und diesen Eifer schuldig, vornehmlich in einer so wichtigen Angelegenheit. Denn, woran ist Ihnen und den Ihrigen mehr gelegen, als daß diese Kinder so erzogen werden, daß sie des Vaters und seines Bruders würdig sind. Ich hätte auch in der That diese Sorge von selbst auf mich genommen, wenn sie mir schon nicht wäre übertragen worden. Ich weiß zwar wohl, daß man sich bey Erwählung eines Lehrers vielen Verdrüßlichkeiten aussetzet; allein, ich halte mich für verbunden, zum Besten Ihrer Bruderkinder, nicht nur Widerwillen, sondern auch Feindschaft, und zwar eben so geduldig, als die Eltern selbst, über mich zu nehmen. Leben Sie wohl.

VIIII.

Der Herzog von *** an den Grafen von Bussy. (*)

Mein Herr,

Ihr Schreiben vom 8ten dieses Monats ist mir, nebst der Abschrift von dem Briefe, den Sie an den König abgelassen haben, richtig zu Händen gekommen. Scheuen Sie sich ja nicht, Ihre Angelegenheiten mir aufzutragen, maassen ich ungemein grossen Antheil an allem nehme, was Sie betrifft. Der Herr Bischoff von Autün hat mich versichert, daß er Sie bald sehen werde. Wir unterhalten uns sehr stark von ihrem Zustande, und ich hoffe, daß er nicht unvermögend seyn werde, Ihnen gute Dienste zu leisten. Ich bitte Sie, mein Herr, beständig zu glau-

glauben, daß niemand mehr Vergnügen, als ich, finde, wenn er Gelegenheit hat, Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen; so, wie auch niemand mit grösserer Aufrichtigkeit ihr Freund und Diener ist, als ꝛc.

(*) Les plus belles lettres etc. p. 158.

X.

Die Frau Marquisinn von Fiennes an den Grafen von Bussy. (*)

Mein Herr,

Ich bin Ihrer Frau Gemahlinn sehr verbunden, daß Sie mir so gute Dienste geleistet, und Ihnen mein Verlangen, Ihnen gefällige Dienste zu erweisen, bekandt gemachet hat. Aber, dieß ist etwas gewöhnliches, mein Herr, daß man bey Leuten, die uns nicht helfen können, den besten Willen findet. Ich habe Ihr Schreiben der Königinn gewiesen, um Höchstderselben die Erkenntlichkeit zu zeigen, mit welcher Sie alle Ihre gute Gesinnungen verehren. Ich versichere Ihnen, daß diese jetzt noch eben so stark sind, und daß Ihre Majestät viel Verlangen haben, Ihnen in vergnügte Umstände zu verhelfen. Höchstdieselben werden es auch gewiß thun, so bald sich Gelegenheit zeiget, und ich will nicht unterlassen, Sie daran zu erinnern. Denn, was mich anbelangt, so besteht alles, so ich zu Ihrem Besten jemals werde thun können, darinne, daß ich zu rechter Zeit, als Ihre Dienerinn und Freundinn, ein Wort für Sie spreche. Glauben Sie aber ja nicht, mein Herr, daß ich so viel Thorheit besitze, mich überreden zu können, daß ich Ihnen hierdurch einen vorzüglichen Dienst erweise. Ich bitte, seyn Sie mit meinem guten

Willen zufrieden, und erweisen mir die Ehre, zu glauben, daß ich mit aller Aufrichtigkeit sey ꝛc.

(*) S. Les plus belles lettres etc. p. 159.

XI.

Die Frau von Thiange an den Grafen von Bussy. (*)

Mein Herr,

Sie lassen mir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn Sie glauben, daß ich bey aller Gelegenheit auf Ihr Bestes bedacht sey. Was ich vornehmlich wünsche, ist dieses, daß ich auch diejenigen für Sie einnehme, die vermögend sind, Ihren unglücklichen Umständen ein Ende zu machen; allein, dieß ist keine so leichte Sache. Indessen seyn Sie versichert, daß mich keine Schwierigkeiten abschrecken; grosse Unternehmungen haben viel Vergnügen für mich, insbesondere, wenn solche eine Person betreffen, welche, wie Sie, mein Herr, ausser den Verdiensten, die alle Welt Ihnen zugestehet, die genaueste Freundschaft und Verbindung in meinen Augen achtungswerth machet. Wenn ich Ihnen etwas wegen des Briefes, den Sie an den König geschrieben haben, werde berichten können, so will ich nicht unterlassen, solches bey der ersten Gelegenheit zu thun.

(*) S. Les plus belles lettres etc. p. 160.

XII.

Muret an den König in Pohlen, Stephan.

Allergnädigster König,

Nichts Erwünschteres oder Ansehnlicheres hat mir in meinem Leben wiederfahren können, als daß ich,

ich, ein Mensch, welcher es weder an Witz noch Gelehrsamkeit andern zuvorthut, von Ew. Königl. Maj. zu einer ansehnlichen Stelle nach Pohlen beruffen werde. Ich wünschte nichts mehr, als dahin zu eilen, und zwar nicht sowohl aus Eigennutz, als vielmehr aus brennender Begierde, denjenigen Prinzen zu sehen, und in der Nähe zu verehren, der jetzt allein den Ausspruch eines Weisen bestätiget, daß nämlich die Staaten glücklich seyn, wenn entweder die Philosophen regieren, oder die Könige philosophiren. Aber, da ich solches aufs eifrigste ins Werk zu richten dachte: so ist es mir unmöglich geworden, wie Ew. Königl. Majestät von Dero Sekretär, Joh. Zamoski, vernehmen werden. Ich bitte deßwegen demüthigst, mich nicht aus der Zahl Dero unterthänigen Knechte zu verstossen, und mir gnädigst zu erlauben, daß ich lebenslang auf alle Art und Weise, schriftlich und mündlich, bekenne, wieviel ich Ew. Königl. Maj. schuldig sey. Der Allerhöchste erhalte Ew. Königl. Maj. in dem blühendsten Wohlstande; ich aber erkühne mich, Höchstdenenselben mich unterthänigst zu empfehlen.

Rom,
den 1. December 1577.

§. 133.

6) An- und Abrathungsbriefe.

I.

Schreiben eines Lieutenants vom bürgerlichen Stande an einen Auditör beym Regimente.

Hochwohlgebohrner Herr Auditör,

Hochgeehrtester Herr Bruder,

Wie befinden Sie sich? Sie leben doch noch wohl und vergnügt? ordentlich, oder wohl noch nach alter hergebrachter Weise? Halten Sie diese Fragen meiner Liebe und Freundschaft zugute; Denn, Sie wissen es, daß sie nicht aus Spotthegierde und Tadelsucht, sondern vielmehr aus dem Triebe, einen guten Rath anzubringen, herrühren. Was werden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen, Hochgeehrter Herr Bruder, entdecke, daß ich den Einfall bekommen, Sie bald verheyrathet zu sehen, und von Ihnen zur Verlobung, oder Hochzeit, gebeten zu werden. Ich weiß, Sie verwundern Sich hierüber, und lachen, als über einen seltsamen Einfall. Allein, so werde ich auch so kühn, ihn in einen würklichen guten Rath zu verwandeln. Hören Sie nur meine Gründe. Sie werden immer älter. Wollen Sie aber heyrathen, und Kinder erzeugen: so thun Sie es beyzeiten, damit Sie Ihre Kinder noch erziehen können, und nicht befürchten dürfen, kleine

Way-

Waysen um ihr Sterbebette zu sehen. Und werden Sie in der Ehe nicht auch ein ordentlicheres und vergnügteres Leben führen; ein Leben, das Gott gefälliger, Ihrem Gewissen, Körper und Vermögen zuträglicher ist, und gefährliche Gesellschaften Ihnen verdrüßlich machet? Sie werden mir zwar einwenden, daß die Einnahme zur Führung dieses Standes noch nicht zureiche; aber, mein Herr Bruder, ich behaupte das Gegentheil, und scheue mich nicht, zu sagen, daß ein Ehepaar bey einer ordentlichen Wirthschaft von denjenigen, was Sie, als ein unverheyratheter Mensch, verzehren müssen, weit vergnügter leben könne. Und was würde Ihnen fehlen, wenn Sie noch darzu eine Frau bekämen, der ein guter Brautschatz mitgegeben wird? Sie wissen auch die Antwort schon, wenn Sie Sich auf mein Beyspiel beruffen wollten. Meynen Sie aber, alle diese meine Gründe über den Haufen werfen zu können: so seyn sie versichert, daß ich Ihnen noch viele andere von nicht geringerer Wichtigkeit vorlegen kann. Indessen lebe ich der Hoffnung, daß ich und meine Anrathungen bey Ihnen etwas gelten werden, mache mich auch anheischig, den Vorschlägen, welche Sie zu meinem Besten thun, gleichfalls geneigtes Gehör zu geben; wie Sie denn versichert seyn können, daß ich mit aller Aufrichtigkeit jederzeit seyn werde

Ew. Hochwohledelgebohren,

M. H. H. B.

ergebenster Diener.

II.

Antwort des Auditörs.

Hochwohledelgebohrner Herr Lieutenant,
Hochgeschätzter Herr Bruder,

Ich gestehe es, daß mir Ew. Hochwohledelgebohrnen Rath anfänglich ganz unerwartet, und ziemlich sonderbar vorgekommen ist: Allein, nachdem ich die Sache aufmerksamer und reiflicher erwogen habe: so muß ich Ihnen alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie meynen es vollkommen gut, und Sie haben die vernünftigsten Ursachen vor Sich, die Entschliessung zum Ehestande auf das nachdrücklichste mir anzurathen. Nicht allein also Ihre geneigte Gesinnung gegen mich, sondern auch die Sache selbst, machet mich verbindlich, Ihnen, mein Hochgeschätzter Herr Bruder, den ergebensten Dank für Ihre Bemühung und Sorgfalt abzustatten. Indessen, so sehr ich alle ihre Gründe in ihrem Werthe lasse: so gerne hoffe ich, werden Sie mir zugeben, daß ein gutes Ding Weile erfordere, und vornehmlich ein Soldat Ursache habe, sich bey einer so wichtigen Veränderung hinlänglich zu bedenken. Ich werde mir also nicht nur hierzu, sondern auch zu einer vernünftigen Wahl und guten Einrichtung die gehörige Zeit nehmen müssen; indessen aber die Ehre haben, noch näher mich mit Ihnen wegen dieser Sache zu besprechen. Insonderheit bitte ich, gütigst fortzufahren, Dero kluge Einsichten zu meinem Besten mir mitzutheilen; ich aber werde mich jederzeit beweisen, als

Ew. Hochwohledelgebohren,
M. H. H. B.

ergebensten Diener.

III.

III.

Schreiben eines Rektors an einen Hamburgischen Rathsherrn.

Hochedler und Hochweiser Herr,
Hochgeschätzter Gönner,

Ew. Hochweisheit geliebter Hr. Sohn befindet sich nun im Stande, die Universität mit allem Nutzen zu beziehen. Da Sie beständig gewohnt gewesen sind, meine unmaßgebliche Vorschläge, durch welche ich die Studien des Herrn Sohns zu seinem Besten einzurichten bedacht gewesen bin, gütigst aufzunehmen; und, da die zärtliche Liebe, welche ich gegen diesen hoffnungsvollen Jüngling von jeher getragen habe, mir es gleichsam zu einer Pflicht machet, bey dieser ihm bevorstehenden nicht geringen Veränderung meine wenigen Gedanken Ew. Hochedeln zu entdecken: So nehme ich mir die Freyheit, die Universität H** zur Fortsetzung seiner Studien und gründlichen Erlernung der höhern Wissenschaften anzupreisen. Mein Rath kann Ew. Hochweisheit destoweniger verdächtig seyn, da ich nicht, wie meistentheils zu geschehen pflegt, diejenige Akademie dem Hrn. Sohne vorschlage, die ich ehedem selbst besuchet habe. Ich ziehe aber diese berühmte hohe Schule andern Universitäten deßwegen vor, weil ich von derselben vollkommen versichert bin, daß sich die berühmtesten Lehrer in der Rechtsgelehrsamkeit sowohl, als in der Philosophie, auf derselben befinden, und man in beyden Fakultäten gewohnt ist, mit allem Fleisse die Vorlesungen in bestimmter Zeit zu Ende zu bringen. Die Lebensart der dasigen Studiren-

den

den ist zwar, wie auf allen Universitäten, sehr verschieden; aber, da ich von dem Hrn. Sohne versichert bin, daß er nur an einem gesitteten Umgange Geschmack finden wird: so kann ich ihm auch die gewisse Hoffnung machen, daß es ihm in H** nicht daran fehlen soll; und bin ich allenfalls selbst im Stande, geschickte und artige Leute zu seinen Freunden ihm anzuweisen. Ueberdas ist daselbst nichts leichter, als den Zutritt zu den Lehrern selbst zu erhalten, und eines nähern Umgangs mit ihnen gewürdiget zu werden; welches allemal eine Sache ist, wovon man Ehre und Nutzen haben kann. Es melden mir auch die neuesten Nachrichten von diesem Musensitze, daß man im Begriffe ist, auf Herzogl. gnädigsten Befehl mit dem strengsten Fleisse die Universitätsbibliothek in brauchbaren Stand zu setzen, welches für Lehrer und fleißige Studenten sehr heilsam seyn, und destoeher zu Stande kommen wird, da die Aufsicht einem in der Bücherkenntniß sehr erfahrnen und dabey sehr arbeitsamen Manne aufgetragen worden ist. Des Herrn Sohnes Liebe zur Musik wird in dem dasigen wohlbestellten Kollegio viel Gelegenheit, sich zu üben und zu belustigen, finden, und nach glücklicher Endigung seines akademischen Zeitpunktes wird er von H** nach dem Beyspiele vieler seiner Landsleute, den nächsten Weg nach Holland und Engelland treffen können. Ich werde mich demnach ungemein freuen, wenn bey Ew. Hochedeln mein wohlgemeynter Vorschlag geneigten Beyfall findet; noch mehr Vergnügen aber wird es mir machen, wenn ich dereinst die erwünschten Folgen davon an Dero Herrn Sohne selbst wahrnehmen kann.

kann. Uebrigens habe ich die Ehre, mit aller Hochachtung zu verbleiben

Ew. Hochedeln und Hochweisheit,
M. H. H. und Gönners,
H.
den 15. Febr. 1759.

gehorsamster Diener,
L.

IIII.

Die Antwort des Rathsherrn.

Hochehrwürdiger Herr Lizentiat,
Hochgeschätzter Freund und Gönner,

Ew. Hochehrw. gütiges Schreiben vom 15. dieses hat mir vieles Vergnügen gemachet. Ich ersehe aus demselben, daß der liebe Gott meinen Sohn dahin geleitet und regieret hat, daß er durch Fleiß und Gehorsam nicht allein ein gutes Zeugniß sich erworben, sondern auch den nöthigen Grund zu höhern Wissenschaften, und also auch zu seinem künftigen Glücke, geleget hat. Ich bin daher selbst willens, ihn bevorstehende Ostern auf die Universität zu schicken; und, da ich allemal entschlossen gewesen bin, mit Ew. Hochehrw. Ueberlegung zu pflegen, ehe ich meinem Sohne eine Akademie bestimmen würde, indem mich die Erfahrung gelehret hat, daß Ihre gütigen Vorschläge jederzeit zum wahren Besten meines Sohnes abzielen: so bezeuge ich Ew. Hochehrw. die aufrichtigste Verbindlichkeit, da Sie mir durch Ihre Gewogenheit diesesmal zuvorgekommen sind.

Ich folge Ihrem Rathe mit völliger Ueberzeugung, daß H** meinem Sohne höchstvortheilhaft

seyn

seyn werde, und bin auch gesonnen, ihn nach vier Jahren Holland und Engelland besuchen zu lassen. Wollen Sie ihn mit fernerer Ertheilung guter und heilsamer Maaßregeln und nachdrücklichen Empfehlungsschreiben versehen: so werden Sie mich Ihnen dadurch ungemein verbindlich machen. Ich werde auch gewiß alle Gelegenheit suchen, Ew. Hochwohlehrw. für alle Treue, mit welcher Sie so viele Jahre hindurch meines Sohnes sich angenommen haben, in der That erkenntlich und dankbar zu seyn, und bitte, zu glauben, daß ich mit aller geziemenden Hochachtung beständig seyn werde

Ew. Hochwohlehrwürden,

M. H. H. Lizentiats,

Hamb.
den 20. Febr. 1759.

ganz ergebener,
W. V.

V.

Cicero an den Lepidus. (*)

Mein Freund,

Da ich Sie recht sehr liebe, und daher für die Vermehrung Ihres Ansehens auf das angelegentlichste besorgt bin: so habe ich es ungern gesehen, daß Sie dem Rathe für die Ihnen bestimmten ansehnlichen Ehrenbelohnungen keinen Dank abgestattet haben. Ich freue mich, daß Sie begierig sind, unter den Reichsgliedern Friede zu stiften. Wenn dieser mit keiner Dienstbarkeit verknüpfet ist: so werden Sie dem Staate und Ihrer Ehre sehr beförderlich seyn; wenn er aber den verruchten Menschen

schen in den Besitz seiner unumschränkten Herrschaft einsetzen wird: so sollen Sie wissen, daß alle Redliche lieber sterben, als Sklaven seyn wollen. Sie werden also nach meinem Urtheile weislicher handeln, wenn Sie sich in die Friedenshandlungen gar nicht einlassen, indem sie, weder dem Rathe, noch dem Volke, noch irgend einem Patrioten, gefallen wollen. Doch dieses werden Sie von andern schriftlich oder mündlich erfahren; so, wie Sie auch, vermöge Ihrer Klugheit, selbst bemerken können, was das Beste zu thun sey. Leben Sie wohl.

(*) S. den XXVII. Br. des X. B.

VI.

Plinius an den Tacitus.(*)

Mein Freund,

Sie werden lachen, und meinetwegen thun Sie es immer; gnug, der Plinius, den Sie wohl kennen, hat drey der schönsten wilden Schweine gefället. Er selbst? werden Sie fragen. Ja, er selbst. Kommen Sie aber dabey nur nicht auf die Gedanken, daß es meiner Bequemlichkeit sehr theuer müßte zu stehen gekommen seyn. Ich saß bey den Netzen, und hatte nicht sowohl ein Fangeisen, oder eine Lanze, als vielmehr einen Griffel und eine Schreibetafel, bey mir. Ich schrieb etwas aus meinem Nachsinnen hin, oder zeichnete mir etwas aus, damit ich wenigstens das Vergnügen hätte, eine volle Tafel mit nach Hause zu bringen, wenn die Hände ledig wären. Verachten Sie diese Art des Studirens nicht. Das Gemüth wird durch die Leibesbewe-

gung ungemein ermuntert. Der Wald, der uns umgiebt, die Einsamkeit, und selbst die Stille, welche die Jagd erfordert, sind keine geringe Reizungen und Gelegenheiten zu guten Gedanken. Wenn Sie Sich daher auch auf die Jagd begeben: so führen Sie immer nicht allein den Speisekorb und die Flasche, sondern auch die Schreibetafel, mit sich. Sie werden gewiß erfahren, mein Freund, daß Minerva eben sowohl, als Diana, in den Wäldern wohne, und sich also in denselben nicht allein jagen, sondern auch studiren lasse.

(*) S. den VI. Br. des I. B. der Br. des Plinius.

VII.

Plinius an seinen Großschwiegervater Fabatus. (*)

Wertheſter Herr Vater,

Ich freue mich, daß Sie sich so stark befinden, dem Herrn Tiro bis Mailand entgegen gehen zu können. Allein, damit Sie ferner bey diesen schönen Kräften bleiben: so bitte ich, daß Sie Sich, Ihrem Alter zum Nachtheile, nicht eine solche Beschwerlichkeit aufbürden. Vielmehr erwarten Sie den Statthalter nicht nur auf Ihrem Hofe, sondern auch in Ihrem Hause, ja, in Ihrem Gemache selbst. Denn, da er von mir, als ein Bruder, geliebet wird: so muß er von dem, welchen ich, als meinen Vater, ehre, die Pflicht nicht fordern, welche er seinem Vater gerne erlassen würde. Bleiben Sie beständig gesund.

(*) S. den XXIII. Br. im VII. Buche.

VIII.

VIII.

Der Herr von Korbinelly an den Graf von Bussy. (*)

Mein Herr,

Wenn Sie mir sagen, daß Sie ihre historische Nachrichten nicht in Druck geben wollen, weil Sie weder Lust haben, Sich gedruckt zu sehen, noch alle gegründete oder ungegründete Anmerkungen des Publikums anhören zu müssen: so werde ich nicht darauf bestehen, Sie zum Gegentheile zu bereden. Aber, wenn Sie mir sagen, daß ausserdem Ihr Aufsatz ein Tagebuch Ihres Lebens sey, an welchem niemand, als Sie, und Ihre Familie, Antheil nehme, und welches deßwegen allen andern Lesern wenig Vergnügen schaffen würde; indem man jetzt nur an grossen Begebenheiten Geschmack finde, und mithin alles andere für Kleinigkeiten halten möchte, was in der That für niemand, als für Sie und Ihre Kinder, von Wichtigkeit ist: so muß ich Ihnen dagegen ein Wort sagen, mein Herr; und es verdrüßt mich, daß Sie, da Sie sonst von allem so gründlich urtheilen, Sich dennoch durch eine Bescheidenheit blenden lassen, die ich bey jedem andern eine Unwissenheit nennen würde. Aber, Ihnen, mein Herr, Ihnen ist es nicht unbekandt, daß die meisten Memoires, welche man beym Hofe und in der Stadt mit Vergnügen lieset, als die vom Monluk, vom Bassompiere, und viele andere, die ich Sie so oft habe rühmen hören, nicht viel grössere, wichtigere und nützlichere Gegenstände enthalten, als diejenigen sind, von welchen Sie

handeln; alle aber mit weit nicht so schönem Vortrage abgefasset worden. Und, wenn Sie auch gleich nichts, als die Schicksale einer Privatperson, zu beschreiben gehabt haben: so behaupte ich doch, mein Herr, daß ein jeder Leser, von welchem Stande er seyn mag, eine nützliche Anwendung dieser Schrift machen könne; es sey in Ansehung der Treue, welche man dem Könige schuldig ist, oder in Ansehung der Art, wie man sich bey Hofe gegen die Ministers, oder im Kriege gegen die Generals, zu betragen hat. Mit einem Worte, es giebt in einem solchen Buche, das ohnedem schon durchaus gefällt, tausend bequeme Gelegenheiten, gute Lehren anzubringen.

Ich sage noch mehr. Die historischen Nachrichten des Bentivoglio, dieses vortreffliche und von allen Verständigen bewunderte Werk ist vielleicht weniger eines allgemeinen Beyfalls würdig, und lange nicht so lehrreich, als ihre Memoires. Aber, ich behaupte sogar, ohne einen Widerspruch befürchten zu dürfen, daß die Briefe eines Cicero an den Attikus, oder seine übrigen Freunde, die Briefe eines Plinius, Balzak und Voitüre, ohngeachtet es lauter Werke sind, die von jedem, der Witz hat, mit Vergnügen gelesen werden, dennoch in Absicht der Sachen des Druckes nicht würdiger, als ihre historische Nachrichten, seyn. Was aber die Schreibart anbelangt: so halte ich mit allen Kennern dafür, daß auch das Beste von diesen Werken, sowohl in Absicht auf die Alten, als Neuen, Ihrer Arbeit nicht vorzuziehen sey. Dieser Meynung bin ich nicht allein, mein Herr; die Frau von Sevigny, der Herr von Vardes, und viele andere mehr, mit welchen ich davon gesprochen,

haben

haben mich versichert, daß meine Neigung zu Ihnen keinen unrichtigen Einfluß in mein Urtheil gehabt hätte. Trauen Sie hierinne uns, und glauben Sie, daß wir Sie nicht bewundern würden, wenn Sie nicht bewundernswürdig wären.

(*) S. les plus belles Lettres p. 333. sqq.

---

§. 134.

7) Tadelbriefe.

I.

Schreiben eines Bürgermeisters in einer kleinen Stadt an einen Studenten.

Hochwohledler Herr,

Geehrtester Herr,

Ew. Hochwohledlen haben sich auf mein Ersuchen keiner geringen Mühe unterzogen, da Sie mir einige verlangte Bücher gütigst ausgenommen und übermacht haben. Ich danke dafür verpflichtet; kann aber nicht bergen, daß einige sich darunter finden, die ich nicht erwartet habe; einige aber mir von allzuhohem Preise scheinen. Ich gebe Ihnen dabey nicht die geringste Schuld, mein Herr, sondern schreibe vielmehr alles meinem Versehen zu; indem ich muthmassen muß, daß ich meine Meynung nicht deutlich und ausführlich gnug ausgedrückt habe. Indessen unterstehe ich mich, den Versuch zu machen, ob ich nicht einige dieser Bücher durch Ihre gütige Vorsorge wieder los werden möchte; indem ich nicht

zweifle, daß sie der Buchhändler wieder annehmen, oder sich doch zu einem Tausche verstehen werde; zumal, da sie ohne Zweifel noch nicht bezahlt sind. In dieser Absicht schicke ich gegenwärtige Stücke zurück, und bitte mir dagegen diejenigen aus, welche ich am Ende dieses Briefs angezeigt habe. Bin ich im Stande, Ihnen wieder angenehme Dienste zu leisten, wird es gewiß mit allem Vergnügen geschehen; der ich mit schuldigster Ergebenheit bin

Ew. Hochwohledlen ꝛc.

II.

Die Antwort des Studentens.

Hochwohledelgebohrner Herr Bürgermeister,
Hochgeschätzter Gönner,

Es hat mir viel Mißvergnügen verursachet, daß ich die Befehle Ew. Hochwohledelgebohrnen nicht völlig nach Dero Sinne ausgerichtet habe. Der Buchhändler beredete mich, daß dieß und jenes Tractätgen zu den andern Büchern gehörete, und wußte die wohlfeilen Preise nicht gnug herauszustreichen: wodurch ich mich verleiten ließ, auch die unverlangten Stücke Ew. Hochwohledelgeb. zu übermachen. Ich bitte deßwegen vielmals um Verzeihung, und es ist mir recht sehr lieb, daß die Bücher zurückgekommen sind, indem ich bereit war, auch mit meinem Schaden das Versehene ins Feine zu bringen; welches hoffentlich nun wird geschehen seyn. Zum wenigsten folget alles um den bestimmten Preis, was in Dero letztem Schreiben verlanget worden ist. Kann ich das Glück haben, Ew. Hochwohledelgebohrnen

ferner

ferner zu dienen, so werde ich mich freuen, und bey jeder Gelegenheit vorsichtiger seyn; der ich mit geziemender Hochachtung stets verbleibe

Ew. Hochwohledelgebohrnen 2c.

III.

Ein Vater an seinen Sohn.

Mein lieber Sohn,

Du kömmst zwar darinne meinem Begehren gehorsam nach, daß du mir von Zeit zu Zeit deine Umstände berichtest, und hierüber bezeuge ich dir meine Zufriedenheit: Allein, ich hatte immer die Hoffnung, daß du dich im Briefschreiben mit allem Fleisse bessern würdest; muß aber wahrnehmen, daß es immer bey der elenden Hand bleibet, und noch der alte schlechte Geschmack in deiner Schreibart herrschet. Ich will demnach, daß du nöthige Zeit und Mühe zur Erlangung einer regelmäßigen Hand und eines sorgfältigern Stils anwendest, und verlange, die Spuhren davon in dem nächsten Briefe zu sehen. Ich weiß, daß es an euerm Orte Gelegenheit gnug giebt, in schriftlichen Aufsätzen sich zu üben, und es ist dir zu wiederholtenmalen gemeldet worden, daß ich die Kosten hierzu mit Vergnügen auslege. Alle Schuld liegt demnach an deiner unverantwortlichen und mir sehr mißfälligen Nachläßigkeit. Glaube aber, daß, wenn ich nicht bald eine Besserung im Briefschreiben bey dir wahrnehme, bey der Ermahnung es nicht weiter bleiben, sondern vielmehr eine Verminderung des Geldes, das zu deinem Vergnügen bestimmt ist, als eine wohlverdiente Strafe, er-

folgen soll. Schäme dich, daß nicht der Nutzen schon, den man aus der Fertigkeit erhält, natürlich und zierlich schreiben zu können, die nöthige Uebung dir angenehm machet! Uebrigens sind wir noch alle gesund, und ich bin

dein getreuer Vater.

IIII.

Der Brief des Plinius an den Klemens, in welchem er die Aufführung des Regulus tadelt. (*)

Mein Freund,

Regulus hat vor Kurzem seinen Sohn verlohren, und dieses ist wohl das einige Unglück, welches er nicht mag verdienet haben; Denn ich zweifle, ob er es für ein Unglück hält. Dieser junge Mensch hatte einen scharfen Verstand, der aber zum Guten sowohl, als zum Bösen, geneigt war. Er würde also ein rechtschaffenes Wesen haben liebgewinnen können, wenn er sich gehütet hätte, in die Fußtapfen seines Vaters zu treten. Regulus hat diesen seinen Sohn zu seinem eigenen Herrn gemachet, damit er die Mutter erben könnte. Allein, nachdem er ihn eben hierdurch zu seinem Sklaven gemacht: (zum wenigsten hieß so einen jeden der Charakter dieses Mannes von der Sache reden,) so suchte er ihn durch eine recht übertriebene Gütigkeit, die sonst Vätern sowohl unanständig, als ungewöhnlich ist, völlig einzunehmen. Jetzt, da er ihn durch den Tod verlohren, gebraucht er im Leidtragen über ihn nicht die geringste Mäßigung. Der Sohn hatte viele klei-

ne

ne Pferde, Hunde von verschiedener Grösse, Papageyen, Nachtigallen, und Amseln. Allen diesen Thieren hat Regulus beym Scheiterhaufen desselben ihr Leben genommen. Es war aber alles dieses keine Würkung einer wahren, sondern vielmehr einer verstellten, Betrübniß. Man läuft nun aus allen Ecken der Stadt zu ihm. Jedermann hasset und verabscheuet diesen Mann, und doch zwingt sich jeder, seinen Besuch demselben abzustatten, gleich, als wenn man ihn bewunderte und hochschätzte. Mit einem Worte: indem man dem Regulus Ehre erweisen will, so wird man so thöricht, als er selbst ist. Er hat sich in seine Gärten jenseit der Tiber begeben, allwo er auf einem der größten Plätze ungeheure Hallen aufrichten, und das Gestade mit dessen Statüen besetzen läßt; denn Sie wissen es, daß er beym größten Geitze dennoch verschwenderisch seyn, und beym tadelswürdigsten Wandel dennoch groß thun kann. Er beunruhigt also die ganze Stadt bey der ungesundesten Jahreszeit, und hierinne eben scheinet er seinen Trost zu finden. Er giebt vor, daß er sich nächstens vermählen werde; aber, glauben Sie mir, daß, wie hinter allen seinen Unternehmungen, also auch hinter diesem Vorgeben, eine List verborgen stecke. Sie werden also nächster Tage von der Hochzeit eines leidtragenden und alten Mannes hören, und in der ersten Rücksicht wird sie nur allzufrüh, in der andern nur allzuspät, begangen werden. Sie fragen mich, woher ich dieses wisse? In der That nicht daher, weil er es sagt; denn giebt es wohl einen grössern Lügner, als ihn? nein, weil es ge-

wiß ist, daß Regulus alles thun wird, was er nicht thun sollte.

(*) S. den II. Br. des IV. B. der Br. des Plinius.

V.

Plinius an seinen Großschwäher, von dem er zuvor, und zwar eigentlich ohne Ursache, getadelt worden. (*)

Sie haben nicht nöthig, wertheſter Herr Vater, diejenigen, welche Sie beschützt wissen wollen, auf eine ängstliche Art mir anzupreisen; denn es stehet Ihnen wohl an, vielen nützlich zu seyn; mir aber kömmt es zu, alles willig aufzunehmen, was Ihre Vorsorge unterstützen kann. Ich will also mit vielem Vergnügen dem Vektius Prisk us diejenigen Dienste leisten, welche in meinem Vermögen stehen; vornehmlich in meinem Felde, d. i. bey dem Untergerichte. Sie verlangen, daß ich nicht mehr der Briefe gedenken soll, welche sie nach ihrem Ausdrucke offenherzig geschrieben haben. Allein, ich erinnere mich keiner Briefe lieber, als dieser. Denn aus diesen vornehmlich erkenne ich, wie sehr Sie mich lieben, maassen Sie in denselben mit mir verfahren sind, wie Sie es mit Ihrem Herrn Sohne gewohnt waren. Ich berge auch nicht, daß Sie mir deßwegen höchstangenehm sind, weil ich eine gerechte Sache hatte, und von mir alles, was Sie mir aufgetragen haben, mit dem größten Fleisse verrichtet worden. Ich bitte Sie demnach recht sehr, daß Sie mich allezeit, wenn ich saumselig bin, (ich werde es aber nie-

niemals mehr seyn,) mit gleicher Aufrichtigkeit bestrafen; denn ich weiß, daß solches aus der zärtlichsten Liebe herfliesset, und Sie sich selbst freuen, wenn Sie meine Unschuld erkennen. Leben Sie vergnügt.

(*) S. den XII. Br. des VI. B.

VI.

Plinius an den Septitius, gegen welchen er sich, in Absicht eines erlittenen Tadels, rechtfertiget. (*)

Mein Freund,

Sie sagen, es hätten einige bey Ihnen getadelt, daß ich meine Freunde bey aller Gelegenheit über die Maasse lobete. Ich erkenne mein Verbrechen, und bin selbst vergnügt darüber. Denn, was ist anständiger, als aus Zuneigung sich vergehen? Wer sind die aber, welche meine Freunde besser kennen, als ich? Und gesetzt, daß dieses wäre, warum mißgönnen Sie mir einen Irrthum, welcher mich glücklich macht? Denn, sind sie gleich nicht diejenigen, für welche ich sie allenthalben ausgebe; so bin ich doch glücklich, daß sie mir es scheinen. Ich rathe demnach diesen Richtern, daß sie ihre schlimme Zärtlichkeit bey andern anbringen. Es giebt ohnedem gnug, die den Tadel der Freunde für Billigkeit ansehen. Mich wird niemand bereden, daß ich meine Freunde zu sehr lieben könne. Leben Sie wohl.

(*) S. das VII. B. den XXIX. Br.

VII.

VII.

Der Gr. v. Bussy an die Fr. von Bouchet.

Madame,

Ist es möglich, daß eine Dame von so vielem Verstande, wie Sie sind, die Frage aufwerfen kann, welche Sie mir vorgeleget haben: ob ich nämlich noch Hoffnung hätte, nach Hofe zurückzukommen? Ich muß Sie einmal fragen, ob Menschen zu finden seyn, die alles Hoffen aufgeben? und ich muß mir in Ihrem Namen antworten, Madame, daß selbst diejenigen, welchen man das Todesurtheil vorgelesen, und die zum Strange geführet werden, nichts destoweniger noch hoffen. Sie haben niemals hören sagen, daß der König einen Verwiesenen angedeutet habe, nie wieder zurückkommen zu dürfen. Warum wollen Sie denn, daß ich hierzu alle Hoffnung verlohren geben soll? Wissen Sie, Madame, daß alles hoffet; daß die Verwiesenen Aussichten vor sich haben, und Schritte thun, die öfters ohne Nutzen sind; aber, daß man sie auch oft zurückerufft, wenn sie es am wenigsten denken. Dieses trifft den grössern, wie den geringern; alle kommen zurück, und ich werde meine Verweisung aufgehoben sehen, wie die andern. Freylich, was die Zeit anbelangt, von der kann ich nichts bestimmen, und vielleicht weiß sie der König selbst nicht; denn er würdigt mich nicht, sich öfters meiner zu erinnern. Ich meinestheils grämme mich darüber nicht. Zwar wäre ich gerne bey euch; aber, wenn ich mir die Sache allzustark zu Herzen nähme: so würde mir solches nur viel Unruhe machen, und meine Freunde hindert ohnedieß nichts, mich zu besuchen, wenn sie Lust darzu haben.

§. 135.

§. 135.

8) Beschwerungsbriefe.

I.

Plinius an den Paulinus, (*) nach der Uebersetzung des Hrn. Prof. Gellerts. (**)

Ich bin böse, ohne recht zu wissen, ob ichs seyn soll; aber gnug, ich bin böse. Sie wissen, daß die Liebe zuweilen unbillig, oft ausschweifend, und allezeit bey Kleinigkeiten empfindlich ist. Doch, meine Ursache ist groß gnug; nur weiß ich nicht, ob sie billig ist. Indessen thue ich, als ob sie nicht weniger billig, als groß, wäre, und bin sehr böse auf Sie, daß Sie mir so lange nicht geschrieben haben. Sie können mich durch ein Mittel wieder gut machen, nämlich, wenn Sie mir wenigstens nunmehr oft und recht viel schreiben. Dieses will ich allein für eine wahre Entschuldigung gelten lassen, die übrigen nehme ich nicht an. Ich war nicht in Rom, ich hatte viel zu thun, das werde ich gar nicht anhören; und ich war krank, das wolle der Himmel nicht! Ich, mein lieber Paulin, lebe auf dem Lande, und ergötze mich zuweilen durch Studiren, zuweilen auch durch Müßiggang. Beydes habe ich der Ruhe von öffentlichen Geschäfften zu danken. Leben sie wohl.

(*) S. den II. Brief des II. Buchs.
(**) S. seine Briefe p. 32.

II. Ein

II.

Ein Freund beklagt sich gegen den andern, daß er übel von ihm gesprochen.

Wohledler,

Hochgeehrter Herr,

Ew. Wohledeln können von selbst begreiffen, daß es mir sehr nahe gegangen seyn müsse, als ich vernommen habe, daß Sie ohnlängst in einer Gesellschaft vieler ansehnlicher Personen meiner nicht zum Besten gedacht, und insbesondere vieles zum Nachtheile meines vor Kurzem angelegten Handels gesprochen hätten. Diese Nachricht mußte mir destoschmerzlicher fallen; je nöthiger demjenigen, der sich in das Handlungswesen einläßt, gute Freunde und wohlgesinnte Leute sind, und je mehr ich bisher auf Ihre Zuneigung und Wohlwollen gebauet habe. Entdecken Sie mir, ich bitte Sie, was mir Ihre Freundschaft entrissen, und Ihr Herz wider mich eingenommen habe. Sie können versichert seyn, daß jede Beleidigung, die ich wider Wissen und Willen Ihnen möchte angethan haben, mit der größten Bereitwilligkeit gut gemachet, und durch alle nur mögliche Liebesdienste ersetzet werden soll. Ich kann es zwar unmöglich glauben, daß ich meine Schuldigkeit gegen Sie auf irgend eine Art sollte aus den Augen gesetzet haben; aber eben so unbegreifflich ist es mir auch, daß Sie ohne Ursache Böses in meiner Abwesenheit von mir sprechen werden, und ich hätte der Nachricht davon nicht den geringsten Glauben gegeben,

ben, wenn Sie mir nicht von Leuten, die allen Unwahrheiten und Verleumdungen feind sind, ertheilet worden wäre. Es können zwar Mißgünstige Ew. Wohledeln gegen mich eingenommen haben; denn dergleichen fehlen keinem, der anfängt, sein Glück in der Welt zu machen: aber ich hoffe, daß, wenn Sie eines Bessern werden berichtet seyn, Ihre Freundschaft mich inskünftige vielmehr gegen meine Feinde vertheidigen, als gemeine Sache mit ihnen machen werde. Zum wenigsten soll diese Pflicht mir jederzeit die größte seyn, welche ich Ihnen schuldig bin, der ich mit aller Achtung verbleibe

Ew. Wohledlen

ergebenster ꝛc.

III.

Die Antwort, in welcher man die Beschuldigung von sich abzulehnen bemühet ist.

Wohledler;

Hochgeehrter Herr und Freund,

Sie geben mir zu meiner größten Verwunderung in Ihrem letzten Schreiben Schuld, daß ich vor einiger Zeit in Gesellschaft ansehnlicher Personen nicht zum Besten von Ihnen gesprochen, und besonders über Ihre vor Kurzem angelegte Handlung mich aufgehalten hätte. Ich betrübe mich recht sehr, daß Sie mich eines solchen Verfahrens beschuldigen, dessen mein gegen Sie redlich gesinntes Herz nimmermehr fähig ist. Ich habe auch gewiß nie etwas für schätzbarer, als ihre Gewogenheit, gehalten, und daher auf

das

das sorgfältigste alle Mittel ergriffen, mich derselben vielmehr immer stärker zu versichern, als verlustig zu machen. Die Meinigen sind auch Zeugen, daß ich an allen Ihren glücklichen Begebenheiten jederzeit Antheil nehme, und bey empfangener Nachricht von dem angelegten Handel viel Segen darzu Ihnen angewünschet habe. Ich will es demnach zugeben, daß die Nachricht, welche der Grund Ihrer Beschwerde ist, von Personen herrühre, die allen Glauben verdienen; aber, wie leichte können wir bey der größten Behutsamkeit durch List und verschlagenes Wesen hintergangen werden. Indessen hoffe ich, nächstens Gelegenheit zu haben, meine wahre Gesinnung gegen Sie auf eine unzweifelhafte Art an Tag legen zu können. Dieses wird mir das Vergnügen schaffen, Ew. Wohledlen allen Verdacht, in Absicht meiner Freundschaft, zu benehmen, und die Versicherung zu erhalten, daß ich auch inskünftige mich nennen dürfe

Ew. Wohledlen ꝛc.

ergebensten Diener und
wahren Freund ꝛc.

IIII.

Gellert an seine Freundinn. (*)

Mademoiselle,

Soll ich es gewiß glauben, daß Sie seit meiner Abreise vier Briefe an mich geschrieben haben, und daß alle diese Briefe verlohren gegangen sind? Sie sagen mirs, und, da mirs unmöglich fällt, in Ihr Wort den geringsten Zweifel zu setzen: so will ich mich für die verlohrnen Briefe eben so nach-

drück-

drücklich bedanken, als ob ich sie würklich erhalten hätte. Nur erlauben Sie mir, daß ich den Postbedienten von hier bis B.. alles Unglück wünschen darf. Es ist billig, daß es den Leuten etliche Wochen nicht wohl geht, die Ursachen sind, daß ich seit ganzen Monaten keine Zeile von Ihnen habe lesen können. Aber, liebste Freundinn, bey wem soll ich mich beklagen, daß die nunmehr erhaltene Zuschrift von Ihnen nicht so zärtlich ist, als ich wünsche? Fragen Sie mich ja nicht, worinne ich das Zärtliche suche? Fragen Sie vielmehr ihr Herz, ob es nicht bald anfangen wird, gleichgültig gegen mich zu werden? Sie wollen mir ihr Portrait nicht eher, als mit künftiger Messe, schicken. So lange soll ich noch warten? So lange noch? Und warum soll ich das Vergnügen nicht haben, es mit der ersten Post zu erhalten, da es blos auf sie ankömmt? Wundern Sie Sich ja nicht über meine ungestüme Anforderung. Untersuchen Sie vielmehr bey dieser Gelegenheit Ihre Neigung gegen mich. Denn, wenn Ihnen die Heftigkeit gefällt, mit der ich Ihr Bildniß fordere: so wird es ein Beweis seyn, daß ich Ihnen noch gleichgültig geworden bin. Sie fragen mich in Ihrem Briefe, wenn Sie mich wiedersehen würden? Was soll ich Ihnen hierauf antworten? Wollen Sie zufrieden seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich mir dieses Vergnügen alle Minuten wünsche? Meine Absichten dürften mich wohl diesen Sommer noch in G.. zurückhalten; doch können Sie mir ohne Betheuerung glauben, daß ich Niedersachsen nicht verlassen werde, ohne die angenehmste Person noch einmal zu sehen, die ich in diesem Lande angetroffen

habe. Ich werde die Ehre Ihrer Bekandtschaft stets, als den größten Vortheil meiner bisherigen Reisen, ansehen, und mich selber zu hassen anfangen, wenn ich jemals aufhöre, zu seyn ꝛc.

(*) S. den L. seiner Briefe.

V.

Cicero an den Tiro. (*)

Ich habe dich sehr abgestrafet und heruntergemacht; wiewohl nur in Gedanken. Schon ist mir das zweyte Packet ohne dein Schreiben zu Handen gekommen. Selbst wirst du dich nicht vertheidigen, und von der verdienten Strafe los machen können. Vielmehr wirst du den Markus zu Hülfe ruffen, und sehen müssen, ob dieser nicht durch eine sorgfältig und mühsam verfertigte Rede beweisen könne, daß du nichts verbrochen habest. Ich bitte dich sehr, mache es, wie meine Mutter. Ich erinnere mich, daß sie auch leere Flaschen versiegelte, damit man keine vollen ausleeren, und unter die leeren setzen möchte. Also schreibe, wenn es schon an Materie fehlet, damit du nicht in den Verdacht kommest, daß du nur mit Fleiß des Schreibens überhoben zu seyn suchtest. Deine Briefe berichten mir ohnedieß immer wahre und sehr angenehme Dinge. Liebe mich ferner, und lebe wohl.

(*) S. den XXVI. Br. im XVI. B. an seine Vertrauten.

VI. Pli-

VI.

Plinius beschwert sich in einem Briefe an den Kaninius über seine vielen Geschäffte, ꝛc.

Mein Freund,

Vergnügen Sie Sich mit dem Studiren, oder mit der Fischerey, oder mit der Jagd, oder mit allen diesen dreyen angenehmen Beschäfftigungen zugleich? Wenigstens kann auf unserm Landguthe an dem See Larium alles dieses zugleich geschehen. Der See giebt Fische, die Wälder um denselben Wild, und die stille Einsamkeit ladet uns zum Studiren ein. Jedoch, Sie mögen Sich mit allen diesen Zeitvertreiben, oder nur mit einem, belustigen: so kann ich doch nicht sagen, daß ich Sie beneide; es kränkt mich nur, daß ich nicht auch an diesen Ergötzungen Theil nehmen kann, nach welchen ich mich doch so sehr sehne, als der Kranke nach dem Weine, den Bädern, und Wasser, verlanget. Soll ich diese starke Bande nie zerreissen können, wenn es nicht möglich ist, sie aufzulösen? Ich denke wohl, niemals. Denn zu den alten Geschäfften gesellen sich immer neue, ohne, daß die erstern zu Ende gebracht werden, und es wird, so zu sagen, die Kette meiner Geschäffte täglich durch neue Reyhen von Gliedern enger und grösser.

VII.

Der Graf von Bussy an die Frau von T. (*)

Madame,

Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie sich entschliessen mußten, mich zu verlassen? Ich war bereits unglücklich, da Sie mir versprachen, Sich meiner anzunehmen, und jetzt bin ich es nicht minder. Es ist nicht gnug, daß Ihnen das Unglück Ihrer Freunde und Diener nicht zu Herzen geht; Sie erweisen mir selbst die Ehre, mir solches zu berichten; und ich zweifelte vorher nicht daran. Ich versichere Sie, Madame, daß ich durch die Art, auf welche Sie mit mir verfahren, empfindlich gerühret worden bin; und nichts konnte mir unvermutheter seyn. Ich sahe es für eine sichere und ausgemachte Sache an, daß Sie meinen Umständen wieder aufhelfen würden, und ich hätte geschworen, daß, sowohl in Absicht der Achtung und Freundschaft, welche ich beständig gegen Sie gehabt, als auch wegen der Erkenntlichkeit, die ich Ihnen für ihre letztere Gütigkeit gegen mich bezeugt habe, Sie zum wenigsten ihr Mißvergnügen, mir nicht helfen zu können, gegen mich würden geäussert haben. Vergönnen Sie mir, Madame, daß ich mich bey Ihnen hierüber beschwere, und Ihnen sage, daß niemand dieses Ihr Verfahren weniger verdiene, als ich, indem niemand Sie so liebt, ehrt und schätzt, als es von mir geschieht.

(*) Les plus belles lettres etc. p. 147.

§. 136.

9) Bittbriefe.

I.

Ein Schüler bittet einen Markgrafen um ein Stipendium.

Durchlauchtigster Markgraf,
Gnädigster Fürst und Herr,

Ew. Durchlaucht erlauben mir, Hochdenenselben eine unterthänigste Bitte in tiefer Ehrfurcht vorzulegen, zu welcher mich Dero weltbekandte Gnade gegen Dero studirende Unterthanen aufmuntert. Ich habe es nach den Zeugnissen meiner bisherigen Lehrer auf Schulen so weit gebracht, daß ich nun eine Universität mit gutem Nutzen beziehen kann. Weil aber meine Umstände nicht so beschaffen sind, daß ich hinreichende Mittel hätte, auf der Akademie, auch nur nach der größten Nothdurft, mich zu erhalten; Ew. Durchlaucht aber, Dero armen Unterthanen mildreich unter die Arme zu greiffen, großmüthigst gewohnet sind: so unterwinde ich mich, Hochdieselben um die Gnade eines Stipendii unterthänigst zu bitten. Ich werde mich zu nichts verbindlicher halten, als für diese verehrungswürdige Wohlthat etwas Gründliches zu erlernen, und mich mit möglichstem Eifer und Fleiße bald in den Stand zu setzen, Ew. Durchlaucht und Dero beglückten Landen nützliche Dienste leisten zu können, der ich in tiefster Submißion ersterbe

Ew. Durchlaucht,
Meines gnädigsten Fürsten und Herrn,
unterthänig gehorsamer Knecht,
L. A.

II.

Ein Pachter bittet um Erlassungen.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr Patron,

Ew. Hochwohlgeb. haben nach Dero grossen und verehrungswürdigen Menschenliebe mit Nothleidenden viele Gedult und Mitleiden; und dieses machet mich auch so kühn, mit dieser unterthänigsten Bitte vor Denenselben zu erscheinen. Es ist Ew. Hochwohlgeb. Gnaden nicht unbekandt, daß mir, leyder! das meiste von meinem Rindviehe umgefallen ist, und zugleich dieses Jahr weder das Obst gerathen, noch das Korn in einem guten Preise verkaufet werden kann. Wir armen Landleute müssen daher bey unserer vielen Mühe und Arbeit und dem schlechtesten Behelfe vieles verliehren, und sehr herunterkommen. Dieses dringet mich nun, zu Dero hohen Gnade meine Zuflucht zu nehmen, und um einigen Nachlaß an dem gewöhnlichen Pachtgelde unterthänig zu bitten. Erlauben Ew. Hochwohlgeb. die aufrichtige Versicherung von mir zu geben, daß ich und meine Kinder diese wohlthätige Gnade lebenslang erkennen, mit schuldigster Dankbarkeit verehren, und nicht aufhören werden, Gott zu bitten, daß er Hochdieselben anderweit segnen, und bey allem hohen Wohlseyn erhalten wolle. Ich empfehle mich und meine gehorsame Bitte zu Dero hohen Zuneigung, und verharre in tiefer Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden,

M. G. H.

unterthäniger Knecht.

III.

III.

Ein Gelehrter bittet sich von einem andern einige Nachrichten zu seiner angefangenen Sammlung aus.

Hochedler und Hochgelahrter,

Hochgeehrtester Herr,

Ich würde es, als ein Unbekandter, nicht gewaget haben, diese ergebenste Zeilen an Ew. Hochedlen ergehen zu lassen, wenn ich nicht von Dero sonderbaren Güte überhaupt versichert wäre, und durch H. P. welcher mich gegenwärtig mit seinem Besuche beehret, noch mehrere Proben von derselben erhalten hätte. Dieser liebenswürdige Freund hat mir unter andern bekandt gemachet, was Ew. Hochedlen ihm von den ꝛc. geschrieben haben. Es ist nun schon viele Mühe von mir angewandt worden, einiger derselben gleichfalls theilhaftig zu werden: Maassen mir die ganze Sache von besonderer Merkwürdigkeit zu seyn scheinet. Weil aber meine Versuche bisher vergeblich gewesen sind: so nehme ich mir die Freyheit, Ew. Hochedlen gehorsamst zu bitten, daß Sie mir zu dergleichen Nachrichten gütigst behülflich seyn wollen. Ich werde sie gewiß mit aller Verschwiegenheit annehmen, und auf jede Gelegenheit aufmerksam seyn, bey welcher ich auf eine Ihnen gefällige Art meine wahre Dankbarkeit bezeugen kann. Ueberhaupt empfehle mich bey dieser Gelegenheit Ew. Hochedlen Gewogenheit und Freundschaft bestens, und ersuche Sie um Ihren angenehmen Briefwechsel sowohl, als geneigten Beytrag zu den A. auf

das angelegentlichste. Unter Anwünschung vieles Segens habe ich die Ehre, zu verbleiben ꝛc.

W.

den 9. May 1737. B - - i.

IIII.

Ein Magister wirbt um eines Buchhändlers Tochter an.

Hochwohledler Herr,

Hochgeehrtester Herr,

Da mich die gütige Vorsicht meines Gottes in solche Umstände versetzet hat, daß ich mich genöthiget sehe, um eine tugendhafte und liebenswürdige Gattinn mich zu bekümmern: so nehme ich mir die Freyheit, Ew. Hochedlen die starke Neigung, die ich gegen Dero älteste Demoiselle Tochter in meinem Herzen fühle, mit gebührender Ehrfurcht zu entdecken, und geziemend bey Ihnen anzufragen, ob ich nicht die angenehme Hoffnung hegen dürfe, meines Wunsches gewähret zu werden? Sollten Ew. Hochedlen sich entschliessen können, mich dieses näheren Bandes mit Ihnen und Ihrer schätzbaren Familie zu würdigen: so werde ich nicht unterlassen, der Demoiselle Tochter meine Gesinnung durch ein eigenes Schreiben bekandt zu machen, und mich bey Ihr selbst um Ihr Herz eifrigst zu bewerben. Eine günstige Antwort wird mich sogleich bewegen, alles, was in meinem Vermögen stehet, zu unserm sämmtlichen künftigen Vergnügen beyzutragen, und deßwegen auch meine Umstände mit aller Aufrichtigkeit zu entdecken. Zum wenigsten glaube ich, daß mein bisheriger Wandel Ew. Hochedlen sowohl, als der wer-

thesten Demoiselle Tochter, zu einer erwünschten Entschliessung nicht im Wege stehen, und man mir vielmehr beyderseits das Recht widerfahren lassen werde, mich für einen Menschen zu halten, der gewiß, seine künftige Ehe durch ein pflichtmäßiges Betragen gegen seine Gattinn glücklich zu machen, beflissen seyn wird. Uebrigens überlasse ich die Sache der weisen Regierung des Höchsten, empfehle mich Ihnen, Dero ganzem vornehmen Hause, und insbesondere Ihrer liebenswürdigen Jungfer Tochter, und habe die Ehre, mit aller Achtung zu seyn ꝛc.

V.

Die Antwort des Buchhändlers.

Hochedelgebohrner Herr Magister,

Hochgeschätzter Gönner,

Der Innhalt des Briefes, mit dem Ew. Hochedelg. unterm 7den dieses mich erfreuet haben, ist mir ganz unvermuthet gewesen, bringt aber mir und den Meinigen so viel Ehre, daß ich bey dieser ersten Gelegenheit mich verbunden sehe, Ihnen meine Gedanken mit Wenigem darüber zu eröffnen. Ich schätze mein Haus, vornehmlich aber meine älteste Tochter, glücklich, daß sie von Ihnen geliebet, und zu einer künftigen Gattinn erwählet wird. Wir wollen also die Sache genauer überlegen, um gewiß zu werden, ob der liebe Gott uns von dieser Verbindung Segen und Vergnügen hoffen lasse. Ich werde in solchem Falle die Führung des Höchsten mit Dank und Freude verehren, und willig mein Jawort darzu ertheilen. Sollten sich aber, wider unser Vermuthen, mißrathende Um-

stände wahrnehmen lassen: so habe ich doch die Ehre, zu versichern, daß ich Ew. Hochedelgeb. freundschaftliche Zuneigung zu unserm Hause lebenslang dankbar erkennen und gehörig zu schätzen wissen werde. Ich empfehle mich und die Meinigen, und bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeb. ꝛc.

VI.

Antwort an eine Person, welche um Empfehlung geberen hat.

Hochedler, Hochgelahrter,

Hochzuehrender Herr,

Auf Ew. Hochedlen an mich abgelassenes Schreiben würde ich gewiß eher die schuldige Antwort ertheilet haben, wenn ich nicht für nöthig und rathsam gefunden hätte, aus Q. vorher einige Nachricht einzuholen, und mich zu erkundigen, wie man dort gesinnet seyn möchte. Diese Nachricht ist nun vor einigen Tagen eingelaufen; ich ersehe aber daraus, daß man daselbst bereits auf eine gewisse Person seine Gedanken richte, die an dem Herrn S. R. einen grossen Gönner hat. Man ersuchet mich auch nicht, Jemand in Vorschlag zu bringen, sondern nur meine Meynung von diesem Manne zu entdecken; dieser aber ist so beschaffen, daß ich ihm das beste Zeugniß ertheilen muß, wenn er auch mein Feind wäre. Es ist mir demnach ungemein leid, daß ich Ihnen in dieser Sache nicht so dienen kann, als ich es nach der zu Ihnen tragenden Freundschaft wünsche. Indessen wird sich schon eine andere Gelegen-

heit

heit finden, bey welcher ich mit besserm Glücke zu Ihrer Beförderung etwas möchte beytragen können. Ich werde auf alles aufmerksam seyn, denn Sie wissen, daß ich mit der redlichsten Gesinnung Ihnen zugethan bin, und beständig seyn werde

Ew. Hochedlen 2c.

VII.

Ein dergleichen Schreiben eines Rektors an einen Magister.

Hochedelgebohrner und Hochgelahrter Herr,

Hochzuehrender Herr Magister,

Ew. Hochedelgebohrne haben mich in Dero geehrtesten Zuschrift vom 3ten April gewürdiget, mich zu einem Werkzeuge Ihres zu verbessernden Glückes zu machen. Wie wünschte ich, mich in solchem Stande zu befinden, daß dergleichen jetzt seyn, oder künftig werden könnte. Die angegebene Erledigung des hiesigen Konrektorats hat sich bisher auf einem laufenden Gerüchte befunden, indem es geheissen, daß der hiesige Konrektor, Herr J. mein liebwerthester Amtsgehülfe, entweder zum Pastorate auf der W:: A:: oder zum Rektorate und in die Stelle des von der W:: Schule abgehenden, und zu Ihnen, als Professor kommenden M. D. würde beruffen werden. Ich glaube auch wohl, daß gedachter Herr J. eines von beyden gar leicht möchte erhalten haben, wenn er, um selbiges bey unsers Herzogs Durchl. anzuhalten, sich hätte wollen gefallen lassen. So aber, da beydes, und zwar jenes dem Pastor von W. Herrn H. dieses dem Konrektor H. bey gedachter W. Schu-

Schule, versiehen worden ist: so setzt mich dieser Umstand in die Unmöglichkeit, Ew. Hochedelg. Ansinnen an mich die von mir selbst gewünschte Gnugthuung zu verschaffen. Sollte sich künftighin eine Gelegenheit eräugnen, Ihnen ersprießliche Dienste leisten zu können: so versichere ich, daß mein Eifer, solches zu bewerkstelligen, vielleicht alsdann kräftiger seyn soll, als schwach jetzt mein Vermögen darzu gewesen ist. In dieser aufrichtigen Gesinnung habe ich die Ehre, mit der ungefärbtesten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochedelgeb.

Br.

den 22. April 1759.

bereitwilligstgehorsamster Diener.

VIII.

Plinius an den Bebius. (*)

Tranquillus, welcher bey mir wohnet, möchte allzugerne das Landguth kaufen, welches, wie die Rede gehet, Ihr Freund weggeben will. Sorgen Sie demnach, ich bitte, daß er es für einen billigen Preis erhalte, damit ihn auch sein Kauf vergnüge; denn Sie wissen wohl, daß ein schlechter Kauf immer unangenehm ist, vornehmlich deßwegen, weil er dem Herrn täglich seine Unvorsichtigkeit vorzurücken pflegt. Bey diesem Landgüthchen aber werden viele Dinge dem Tranquillus gefallen, wenn nur der Preis mäßig ist. Es ist in der Nachbarschaft der Stadt, hat viele Bequemlichkeit in Absicht des Weges, der Hof ist mittelmäßig, und der Umfang des Feldes so beschaffen, daß er mehr nur abhält, als ermüdet.

Die

Die Studirenden, wie der Tranquillus ist, haben an so vielem Lande schon gnug, ihr Gemüth ausruhen zu lassen, und ihre Augen zu belustigen. Sie haben hierzu nichts nöthig, als um die Grenzen herumzugehen, einen Fußsteig zu betreten, ihre Weinstöcke zu besichtigen, und ihre Bäumchen zu zählen. Dieses habe ich Ihnen deßwegen eröffnet, damit ich Sie überführe, wieviel der Tranquillus bey mir gelte, und wie sehr ich Ihnen verbunden seyn würde, wenn er das Landgüthchen, welches solche Vorzüge anpreisen, vortheilhaft gnug kaufen kann, um keiner Reue sich überlassen zu müssen. Leben Sie wohl.

(*) S. den XXIV. Br. des V. Buches der Br. des Plinius.

VIIII.

Plinius an den Severus. (*)

Herennius Severus, ein sehr gelehrter Mann, hält dafür, daß seinem Büchervorrathe ein schönes Ansehen zuwachsen würde, wenn er die Gemählde Ihrer Landsleute, des Kornelius Nepos und Titus Kassius, in demselben aufstellen könnte. Er bittet mich daher, daß ich sie möchte nachmahlen lassen, wenn sie, wie es sehr wahrscheinlich ist, bey Ihnen anzutreffen sind. Diese Bemühung will ich Ihnen vornehmlich übertragen; denn Sie leisten doch meinem Verlangen am freundschaftlichsten Gnüge; Sie lieben auch die Wissenschaften, und diejenigen, welche sich auf dieselben legen; ich weiß endlich, daß Sie Ihr Vaterland, und alle, die dessen Ruhm befördert haben, so, wie das Vaterland selbst, verehren und hochschätzen. Ich bitte aber, daß Sie Sich

an

an den geschicktesten und genauesten Mahler machen. Denn, da es viele Kunst erfordert, in ein Urbild die wahre Aehnlichkeit zu bringen: so muß die Abkopirung noch mehrern Schwierigkeiten unterworfen seyn. Aber, von der Aehnlichkeit lassen Sie ja den Künstler nicht abweichen, gesetzt auch, daß er seine Arbeit nur besser machen wollte. Ich wünsche übrigens, gesund und vergnügt zu leben.

(*) S. den XXVIII. Br. des IV. Buchs.

X.

Des Plinius Antwort auf ein Ansuchungsschreiben, so er von dem Nepos erhalten. (*)

Sie verlangen, geliebter Freund, daß ich meine geringe Schriften, welche Sie aufs sorgfältigste gesammlet haben, wieder durchsehen, und ausbessern möchte. Ich verspreche es Ihnen hiermit, und was könnte ich auch wohl mit grösserer Bereitwilligkeit auf mich zu nehmen haben, vornehmlich, da Sie solches fordern? Denn Sie, der erfahrenste, gelehrteste, und beredteste Mann, der überdieß noch mit Geschäfften überhäufet ist, und eine grosse Provinz regieren soll, Sie achten meine Schriften so werth, daß Sie selbige mit Sich führen: Wie sehr liegt es mir demnach ob, daß Ihnen dieser Theil Ihrer Reisegeräthschaft nicht, als unnütz und überflüßig, zur Last werde. Ich will mich also bestreben, daß fürs erste diese Bücher beliebte Reisegefährten abgeben, und Sie sodann bey Ihrer Zurückkunft noch mehr finden, welche Sie jenen beyzugesellen

sellen die Gewogenheit haben können. Denn ein solcher Leser, wie Sie sind, munterт mich nicht wenig zu neuen Schriften auf.

(*) S. den XXVI. Br. im IV. Buche.

XI.

Der Graf von Bussy an den Herzog von Noailles. (*)

Durchlauchtigster Herzog,

Es ist mir geschrieben worden, daß man stark vom Kriege rede. Ew. Herzogl. Durchlauchten werden leicht urtheilen können, welche Würkung dieses Gerücht in dem Gemüthe eines Menschen thun müsse, welcher von Jugend auf Dienste gethan hat, und vor Verlangen stirbt, Seinem Herrn die tiefe Hochachtung, mit der er ihn verehret, und den Eyfer erkennen zu geben, mit welchem er demselben ferner zu dienen suchet. Finden demnach Ew. Durchlauchten Gelegenheit, Sr. Majestät solches anzuzeigen: so werden Hochdieselben mich Ihnen unendlich verbinden. Ich erwarte diese Gnade von Ew. Herzogl. Durchlauchten; denn ich bin versichert, daß Sie mir nicht allein dieses Vergnügen machen werden, weil ich ihr alter Freund und Verehrer bin, sondern auch, weil Sie den König lieben, und daher geneigt gnug seyn werden, Sich einen Menschen verbindlich zu machen, bey welchem Sie die stärkste Neigung zu den Diensten Ihrer Majestät wahrnehmen.

(*) Les plus belles lettres etc. p. 163. seqq.

XII.

Eben derselbe an die Frau von Montespan. (*)

Madame,

Die besondere Freundschaft, mit welcher ich beständig Ihrem Herrn Bruder zugethan gewesen bin; die Ehre, die ich habe, mit Ihnen verwandt zu seyn; und über dieses Ihre bekandte Großmuth, Madame, muntert mich auf, mich an Sie zu wenden, und gehorsamst zu bitten, Ihre gütige Vorsprache bey dem Könige zu meinem Besten anzuwenden.

Ich will mich jetzt bey Ihnen darüber nicht beschweren, daß ich dreyzehn Monate in der Bastille gesessen, einer wichtigen Bedienung verlustig geworden, und bereits drey Jahre verwiesen bin. Se. Majestät hat Ursache gehabt, mit mir auf diese Art zu verfahren, und mir kömmt es nicht zu, mich darum bey Höchstdenenselben zu erkundigen. Ich will Sie allein versichern, Madame, daß der Verlust meiner Freyheit und meines Glückes den brennenden Eifer, welchen ich beständig gegen die höchste Person des Königs gehabt, in meinem Herzen noch nicht vertilgt habe; und daß die Leute, welche Se. Majestät mit Gnadenbezeugungen überhäuft, mit so grosser Bereitwilligkeit ihr Leben dem Dienste des Königs nicht aufopfern können, als ich es thun will. Diese Gesinnungen lassen mich hoffen, daß Se. Majestät endlich Mitleiden mit mir haben, Sie aber, Madame, Sich nicht weigern werden, bey Höchstdenenselben mir die Freyheit, nach Paris zu gehen, auszuwür-

würken, weil ich daselbst wichtige Verrichtungen habe. Ich denke, Madame, daß es unnöthig sey, Sie von meiner Erkenntlichkeit für eine so grosse Wohlthat, als ich von Ihnen bitte, zu versichern. Unter allen den Verleumdungen, welche meine Feinde wider mich ausstreuen, habe ich doch nie gehört, daß sie mich für undankbar erkläret. Sie werden also von selbst denken, daß ich nicht bey dieser Gelegenheit anfangen werde, gegen Sie solches zu seyn; daß vielmehr, wenn ich Ihnen die größte Gefälligkeit zu danken haben soll, niemand mit mehrerer Erkenntlichkeit und Hochachtung seyn werde ꝛc.

(*) S. les plus belles Lettres p. 166. sqq.

---

§. 137.

10) Empfehlungsschreiben.

I.

Schreiben an einen Stadtrath, der gebeten hat, einen geschickten Mann zum Konrektor vorzuschlagen.

Wohlgebohrner, Hochedelgebohrne, Hoch- und Wohledle, Hoch- und Wohlweise Herren,

Hochgeehrteste Herren,

Sie sehen Sich nach einem geschickten Manne zur Besetzung des an dasiger Stadtschule erledigten Konrektorats um, wie ich aus Dero geehrtesten Zuschrift ersehen habe. Es gereicht mir zu vielem Vergnügen, daß ich im Stande bin, Sie damit

mit zu versorgen. Ich empfehle Ihnen den Herrn N. Informatorn bey dem Herrn Grafen von R. Er ist ein frommer, gelehrter und fleißiger Mann, der auch mit der Jugend wohl umzugehen weiß, und viele Lebensart besitzet. Ew. Ew. Wohlgeb. Hochedelgeb. Hoch- und Wohledlen werden zugleich Sr. Hochgräfl. Gnaden eine Gefälligkeit erweisen, wenn Sie auf meine Empfehlung achten; mir aber soll es eine wahre Freude seyn, wenn ich durch meinen Vorschlag Ihrer Schule, und also auch ungemein vielen, nützlich werde; der ich die Ehre habe, zu seyn ꝛc.

Sch.

II.

Antwort auf diesen Brief, welcher an einen Geheimen Rath, der nicht vom Adel ist, abgelassen wurde.

Wohlgebohrner Herr Geheimer Rath,

Höchstgeehrtester Gönner,

Ew. Wohlgebohren haben die Gewogenheit gehabt, auf unsere ergebene Bitte einen geschickten Mann zum Konrektor uns vorzuschlagen, welches wir mit dem verbindlichsten Danke erkennen; aber zugleich beklagen wir sehr, daß wir uns nicht im Stande sehen, denselben anzunehmen. Se. Maj. haben selbst für uns gesorget, und einen verdienten Mann geschicket, welchem wir dieses Amt aufzutragen verbunden sind. Wir behalten uns indessen vor, unsere Schuldigkeit zur andern Zeit mit allem Eifer zu beobachten, und uns des Hrn. N., wenn ihm damit gedienet seyn möchte, auf eine gleichfalls vortheilhafte Art zu erinnern; die wir mit aller Ergebenheit verharren ꝛc.

III.

III.

Empfehlungsschreiben an einen Stadtrichter.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr Doktor,

Hochgeneigter Gönner,

Ew. Wohlgeb. werden nach Ihrer mir selbst vor einigen Jahren bekandt gewordenen Leutseligkeit gütigst verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen mit gegenwärtigem Schreiben gehorsamst aufzuwarten. Sowohl das Ansehen, welches Sie höhern Orts durch Ihre Verdienste sich erworben haben, als auch eine feste Hoffnung, Ihre Gewogenheit mir versprechen zu können, weil mir der Anspruch auf dieselbe allzugegründet deucht, befestigten mich in meinem Entschlusse, bey der Gelegenheit, da das Direktorat an dem berühmten ** Gymnasium abermal erledigt worden, Ew. Wohlgebohrn meine wenige Person bestens zu empfehlen, und um Dero geneigten Vorschlag und vielvermögendes Vorwort bey Besetzung dieser Stelle gehorsamst und geziemend anzusuchen.

Vielleicht ist es zu viel gewaget, Ew. Wohlgeb. bey dieser wichtigen und ansehnlichen Stelle meine wenige Person zu empfehlen, vornehmlich, da Sie von meinen Studien wenige Nachricht haben, und also auch nicht urtheilen können, wieviel man sich von mir versprechen dürfe. Ich kann nicht leugnen, daß mich dieser Umstand selbst würde abgeschreckt haben, Ew. Wohlgeb. meine gehorsame Bitte vorzutragen, wenn nicht unseres zeitigen Herrn Vicerektors Magnifizenz, die Gewogenheit mir zu erweisen,

sich gütigst entschlossen hätten, Ihnen meine Umstände nach der Wahrheit zu berichten, und mein Ansuchen durch ein geneigtes Schreiben zu unterstützen; wenn ich ferner mich nicht mit aller Freymüthigkeit rühmen könnte, von Ew. Wohlgebohrnen Wohlsel. Herrn Bruder ein gegen dessen mir erwiesene viele Wohlthaten im Umgange und Unterrichte stets dankbarer Schüler zu seyn, maassen derselbe, mich, als ich auf hiesige Akademie gekommen, nicht allein in seine Wohnung aufzunehmen, sondern auch in der Philosophie gründlich anzuführen, die Gütigkeit hatte; wenn ich endlich nicht auch das Vergnügen genösse, mit meinen akademischen Vorlesungen, insbesondere auch bey den hier studirenden Herren *** ein Vertrauen mir erworben zu haben, und also auf derselben Zeugniß von meinen Umständen mich unerschrocken beruffen dürfte. Vielleicht belieben auch Ew. Wohlgeb. selbst aus beygelegten Proben meines akademischen Studirens gütigst zu ersehen, daß ich mich nicht allein auf die philosophischen Wissenschaften nach allem Vermögen geleget, sondern auch die Studia humaniora beständig getrieben, und in der Theologie nicht weniger guten Fortgang gesuchet habe. Nachdem ich aber nun sechs Jahre auf Universitäten zugebracht, und die Hälfte davon, als Magister legens, in der Gelehrten Geschichte, in der Weltweisheit, und den Sprachen, durch Lehren und Disputiren mich glücklich zu üben, nach aller Zeit und Gelegenheit angewandt habe: so hege ich nun die Hoffnung, mir die nöthige Geschicklichkeit erworben zu haben, Gott und meinem Nächsten, auch, wenn die

Vor-

Vorsicht mich zur Schule ausersehen hat, weiter dienen zu können.

Sollten also Ew. Wohlgeb. mich Ihres Vorspruchs und einer gütigen Empfehlung bey dem ledig gewordenen Direktorate nicht für unwürdig halten: so verspreche ich, nicht allein mit beständiger Dankbarkeit diese Gunst zu erkennen, sondern auch, wenn ich dieses Glückes nach dem Willen Gottes theilhaftig werden sollte, alle meine Kräfte so anzuwenden, daß Sie nie Ursache bekommen mögen, Sich der mir erwiesenen Gewogenheit reuen zu lassen; der ich übrigens mit vollkommener Hochachtung bin ꝛc.

IIII.

Cicero an den Prokonsul Fursanus. (*)

Mein Herr,

Ich habe von jeher mit dem Herrn Aulus Cäcinna in dem vertraulichsten Umgange, der nur immer seyn kann, gelebet. Denn ich bin nicht nur mit seinem Vater, einem berühmten und tapfern Manne, genau bekandt gewesen; sondern ich habe ihn auch selbst von Jugend auf so geliebet, daß ich mit keinem eine grössere Vertraulichkeit unterhielt. Denn, er machte mir theils die größte Hoffnung von seiner ungemeinen Redlichkeit und ausnehmenden Beredsamkeit; theils verband er sich auch durch freundschaftliche Pflichten und gemeinschaftliche Studien sehr nahe mit mir. Es ist nicht nöthig, daß ich weitläuftiger schreibe. Sie sehen von selbst schon, wie sehr ich verbunden sey, seiner Wohlfahrt und Vermögens auf alle mir mögliche Weise mich an-

zunehmen. Da ich aus vielen Umständen weiß, was Sie, sowohl von dem Schicksale redlicher Patrioten, als auch von den betrübten Umständen des Staats, halten: so ist noch übrig, daß ich von Ihnen nichts mehr bitte, als zu der Geneigtheit, welche Sie von selbst gegen den Cäcinna haben würden, soviel durch meine Empfehlung hinzuzuthun, als ich von Ihnen zu genüssen die Ehre habe. Dieß wird die angenehmste Gefälligkeit seyn, welche Sie mir erweisen können, ꝛc.

(*) S. den IX. Br. des VI. B. an die Vertrauten.

V.

Cicero an den Proprätor Silius. (*)

Mein Herr,

Ich habe nicht geglaubet, daß mir jemals Worte fehlen sollten; aber, da ich Ihnen den Länius empfehlen muß, mangeln sie mir würklich. Ich will Ihnen also die Sache kürzlich, doch so, eröffnen, daß Sie meinen Willen deutlich gnug einsehen können. Es ist unglaublich, wie hoch ich sowohl, als mein liebster Bruder, den Marcus Länius schätzen. Seine vielen Dienste, seine vollkommene Redlichkeit, und sein überaus bescheidenes Wesen, verdienen solches. Ich habe ihn auch sowohl wegen des vertraulichen und angenehmen Umganges, und weil ich mich öfters seines treuen und guten Rathes bediente, ungerne von mir gelassen. Jedoch, ich rede soviel von ihm, daß Sie mir nimmer einen Mangel an Worten zugestehen werden. Ich empfehle Ihnen also diesen Mann so sehr, als man diejenigen, von welchen der-

dergleichen Verdienste anzurühmen sind, nach Ihrem eigenen Urtheile empfehlen muß. Ich bitte zugleich inständigst, daß Sie die Geschäffte, welche er in Ihrer Provinz zu verrichten hat, befördern, und ihm das eröffnen wollen, was Sie für Recht erkennen. An ihm finden sie gewiß einen folgsamen und erkenntlichen Mann. So bald er seine Verrichtungen wird zu Stande gebracht haben, so ersuche ich Sie, ihn mit dem ehesten wieder frey und los zu mir zu schicken. Dadurch werden Sie mir und meinem Bruder den liebsten Dienst erweisen. Leben Sie wohl.

(*) S. den LXIII. Br. des XIII. B.

VI.

Der Graf von Bussy an die Frau von Skudery. (*)

Dieß ist der Graf von Limoges, mein Vetter, und Freund, den ich Ihnen, Madame, jetzt vorzustellen, die Ehre habe. Wäre er nicht der Sohn des Herrn von Chlandenier, Ihrem Freunde, so würden Sie ihn gewiß betauren, so bald Sie ihn so genau kennten, als ich. Er ist noch zu jung, ihm eine Lobrede zu halten, und, wenn ich sie ihm in dem Alter, in das er jetzt geht, thun würde, so möchte man grosse Zusätze zu derselben machen müssen, wenn er 60. Jahre erlebet hat.

Aber mit wenigen Worten, Madame, er besitzt vortreffliche natürliche Eigenschaften; er ist von vielem Nachdenken, und scheint die gröbste Begierde zu haben, ein vollkommener Kavalier zu werden. Le-

ben Sie wohl, Madame, der Edelmann, welcher Ihnen meinen letzten Brief eingehändigt hat, berichtet mir eben, daß Sie am Schnuppen zu Bette liegen. Es ist mir solches sehr leid; berichten Sie mir eiligst, wie Sie Sich befinden, und glauben Sie, daß niemand Sie mehr liebet, als ich.

(*) S. les plus belles Lettres etc. p. 228.

VII.

Der Graf von Bussy an den Herrn Erzbischoff von Paris, du Harlay. (*)

Hochwürdigster und Durchlauchtigster Erzbischoff,

Da sich niemand von meiner Familie zu Paris aufhält, um Ihnen meinen Sohn, den Abt von Bussy, vorstellen zu können: so erlauben Ew. Hochwürden und Durchlauchten, solches durch gegenwärtiges Schreiben verrichten zu dürfen. Ich wünsche mit zu vieler Ungedult, daß er die Ehre haben möge, Hochdenenselben bekandt zu seyn, als daß ich die Zeit meiner Zurückkunft nach Paris erwarten könnte, um Ihnen selbst mit ihm aufzuwarten. Ich bitte Ew. Hochwürden und Durchlauchten gehorsamst, ihn als eine Person aufzunehmen, welche die Ehre hat, mit Ihnen in Verwandtschaft zu stehen. Ich bin versichert, daß der Zustand meines Glückes Hochdieselben nicht bewegen wird, weniger Achtung gegen ihn zu haben. Denn, anstatt, daß die mich betroffene Ungnade Ew. Hochwürden und Durchlauchten kaltsinnig gegen mich gemacht hätte, habe ich vielmehr das Vergnügen gehabt, zu erfah-

fahren, daß Hochdieselben mehr Eifer für mich hegen, als wenn ich mit dem größten Charakter im Kriege dienete. Ich habe Hochderoselben Tugend Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und dieses bey jeder gefundenen Gelegenheit bezeugt; welches ich, noch weiter zu thun, niemals vergessen werde. Indessen geruhen Ew. Hochwürden und Durchlauchten, versichert zu seyn, daß ich mein ganzes Leben hindurch mit aller ersinnlichen Hochachtung und Freundschaft gegen Dero theure Person mich nennen werde ꝛc.

(*) S. les plus belles Lettres p. 329.

---

§. 138.

11) Mahnbriefe.

I.

Höfliche Anforderung eines Handelsmanns an einen Professor.

Hochedelgebohrner, Hochgelahrter
Herr Professor,
Hochgeehrtester Gönner,

Ich bin allzuüberzeugt, daß Ew. Hochedelgeb. meine schuldige Dienstgefliessenheit nicht unbekandt ist, daß ich mir mit der angenehmen Hoffnung schmeichle, sie auch durch diese ergebene Zeilen nicht verdächtig zu machen. Weil die Leipziger Messe uns nahe bevorstehet, und wir bey solcher Gelegenheit, einem Mangel am baaren Gelde auf alle Weise vorzubeugen, uns genöthiget sehen: so muß ich mir die Freyheit nehmen, Ew. Hochedelgeb. um gütige Be-

zahlung der noch rückständigen 50. Rthlr. gehorsamst zu bitten. Ich glaube, daß ich an williger Erfüllung dieses ergebensten Ansuchens destoweniger zu zweifeln habe, da der Abtrag dieses Rückstandes bereits auf vergangene Fastnacht gütigst versichert worden ist, und wir daher Anlaß bekommen haben, nach diesem Versprechen unsere Sachen einzurichten. Ist unsere Handlung vermögend, bey anderer Gelegenheit Ew. Hochedelgeb. wieder zu bedienen: so erwarten wir mit aller Dienstbegierde Dero Befehle, und ich habe die Ehre, mit vorzüglicher Achtung zu seyn

Ew. Hochedelgeb.

Meines Hochgeehrtesten Gönners,

gehorsamster Diener,
v. K.

II.

Die Antwort des Professors.

Hochedler,

Hochgeehrter Herr,

Ich will Ew. Hochedeln sehr verbunden seyn, wenn Sie den Aufschub der versprochenen Bezahlung nicht übel nehmen. Denn er hat allein darinne seinen Grund, daß ich die rückständigen 50. Rthlr. Ihnen persönlich überbringen wollte, indem ich von Woche zu Woche Hoffnung hatte, in wichtigen Angelegenheiten selbst nach Br. zu kommen. Es haben mich aber davon noch nöthigere Geschäffte abgehaltes, und ich sehe mich daher verbunden, mit diesen Zeilen Ihnen diese Summa zu übersenden. Sie wer-

werden so gütig seyn, und bey nächster Gelegenheit mir eine Bescheinigung übermachen. So bald uns wieder aus Ihrer Handlung was nöthig ist, werde ich solches Ihnen anzeigen, indem Sie wohl wissen, daß wir zu Ihrer Billigkeit ein vorzügliches Vertrauen haben. Ich bin mit aller Freundschaft

Ew. Hochedlen

ergebenster Diener.

III.

Eine scharfe Mahnung eines Künstlers an einen Handelsmann.

Wohledler,

Hochgeehrter Herr,

Sollten Ew. Wohledlen meine allzuöftere Briefe beschwerlich fallen: so glauben Sie nur, daß meinem Gemüthe nichts mehr entgegen ist, als in der bewußten Sache an Sie zu schreiben. Ich wollte auch in der That diese Post von 100. Rthlr. lieber fahren lassen, als mit einem Freunde in Verdrüßlichkeit kommen, wenn mich nicht die Beschaffenheit meines jetzigen Zustandes zu einer dringenden Anforderung nöthigte. Sie wissen es auch wohl selbst, daß ich weder aus Unhöflichkeit, noch aus einem beleidigenden Mißtrauen die Bezahlung einer Schuld verlange, die ich schon 3. Jahre bey Ihnen sicher geschätzet habe. Selbst dadurch ist sie mir nicht verdächtig geworden, daß auch der letzte Termin, den Sie mir bestimmet haben, bereits verstrichen ist. Aber darüber glaube ich, mich mit Rechte beschweren zu können, daß Sie mich andern so oft nachse-

tzen,

tzen, ungeachtet diese ohne allen Zweifel so lange nicht gewartet haben, als ich, und gewiß eines mehrern Profits theilhaftig geworden sind, als mir aus meiner billigen Forderung zufließt. Wenigstens zeigt dieser Umstand eine schlechte Achtung gegen meine Ihnen erwiesene Freundschaftsdienste an. Wollen Sie mich in diesen Gedanken nicht stärken: so ersuche ich Ew. Wohledlen zum letztenmale um eine solche Entschließung, welche mich mit der Erfüllung des zu wiederholtenmalen gethanenen Versprechens erfreuet. Zu dieser Anmuthung dringen mich Sachen, die keinen Aufschub leiden, und ich will bey andern Fällen Ihnen wieder zu Ihrem Vergnügen dienen, der ich bin ꝛc.

IIII.

Die Antwort.

Wohledler

Hochgeehrter Herr und Freund,

Ich bin in der That recht sehr beschämet, daß ich Sie so lange mit guten Versprechungen aufhalten mußte, und doch jetzt noch nicht ihrem Verlangen schuldiges Gnügen leisten kann. Da ich aber über 8. Tage gewiß Geld erwarte, so bitte ich Ew. Wohledlen inständigst, nur noch bis dahin in Gedult zu stehen. Der von mir bestimmte Termin ist freylich schon vorbey; aber Sie wissen nur allzuwohl, daß man von andern auch nicht immer zur gesetzten Zeit bezahlet wird. Könnte ich allemal thun, was ich wünschte und wollte: ich würde keinem auf der Welt schuldig seyn. Erweisen Sie mir noch diese letzte Gewogenheit. Ich werde es jederzeit erkennen,

und

und mich bereit finden lassen, Ihnen gleichfalls alle mögliche Freundschaftsdienste zu erweisen; denn ich bin mit aufrichtiger Gesinnung ꝛc.

---

§. 139.

12) Briefliche Versicherungen.

I.

Ein Abschied, oder ein Zeugniß, welches demjenigen gegeben wird, der unsere Dienste verläßt.

Vorzeiger dieses, St. R. aus L. gebürtig, ist bey mir 5. Jahre in Handlungsdiensten gewesen. Da er nun entschlossen ist, sich in der Fremde weiter umzusehen, und mich um ein Zeugniß seines Wohlverhaltens gebeten hat: So kann ich ihm solches nicht versagen. Ich bitte also alle und jede Leser, meinem Zeugnisse Glauben beyzumessen, und es gedachten St. R. geniessen zu lassen, welches ich bey Gelegenheit wieder zu verschulden verspreche. Zu mehrer Beglaubigung habe dieses eigenhändig unterschrieben und besiegelt; welches geschehen ist Br. den 10. April 1759.

(L. S.) v. K.

II.

Ein Frachtbrief, oder ein Zeugniß, daß ich einem etwas mitgegeben habe.

Durch Fuhrmannen, Hans Schrötern, von hier gebürtig, sende an Ew. Hochedl. einen Packen Bücher, 50. Pfund schwer, G. V. bezeichnet. Die Fracht

Fracht ist mit 1. Rthlr. bedungen worden, welche nach guter Lieferung an ihn zu bezahlen bitte. Ich wünsche glücklichen Empfang, und verharre unter Empfehlung göttlicher Obhut,

M. H. H. dienstwilligster
Simon.

III.

Ein Assekuranzschein, oder eine Versicherung, daß man etwas empfangen habe; die man auch ein Recipisse nennen könnte.

Ich Endesunterschriebener urkunde und bekenne für mich, meine Erben und Erbnehmer, daß ich unter heutigem Dato von Herrn T. berühmten Kaufmanne in Lübeck, zur Ladung empfangen 10. Steine Wolle, 2. Fässer Toback, 6. Tonnen Heringe, und ein Faß mit Zucker, alles gezeichnet mit H. C. N. 1. 2. 3. 4. selbiges nach Leipzig an Herrn N. zu bringen, und daß obgedachter Herr T. der Fracht halber mit mir auf 24. Rthlr. einig geworden sey. Ich verspreche daher, unter göttlichem Schutze und Geleite, obiges Guth wohlbehalten zu überbringen, ohne Argliſt und Gefehrde. Lübeck, den 20. May 1746.

H. Beil.

IIII.

Aßignationes, oder Anweisungsscheine, die denen gegeben werden, welchen man zu bezahlen hat, und von andern bezahlt wissen will.

Auf diese meine Aßignation beliebe der Herr H. W. an Herrn B. S. 20. Thlr. schreibe zwanzig

zig Thaler, zu zahlen, und mir a Conto, (oder auf meine Rechnung,) zu setzen. B. den 9. May 1749.

H. Zink.

Vorzeigern dises beliebe Herr T. die Summe von 40. Thlr. zu zahlen, mir selbige an den Interessen von meinem bey ihm stehenden Kapitale abzurechnen, und hiermit zu belegen. S. den 16. Jun. 1720.

D. Br.

Demnach ich Unterschriebener diesem Herrn Sch. dreyßig Thaler schuldig geworden: So habe ich denselben zur Beschleunigung der Zahlung an den Herrn R. auf meine verdiente Besoldung hiermit anweisen, und bitten wollen, die gedachten 30. Thlr. unweigerlich an ihn zu zahlen, und dieses so lange statt der Quittung anzunehmen. H. den 23. April, 1759.

J. F. W.

Des Herrn J. Hochedlen belieben dem Herrn B. Buchbinder in B. als welcher dieses überreichet, die 50. Stück Bücher, welche wir aus der hiesigen Lotterie gewonnen haben, wohlverwahret auszuliefern. Es soll mir genehm seyn. P. den 9. Jul. 1751.

G. V.

V.

Quittungen, oder Versicherungen, daß man Geld, oder Geldeswerth, empfangen habe.

Dreyßig Thaler habe ich, als mein vierteljähriges Gehalt, von dem Hrn. Administrator unserer

serer Kasse richtig empfangen, welches hiermit bescheinige. Pr. ꝛc.

30. Thlr. N. N.

Funfzig Thaler, als die Interesse von 1000. Thlr. Kapital, sind mir von des Herrn von P. Hochwohlgebohrnen um die Verfallzeit richtig ausgezahlet worden. St. den 10. April, 1751.

p. R.

Daß mir des Herrn B. Hochwohledlen funfzig Thaler durch Aßignation an den Herrn W. entrichtet habe, bekenne hiermit. H. den 19. März, 1754.

50. Rthlr.

F. D. H.

Anmerkung.

Man beobachte, daß man das Geld in dergleichen Schriften lieber mit Buchstaben, als Zahlen, schreibe, damit nicht so leicht eine Verfälschung vorgehe. Indessen wird die Zahl, damit sie gleich in die Augen falle, gegen die linke Hand zu, unter die letzte Zeile seinem Namen gegenüber, gesetzet. Auch machen die Umstände, die man ausdrücken muß, die Quittungen oft ziemlich lang, und die Höflichkeit erfordert manchmal, daß allerley Titel darinn anzubringen sind.

VI.

Ein Tilgungs- oder Mortifikationsschein, in welchem bekannt wird, daß man bezahlet worden sey, und die empfangene Obligation, die man entweder nicht finden kann, oder sonst nicht bey der Hand hat, nichts gelten soll.

Ich Georg Baldrian bekenne hiermit, daß des Herrn Gerichtsassessors Meiers Wohledlen mir die

die 100. Rthlr. welche ich ihm auf Zinse geliehen hatte, heute mit der Interesse richtig abgetragen, und die deßfalls von Ihm ausgestellte Obligation, wenn sie sich nicht finden sollte, nichtig, todt oder null seyn soll. Diesen Mortificationsschein habe eigenhändig unterschrieben, und mit meinem Petschafte besiegelt. D. den 14. Jun. 1739.

(L. S.) G. B.

VII.

Eine Obligation, Verpflichtung, oder Pfandschrift, d. i. ein Zeugniß, daß ich von einem Geld, oder Waare, geliehen, und ihm etwas zum Unterpfande dafür vermacht habe.

Ich Unterschriebener bekenne hiermit, daß ich von dem Herrn S. vor 70. Thlr. 8. gr. Waare gekauft habe, welche siebenzig Thaler, acht Groschen ich ihm, oder dem Besitzer dieser Obligation, auf nächstfolgender Ostermesse dieses Jahres, bey Verpfändung meiner Waare und Güther, zu bezahlen verspreche. Leipzig, den 6. Sept. 1749.

Christian Conradi.

Kund und zu wissen, daß ich Endesunterschriebener zur Erkaufung des Ritterguthes Wolfersdorf ein Anlehn von 2000. Thlr. benöthigt gewesen, und mir solche von Hrn. Homannen, berühmten Kaufmanne zu Leipzig, auf mein bittliches Ansuchen chen geliehen worden, wie ich denn diese Gelder heute Dato, halb am Franzgolde, halb an Französischen

Zweydrittelstücken, würklich ausgezahlt erhalten. Demnach habe ich zuförderst den benannten Herrn über den Empfang dieser 2000. Thlr. schreibe zweytausend Thaler, in bester Rechtsform, und mit Verzicht der Ausflüchte des nicht bezahlten, oder nicht empfangenen, oder in meinen scheinbaren Nutzen nicht verwendeten Geldes, quittiren, und daneben versprechen sollen, die oftgedachte Summa der 2000. Thlr. nicht nur jährlich um Michael mit 6. procento ehrlich zu verzinsen, sondern auch das Kapital selbst, nach einer vierteljährigen Loskündigung von einem oder dem andern Theile, binnen 3. Jahren richtig und an eben solchen Münzsorten zu bezahlen. Sollte aber von keinem Theile ein Vierteljahr vor der Verfallzeit die Loskündigung geschehen: so soll solche Schuldverschreibung auf andere drey Jahre, und also von drey Jahren zu drey Jahren, gelten. Zu mehrerer Urkunde habe ich diese Obligation eigenhändig unterschrieben, und mit meinem angebohrnen adelichen Petschafte besiegelt. Solches ist geschehen Leipzig, den 15. Sept. 1742.

(L. S.) Andr. von Brachvogel.

VIII.

Wechselbriefe sind Zeugnisse, daß man von einem Geld, oder Waaren, geliehen, und die Zahlung auf einen gewissen Termin ohnfehlbar versprochen habe.

Frankfurt am Mayn, den 20. Nov. 1722.

Durch diesen meinen Sola Wechselbrief verspreche, daß ich allhier unterschriebener Christoph Ben-

Bennigsen, Leipziger Ostermesse 1723. an Herrn Kasper Falkner, oder dessen Commiß, die Summa von dreyhundert Reichsthalern zahlen will; den Werth von ihm an guten tüchtigen Waaren empfangen. Gott mit uns.

Christoph Bennigsen.

Auswendig setzet man:

An mich
Christoph Bennigsen
in Leipzig.

Laus Deo. Anno 1722. den 28. Junii in Leipzig.

Hochgeehrter Herr,

Vierzehen Tage Nachsicht dem Herrn zu bezahlen diesen meinen Sola Wechsel von Reichsthaler zweyhundert und funfzig, sage 250. Rthlr. an Herrn N. oder dessen Commiß. Den Werth allhier seinetwegen wohl empfangen. Thut gute Zahlung und stellets a conto. Gott mit uns.

Des Herrn

Dienstwilligster.

Lübeck, den 15. April, 1715. per Ducati 500. B.

Also beliebe der Herr auf diesen meinen Prima Wechselbrief an Herrn Salomon Laus, oder dessen Ordre, zu bezahlen Ducati de Banco fünfhundert; den Werth habe von ihm allhier empfangen. Der Herr thue gute Zahlung, und stelle es a conto laut Aviso.

Herrn
Herrn Christoph Einfalt
Ggst. in Prima.

Bremen.

Arends Floh.
Lübeck,

Lübeck, den 20. Aug. 1725. per Ducati 500. B.

Alſo bezahle der Herr auf dieſen meinen Secunda Wechſelbrief, in Ermangelung des erſten, (oder, ſofern der erſte ungültig, oder nicht eingelaufen,) an Herrn Samuel Laus, oder deſſen Ordre, die Summa von Ducati de Banco fünfhundert. Den Werth habe von ihm empfangen; und ſtelle es a conto laut Aviſo.

Herrn
Herrn Chriſtoph Einfalt
Ggſt. in Secunda. Bremen.

Arends Floh.

Halle, den 15. Sept. 1739. Rthlr. 200.
Zweydrittelſtücke.

Von Dato über ſechs Monate zahle ich auf dieſen meinen Sola Wechſel an Herrn Oldenburg, oder deſſen Ordre, die Summa von 200. Rthlr. ich ſage zweyhundert Reichsthaler an Zweydrittelſtücken. Die Valuta habe baar empfangen, verſpreche gute Zahlung, gegen Auslieferung eines verſiegelten Kuffers mit unterſchiedenen Sachen, mit meinem Petſchafte verſiegelt.

Antonius Träumer.

Erster Anhang

vom

Richtigen Gebrauche der Vorwörter (Präpositionen) in der deutschen Sprache.

Es ist den Niedersachsen eine schwere Sache, bey dem Gebrauche der Präpositionen die Kasus zu treffen, welche dieselben, ihrer Natur und Bedeutung nach, erfordern. Ich finde, daß ich mich nicht geirret habe, oder, daß zum wenigsten verschiedene Sprachkündiger einerley Gedanken mit mir hegen, wenn sie den Grund dieses Fehlers angeben wollen. Frisch in den Anmerkungen über Joh. Bödikers Grundsätze der deutschen Sprache spricht p. m. 512. „In Ober-“ deutschland giebt es wegen dieser Casuum keine“ Schwierigkeit, oder Vermengung. Nachdem aber“ die hochdeutsche Sprache in einige Städte gekom-“ men, die vorher nieder-deutsch, oder, wie man“ sagt, platt-deutsch geredet haben, ist eine Ver-“ tauschung entstanden, die eines Oberdeutschen Ge-“ hör ungemein beschwerlich und eckelhaft ist. Denn,“ da man z. E. platt-deutsch im Dativo und“

„Accusatiuo sagt mi; als gieb mi, schlag mi;
„da haben diejenigen, so mit Hochdeutschen umgegan-
„gen sind, gehört, daß man hinten noch einen Buch-
„staben ansetzt, und nicht mi, sondern mich und mir
„sagt, und haben es ohne Unterscheid der Casuum
„nachgethan, folglich viel Undeutsches und Soloe-
„cismos eingeführet; als: er hat an mir geschrie-
„ben, für: mich, u. d. g.“

Dieser Fehler ist offenbar einer von denen, die uns nicht viel Ehre machen; und so wenig man fähig ist, im Reden ihn zu vermeiden: so viele Schwierigkeiten äussern sich auch bey den meisten, wenn sie einen schriftlichen Aufsatz machen wollen. Selbst diejenigen, welche sich in die Klasse der Gelehrten setzen, und denen es sehr anständig wäre, die Wortfügung der deutschen Sprache richtig inne zu haben, irren hierinne, und werden dabey kaum roth, weil jeder für sich denken darf, daß er nicht der einzige sey. Dessen ohngeachtet habe ich verschiedene Liebhaber der Sprachrichtigkeit gefunden, welche Anleitung wünschten, sich und die Ihrigen eines bessern in dieser Sache belehren zu können. Es kömmt aber dabey, meines Erachtens, auf zween Punkte an. Einmal merke man die Vorwörter, welche zween Kasus, und diejenigen, welche nur einen, annehmen. Zweytens stelle man bey sich die Fragen an, die nach diesen Vorwörtern Statt finden. Auf diese Art wird man allen Schwierigkeiten leicht entgehen, und durch die Uebung eine Fertigkeit im richtigen Gebrauche der Präpositionen erlangen.

Ich will nun erstlich von denjenigen handeln, welche zween Kasus annehmen.

An

An hat den Nehmefall, Ablatiuum, und den Klagefall, Accusatiuum.

Den Nehmefall, Ablatiuum, wenn es heißt: an wem? an was, oder welchem Dinge? wo? an welchem Orte? z. E. Ich habe grosse Freude und Wonne an dir (an wem?) gehabt. Man kennet einen Knaben an seinem Wesen, (an was? oder an welchem Dinge?) ob er fromm und redlich werden will. Die Balken an dem Gespärre (wo? an welchem Orte?) werden antworten.

Den Klagefall, Accusatiuum, wenn ich frage: an was? an welche Sache, oder an welchen Ort? wohin? an wen? an welche Person? z. E. Glaube an den Herrn JEsum ꝛc. (an wen?) Schlag an den Knauf; (an was? an welche Sache?) Geh, bis an das Thor; (wohin? an was? an welchen Ort?)

Auf hat den Nehme- und Klagefall.

Den Nehmefall, auf die Frage: wo? auf welchem Orte? auf welcher Sache? auf welcher Person? z. E. Der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser. (wo? auf welcher Sache?) Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, (wo? auf welchem Orte?) daß sie dich auf den Händen (wo? auf was? auf welcher Sache?) tragen.

Den Klagefall, auf die Frage: wohin? auf welchen Ort? auf was? auf welche Sache? auf wen? auf welche Person? z. E. Wer sich auf sein Herz (auf was? auf welche Sache?) verläßt, ist ein Narr. Er wird dich auf jenen schlüpfrigen Ort (wohin? auf welchen Ort?) führen. Er ver-

läßt sich auf seinen Vater. (auf wen? auf welche Person?)

Bey hat den Nehme- und Klagefall.

Den Nehmefall, wenn es heißt: wo? bey welchem Orte? bey was? bey welcher Sache? bey wem? bey welcher Person? z. E. Bey dem Herrn (bey wem?) findet man Hülfe. Ich bin bey ihm (bey wem?) in der Noth. Er fand ihn bey unrichtigen Dingen. (wo? bey was? bey welcher Sache?) Er sah ihn bey der Thür (wo? bey welchem Orte?) stehen.

Den Klagefall, wenn ich frage: wohin? Er trat bey das Rad. (wohin?) Er kam bey mich, „nicht bey mir. „ Die Präposition bey (sagt Frisch „a. a. O. ganz recht) mit dem Accusativo ist zwar „einigemal in der Uebersetzung der Bibel; aber in „andern Schreibarten liebt man sie nicht mit dem „Accusativo, sondern mit dem Ablativo. (das ist: „sie ist gewöhnlicher in solchen Fällen, wo sie einen „Ablativum oder Dativum annimmt.) Mit dem „Accusativo gehört sie zu dem niedersächsischen Dia„lekt, und nicht ins Hochdeutsche, als für: Er setzt „sich bey die Gelehrten, ist besser, zu den Gelehrten.“

Dieses Exempel des Frischen giebt mir Anlaß, eine kleine Ausschweifung hier zu machen. Man hört in Gesellschaften nichts häufiger, als das Kompliment: Setzen sie sich bey die Person, bey das Frauenzimmer; andere hingegen sagen: bey der Person, bey dem Frauenzimmer. Es ist also auszumachen, welches richtig sey? Mich deucht, man fragt: wo? d. i. bey wem? soll ich mich setzen, oder nie-

niederlassen. Wenn das ist: so wird man auch besser sagen: bey dieser Person, bey dem Frauenzimmer.

Gegen hat den Nehmefall und Klagefall.

Den Nehmefall, wenn es durch die Frage, wo? erklärt wird; wenn es soviel als vor bedeutet; endlich, wenn es eine Vergleichung, oder Zuneigung ausdrückt. Z. E. Er wohnt (wo?) gegen dem Schlosse, dem Markte über. Ich will meine Hände gegen (vor) dem Herrn ausbreiten. Ich achte es alles für Schaden gegen (in Vergleichung mit) der überschwenglichen Erkenntniß JEsu Christi. Sein Herz entbrannte ihm gegen seinem Bruder.

Den Klagefall auf die Frage, wohin? so, daß es eine Bewegung auf eine Sache, eine Bewegung von einem Orte zum andern, anzeigt. Sie kamen gegen die Stadt. Sie setzten sich gegen das Grab. Er stellte sich freundlich gegen sie.

Hinter hat den Nehmefall und Klagefall.

Den Nehmefall, auf die Frage: wo? an welchem Orte. Z. E. Hinter dem Berge (wo?) wohnen diese Leute. Schließ die Thür hinter dir zu. Er spricht mir hinter dem Rücken viel Böses nach. Er stand hinter dir.

Den Klagefall auf die Frage: wohin? an welchen Ort? z. E. Stelle den Tisch (wohin?) hinter die Thür. Er setzte sich hinter den Ofen.

In hat den Nehmefall und Klagefall.

Den Nehmefall auf die Frage: wo? in welcher Sache? in welchem Orte? in welcher Person? z. E. In deinem Lichte (in welcher Sache?) sehen wir das Licht. In seiner Hand sind beyde

wir selbst und unsere Rede. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend.

Den Klagefall, wenn es heißt: wohin? in welchen Ort? in was? in welche Sache? z. E. In deine Hände, (in was?) Jonathan machte sich auf, und kam (wohin?) in die Stadt. Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmst.

Neben hat den Nehme- und Klagefall.

Den Nehmefall auf die Frage: wo? neben welchem Orte? neben wem? z. E. Ich will neben meinem Vater (wo? neben wem?) stehen. Ich sahe den Herrn sitzen auf seinem Stuhle, und alles himmlische Heer neben ihm stehen. Er wohnt neben mir.

Den Klagefall, wenn ich frage, wohin? neben wen? neben was? neben welcher Sache? Er setzte sich (wohin? neben wen?) neben mich. Daß er den Armen setze neben die Fürsten, neben die Fürsten des Volks. Er soll die Asche (wohin? neben was?) neben den Altar schütten. Die Redensart: Er kam neben mich zu stehen, scheint mir fehlerhaft zu seyn. Er kömmt zu stehen, heißt, meines Erachtens, soviel, als: Ihn trifft zu stehen; er muß stehen. Nach diesen Redensarten aber frage ich nothwendig, wo? neben welcher Person, muß er, trifft ihn die Reyhe, zu stehen; zu sitzen, u. s. w. Folglich muß es auch heissen: neben mir, dir, ihm, ihnen, u. s. w. Man wird ferner aus dem, was ich oben von dem Vorworte bey angemerkt habe, urtheilen können, daß ich nur die Redensart: setzen sie sich neben mir hin, für gut halte. Wann ich nicht irre, heißt, sich hinsetzen, schon soviel, als: an einen

Ort\

Ort sich setzen; Also ist nur noch zu bestimmen, neben wem man sich setzen soll.

Ueber hat den Nehmefall und Klagefall.

Den Gebefall nach der Frage: wo? und wenn es soviel anzeigt, als: womit? weßwegen? z. E. Der Herr ist der Schatten (wo?) über deiner rechten Hand. Er wohnt in dem Zimmer (wo?) über mir. Als Zeuris über (mit) einem Werke etwas lange zubrachte, und um die Ursache gefragt wurde, gab er zur Antwort: Ich mahle es für die Ewigkeit. Gute Nachbaren können leicht über (wegen) dem zeitlichen Guthe uneins werden.

Den Klagefall, wenn es eine Beziehung oder Bewegung auf eine Sache, Person und Ort ausdrückt. Z. E. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet: so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Gottes Segen komme über sie. Er schrieb folgendes über die Thür. Das Gewitter macht sich über das Gebürge. Dieß Vorwort, über, drückt unterschiedene lateinische Worte aus; und, wer mit dieser Sprache bekandt ist, wird, wenn er hiervon unterrichtet ist, weniger im Gebrauche desselben irren. Wir wollen eine Anzeige davon geben. Es bedeutet soviel, als:

1. Super, über der Thür, super ianua. Dieß Buch steht über der Thür.

2. Supra, über die Thür, supra ianuam; schreibe dieß über die Thür.

3. Trans, über die Berge, trans montes; er reiset über die Berge.

4. Vltra, über die Zeit, vltra tempus; er bleibt über die Zeit aus.

5. Inter,

5. Inter, über dem Essen, inter prandendum; er las dieß Buch über dem Essen.

6. Plus, über sechs Monate, plus sex mensibus; er war über sechs Monate bey uns.

7. Praeter, über das, praeter illud, (es ist also nicht recht, wenn einige schreiben: über dem) praeter spem, über Verhoffen.

8. Per, über Leipzig nach Dreßden, per Lipsiam Dresdam.

9. Post, über lange Zeit, post longum Tempus. Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht mehr sehen, ꝛc.

10. De, über den Vorzug streiten, de principatu contendere.

11. Pro und aduersus, contra, über einen wachen, commodis aut incommodis alicuius inuigilare In der Schrift heißt es: Gleichwie ich über sie gewacht habe, auszureuten —: so will ich über sie wachen, zu bauen. Es ist ein Unterschied, zu sagen: Er wacht über mir, und, er wacht über mich. Im ersten Falle bestimme ich den Ort, wo das Wachen geschieht; im andern aber sehe ich darauf, daß es zu meinem Vortheile, oder Schaden, geschieht.

Unter hat den Nehme- und Klagefall.

Den Nehmefall, wenn die Frage ist, wo? es mag in Ansehung des Orts, der Sache, oder Person seyn. Z. E. Der Gläubigen ist wenig (wo?) unter den Menschenkindern. Ich will dir danken (wo?) unter den Völkern. Er liegt (wo?) unter dem Tische.

Den Klagefall, wenn die Frage ist, wohin? unter was, oder wen? z. E. Menge dich nicht (wohin?

hin? unter wen?) unter die Aufrührischen. Setze dich unter die letztern. Tritt mir nicht unter die Augen.

Von den Präpositionen Für und Vor will ich einen besondern Anhang machen.

Zwischen hat den Nehme- und Klagefall.

Den Nehmefall, wenn ich frage: wo? zwischen wem, und zwischen was, oder welchen Sachen? Z. E. Lieber, laß nicht Zank zwischen mir und dir (zwischen wem?) seyn. Es liegt zwischen der Thür und dem Ofen. (zwischen was, oder welchen Sachen?) Er hat sich zwischen den beyden Vornehmsten hingesetzt.

Den Klagefall auf die Frage: wohin? zwischen wen? zwischen welche Sachen? z. E. Die Wolkensäule kam zwischen das Heer der Aegypter und das Heer Israel. Als sie sich zankten, trat er zwischen sie.

Dieß sind also diejenigen Vorwörter, welche einen doppelten Kasus, den verschiedenen Umständen nach, annehmen. Wer Lust hat, die Richtigkeit im Reden und Schreiben zu erlangen, dem werden die gegebenen Beyspiele bey wiederholter Betrachtung ohne Zweifel in den Stand setzen, alle mögliche Fälle zu prüfen, und die zur Gewohnheit gewordenen Abweichungen von der Regel zu verbessern. Ich glaube, man könne diese zween allgemeine Sätze mit gutem Nutzen sich empfohlen seyn lassen. Der Nehmefall folgt nach einem Vorworte, wenn davon die Rede ist, wo eine Sache sich befindet, befunden hat, oder befinden soll; der Klagefall hingegen, wenn es darauf ankömmt,

kömmt, wohin sich eine Sache richtet, gekommen ist, oder kommen soll.

Die Vorwörter, welche nur einen Kasus annehmen, haben entweder einen Klagefall, oder einen Nehmefall, nach sich.

Diejenigen Vorwörter, welche einen Klagefall fordern, sind diese: durch, für, um, umher, und wider.

1) Durch. Durch den Propheten hat der Herr gesaget: Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters.

2) Für. Für den Acker nimm das Geld; wir haben kein ander Opfer für die Sünde, ꝛc.

3) Um hat eine dreyfache Bedeutung, aber doch immer einerley Kasus: (1) Bedeutet dieß Vorwort einen Ort, und ist soviel, als umher; (circum, circa,) z. E. Um den Stuhl waren 24. Stühle. Johannes kam in alle Gegend um den Jordan. (2) Bedeutet es auch eine Zeit, und deutet an, gegen welche Zeit etwas geschehen ist, oder geschehen soll; (circiter,) z. E. Gestern um die siebende Stunde verließ ihn das Fieber. (3) Bedeutet es auch bißweilen soviel, als für; z. E. Die Hirten lobeten Gott um alles, (d. i. für alles,) was sie gehört und gesehen hatten.

4) Umher, welches meistentheils getheilt wird, z. E. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten. Dein Weib wird seyn, wie ein fruchtbarer Weinstock, um dein Haus herum, deine Kinder, wie Oelzweige, um deinen Tisch her.

5) Wi-

5) Wider; da murreten sie wider den Hausvater. Der Sohn ist wider den Vater, die Mutter wider die Tochter.

Die Vorwörter, welche nur einen Nehmefall allein zu sich nehmen, sind: aus, ausser, mit, nach, ob, ohne, sammt, sonder, von, und zu.

1) Aus; aus dem Rachen des Löwens hilf mir. Führe meine Seele aus der Noth.

2) Außer; außer dem Lager soll seine Wohnung seyn; ihr waret außer der Bürgerschaft Israels.

3) Mit; mit dem Schwerdt erwürgten sie Bileam; wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.

4) Nach; nach dem Winde kam ein Erdbeben. Nach dem Lachen kömmt Trauren; nach der Freude kömmt Leid.

5) Ob, wenn es allein steht, und soviel ist, als über. Ob dem Guten halten; (d. i. über dem Guten halten.) Und halten ob (über) dem Aergerniß ihrer Mißethat.

6) Ohne; ihr waret zu derselben Zeit ohne Christo. NB. Viele setzen nach diesem Vorworte den Klagefall; hauptsächlich, weil es auch in der deutschen Uebersetzung der Bibel zu finden ist. Man sehe aber hierüber Justin Töllners Unterricht von der Orthographie der Deutschen p. 303. sqq. nach.

7) Sammt, welches soviel ist, als zusammt mit, oder zugleich mit, oder, als mit allem. Z. E. Abimelech machte sich auf sammt dem Volke, das mit ihm war. Es grüsset euch Priscilla sammt der Gemeine in ihrem Hause.

8) Son-

8) Sonder, ist soviel, als ohne. Sonder allem Zweifel wird dieses geschehen. Es wird sonder vieler Gefahr nicht abgehen.

9) Von; Sein Name ward genennet von dem Engel; Johannes zeugete von der Wahrheit.

10) Zu; Zu dem Volke fieng Jesus an zu reden: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd.

Ein einige Präposition ist in unserer deutschen Sprache, welche einen Zeugefall (Genitiuum,) zu sich nimmt. Diese heißt wegen, z. E. wegen meines bösen Sohns soll ich dieses thun; wegen meiner Sünde muß ich dieses leiden.

Zweeter Anhang

von dem

Unterschiede der Vorwörter: Für und Vor.

I.

Von dem Vorworte: Für.

Die Hauptbedeutung des Vorwortes: Für, ist diese, daß es soviel anzeigt, als: anstatt, wegen; (pro, vice, loco,) z. E. Habe ich den Ackerleuten das Leben sauer gemacht: so wachsen mir Disteln für Weitzen, und Dornen für Gersten.

Ich

Ich habe für ihn (statt seiner) gearbeitet. Den bösen Buben, die für die Wohlthat nicht danken, wird es nicht wohl gehen.

Wenn ich für einen, statt eines, eine Sache verrichte: so geschieht es meistens zu seinem Besten. Demnach ist die erste besondere Bedeutung des Wortes: für, diese, daß es anzeigt, es sey von dem Nutzen und Vortheile des andern die Rede. Es heißt also: Christus ist für mich gestorben; ich habe für ihn eine Wohnung gemiethet; sie sind für ihn zur Obrigkeit gegangen. Aus dieser Ursache ist auch für zu gebrauchen, wenn ich anzeigen will, daß etwas der Person, ihrem Stande, ihrer Natur, ihrem Alter nach, gemäß sey. Z. E. Dieß schickt sich für seinen Stand.

Das, so an die Stelle des andern kömmt, ist von diesem nicht selten das Gegentheil, sowohl im guten, als bösem Verstande. Die andere besondere Bedeutung des Vorwortes: Für, ist also, daß es soviel anzeigt, als wider. Er weiß ein bewährtes Mittel für die Hypochondrie. Für Bosheit dienet Züchtigung.

Was statt des andern gegeben oder genommen wird, drückt in vielen Fällen den Werth des erstern aus. Die dritte besondere Bedeutung des Vorwortes für ist also diese, wenn im Handel, oder bey anderer Gelegenheit, von dem Werthe der Sache geredet wird. Z. E. Dieß Buch habe ich für zwanzig gute Groschen erstanden. Diese Sache ist mir nicht für zehen Thaler feil. Aus diesem Grun-

de heißt es auch: Was giebst du dafür? Wir müssen diesen Mann für einen gelehrten Mann halten.

Wenn ich zähle, so bringe ich dieß statt der erstern, jenes statt der andern Sache, u. s. w. vor. Daher fließt diese vierte besondere Bedeutung des Vorwortes: Für, daß es beym Zählen gebraucht werden muß. Man sagt also fürs erste, fürs andere, fürs dritte, ꝛc.

Dieß sind nun die Fälle, in denen das Wort Für gebraucht werden kann und soll. Nichts ist weiter hinzuzuthun, als daß es jederzeit mit dem Klagefalle (Accusativo) verbunden wird. Er hat für mich, nicht für mir, an den Prediger geschrieben. Dieß reimt sich wohl für einen jungen Menschen, aber nicht für einen alten Mann.

Man hat aber dieses Für von dem Vor nicht allein für sich, sondern auch besonders bey denen Wörtern, zu unterscheiden, welche mit demselben zusammengesetzt sind. Um nun die Zweifel, welche in diesem Falle bey uns entstehen können, so richtig, als möglich ist, zu entscheiden, setzen wir folgende Regel feste:

Wenn ein Wort die Bedeutung einer Absicht auf das Beste, den Nutzen, oder Nachtheil, u. s. w. eines Dinges hat, und keine Ordnung der Zeit, oder des Ortes, einschließt: so wird es mit für zusammengesetzt.

Ich schreibe demnach: Fürbitte, fürjetzt, Fürsprache, Fursprecher, fürwahr, Fürwort (pronomen.)

II. Von

II.

Von dem Vorworte: Vor.

Dieß Wörtgen: Vor, dient überhaupt darzu, daß ich das Verhältniß der Dinge, in Ansehung der Zeit, der Ordnung, des Werthes, der Würkung, ꝛc. ausdrücke, und anzeige, welches in einer dieser Beziehungen eher ist, als das andere.

Vor wird also 1) gebraucht, wenn man zeigen will, was in Ansehung der Zeit eher ist, war, oder seyn wird. Z. E. Vor drey Wochen ist deinetwegen an mich geschrieben worden. Alle, die vor mir kommen sind, sind Diebe und Mörder gewesen. Er wird vor sechs Monaten nicht wieder hier seyn.

Vor wird 2) gebraucht, wenn es in der Ordnung mit mir steht, oder kommen soll, daß es von mir gleichsam gesehen, oder auf eine andere Art empfunden werden kann, mithin, wenn von der Gegenwart die Rede ist. Z. E. Joseph band Simeon vor ihren Augen. Das Geschenk bringt vor die grossen Herren. Ich sahe ihn zwanzig Schritte vor mir.

Wenn wir den Werth der Dinge gegeneinander bestimmen: so nehmen wir an, daß eins in der Folge eher kommen muß und steht, als das andere. Also wird 3) vor gebraucht, wenn von dem Vorzuge einer Sache, in Ansehung der andern, die Rede ist. Z. E. Tugend geht den Schätzen vor. Vor der Menschen Worte können wir auf Gottes Wort bauen. Weisheit ist dem Gelde vorzuziehen. Nichts ist vortrefflich, als was beständig ist.

Die Ursache ist eher, als die Würkung; zum wenigsten können wir uns allemal dieses Verhältniß so vorstellen, ohne zu irren. Also wird 4) das Wörtgen: Vor, gebraucht, wenn ich anzeigen will, was die Ursache einer gewissen Begebenheit, des Zustandes eines Dinges, einer Gemüthsbeschaffenheit, Handlung, ꝛc. sey. Z. E. Gott brennt vor Erbarmung. Die Braut Christi ist krank vor Liebe, u. s. w. Das Hinderniß einer Sache ist der Grund, warum sie nicht geschieht. Aus diesem folget also, daß ich auch vor gebrauchen muß, wenn das Hinderniß einer Sache zu bemerken ist. Z. E. Er kann vor Geitz nicht gedeyhen. Er konnte vor grossem Zorne kein Wort reden. Er kann vor Neid des Nächsten Glück nicht leiden.

Die Furcht ist eine Folge von der möglichen oder würklichen Gegenwart einer unangenehmen oder schädlichen Sache.

Wenn also 5) von einer Gefahr, oder Furcht, oder von der Abwendung derselben, und dem nöthigen Schutze, die Rede ist: so muß auch die Präposition vor gebraucht werden. Z. E. Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schauert. Dein Herz sey unverzagt vor diesen zween rauchenden Löschbränden. Vor allen Sünden behüt uns, lieber Herre Gott!

Dieß Vorwort vor hat manchmal den Klagefall, manchmal den Nehmefall, hinter sich.

1. Den Klagefall, wenn von einer Bewegung zu der Sache, zu dem Orte, zu der Person, mit

mit welcher diese Präposition verbunden wird, die Rede ist, und gefragt werden kann, wohin? Z. E. Da gieng ein Geist, und trat vor den Herrn. Sie kamen, und traten vor den König. Wir werden alle vor den Richterstuhl Christi dargestellt werden. Es muß aber NB. in dem Satze nicht überhaupt von einer Bewegung, sondern von einer Bewegung zu der Sache, die Rede seyn, mit welcher diese Präposition verbunden wird. Ich schreibe also falsch: Er gieng vor den König her, obwohl in dem Satze einer Bewegung Meldung geschieht; denn diese bezieht sich nicht auf die Sache, (den König,) mit welcher Vor verbunden ist. Auch sind aus gleichem Grunde diese und andere ihnen ähnliche Redensarten wohl zu unterscheiden: Er sprang vor mir her, und: Er sprang vor mich.

II. Den Nehmefall, wenn das Verhältniß der Dinge zu bestimmen ist, welches sie, in Ansehung des Orts, der Zeit, der Ursache, und Würkung ꝛc. haben, und also die Frage: wo? oder wann? Statt finden kann. Z. E.

1) Wenn von der Zeit die Rede ist: Ich bin vor zween Monaten bey ihm gewesen. Vor diesem war es anders.

2) Wenn von der würklichen oder künftigen Gegenwart einer Sache die Rede ist. Z. E. Er ist, wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Schäfer. Dieß ist ein Wunder vor unsern Augen. Es wird Lob vor allen Heyden aufgehen.

3) Wenn von dem Vorzuge eines Dinges, in Ansehung anderer, geredet wird. Z. E. Ich will den jüngsten vor dem ältesten setzen. Er hat sie vor andern Thieren sonderlich angesehen. Der Hirte gehet vor ihnen hin.

4) Wenn von der Ursache, oder Hinderniß, auch 5) von der Furcht, die Rede ist. Z. E. Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Elisa erschrack vor keinem Fürsten. Es eckelt ihm vor aller Speise.

Wegen der Zusammensetzung dieses Vorworts mit andern Wörtern merke man sich diese Regel: Wenn von einer Ordnung der Zeit, des Ortes, und Werthes, die Rede ist: so gebrauche man vor, nicht für. Ich schreibe also:

Vorachtbar, voran, vorbedacht, vorbedenken, vorbedeuten, Vorbericht, vorbewußt, vorbey, Vorbote, vorder, Vordertheil, voreilen, Vorältern, Vorfahren, vorfordern, Vorgebürge, vorgefaßt, Vorgemach, vorgreiffen, vorhanden, Vorhang, Vorhaus, Vorhaut, vorher, vorhin, Vorhof, vorig, vorladen, vorlängst, vormals, Vormauer, Vormittag, vorn, vornehm, vornehmlich, Vorrath, Vorrecht, Vorrede, vorrechnen, Vorschmack, Vortheil, Vortrab, vortrefflich, vorüber, Vorurtheil, Vorwitz, Vorwort, (praepositio,) Vorzug, u. a. m.

Titular-

Titularlexikon.

Abgeordneter, Deputé.

Abgesandter, Ambassadeur, Envoyé, ein ordentlicher Gesandter, Envoyé ordinaire, ein ausserordentlicher, extraordinaire.

Abt, Abbé.

Abtey, Abbaye.

Akademie der Künste und Wissenschaften, Academie des Sciences et des Arts.

Acciscassendiener, Valet au Bureau de l'Accise.

Accisdirektor, Directeur de l'Accise.

Acciseinnehmer, Receveur de l'Accise.

Accisinspector, Inspecteur de l'Accise.

Accisrath, Conseiller de l'Accise.

Actuarius, Actuaire, Greffier de la Justice.

Adjutant, Aide de Camp.

Advocat, Avocat.

Advocatus Fisci, Avocat du Roy.

Aebtißinn, Abbesse.

Agent, Agent.

Almosenamt, Tribunal des Aumones, oder le Senat pour la Direction des Aumones.

Almosenpfleger, Aumonier, le Diacre.

Amtmann, Baillif.

Amthaus, Tribunal du Baillif.

Amtskammer, Chambre des Domaines.

Amtskammerbauschreiber, Commis des Batimens de la Chambre des Domaines.

Amtskammerdiener, Valet de la Chambre des Domaines.

Amtskammerrath, Conseiller de la Chambre des Domaines.

Amtskammerrentmeister, Receveur de la Chambre des Domaines.

Amtshauptmann, Intendant du Baillage, oder Drossart du Baillage de.

Amtsrentverwalter, Intendant d'Epargne, oder de la Chambre de Revenues du Baillage de N.

Amtsschreiber, Greffier du Baillage de N.

Amtsverwalter, Administrateur du Baillage de N.

Antiquitätenkammer, Cabinet des Antiquités.

Anwalt, Solliciteur, Procureur.
Anweiser, Conducteur, Enseigne, Dispensateur.
Apothecker, Apothecaire.
Appellationsgericht, la Cour des Appels, oder la Chambre des Appellations.
Apellations-Präsident, Presidente à la Cour des Appels, oder de la Chambre des Appellations.
Appellationsrath, Conseiller de la Chambre des Appels.
Archidiaconus, Archidiacre.
Archivarius, Archiviste, oder Garde des Archives.
Armbrustmacher, Arbalestrier, Arbaletrier.
Armendirektorium, Direction generale des Aumones.
Armenhaus, Maison de Charité, Hospital.
Arzt, Médecin.
Assessor, Assesseur.
Astronomus, Astronome.
Aufseher, Inspecteur.
Aufwärter, Appariteur, Serviteur.
Aufwärterinn, Servante, Chambriere.
Augenarzt, Oculiste.
Ausgeber, Dispensateur.
Ausgeberinn, Dépensiere, femme de Charge.
Ausleger, Interprete.
Ausmesser, Mesureur.
Ausreuter der Landschaft, Sergent au Service des Etats provinciaux.
Ausreuter der Policey, Sergent pour les Affaires de la Police.
Ausrichter, Inspecteur des Tonneux et des eaux metalliques, oder des Mines metalliques.
Ausruffer, Crieur.
Austheiler, Dispensateur.

B.

Baase, Tante, Cousine.
Baccalaureus, Bachelier.
Backmeister, Maître Patissier, Boulanger.
Bader, Baigneur, Etuviste, Maître d'Etuves.
Badefrau, Baigneuse, oder Maitresse d'Etuves.
Balbier, Barbier, Chirurgien.
Ballmeister, Paumier, Maitre du Jeu de Paume.
Bankier, Marchand Banquier.
Barfüsser Münch, Cordelier.
Baron, Baron.
Baroninn, Baronne.
Bauamt, Chambre, Bureau des Bâtimens, wo Bausachen tractirt werden.
Baudirektor, Intendant des Bâtimens.

Bau-

Baukommissarius, Commissaire des Bâtimens.
Bauherr, Maître du Bâtiment.
Bauinspektor, Inspecteur des Bâtimens.
Baumeister, Edile, oder Intendant des Bâtimens, it. Architecte.
Baurath, Conseiller de la Direction des Bâtimens.
Bauschreiber, Secretaire des (pour les) Bâtimens.
Bauverwalter, Directeur, oder Intendant des Bâtimens.
Baukunst, Architecture.
Baum- oder Schlagschreiber, Ecrivain à la Barriere.
Beamter, Officier.
Becker, Boulanger.
Bedienter, Ministre, oder Officier.
Beichtvater, Pere-Confesseur.
Bereuter, Ecuyer, Maitre du Manege
Bergamtsverwalter, Commis, oder Surintendant du Tribunal des Mines.
Bergbeamter, Officier des Mines.
Bergkanzelley, Chancellerie des Mines.
Bergkommissarius, Commissaire des Mines.
Berggegenschreiber, Inspecteur des Actes du Tribunal des Mines.
Berggeschworner, Inspecteur juré des Mines.
Berghauer, Mineur, derjenige, so in allen Bergwerkssachen erfahren ist.
Bergknappschaft, Societé des Mineurs, oder des Fossoyeurs des metaux.
Bergknappschaftsschreiber, Controleur, oder Inspecteur des rentes de la Societé des Mineurs.
Bergmann, Mineur, Fossoyeur des Metaux, ouvrier aux mines.
Bergmeister, Maitre des Mines, oder Intendant des Mines.
Bergrath, Conseiller des (pour les) Mines.
Bergstadt, Ville, oder Bourg des Miniers, oder Ville Metallique.
Besatzung, Guarnison.
Beschützer, Protecteur, Defenseur.
Beschützerinn, Protectrice.
Besitzer, Possesseur, Seigneur.
Bettelvoigt, Chasse-Coquin.
Bettfrau, Garde-Meuble.
Bettmeister, Intendant des lits et des meubles.
Beutler, Boursier, Gantier.
Beykoch, Aide de Sommelier de cuisine.
Beyschenk, Aide de Sommelier de Gobelet.
Beysitzer, Assesseur.

Beysitzer im Gerichte, Assesseur de la Justice.
Bibliothecarius, Bibliothecaire.
Bierbrauer, Brasseur de bierre.
Bierspünder, Bondoneur de bierre, oder Encaveur.
Bierträger, Porteur de bierre.
Bildgiesser, Fondeur d'images.
Bildhauer, Statuaire.
Bildschnitzer, Tailleur d'images.
Bildstecher, Sculpteur d'images.
Bildweber, Tisserand d'images.
Billetschreiber, Ecrivain de Billets.
Bischof, Evêque.
Bißthum, Evêclié.
Bleicher, Blanchisseur.
Bleygiesser, Plombier.
Bogenmacher, Faiseur d'Arcs.
Bogenschütze, Archer.
Bombardier, Bombardier.
Bortenwürker, Passementier, Tissotier.
Bote, Botenläufer, Messager.
Botenmeister, Maître des depeches.
Bratenmeister, Garkoch, Rotisseur.
Brauer, Brasseur.
Briefträger, Porteur des Lettres.
Brigadier zu Pferde, Brigadier de Cavalerie.
Brigadier zu Fuß, Brigadier d'Infanterie.
Brillenmacher, Lunettier.
Brodwäger, Peseur de Pain.
Bruchschneider, Operateur.
Bruder, Frere.
Brunneufeger, Cureur de puits.
Brunnengräber, Faiseur de puits.
Brunnenmeister, Fontainier, Maître-Fontainier.
Buchbinder, Relieur de livres.
Buchdrucker, Imprimeur.
Buchdrucker einer Regierung, Imprimeur de la Regence.
Buchdrucker einer Universität, Imprimeur de l'Univerſité.
Buchdruckerey, Imprimerie.
Buchführer, Libraire, oder Marchand Libraire.
Buchhalter, Maître des Comptes, oder Teneur des Livres de la recepte et de la dépense.
Buchladen, Boutique Libraire.
Büchsengiesser, Fondeur des Canons, oder des Mousquets.

Büchsen-

Büchsenmacher, Armurier, Arquebusier.
Büchsenmeister, Maître-Canonier.
Büchsenschäfter, Monteur d'Arquebuse.
Büchsenschmidt, Armurier.
Büchsenspanner, oder Leibjäger eines Königs, Porte-Arquebuse du Roi etc.
Bürger, Bourgeois, Citoyen.
Bürgermeister, Bourguemaître, Consul.
Bürstenbinder, Faiseur de Brosses, oder Rammonetier.
Bundsgenosse, Allié, Confédéré.
Burggraf, Bourggrave.
Burgvoigt, Chatelain, Concierge.

C.

Candidatus Juris, Candidat en Droits.
Candidatus Medicinae, Candidat en Médecine.
Candidatus Theologiae, Candidat en Theologie.
Candidat des Predigtamts, Candidat du St. Ministere.
Canonicus, Chanoine.
Cantor, Chantre.
Centgraf, Prevôt de la Justice criminelle.
Ceremonienmeister, Maître des Ceremonies.
Chymicus, Chimiste.
Chirurgus, Chirurgien.
Chronikenschreiber, Historien, chroniqueur.
Churfürst, Electeur.
Churfürstinn, Electrice.
Churfürstliche Stadt, Ville Electorale.
Churfürstenthum, Electorat.
Churprinz, Prince Electoral.
Coadjutor, Coadjuteur.
Collega, Collegue.
Collegium, College.
Collegium Medicum, Conseil de la Faculté des Médecins.
Comes Palatinus, Comte du Palais Imperial.
Commendant, Commendant einer Stadt, Commendant de la Ville de.
Commendant in einer Vestung, Commendant de la Forteresse, oder de la Citadelle.
Commercium, Commerce.
Concilium, Concile.
Conditor, Confiseur, Confiturier.
Czaar, Czar, oder Empereur de Russie, oder Grand-Prince de Moscovie.
Czaarinn, Czarienne, oder Imperatrice de Russie.

D. De-

D.

Dechant, oder Decanus, Doyen.

Decanus der theologischen Fakultät, Doyen de la Faculté des Theologiens.

Decanus des Collegii Juris Consultorum, Doyen de la Faculté des Juris Consultes.

Decanus des Collegii Medici, Doyen de la Faculté des Médecins.

Decanus der philosophischen Fakultät, Doyen de la Faculté des Philosophes.

Deputirter des Armendirektorii, Deputé à la Chambre des Aumones.

Diaconus, Diacre.

Diener, Serviteur, Valet.

Diener des Wortes Gottes, Ministre de la Parole de Dieu.

Dienerinn, oder Dienstmagd, Servante.

Dioeces, Diöcese.

Director, Directeur.

Director eines Gymnasii, Directeur d'un College principal, oder illustre.

Dockenhändler, Poupetier.

Dockenmacher, Faiseur des Poupées.

Doctor Juris, Docteur en Droits.

Doctor Medicinae, Docteur en Médecine.

Doctor Theologiae, Docteur en Theologie.

Doge, Doge.

Dom, Domkapitul, Domstift, Chapitre.

Domdechant, Doyen du Chapitre.

Domherr, Chanoine de l'Egliſe Cathedrale de N.

Domkirche, Egliſe Cathedrale.

Domprobst, Prevôt du Chapitre, Prélat.

Dolmetscher, Truchement, oder Interprete.

Domainenkamer, la Chambre des Domaines.

Dorf, Village.

Dorfpfarrer, Prédicateur, oder Miniſtre de la Parole de Dieu.

Dorfpfarrer bey denen Catholicken, Curé.

Dragoner, Dragon.

Drechsler, Tourneur.

Drucker, Imprimeur.

Druckerherr, Maitre d'Imprimerie.

Durchlauchtigſt, Sereniſſime.

Dyckgraf, Inſpecteur des étangs et des remparts, des digues. In Hollſtein, Frieß- und Holland derjenige, dem die Aufſicht über die Teiche und Dämme anvertraut iſt.

E. Edel-

E.

Edelfrau, Femme noble.
Edelsteinschneider, Tailleur des Pierres précieuses.
Edelknabe, Page.
Edelmann, Gentilhomme.
Edler von oder zu, Noble de et à N.
Ehefrau, Femme, Epouse.
Ehemann, Mari, Epoux.
Ehrenfest, Honorable.
Ehrenwürdig, Reverend.
Einfahrer beym Bergwerk, Inspecteur, Controleur des Mines.
Einkaufer, Acheteur.
Einkünfte, Rentes, Revenues.
Einnehmer, Receveur des Tailles.
Einnehmer, der deßwegen zu den Leuten gehen muß, Collecteur des Tailles.
Einwohner, Habitant.
Eisenhändler, Marchand de Fer, Ferrantier.
Eisenkrämer, Ferronier.
Eisenschmelzer, Forgeron de Fer.
Eisenschmidt, Forgeron.
Eisen- oder Stempelschneider, Graveur des Monnoyes.
Elephantenorden, Ordre Royal de l'Elephant.
Elteſter, Ancien.
Enkel, Neveu.
Enkelinn, Niece.
Erbe, Heritier.
Erbinn, Heritiere.
Erbkämmerer, Chambellan hereditaire.
Erbfähndrich, Enseigne hereditaire.
Erbfalkenmeister, Fauconnier hereditaire.
Erbherr, Seigneur hereditaire.
Erbjägermeister, Grand-Veneur hereditaire.
Erblandjägermeister, Teneur de Chasse hereditaire de N.
Erblandstallmeister, Ecuyer hereditaire de.
Erbmarschall, Marechal hereditaire.
Erbmundschenke, Echanson hereditaire.
Erbpannenher, Porte-Enseigne hereditaire.
Erbprinz, Prince hereditaire.
Erbprinzeßinn, Princesse hereditaire.
Erbschenke, Echanson hereditaire.
Erbtruchseß, Porte-Plat, Ecuyer-trenchant hereditaire.
Erbvoigt, Baillif hereditaire.
Erdbeschreiber, Geographe.
Erdmesser, Geometre.

Erster Kammerherr, Premier-Chambellan.
Erster Staatsminister, Premier-Ministre d'Etat.
Erzbischof, Archevêque.
Erzbißthum, Archevêché.
Erzkämmerer, Archi-Chambellan; Grand-Chambellan.
Erzkanzler, Archi-Chancelier.
Erzherzog, Archiduc.
Erzherzoginn, Archiducheſſe.
Erzmarschall, Archi-Mareschal.
Erzschatzmeister, Archi-Treſorier.
Erzschenke, Archi-Echanſon.
Erzsilberkämmerer, Archi-Chambellan d'Argenterie.
Erztruchseß, Archi-Panetier, Senechal.
Exercitienmeister, Maître d'Exercices.

F.

Fähndrich, Enſeigne de la Compagnie de Monſieur le Capitaine N.
Fahnenjunker, Porte-Enſeigne.
Fährmann, Paſſeur d'eau, batelier.
Faktor, Facteur.
Fakultät, Faculté.
Fakultät der Theologie, Faculté de Theologie.
Fakultät der Rechten, Faculté de Droit.
Fakultät der Medicin, Faculté de Médecine.
Fakultät der Philoſophie, Faculté de Philoſophie.
Färber, Teinturier.
Färberhandwerk, Metier de Teinture.
Falkenier, oder Falkenmeister, Fauconnier.
Fechter, Eſcrimeur.
Fechtmeister, Maître d'Armes.
Federschmücker, Plumaſſier.
Feldarzt, Médecin en Guerre.
Feldherr, General en Chef, Generaliſſime.
Feldkriegskaßierer, Caiſſier extraordinaire de Guerre.
Feldkriegskaſſe, Treſor extraordinaire de Guerre, oder Treſor de Guerre en Campagne.
Feldkriegszahlmeister, Treſorier oder Receveur des Deniers extraordinaires pour la Milice.
Feldmarschall, Maréchal de Camp.
Feldmeſſer, Arpenteur, Geometre.
Feldpostmeister, Maître des Poſtes en Guerre.
Feldprediger, Aumonier du Regiment de Monſieur

sieur le Colonel de N. oder Miniſtre de la Parole de Dieu, au Service de Sa Majeſté le Roi de N. au Regiment de Monſieur le Colonel de N.

Feldſcherer, Chirurgien de Guerre.

Feldwebel, Premier-Sergent.

Feldzeugmeiſter, Maitre d' Artillerie.

Feſtung, Forteresse, Fortification, Citadelle.

Feſtungsbauſchreiber, Secretaire des Fortifications.

Feuerwerker, Connetable.

Finanzrath, Conſeiller des Finances.

Fiſcher, Pecheur, oder Poiſſonnier.

Fiſchmarkt, Marché au Poiſſon, oder Poiſſonnerie.

Fiſchhändler, Poiſſonnier, oder Marchand de Poiſſon.

Fiſkal, Fiſcal.

Fiſkalbote, Meſſager Fiſcal.

Flaſchenmacher, Bouteiller.

Fleiſchhauer, Boucher.

Fleiſchbänke, Boucherie.

Floßkommiſſarius, Commiſſaire des Fleuves.

Floßinſpektor, Inſpecteur des Fleuves.

Floßſchreiber, oder **Floßſekretarius**, Secretaire des Fleuves.

Floßverwalter, Adminiſtrateur des Fleuves.

Formſchneider, Sculpteur, Tailleur des Formes, oder Faiſeur des moules.

Förſter, Foretier. **Oberförſter**, Intendant des Forets.

Forſtmeiſter, Maître des Forets.

Franzöſiſches Obergericht, Juſtice ſuperieure Françoiſe.

Fräulein, Demoiſelle, Freule.

Frau, Dame, **meine Frau**, Madame.

Frau, oder Weib, Femme, Epouſe.

Frau eines Raths, Femme, Epouſe, de Monſieur le Conſeiller.

Freund, Ami.

Freundinn, Amie.

Freye Künſte, des Arts liberaux.

Freyherr, Baron.

Freyinn, Baronne.

Fürſprecher, Avocat, Procureur.

Fürſteher, Prêfét, Prevôt.

Fürſt, Prince.

Fürſtinn, Princeſſe.

Fürſtenſchule, College principal, oder Ecole illuſtre.

Fürſtenthum, Principauté.

Fuhrmann, Charetier, Roulier, Voiturier.

Furier,

Furier, Fourier.
Fußknecht, Pieton.
Futtermarschall, Marechal de Fourage.
Futterschreiber, Clerc, oder Procureur, oder Inspecteur de Fourage.

G.

Garde zu Fuß, Garde d'Infanterie, à pie.
Garde zu Pferde, Garde de Cavallerie.
Gardian, Gardien, der Vorsteher eines Klosters bey etlichen Orden.
Garkoch, Rotisseur, oder Chair-Cuitier.
Gärküche, Rotisserie.
Garnisonmedikus, Médecin de la Garnison de N.
Gärtner, Jardinier.
Garteninspektor, Inspecteur du Jardin.
Gasse, Ruë.
Gasthalter, Gastwirth, Hôte, oder Traiteur.
Gastmeister, Maître d'Hotel.
Gebohrner, né.
Gebohrne, née.
Gebrüder, Freres. An die Gebrüdere, aux Freres.
Gefreyter, Caporal, Corporal Appointé.
Gegenschreiber, Controleur.
Gegenwärtig, présent.
Geheim, (wenn es bey Aemtern stehet,) heisset allezeit privé.
Geheimer Kabinetsassistenzrath, Conseiller privé de la Cour de l'Assistence au Cabinet.
Geheimer Kabinetssekretarius, Secretaire privé du Cabinet.
Geheimer Konferenzminister, Ministre privé des Conferences.
Geheimer Konferenzrath, Conseiller privé des Conferences.
Geheimer Hofkammerrath, Conseiller privé de la Chambre.
Geheimer Justitienrath, Conseiller privé de la Justice.
Geheimer Kriegssekretarius, Secretaire privé de Guerre.
Geheimer Lehnssekretarius, Secretaire privé des Fiefs.
Geheimer Kämmerierer, Chambrier privé.
Geheimer Kammerkanzellist, Clerc de la Chancelerie privé.
Geheimer Kriegsrath, Conseiller privé de Guerre.
Geheimer Rath, Conseiller d'Etat, oder Conseiller intime.
Geheimer Reichssekretarius, Secretaire privé et Archivaire de.

Gehei-

Geheimer Sekretarius, Secretaire privé.

Geheimer Staatsminister, Ministre d'Etat privé.

Geheimer Staatsrath, Conseiller privé d'Etat.

Geheimer Staatssekretarius, Secretaire privé d'Etat.

Gehorsamster, très-obéissant.

Geistlicher, Clerc.

mit Gelegenheit, par Occasion.

Gemeinde, Communauté.

Gemeinschaftliche Herrschaft, Seigneurie commune.

Gendarme, Gens d'armes.

General, General.

General zu Fuß, General d'Infanterie.

General zu Pferde, General de Cavallerie.

Generalaccisdirektor, Directeur General de l'Impôt de la Grande Consumtion, des Accises Generales.

Generalaccisinspektor, Inspecteur General de l'Impôt de la Grande Consumtion.

Generalaccisrath, Conseiller au Grand Conseil de l'Accise.

Generaladjutant, Aide de Camp General.

Generalauditeur, Auditeur General, oder Grand Juge et Chef de la justice militaire de l'Armée de.

Generalkaßierer, Tresorier oder Caissier General.

General der Kommercien, und Schiffhandlung, Chef et Surintendant General de Commerce et de Navigation.

Generalkommissarius, Commissaire General.

Generaldirektor, Directeur General.

Generaldirektor der Domainen, Directeur General des Domaines.

Generalempfänger, Receveur-General.

Generalerbpostmeister, Grand-Maître hereditaire des Postes.

Generalfeldmarschall, Marechal de Camp General, Feldmarechal.

Generalfeldmarschallieutenant, Marechal-Lieutenant-General de Camp.

Generalfeldwachtmeister, Major de Camp General.

Generalfeldzeugmeister, General, oder Grandmaitre de l'Artillerie.

Generalfiskal, Procureur-General.

Generalgewaltiger, Grand-Prevot d'Armée.

Generalhaus- und Landzeugmeister, Inspecteur

General de l'Artillerie de la Residence et du païs, comme aussi des Fortifications et des Bâtimens militaires de N.

Generalintendant der Civil- und Militargebäude, Intendant General de tous les Bâtimens civiles et militaires.

Generalißimus, Generalissime.

Generalkriegskomissarius, Commissaire General de Guerre.

Generalkriegszahlmeister, Receveur General des Deniers destinées pour la Milice de N.

Generallieutenant, Lieutenant-General.

Generalökonomiedirektor, Directeur General de l'Oeconomie.

Generalproviantkommissarius, Commissaire General des Vivres.

Generalproviantmeister, Maitre Gener. des Vivres.

Generalquartiermeister, Marechal General des logis, od. Grand-Maître des logis des Trouppes de N.

Generalschatzmeister, Tresorier-General.

Generalstatthalter, Gouverneur-General.

Generalsuperintendent, Surintendant-General des Paroises à N.

General über die Leibgarde, General de la Garde du Corps de N.

Generalwagenmeister, Wagenmaître-General.

Generalwachtmeister, Major-General.

Geographus, Geographe.

Gerber, Tanneur, Conroyeur.

Gerichtsaktuarius, Actuaire, oder Greffier de la justice.

Gerichtsadvokat, Avocat de la justice.

Gerichtsassessor, Assesseur au Conseil de la justice.

Gerichtsdiener, Archer, Sergent.

Gerichtsschreiber, Clerc de la justice.

Gerichtsverwalter, Directeur de la Justice.

Gesandter, Ambassadeur.

Gesandtinn, Ambassadrice.

Geschichtsschreiber, Historien.

Geschmeidemacher, Faiseur des Vaiselles.

Geschworner, juré.

Geschworner beym Bergwerke, Inspecteur juré des mines.

Geschworner Bote, Messager juré.

Geselle, Compagnon, Camerade, Garçon.

Gesellschaft, Compagnie, Societé.

Gevatter, Compere.

Gevat-

Gevatterinn, Commere.
Gevollmächtigter, Plenipotentiaire.
Gewandschneider, Tuchhändler, Drapier.
Gewürzkrämer, Marchand Epicier.
Giesser, Fondeur.
Glaser, Vitrier.
Glasblaser, Glasmacher, Verrier.
Glashändler, Marchand Verrier.
Glasmahler, Emailleur en Verrerie.
Glasschleiffer, Emouleur des Verres.
Glasschneider, Tailleur des Verres.
Glashütteninspektor, Inspecteur des Verreries.
Glockengiesser, Fondeur des Cloches.
Glöckner, Marguillier, oder Sacristain.
Gönner, Fauteur.
Goldscheider, Affineur.
Goldschläger, Batteur d'Or.
Goldschmidt, Orfévre.
Goldspinner, Tireur d'Or.
Gold- oder Silbersticker, Brodeur.
Graf, Comte.
Gräfinn, Comtesse
Gräfenherr, Deputé du Magistrat pour les affaires de la Gabele à Hale. Derjenige, welcher von dem Rathe zu Halle alle Wochen ins Thalhaus geschickt wird, um sich zu erkundigen, wie viel Salz gesotten, verkauft, und noch vorräthig sey.
Grafschaft, Comté.
Grammaticus, Grammairien.
Granadier, Grenadier.
Granadiergarde, Garde des Grenadiers.
Grenzrath, Conseiller des Confins, oder des bornes, oder pour les limites.
Grob- oder Hufschmidt, Marechal de fer, oder Forgeron.
Großkämmerer, Grand-Chambellan.
Großkanzler, Grand-Chancelier.
Großkreuz, Grand-Croix.
Großherzog, Grand-Duc.
Großherzoginn, Grande Ducheſſe.
Großjägermeister, Grand-Veneur.
Großmächtigst, très-puissant.
Großmeister, Grand-Maître.
Großmutter, Ayeule, Grande Mere.
Großprior, Grand-Prior, Prieur.
Großvater, Ayeul, Grand-Pere.
Großvezier, Premier-Bassa, Visir.

Groß- und Hofprofos, Grand-Prevot d'Hôtel.

Grottenmacher, Fontainier, oder Grottier.

Grubensteiger, Inspecteur de la Mine metallique, ein Bergbedienter, dem die Aufsicht über eine gewisse Grube anvertrauet wird.

Guardein, Essayeur de Monnoyes, oder des metaux.

Gürtler, Ceinturier.

Gutscher, Cocher, Carossier.

Guvernantinn, Gouvernante.

Guverneur, Gouverneur.

Gypser, Platrier.

H.

Habermarkt, Marché aux avoines.

Häfner, Potier.

Handelsmann, Marchand.

Handschumacher, Gantier.

Handwerksmann, Artisan, Manouvrier.

An eine Handwerkszunft, à Messieurs, Messieurs, le Grand-Maître et les autres du Metier de N.

Hansgraf, Juge des Marchands et de Marchandises pendant la foire. An einigen Orten der Richter, der unter Kaufleuten, sonderlich in Meß- und Jahrmarktszeiten, richtet, und die über Kauf- und Handelssachen entstehende Streitigkeiten schlichtet.

Harfenist, joueur d'Harpe.

Harnischmacher, Armurier.

Hauptmann über eine Grafschaft, Gouverneur de la Comté de N.

Hauptmann über ein Amt, Grand-Baillif, oder Drossart du Baillage de N.

Hauptmann zu Fuß, Capitaine d'Infanterie au Règiment de Monsieur le Colonel N. au Service de Sa Majesté N.

Hauptmann zu Pferde, Capitaine des Dragons, oder des Curassiers au Regiment de N.

Hauptstadt, Ville capitale.

Haus, Maison.

Hausgenosse, Domestique.

Haushalter, Menager, Oeconome.

Haushalterin, Menagere.

Haushofmeister, Maître d' Hôtel.

Hausknecht, Valet.

Hausmarschall, Marechal de Maison.

Hausschirrmeister, Maître des harnois de l'écurie.

Hausvoigtey, Prevoté de l' Hôtel.

Haus-

Hausvoigt, oder Hofrichter, Juge de la Cour, oder Prevot d'Hôtel.
Hausvoigteyschreiber, Greffier de la Prevoté de l'Hôtel.
Hebamme, Kindermutter, Sage-Femme.
Hechelmacher, Serancier.
Heerpaucker, Timpalier d'Armée.
Heertrompeter, Trompette d'Armée.
Heermeister, Grand-Maître.
Heermeister des Johanniterordens, Grand-Maitre de l'Ordre de St. Jean.
Heftmacher, Epinglier.
Hegereuter, Garde-Chasse, oder Garde-Foret.
Heiligkeit, Sainteté.
Hellebardierer, Halebardier.
Henker, Bourreau.
Herberge, Hottellerie, Auberge.
Herold, Heraut.
Herr eines Ritterguthes, Seigneur.
Herrschaft, Seigneurie.
Herzog, Duc.
Herzoginn, Ducheſſe.
Herzogthum, Duché.
Herzoglich, Ducal.
Heumarkt, Marché au foin.
Hirte, Pasteur, oder ein Viehhirte, Berger, Vacher, Porcher.
Historienschreiber, Historien, Historiographe.
Hochgeacht, très-estimé.
Hochgeehrt, très-honoré.
Hochgelehrt, très-docte.
Hochwürdigst, Reverendissime.
Höcker, Revendeur.
Hofadvokate, Avocat de la Cour.
Hofapothecker, Apothicaire de la Cour.
Hofbalbier, Chirurgien de la Cour.
Hofbibliothekarius, Bibliothecaire de la Cour, oder de la Bibliotheque de S. A. etc.
Nota: Und also setzet man zu allen Benennungen die Worte: de la Cour, e. gr. Boucher heisset ein Fleischer, will man nun Hoffleischer schreiben, so setzet man Boucher de la Cour.
Hofkammerrath, Conseiller de la Chambre Generale des Domaines à la Cour de N.
Hofgerichte, la Cour de Justice.
Hofjägermeister, Maitre de Chasse, oder Grand-Veneur de la Cour.
Hofjunker, Gentil-homme à la Cour de.
Hof- und Justitienrath, Conseiller de la Cour et de Justice.

Hofmarschall, Marechal de la Cour.
Hofmahler, Peintre du Roi.
Hofmeister, Haushofmeister, Maitre d'Hôtel.
Haushofmeisterinn, Maitresse d'Hôtel.
Hofmeister eines jungen Herrn, Gouverneur de Monsieur N.
Hofmeister auf Meyerhöfen, Censier.
Hofmeisterinn, Dame d'Honneur.
Hofmeisterinn bey junger Herrschaft, Gouvernante.
Hofmusikante, Musicien de la Cour.
Hofpostmeister, Maitre des Postes de la Cour.
Hofprediger, Predicateur ordinaire du Roi, oder Ministre de la Parole de Dieu, pour la Cour de N.
Hofrath, Conseiller de la Cour.
Hoftrompeter, Trompette de la Cour.
Hofstaatskontroleur, Controlleur d'Etat à la Cour.
Hofstaatssekretarius, Secretaire d'Etat à la Cour.
Hoheit, Altesse. Königliche Hoheit, Altesse Royale.
Hohe Schule, Academie, Université.
Holzhändler, Marchand de Bois.
Holzmesser, Mesureur de Bois.
Holzschreiber, Ecrivain de Bois, oder Commis aux Bois.
Hosenstricker, Chaussetier.
Huffschmidt, Marechal.
Hühnerverkäufer, Poulaillier.
Hüther, Chappelier.
Huthstaffirer, Garnisseur de Chappeaux, oder Bonnetier.
Hüttenmeister, Maitre des fonderies.
Hüttenbereuter, Garde des fonderies.
Hüttenverwalter, Intendant des fonderies.
Hüter, Garde.

J.

Jäger, Veneur, Chasseur.
Jägerinn, Chasseuse.
Jägerey, la Venerie.
Jägermeister, Grand-Veneur.
Jägerhof, Maison de Chasse.
Jagdbedienter, Officier de Chasse.
Jagdkanzley, Chancelerie de Chasse.
Jagdkommissarius, Commissaire de Chasse.
Jagdjunker, Gentil-homme de Chasse.

Jagd-

Jagdpage, Page de Chasse.
Jagdrath, Conseiller de Chasse.
Jagdschreiber, Ecrivain de Chasse.
Jagdsekretarius, Secretaire de Chasse.
Jagdzeugmeister, Maitre des Equipages de Chasse.
Janitschar, Janissaivre.
Janitscharenhauptmann, Capitaine des Janissaires.
Informator, Precepteur, Informateur.
Ingenierer, Ingenieur.
Innung, Zunft, Corps de Metier des N.
Innungsmeister, Tribun des N. oder Maitre du Corps de Metiers des N.
Inspector, Inspecteur.
Instrumentenmacher, Faiseur d'Instrumens.
Internuncius, Internonce.
Invalidencorps, Corps des Invalides.
Innwohner, Habitant.
Johanniterorden, Ordre de Saint Jean.
Jubelier, Marchand Jouaillier.
Jude, Juif.
Jüdinn, Juiffe.
Junker, Gentil-homme.
Junggeselle, Jeune-homme, Garçon.
Jungfer, Demoiselle, Vierge.
Juris Candidatus, Candidat en Droit.
Juris Practicus, Avocat.
Juriste, Juris-Consulte, JCte.
Justitienrath, Conseiller de Justice.

K.

Kabinetmahler, Peintre du Cabinet.
Kadet, Cadet.
Kadetenhauptmann, Capitaine de la Compagnie des Cadets.
Kaffeeschenk, Cabaretier de Caffé, oder Caffetier.
Kalendermacher, Faiseur d'Almanac.
Kalkbrenner, Chaufournier.
Kaminfeger, Rammoneur de Cheminée.
Kämmerer, Chambellan.
Kämmerierer, Chambrier.
Kammmacher, Faiseur des peignes, Peigneur.
Kammer, Chambre.
Kammeragent, Agent de la Chambre.
Kammerkalkulator, Calculateur de la Chambre.
Kammerkanzelliste, Ecrivain de la Chambre.
Kammerkommissär, Commissaire de la Chambre.
Kammerkoncertiste, Musicien de la Chambre.
Kammerkreißschreiber, Secretaire à la Chambre de Justice pour le Cercle de N.

Kammerdiener bey grossen Herren, Homme de la Chambre.

Kammerdiener bey geringern Herren, Valet de la Chambre.

Kammerdirektor, Directeur de la Chambre.

Kammerfurier, Fourier de la Chambre.

Kammerfräulein, Dame d'Honneur.

Kammerfrau, Femme de Chambre.

Kammergericht, la Chambre de Justice, oder la Chambre Imperiale.

Kammergerichtsadvokat, Avocat de la Chambre de Justice.

Kammergerichtsbote, Messager de la Chambre de Justice.

Kammergerichtsbotenmeister, Chef des Messagers de la Chambre de Justice.

Kammergerichtspräsident, President de la Chambre de Justice.

Kammergerichtsprotonotarius, Protonotaire de la Chambre de Justice.

Kammergerichtsprokurator, Procureur de la Chambre de Justice.

Kammergerichtsrath, Conseiller de la Chambre de Justice.

Kammergerichtssekretär, Secretaire de la Chambre de Justice.

Kammergüther, les Domaines.

Kammerherr, Chambellan.

Kammerjunker, Gentilhomme de la Chambre.

Kammerjungfer, Demoiselle d'honneur.

Kammerlakai, Laquai de la Chambre.

Kammermädgen, Fille de la Chambre.

Kammermohr, More servant à la Chambre.

Kammermeister, Maître de la Chambre, oder Intendant de l'Epargne.

Kammerpage, Page de la Chambre.

Kammerprokurator, Procureur de la Chambre.

Kammerrath, Conseiller de la Chambre.

Kammerregistrator, Registrateur de la Chambre.

Kammerschreiber, Ecrivain de la Chambre.

Kammersekretär, Secretaire de la Chambre.

Kannengiesser, Potier d'etain.

Kanonierer, Canonier.

Kanzellist, Clerc de Chancelerie, Copiste.

Kanzler, Chancelier.

Kanzleyarchivarius, Garde des Archives de la Chancelerie.

Kanzley-

Kanzleydiener, Valet de la Chancelerie.
Kanzleydirektor, Directeur de la Chancelerie.
Kanzleyrath, Conseiller de la Chancelerie.
Kanzleyregistrator, Registrateur de la Chancelerie.
Kanzleyschreiber, Ecrivain de la Chancelerie.
Kanzleysubstitut, Commis dans la Chancelerie.
Kanzleyverwalter, Administrateur de la Chancelerie.
Kapellan, Chapelain.
Kapellknabe, Garçon, qui chante à la Chapelle.
Kapellist, Musicien de la Chapelle.
Kapellmeister, Maître de la Chapelle, oder de la Musique.
Kaper, Capre, Armateur.
Kapitain, Capitaine.
Kapitainarmes, Capitaine d'Armes.
Kapitainlieutenant, Lieutenant-Capitaine.
Kapitain von den Dragonern, Capitaine des Dragons.
Kapitain zu Fuß, Capitaine d'Infanterie.
Kappen- oder Haubenmacher, Bonnetier.
Kapuciner, Capucin.
Karabiner, Carabin.
Kardinal, Cardinal.
Karmelit, Carme.
Karmeliter Nonne, Carmelite.
Kärner, oder Karrenfahrer, Charretier.
Kartenmacher, Cartier.
Kartenmahler, Peintre des Cartes.
Kartenkammer, la Chambre du timbre pour les Cartes.
Karthäuser Mönch, Chartreux.
Kaßirer, Caissier.
Kastellan, Chatelain.
Kastenvorsteher, Aumonier, Maitre des Aumones.
Kavaljergarde, Garde des Chevaliers.
Kavalier, Chevalier.
Kaufmann, Marchand.
Kayser, Empereur.
Kayserinn, Imperatrice.
Kayserlich, Imperial.
Kayserlicher Reichshofrath, Conseiller de Justice du Saint Empire de Sa Majesté Imperiale.
Kayserthum, Empire.
Kellermeister, Maitre de la Cave, Sommelier.
Kellerschreiber, Ecrivain de la Cave.
Kellerbedienter, Officier des Caves.
Kelterer, Pressurier.
Kerkermeister, Geolier.
Kerzenmacher, Cirier, oder Ciergier, Chandelier.

Kesselmacher, Chaudronnier.
Kindermagd, Servante des Enfans.
Kindeskind, Petit-Fils, Petite Fille.
Kirche, Eglise.
Kirchenältester, Ancien de l'Eglise.
Kirchenrath am Dom zu N. Conseiller pour les affaires de l'Eglise Cathedrale de N.
Kirchenrath, Conseiller pour les affaires Ecclesiastiques.
Kirchenvorsteher, Ancien de l'Eglise, Prevôt de l'Eglise.
Kirchhof, Cimetiere.
Kirchlein, Chapelle.
Kirchspiel, Paroisse.
Kistenmacher, Faiseur des Coffres.
Klaufurmacher, Faiseur des fermoirs.
Kleinschmidt, Schlösser, Serrurier.
Klempner, Klipper, Lanternier.
Klerisey, Clergé.
Kloster, Monastere, Cloitre.
Klosterhauptmann, Intendant du Monastere.
Knabe, Garçon.
Knappe, Drappier.
Knecht, Valet, Serviteur.
Knopfmacher, Boutonnier.
Koch, Cuisinier.
Köchinn, Cuisiniere.
Köchehofmeister, Chef de la cuisine.
Köhler, Kohlenbrenner, Charbonnier.
Kommercienrath, Conseiller de Commerce.
Kommissariatsrath, Conseiller du Commissariat.
Kommissär, Commissaire.
Kommissarius des Armendirektorii, Commissaire de la Direction des Aumones.
Kommisbecker, Boulanger de Munition, oder des Vivres.
Kommismeister, Commissaire des Vivres.
Kommißionsrath, Conseiller des Commissions.
Komödiant, Comedien.
Komödienhaus, Maison des Comedies.
Komödienmeister, Maître des Comedies.
Komponist, Compositeur de Musique.
Komter, Kommenthur, oder Kommendator, Commandeur.
Kongreß, Congregation, Congres.
König, Roi.
Königinn, Reine.
Königlicher Statthalter, Vice-Roi.
Königlich, Royal.
Königliche Hoheit, Alteſſe Royale.
Königreich, Royaume.

Kon-

Konrektor, Conrecteur.
Konsistorium, Consistoire.
Konsistorialpräsident, Président du Consistoire.
Konsistorialrath, Conseiller du Consistoire.
Konstabel, Canonier.
Korbmacher, Corbeiller, oder Vanier.
Kornet, Cornette.
Kornhändler, Marchand de Grain.
Kornmarkt, Marché au Blé.
Kornmesser, Mesureur de Blé.
Kornschreiber, Ecrivain de Blé, oder Commis au Magazin de Blé.
Korporal, Corporal, Caporal.
Kramer, Marchand, Mercier.
Krambiener, Garçon de Boutique.
Kräutermann, Herboriſt, Droguiſte.
Kredenzer, Echanſon.
Kreißeinnehmer, Receveur du Cercle.
Kreißhauptmann, Intendant du Cercle.
Kreißſteuereinnehmer, Receveur des tailles du Cercle.
Kriegsbaukünſtler, Ingenieur.
Kriegskaſſe, Caiſſe de Guerre.
Kriegskaſſenſchreiber, Ecrivain de la Caiſſe de Guerre.
Kriegskaßirer, Caiſſier de Guerre.
Kriegskomiſſarius, Commiſſaire de Guerre.
Kriegskontributionseinnehmer, Receveur des Contributions de Guerr.
Kriegsobriſter zu Fuß, Colonel d'Infanterie.
Kriegsobriſter zu Pferde, Colonel de Cavalerie.
Kriegsobriſter über ein Küraßierregiment, Colonel d'un Regiment des Cuiraſſiers.
Kriegsobriſter über ein Dragonerregiment, Colonel d'un Regiment des Dragons.
Kriegsrath, Conſeiller de Guerre.
Kriegsrathspräſident, Préſident du Conſeil de Guerre.
Kriegsſekretarius, Secretaire de Guerre.
Kriegszahlmeiſter, Intendant des Caiſſes de Guerre.
Kriminalkollegium, la Chambre de Juſtice criminelle.
Kriminalſekretär, Secretaire de la Juſtice criminelle.
Küchenbedienter, Officier de la Cuiſine.
Küchenmeiſter, Maitre, oder

oder Intendant de la Cuisine.

Küchenjunge, Valet de la Cuisine.

Küchenschreiber, Ecrivain de la Cuisine.

Küfer, Küfenmacher, Tonnelier.

Küraßier, Curassier.

Kurrier, Courier.

Kürschner, Pelletier.

Küster, Sacristain, Marguillier.

Kummetmacher, Bourrelier.

Kupferdrucker, Imprimeur de Taille douce.

Kupferschmidt, Chaudronnier.

Kupferstecher, Graveur en Cuivre, en taille douce.

Kurzgewehrhändler, Marchand Quinquaillier.

L.

Läufer, Coureur.

Land, Landschaft, Region, Province, Terre, païs.

Landbaumeister, Architecte provincial.

Landkammerrath, Conseiller de la Chambre du païs.

Landdrost, oder Hauptmann, Gouverneur de la Province, oder du païs.

Landgraf, Landgrav.

Landgräfinn, Landgrave.

Landhauptmann, Intendant provincial de Sa Majesté, etc.

Landherr, Seigneur.

Landhofmeister, Grand-Maitre du païs.

Landjägermeister, Grand-Maitre de Chasse du païs.

Landjunker, Gentil-homme du païs.

Landmesser, Geometre, Arpenteur.

Landmesserey, Geometrie.

Landmiliz, Milice du païs.

Landphysikus, Médecin, oder Physicien provincial.

Landrath, Conseiller provincial, oder du Cercle de N.

Landrentmeister, Tresorier des Finances du Païs.

Landrichter, Juge provincial.

Landesritterschaft, Noblesse du Païs de N.

Landschaft, Etats Provinciaux de N.

Landschafsbuchhalter, Maître des Comptes provinciaux.

Landschaftseinnehmer, Receveur provincial de N.

Landschaftsrentmeister, Tresorier provincial.

Landschreiber, Greffier de la Province de N.

Land-

Landschule, College Illustre.
Lastträger, Crocheteur, oder Portefaix.
Laternmacher, Laternier.
Lauteniſt, Joueur de lut.
Lederbereiter, Courroyeur.
Lederhändler, Marchand de Cuir.
Legat, Ambaſſadeur.
Legationsrath, Conſeiller d'Ambaſſade.
Legationsſekretarius, Secretaire d'Ambaſſade.
Lehnguth, Fief.
Lehnherr, Seigneur de fief.
Lehnmann, Vaſall.
Lehnskanzelley, Chancelerie des fiefs, oder pour les affaires feodales.
Lehnsdirektor, Directeur des fiefs, oder des affaires feodales.
Lehnsregiſtrator, Regiſtrateur des affaires feodales.
Lehrer, Maitre, Docteur.
Lehrjunge, Diſciple, Ecolier, Apprentif.
Leibchirurgus, Chirurgien ordinaire du Roi.
Leibgarde, Garde du Corps.
Leibkutſcher, Cocher ordinaire.
Leiblakay, Laquais du Corps.
Leiblicher Bruder, Frere germain.
Leibliche Schweſter, Soeur germaine.
Leiblicher Sohn, Fils legitime.
Leibmedikus, Médecin ordinaire du N.
Leibpage, Page, Page du Corps.
Leibſattelknecht, Maitre palefremer, oder Sellier ordinaire.
Leibſchneider, Tailleur du Roi (du Duc) und ſo weiter bey den Leibbedienungen.
Leichenbitter, Prieur des funerailles.
Leinewandhändler, Marchand de Toile.
Leinweber, Tiſſeran.
Leiſtenſchneider, Faiſeur des Formes de Cordonniers.
Leyermann, Vielleur.
Licentiatus, Licencié.
Licentiatus Juris, Licencié en Droit.
Licentiatus Medicinae, Licencié en Médecine.
Licentiatus Theologiae, Licencié en Theologie.
Licenteinnehmer, Receveur de Licente, péage, douane.
Lichtſchreiber, Ecrivain des Chandelles.
Lichtzieher, Chandelier.
Lieb, cher, chere, aimé, aimée.
Liebſte, Maitreſſe, Aimée.
Liebſter, Aimé.
Lieutenant, Lieutenant.

Loh-

Loh- oder Rothgerber, Tanneur.
Luftspringer, Faiseur des Soubresauts.
Lustgärtner, Jardinier.

M.

Mächtig, puissant. Großmächtigster, tres-puissant.
Mäkler, Courtier.
Mäher, Faucher.
Mauerer, Maçon.
Mauermeister, Maitre Maçon.
Magister, Maitre des Arts, oder en Philosophie.
Mahler, Peintre.
Mahlerkunst, Peinture, Art de peindre.
Majestät, Majesté.
Major, Obristwachtmeister, Major.
Malteser Orden, l'Ordre de Malte.
Malteser Ritter, Chevallier de l'Ordre de Malte.
Mann, Mari.
Mannsbruder, Frere du Mari, oder Bean-Frere.
Mannsschwester, Soeur du Mari, oder Belle-Soeur.
Marketenter, Vivandier.
Markt, Marché.
Marktmeister, Marktvoigt, Surveillant de Marché.
Marktschreyer, Charlatan.
Marggraf, Marggrav.
Marggräfinn, Marggrave.
Marschall, Marechal.
Materialist, Epicier, Droguist.
Mathematicus, Mathematicien.
Mechanicus, Fabricateur d'Instrumens.
Medicus, Médecin.
Meine Frau, Madame.
Meine Frauen, Mesdames.
Mein Herr, Monsieur, mon Maitre.
Meine Herren, Messieurs.
Meine Jungfer, Mademoiselle.
Meine Jungfern, Mesdemoiselles.
Meister, Maitre.
Messer, Mesureur.
Messerschmidt, Coutelier.
Metzger, Boucher.
Milizsteuerkaßirer, Tresorier, oder Caissier des Deniers destinées pour les Troupes de N.
Minirer, Mineur.
Minister, Ministre.
An ein Ministerium: A Messieurs, Messieurs le Surintendant, Ecclesiastique, Senieur, Diacres et autres Ministres de la Parole de Dieu.
Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften, Membre de la Societé Royale des Sciences.

Mittel-

Mittelmark, Moienne Marche.
Mönch, Moine, Religieux.
Mühlengegenschreiber, Controlleur des Moulins.
Mühleninspektor, Inspecteur des Moulins.
Mühlenmeister, Maitre des Moulins.
Mühlenschreiber, Clerc des Moulins.
Mühlenwaagemeister, Balancier aux Moulins.
Müller, Mûnier, Meunier.
Müllerinn, Mûniere.
Münzbuchhalter, Maitre des Comtes des Monnoyes.
Münzkommissair, Commissaire des Monnoyes.
Münzer, Monnoyeur.
Münzmeister, oder Münzer, Maitre des Monnoyes.
Münzwardein, oder Münzprobierer, Essayeur des Monnoyes.
Mundbecker, Boulanger pour la table de N. oder Boulanger ordinaire de N. oder Boulanger de Bouche.
Mundkoch, Cuisinier de Bouche.
Mundschenke, Sommelier, Echanson de Bouche, oder Chef d'echansonnerie de bouche.
Musikant, Musicien.
Musikdirektor, Directeur de la Musique.
Musterherr, Commissaire des revües.
Musterschreiber, Greffier de Compagnie de Monsr. le Capitaine.
Musquetierer, Mousquetaire.
Mutter, Mere.
Mutterbruder, Oncle maternel.

N.

Nachrichter, Bourreau.
Nadler, Epinglier, Aiguillier.
Nätherinn, Lingere.
Nagelschmidt, Cloutier.
Nestelmacher, Aiguilletier, Eguilletier.
Nonne, Religieuse.
Notarius Publicus Caesareus, Notaire Public Imperial
Nuncius, Nonce.

O.

Oberamtmann, Grand-Baillif.

Nota: Ober, wenn es vor den Bedienungen stehet, kann es mit Grand, mit Premier, oder bisweilen nur mit Chef, gegeben werden, wenn die Chargen nicht von den größten, und der Bedienten nicht gar viel sind.

Ober-

Oberappellationsgerichtsadvokat, Avocat de la Chambre, oder du Tribunal des Appellations.

Oberappellationsgerichtsprokurator, Procureur au Tribunal, oder à la Chambre des Appellations.

Oberappellationsgerichtsrath, Conseiller du Tribunal des Appellations.

Oberarzt, Premier Médecin.

Oberauditeur, Juge superieur de la Justice militaire, oder Grand-Auditeur.

Oberaufseher, Premier-Inspecteur.

Oberbaumeister, Premier-Architecte.

Oberbereuter, Premier-Ecuyer.

Oberberghauptmann, Grand-Juge et Intendant des mines.

Oberbergrath, Premier-Conseiller des mines.

Oberkammerherr, Grand-Chambellan.

Oberkapellmeister, Premier-Maitre de la Musique.

Oberceremonienmeister, Grand-Maitre des Ceremonies.

Oberkommissarius, Premier-Commissaire.

Oberkommissarius des Königl. Hauses, Premier-Commissaire des Gardes du Roi, oder de la Maison Royale.

Oberkonsistorium, Consistoire superieur.

Oberkonsistorialpräsident, Président du premier Consistoire.

Oberkonsistorialrath, Conseiller du Consistoire superieur.

Obereinfahrer, Premier-Controleur des mines.

Obereinnehmer, Grand-Receveur des Finances.

Oberfalkenierer, Grand-Fauconier.

Oberfechtmeister, Premier-Maitre des Armes.

Oberfloßaufseher, Premier-Intendant des Fleuves.

Oberfloßkommissarius, Premier-Commissaire des Fleuves.

Oberförster, Intendant des Forets.

Oberforstmeister, Grand-Foretier, oder Grand-Intendant des Forets.

Oberforst- und Wildmeister, Grand-Maitre des Forets et de Venaison.

Obergerichtsrath, Conseiller de la Justice superieure.

Oberhauptmann, Grand-Intendant.

Ober-

Oberhauptmann aller Chatoul-Aemter, Grand-Intendant de tous les Baillages de la Chatoulle.

Oberheroldsmeister, Grand-Maître de la Chambre heraldique.

Oberheroldsrath, Conseiller de la Chambre heraldique.

Oberhofjägermeister, Grand-Veneur de la Cour de N.

Oberhofmarschall, Grand-Marechal de la Cour de N.

Oberhofmeister, Grand-Maitre d'Hôtel.

Oberhofmeister des Königs, Grand-Maitre de la Maison du Roi.

Oberhofmeisterinn der Kronprinzeßinn, Premiere Dame d'Honneur de Son Alteſſe, la Princeſſe Royale.

Oberhofprediger, Premier-Predicateur de la Cour de N.

Oberhofquartiermeister, Grand-Marechal des Logis de la Cour de.

Oberhofrichter, Juge de la ſupreme Juſtice de la Cour à Leipzig, de Sa Majeſté le Roi de Pologne etc.

Oberhüttenverwalter, Sur-Intendant de Fonderie.

Oberjägermeister, Grand-Veneur.

Oberingenieur, Premier-Ingenieur.

Oberkleiderverwahrer, Grand-Maître de la Garderobe.

Oberkriegskommissarius, Premier-Commiſſaire de Guerre.

Oberkriegszahlmeister, Premier-Intendant des Caiſſes de Guerre.

Oberküchenmeister, Grand-Maitre de la Cuiſine.

Oberlandbaumeister, Premier-Architecte de la Province de N.

Oberlandshauptmann, Grand-Intendant provincial de Sa Majeſté.

Oberlandjägermeister, Grand-Veneur de Sa Majeſté etc.

Oberleichenschreiber, Premier-Ecrivain des funerailles.

Obermarktmeister, oder Obermarktvoigt, Premier-Surveillant de Marché.

Obermarschall, Grand-Marechal.

Obermeister, Premier-Maitre du metier des.

Obermühleninspektor, Premier-Inſpecteur des Moulins.

Obermundschenk, oder Oberschenk, Grand-Echanson.

Oberpostmeister, Grand-Maitre des Postes.

Oberprediger, Premier-Predicateur.

Oberrath, Grand-Conseiller.

Oberrechnungsexaminator, Grand-Examinateur de la Chambre des Comptes.

Oberrechnungsrath, Conseiller de la Chambre des Comptes.

Oberrechnungssekretarius, Premier-Secretaire de la Chambre des Comptes.

Oberreichsjägermeister, Grand-Veneur de Sa Majesté Imperiale et Catholique.

Oberrichter in Münzsachen, Grand-Juge de Monnoyes.

Obersalzfaktor, Premier Facteur des Salines.

Oberschatzmeister, Grand-Treforier.

Oberschloßbaudirektor, Premier-Directeur des Bâtimens de Chateau.

Obersekretarius, Premier-Secretaire.

Oberstadtschreiber, Premier-Greffier de la Ville.

Oberstallmeister, Grand-Ecuyer.

Obersteuerbuchhalter, Premier-Teneur des Livres de Recepte des Tailles.

Obersteuerkaßierer, Premier-Caissier des Tailles.

Obersteuerdirektor, Directeur General des Tailles et des Gabelles.

Obersteuereinnehmer, Grand-Receveur des Tailles.

Obervoigt, Premier-Prevôt.

Obervormundschaftsrath, Conseiller au Conseil de l'Administration de Tuteles.

Obervorschneider, Grand-Ecuyer-trenchant.

Obervorsteher, Ancien, oder Grand-Prefet de N.

Oberwildmeister, Grand-Maitre des Forets.

Oberwolfsmeister, Grand-Louvetier.

Oberzehender, Premier-Receveur du dixaine des Revenues des Mines, des dimes.

Oberziesemeister, Premier-Receveur du Droit de l'Accise de.

Obrigkeit, Magistrat.

Obrister in einer Abtey, Superieur de l'Abbaye de N.

Obri-

Obrister in einem Kloster, Prieur.
Obrister im Kriege, Colonel.
Obrister im Gymnasio, Principal du College.
Obrister in einer Schule, Recteur de l'Ecole de N.
Obrister über ein Regiment zu Fuß, Colonel d'un Regiment d'Infanterie.
Obrister über ein Regiment Cüraßierer, Colonel d'un Regiment des Cuirassiers.
Obrister über ein Regiment Dragoner, Colonel d'un Regiment des Dragons.
Obrister über ein Regiment leichter Reuterey, Colonel d'un Regiment de la Cavalerie legere.
Obrister von der Artillerie, Colonel de l'Artillerie.
Obristlieutenant, Lieutenant-Colonel.
Obriststatthalter, Grand-Gouverneur.
Obriststaatsminister, Premier-Ministre d'Etat.
Obristwachtmeister, Major.
Obsthändler, Fruitier, Vendeur de Fruits.
Okulist, Oculiste, Operateur pour les yeux.
Oeconomie-Director, Directeur de l'Oeconomie.
Oelschläger, Oelhändler, Huilier, Vendeur d'huile.
Orden, Ordre.
Organist, Organiste, Joueur des Orgues.
Orgelmacher, Faiseur des Orgues.

P.

Pabst, Pape.
Päbstliche Heiligkeit, Sa Sainteté.
Päbstlicher Stuhl, le Saint Siege, oder le Siege Apostolique.
Pachter, Pachtmann, Fermier, Conducteur.
Packkammerschreiber bey der Post, Ecrivain, oder Commis du Magasin des Postes.
Packkammerbote, Porteur des Paquets des Postes.
Pagenhofmeister, Gouverneur des Pages.
Pannerherr, Banneret.
Pappierhändler, Marchand Papetier.
Pappiermacher, Papetier.
Pappierstempler, Timbreur de Papier.
Paruquenmacher, Peruquier.
Pastetenbecker, Patissier.
Pathe, Parrain.
Pathinn, Maraine.
Pathe, (Kind) le filleul.
Pathinn, la filleule.

Patriarche, Patriarche.
Patron, Schiffsherr, Patron du navire.
Paucker, Timballier.
Pensionarius, Pensionaire.
Pergamentmacher, Parcheminier, Faiseur de Parchemin.
Perlenstücker, Brodeur en Perles.
Petschierstecher, Graveur des Cachets.
Pfalzgraf, Comte Palatin.
Pfarrherr, Pasteur, Ministre de la Parole de Dieu, (bey den Katholischen: Curé de la Paroisse.)
Pfeiffer, Joüeur de Flute, Fiffre, Fluteur.
Pfennigmeister, Tresorier.
Pferdbereuter, Piqueur de Chevaux.
Pflanzer, Planteur.
Pflasterer, Paveur.
Pfleger, Curateur.
Pflegesohn, Orfelin, Pupille.
Pflegetochter, Orfeline, Pupille.
Pflegevater, Tuteur.
Pförtner, Portier.
Philosophus, Philosophe.
Pickenier, Piquier.
Pickenschwinger, Joüeur de Pique.
Pilot, Pilote.
Pirschknecht, Chasseur d'Arquebuse.
Plattenschläger, Faiseur des Platines.
Plättfrau, Blanchisseuse, Repasseuse du menu linge.
Platzmajor, Major de Place.
Poet, Poete.
Policeydirektor, Directeur de Police.
Polirer, Polisseur.
Posamentirer, Passementier.
Postamt, Bureau des Postes.
Postbote, Postknecht, Postläufer, Porteur des Paquets des Postes, Postillon, Courrier.
Postkammer, le Bureau general des Postes.
Postkammerschreiber, Secretaire du Bureau general des Postes.
Postkommissarius, Commissaire des Postes.
Postmeister, Maître des Postes.
Postrath, Conseiller des Postes, oder au Bureau general des Postes.
Postschreiber, Commis des Postes.
Postpackkammerschreiber, Commis du Magasin des Postes.
Präfektus, Preter.
Prälat, Prelat.

Präsi-

Präsident des Oberappellationsgerichts, Président du Tribunal des Appels.

Präsident des Oberrechnungskollegii, Président de la Chambre des Comptes.

Prediger, Priester, Pretre, Precheur, Predicateur, Ministre de la Parole de Dieu.

Primas, Primat.

Prinz, Prince.

Prinzessinn, Princesse.

Prior im Kloster, Prieur du Convent.

Probirer, Probateur, Essayeur des Metaux.

Probst, Prevot.

Probstey, Prevoté.

Probsteyverwalter, Administrateur de la Prevoté.

Prokancellarius, Prochancelier.

Prokurator, Procurateur, Procureur.

Professor Juris, Professeur en Droit.

Professor Medicinae, Professeur en Medecine.

Professor Theologiae, Professeur en Theologie.

Professor Philosophiae, Professeur en Philosophie.

Professor Eloquentiae, Professeur d'Eloquence.

Professor Historiarum, Professeur d'Histoire.

Profos, Prevot.

Protektor, Protecteur.

Protonotarius, Protonotaire.

Proviantkommissarius, Commissaire des Vivres.

Proviantmeister, Maitre des Vivres.

Proviantschreiber, Ecrivain des Vivres.

Proviantverwalter, Inspecteur des Vivres.

Provisor, Vice-Apothicaire, oder Teneur des Livres de la Recepte et de la Depense de l'Apothicairerie de N.

Pulvermacher, Pulvermüller, Poudrier.

Pulvermühle, Moulin au Poudre.

Puppenkrämer, Poupetier.

Q.

Quartiermeister, Quartier-Maitre, oder Maitre de Logis.

Quartus in einer Schule, Regent de la Quatrième de l'Ecole de N.

Querpfeiffer, Joüeur de la Flute traverse.

Quintus in einer Schule, Regent de la Cinquième de l'Ecole de N.

R.

Rademacher, Faiseur de Roües.

Rath, Conseiller.

Admiralitätsrath, Conseiller de l'Admiralité.

Amtskammerrath, Conseiller à la Chambre des Domaines.

Appellationsrath, Conseiller des Appellations.

Baurath, Conseiller de la Direction des Bâtimens.

Bergrath, Conseiller des Mines.

Kabinetsrath, Conseiller du Cabinet.

Kanzleyrath, Conseiller de la Chancelerie.

Kommercienrath, Conseiller du Commerce.

Konsistorialrath, Conseiller du Consistoire.

Kriminalrath, Conseiller de la Chambre criminelle.

Geheimer Rath, Conseiller privé.

Geheimer Hofkammerrath, Conseiller privé de la Chambre generale des Domaines.

Generalkommissariatsrath, Conseiller du Commissariat General.

Generalfinanzrath, Conseiller de la Direction generale des Finances.

Kirchenrath, Conseiller Ecclesiastique.

Obergerichtsrath, Conseiller de la Justice superieure.

Oberrath, Conseiller au Conseil supreme.

Rechnungsrath, Conseiller des Comptes.

Regierungsrath zu N. Conseiller de la Regence de N.

Reichshofrath, Conseiller au Conseil Aulique Imperial.

Schulrath, Conseiller du College de N. oder Conseiller des Ecoles.

Steuerrath, Conseiller des Tailles.

Stiftsrath, Conseiller du Chapitre de N.

Vormundschaftsrath, Conseiller des Tuteles.

Würklicher Geheimer Kriegsrath, Conseiller privé ordinaire des Guerres.

Würklicher Geheimer Staatsrath, Conseiller privé ordinaire d'Etat.

Witthumsrath, Conseiller de Douairiererie.

Rath einer Stadt, Magistrat, oder Senat.

Rathhaus, la Maison de la Ville de N.

Rathsbote, Rathsdiener, Sergent, oder Huissier du

du Conseil de la Ville de N.

Rathskämmerer, Tresorier du Magistrat de la Ville de N.

Rathsherr, Senateur de la Ville de N.

Rathsschreiber, Greffier du Magistrat de la Ville de N.

Rauchhändler, Marchand Peletier.

Rechenmeister, Arithmeticien, Calculateur.

Rechnungsschreiber, Greffier des Registres.

Rektor einer Universität, Recteur de l'Academie de N.

Rektor eines Gymnasii, Recteur du College.

Rektor einer Schule, Recteur de l'Ecole de N.

Redekunst, Rhetorique, Eloquence.

Referendarius, Referendaire.

Referent, Referent, Rapporteur.

Regente, Regent, Superieur, Gouverneur.

Regierend, Regnant.

Regierung, **Regiment**, le Gouvernement, la Regence.

Regierungsdirektor, Directeur du Gouvernement.

Regierungsrath, Conseiller de la Regence.

Regimentsauditeur, Auditeur au Regiment de etc.

Regimentsfeldscheer, Chirurgien-Major au Regiment de Monsieur le Colonel de N.

Regimentsquartiermeister, Maitre des Logis au Regiment

Regimentssekretarius, Secretaire du Regiment de N.

Regimentstrommelschläger, Tambour Major.

Registrator, Registrateur.

Reich, das deutsche Reich, Empire.

Reichsadel, Noblesse du Saint Empire.

Reichsgraf, Comte du Saint Empire.

Reichsfreyherr, Baron du St. Empire.

Reichsfürst, Prince du St. Empire.

Reichshofrath, das ganze Kollegium, le Conseil Aulique.

Reichspostmeister, Grand-Maitre des Postes de Sa Majesté Imperiale et Catholique.

Reichsregimentsrath, Conseiller du Gouvernement du St. Empire.

Reichsritterschaft, le Corps des Chevaliers du Saint Empire.

Reichsschatzmeister, Grand-Treſorier de Sa Majeſté Imperiale et Catholique.

Reichsschultheiß, Prevot du St. Empire.

Reichsstände, les Etats du St. Empire.

Reichsstadt, Ville Imperiale.

Reiseapotheker, Apothicaire pour les Voyages.

Reisekellerschreiber, Ecrivain de la Cave pour les Voyages de la Cour de N.

Reiseküchenschreiber, Controleur des Vivres pour les Voyages de la Cour de N.

Reiseschirrmeister, Maitre des Harnois pour les Voyages de la Cour de N.

Nota: Wo Reise bey einer Bedienung stehet, setzet man nur: pour les Voyages, darzu.

Rentkammer, la Chambre des Revenuës, oder des Finances.

Rentkammermeister, Maitre de la Chambre des Revenuës.

Rentmeister, Financier, oder Treſorier des Finances.

Rentschreiber, Greffier de la Chambre des Revenuës.

Rentsekretarius, Secretaire des Finances.

Requeten- oder Suppliquenmeister, Maitre des Requetes.

Resident, Reſident.

Residenz, Reſidence, Ville Capitale.

Residirender Comendator, Commendateur, oder Commandeur Reſident.

Reuter, Cavalier.

Reuterey, Cavallerie.

Rheingraf, Rhingrave.

Richter, Juge (Criminel.)

Oberster Richter, Preſident, Juge Major.

Richter, Stadtrichter, Juge de la Ville.

Richter auf einem Dorfe, Maitre, oder Juge du Village de N.

Riemer, Ceinturier, Courroyer.

Ritter, Chevalier.

Ritter des St. Andreäordens, Chevalier d l'Ordre de St. André.

Ritter von Dannebrog, Chevalier de l'Ordre de Dannebroge.

Ritter des Elephantenordens, Chevalier de l'Ordre de l'Elephant.

Ritter

Ritter des goldenen Vliesses, Chevalier du Toison d'or.
Ritter des Hosenbandes, Chevalier de l'Ordre de la Jarretiere.
Ritter des Johanniterordens, Chevalier de l'Ordre de Saint Jean.
Ritter des Pohlnischen weissen Adlerordens, Chevalier de l'Ordre Polonis de l'Aigle blanc.
Ritter des Preußischen Adlerordens, Chevalier de l'Ordre Prussien de l'Aigle noir.
Ritterschaft, Ritterstand, Corps des Chevaliers, oder Noblesse.
Rittmeister, Capitaine des Cuirassiers au Regiment de Monsieur le Colonel N. au service de N.
Röhrenmeister, Fontainier, Maitre Fontainier.
Roßarzt, Médecin de Chevaux.
Roßhändler, Roßtäuscher, Marchand de Chevaux, Marquignon.
Rothgärber, Tanneur.
Rothgiesser, Fondeur de Cuivre, oder d'airain.
Rottmeister, Chef de File.
Ruderknecht, Rameur, Galerien.
Rüstkammer, Chambre des Armes.
Rüsthaus, Arsenal.
Rüstmeister, Garde de la Chambre des Armes.
Rüstschreiber, Ecrivain du Garde meuble.
Rüstung, Armure, Equipage.
Rumormeister, Prevot de la Guerre, Appaiseur des Querelles.

S.

Saaldiener, Serviteur de Sale.
Saalmeister, Maitre d'Hôtel.
Sackpfeiffer, Cornemuseur.
Säckler, Boursier.
Säger, Scieur.
Salbenkrämer, Triacleur.
Salzfaktor, Facteur des Salines.
Salzhändler, Marchand du Sel.
Salzsieder, Saunier.
Sammetweber, Veloutier.
Satinweber, Faiseur de Satin.
Sattler, Sellier.
Saumsattelmacher, Bastier.
Schäfer, Berger.
Schaffner, Chatelain.
Schanzgräber, Pionnier.
Scharfrichter, Bourreau, Executeur de la haute Justice.

Schatz, Liebster, Amant.
Schatz, Liebste, Maitresse, Bien-Aimée.
Schatzmeister, der etwas schätzet, Taxeur.
Schatzmeister, (Schatzverwahrer,) Tresorier.
Schatzrath, Conseiller des Finances.
Schatzung, Impôt, Taille.
Schauptennigschneider, Graveur des Monnoyes et Medailles, oder Medailleur.
Schenkwirth, Cabaretier.
Scheerenschleiffer, Gagnepetit, Emouleur.
Scherschant, Sergent.
Schichtmeister, Controleur des Mines.
Schieferdecker, Recouvreur, oder Couvreur.
Schiff, Navire, Barque, Vaisseau.
Schiffer, Pilote, Battelier.
Schiffcapitain, Capitaine de Vaisseau.
Schiffpatron, Maitre du Navire.
Schiffknecht, Matelot.
Schiffkoch, Cuissinier du Navire.
Schiffsoldat, Soldat du Navire.
Schiffzimmermann, Charpentier de Vaisseau.
Schiffzoll, Naulage.
Schirrmeister, Intendant des Harnois.
Schleifmüller, Mûnier à emoudre les Couteaux.
Schlösser, Serrurier.
Schloßhauptmann, Surintendant du Chateau.
Schmelzer, Fondeur.
Schmelzhütten, Forge à fondre des Metaux.
Schmelzmeister, Maitre fondeur.
Schmidt, Marechal du Fer, Forgeron.
Schneider, Tailleur.
Schneiderhandwerk, Metier des Tailleurs.
Schnurmacher, Passementier.
Schönfärber, Teinturier de bon teint.
Schöppe, Echevin.
Schorsteinfeger, Rammoneur de Cheminée.
Schösser, Receveur.
Schösserey, Chambre des Comptes.
Schreiber, Ecrivain.
Schreiber bey Gerichtsämtern, Greffier, Secretaire.
Schreibemeister, Maitre à ecrire.
Schreiner, Menuisier.
Schriftgiesser, Fondeur des lettres.
Schriftsetzer, Compositeur.
Schröter, Encaveur.
Schütze, Arbaletier.
Schulmeister, Maitre de l'Ecole.
Schüler, Ecolier.
Schultheiß, Prevot.

Schutz-

Schutzherr, Protecteur, Defenseur.

Schwager, Beau-Frere.

Schwägerinn, Belle-Soeur.

Schweitzergarde, Garde des Suisses.

Schwerdtfeger, Fourbisseur.

Schwester, Soeur.

Schwestermann, Beau-Frere.

Schwestersohn, Neveu.

Schwestertochter, Niece.

Schwiegermutter, Belle-Mere.

Schwiegervater, Beau-Pere.

Seckelmeister, Tresorier.

Seidenfärber, Teinturieur en Soye.

Seidenstücker, Brodeur.

Seidenweber, Ouvrier en Soye.

Seiffensieder, Savonier.

Seiler, Cordier.

Seiltänzer, Danseur de Corde.

Sensenschmidt, Faiseur de Faux et de faucilles.

Setzer in der Druckerey, Compositeur des Lettres.

Siebmacher, Faiseur des Cribles.

Siegelgräber, Graveur des Cachets.

Siegelverwahrer, Garde-Seaux.

Silbermeister, Garde de l'Argenterie.

Silberdiener, Aide de l'Argenterie.

Sittenlehre, la Morale.

Sittenlehrer, Moraliste.

Sohn, Fils.

Sohnsweib, Bru, Femme de Fils.

Soldat, Soldat.

Soldat zu Fuß, Pieton.

Specereykrämer, Epicier.

Specereyladen, Boutique d'Epicier.

Speisemeister, Sommelier de la Pannetiere.

Spiegelmacher, Miroitier.

Spielmann, Menetrier.

Spielgeselle, Camerade.

Spital, Hôpital.

Spitalkirche, Temple de l'Hôpital.

Spitzenhändler, Marchand des Dentelles.

Spornmacher, Eperonnier.

Sprachmeister, Maitre de Langue e.g. Françoise, Italienne, Espagnole, Angloise, etc.

Staat, Etat.

Staatsminister, Ministre d'Etat.

Staatssekretarius, Secretaire d'Etat.

Stadt, Ville.

Bergstadt, Ville Metallique.

Chur-

Churstadt, Ville Electorale.
Handelstadt, Ville Marchande.
Hauptstadt, Ville capitale.
Reichsstadt, Ville Imperiale.
Residenzstadt, Ville de Residence.
Seestadt, Ville maritime.
Stadtarzt, Médecin de la Ville de N.
Stadtkommendant, Commendant de la Ville.
Stadtgerichte, Messieurs les Juges et Assesseurs de la Justice de la Ville de N.
Statthalter, Gouverneur.
Stadtknecht, Archer.
Stadtobrister, Gouverneur de la Ville.
Stadtpfeiffer, Musicien de la Ville
Stadtphysikus, Médecin ordinaire de la Ville de N.
Stadtrichter, Juge de la Ville.
Stadtschreiber, Greffier de la Ville de N.
Stallknecht, Palefrenier.
Stallmeister, Ecuyer.
Stallmeister beym Könige, Ecuyer ordinaire du Roi.
Stallschreiber, Ecrivain de l'Ecurie.
Steiger, Premier Mineur des Metaux.
Steinbrecher, Quartier.
Stein- und Bruchschneider, Operateur.
Steinmetz, Tailleur des Pierres.
Steinschneider in Edelgesteinen, Lapidaire.
Stellmacher, Wagner, Charron.
Stempelpapierkammer, Chambre au papier timbré.
Stempler, Timbreur.
Sternseher, Astronome.
Sternseherkunst, Astronomie.
Steuer, Impôt, Taille, Revenuës.
Steuerdirektor, Directeur des Tailles.
Steuereinnehmer, Receveur des Tailles.
Steuermann, Pilote.
Steuerrath, Conseiller des Tailles.
Steuerrevisor, Reviseur des Tailles.
Steuersekretarius, Secretaire des Tailles.
Sticker, Brodeur.
Stiefbruder, Beau-Frere.
Stiefmutter, Maratre, Belle-Mere.
Stiefschwester, Belle-Soeur.
Stiefsohn, Beau-Fils.

Stief-

Stieftochter, Belle-Fille.
Stiefvater, Paratre, Beau-Pere.
Stift, Chapitre.
Stiftskirche, Eglise Cathedrale.
Stiftshauptmann, Intendant du Chapitre.
Stipendiat, Beneficié.
Stockmeister, Geolier.
Strasse, Gasse, Rue.
Studiosus Juris, Etudiant en Droit.
Studiosus Medicinae, Etudiant en Médecine.
Studiosus Philosophiae, Etudiant en Philosophie.
Studiosus Theologiae, Etudiant en Theologie.
Stückhauptmann, Capitaine d'Artillerie.
Stückjunker, Gentil-homme, oder Enseigne d'Artillerie.
Stutmeister, Maitre de harras, Haras sier.
Subprior, Sous-Prieur.
Substitute, Substitué.
Superintendent, Surintendant du dioceſe du N.
Syndicus, Syndic.

T.

Tafeldecker, Sommelier, Argentier.
Taffentmacher, Taffetassier.
Tanzmeister, Maitre de Danse.
Tänzer, Danseur.
Tapezier, Tapissier.
Taschenmacher, Bourſier.
Taschenspieler, Joüeur des Gobelets.
Taufpathe, der das Kind hebt, Parain.
Taufpathinn, die das Kind hebt, Maraine.
Teichgräber, Fossoyeur des Etangs.
Teichmeister, Maitre des Etangs, digues.
Teppichmacher, Tappissier.
Theriaksmacher, Faiseur de la Theriaque.
Thor, Porte.
Thorhüter, Portier, Huissier.
Thorschreiber, Ecrivain à la Porte.
Thumherr, Chanoine.
Thürhüter, Portier.
Thürmer, Geolier.
Tischler, Menuisier.
Tochter, Fille.
Tochtermann, Gendre.
Töpfer, Potier.
Todtengräber, Entereur des Morts.
Trabant, Trabant.
Trabantenhauptmann, Capitaine des Trabants, de Garde du corps.
Trödler, Frippier, Revendeur.

Trom-

Trommelschläger, Tambour.
Trompeter, Trompette.
Truchses, Porte Plat.
Tuchbereiter, Drapier.
Tuchhändler, Marchand Drapier.
Tuchmacher, Drapier.
Tuchscheerer, Tondeur des Draps.
Tüncher, Blanchisseur.

V. U.

Vergülder, Doreur.
Verordneter bey einer Zunft, Maître Juré.
Verwalter, Procureur, Administrateur.
Uhrmacher, Horloger.
Vicekanzler, Vice-Chancelier.
Visirer, Jaugeur.
Visitator, Visitateur.
Universität, Université.
Unterbedienter, Officier subalterne.
Untergericht, Justice ordinaire.
Unterofficier, Bas-Officier.
Vorfechter, Prevot de Sale à faire des Armes.
Vorleser, Lecteur.
Vormundschaftsrath, Conseiller d'Administration des Tuteles.
Vorschneider, Ecuyertrenchant.
Vorsteher, Conducteur, Intendant Commis.

W.

Wachsbleicher, Blanchisseur de Circ.
Wachtmeisterlieutenant, Aide-Major.
Waagemeister, Peseur, (Maitre de la balance publique.)
Wagenmeister, Wagueme-stre.
Wagner, Rademacher, Charron.
Walker, Foulon.
Wallmeister, Inspecteur des remparts.
= Schmidt, Forgeron de l'Artillerie.
Wardein, Essayeur des metaux, (des monnoies)
Wäscherinn, Blanchisseuse, oder Lavandiere.
Weber, Tisserand.
Wechseler, Marchand Banquier.
Weh- oder Weisemutter, Sage-femme.
Weidmann, Chasseur, Veneur.
Weinhändler, Marchand de vin.
Weinmeister, Gärtner, Vigneron.
Weinschenke, Cabaretier, Tavernier.
Weinvisirer, Jauguer de vin.
Weissgärber, Megissier.
Weißkrämer, Marchand linger.

Weiß-

Weißzeugfrau, Garde-linge.
Wildmeister, Garde-Chasse, Maître de la venaison.
Witwe, Verwitwete, Douairiere, wird nur bey Standespersonen gebraucht, insgemein Veuve.
Wollkämmer, Peigneur de laine.
Wollhändler, Marchand de laine.
Wollstreicher, Cardeur de laine.
Wollweber, Ouvrier de laine.
Woywod, Palatin.
Wundarzt, Chirurgien.

Z.

Zahlmeister, Tresorier, Receveur.
Zahnbrecher, Arracheur des dents.
Zehendner, Receveur des dîmes.
Zeughauptmañ, Capitaine d'Arsenal, oder d'Artillerie, de Munition de guerre.
Zeugmeister, Maître d'Artillerie.
Zeugwärter, Garde-Magasin.
Zeugmacher, Serger, Ferandinier.
Ziesemeister, Receveur, (Maître) du Droit de Cise.
Ziegler, Tuillier.
Zimmermann, Charpentier.
Zinngiesser, Potier d'étain.
Zollbereuter, Controleur des Gabelles.
Zolleinnehmer, Receveur des Gabelles.
Zollverwalter, Inspecteur de la Douane.
= aufm Lande, du Péage.
Zuckerbäcker, Confiseur, Confiturier.
Zuchtmeister, Maitre de la Discipline.
Zunftmeister, Maître juré du corps de metier de.


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn862850487/phys_0424
DFG

Oelschläger, Oelhändler, Huilier, Vendeur d'huile.

Orden, Ordre.

Organist, Organiste, Joueur des Orgues.

Orgelmacher, Faiseur des Orgues.

P.

Pabst, Pape.

Päbstliche Heiligkeit, Sa Sainteté.

Päbstlicher Stuhl, le Saint Siege, oder le Siege Apostolique.

Pachter, Pachtmann, Fermier, Conducteur.

Packkammerschreiber bey der Post, Ecrivain, oder Commis du Magasin des Postes.

Packkammerbote, Porteur des Paquets des Postes.

Pagenhofmeister, Gouverneur des Pages.

Pannerherr, Banneret.

Pappierhändler, Marchand Papetier.

Pappiermacher, Papetier.

Pappierstempler, Timbreur de Papier.

Paruquenmacher, Peruquier.

Pastetenbecker, Patissier.

Pathe, Parrain.

Pathinn, Maraine.

Pathe, (Kind) le filleul.

Pathinn, la filleule.